G. Edward Griffin

# Die Kreatur von Jekyll Island

## Die US-Notenbank FEDERAL RESERVE

Das schrecklichste Ungeheuer, das die internationale Hochfinanz je schuf

1. Auflage August 2006

Copyright © 1994, 1995, 1998, 2002 by G. Edward Griffin
Copyright 2006 für die deutschsprachige Ausgabe bei
Jochen Kopp Verlag, Pfeiferstraße 52, D-72108 Rottenburg
Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Creature from Jekyll Island*
Aus dem Amerikanischen vom Übersetzungsbüro Aldea, Köln/Gerd Leetz

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Renate Oettinger
Umschlaggestaltung: Angewandte Grafik/Peter Hofstätter
Satz und Layout: Agentur Pegasus, Zella-Mehlis
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

ISBN 3-938516-28-3

*Gerne senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis*
Kopp Verlag
Pfeiferstraße 52
D-72108 Rottenburg
Email: info@kopp-verlag.de
Tel.: (0 74 72) 98 06-0
Fax: (0 74 72) 98 06-11

*Unser Buchprogramm finden Sie auch im Internet unter:*
www.kopp-verlag.de

G. Edward Griffin

# Die Kreatur von Jekyll Island

## Die US-Notenbank *Federal Reserve*

Das schrecklichste Ungeheuer, das die internationale Hochfinanz je schuf

JOCHEN KOPP VERLAG

# Wie man dieses Buch lesen sollte

Dicke Bücher wirken einschüchternd. Wir neigen häufig dazu, sie beiseite zu legen, bis wir einmal richtig ununterbrochen Zeit dafür haben ... Das heißt, häufig werden sie niemals gelesen. Aus diesem Grund gibt es am Anfang jedes Kapitels eine Kurzübersicht und am Ende jeweils eine Zusammenfassung. Diese Zeilen lassen sich leicht in ungefähr einer Stunde lesen. Obwohl sie keine Details oder Quellenabgaben enthalten, behandeln sie die wichtigsten Punkte und bieten somit einen Überblick über die gesamte Geschichte. Am besten liest man also zunächst die Vorschauen der einzelnen Teile des Buches, dann die der Kapitel und schließlich die Zusammenfassungen. Auch wenn man nicht gerade in Eile ist, bietet sich dies an. Ein kurzer Blick auf die Landkarte vor dem Beginn der Reise macht es wirklich leichter, ein Thema wie dieses zu verstehen, das derart viel Geschichte umfaßt.

# Inhaltsangabe

**Vorwort** ..... 9
**Danksagung** ..... 12
**Einleitung** ..... 14

## Teil I: Welche Kreatur ist das?

Was ist das *Federal Reserve System?* Die Antwort mag überraschen: Es ist nicht »staatlich«, und es gibt keine »Reserven«. Außerdem sind die *Federal Reserve Banks* nicht einmal Banken. Der Schlüssel zu diesem Rätsel findet sich nicht am Anfang des Buches, sondern in seiner Mitte. Da es sich hier um kein Lehrbuch handelt, sind wir nicht an chronologische Strukturen gebunden. Das Thema ist kein Lehrstoff, den man beherrschen sollte, sondern ein zu lösendes Rätsel. Beginnen wir also mit der Handlung.

Kapitel 1 Die Reise nach Jekyll Island ..... 18
Kapitel 2 Der Name des Spieles heißt »Bailout« 43
Kapitel 3 Beschützer der Öffentlichkeit ..... 60
Kapitel 4 Zuhause, süßes Darlehen ..... 89
Kapitel 5 Näher am Herzenswunsch ..... 110
Kapitel 6 Schaffung der Neuen Weltordnung ..... 134

## Teil II: Schnellkurs zum Thema Geld

Die acht Kapitel dieses und des folgenden Teiles sind nach Themen und nicht nach zeitlichen Abfolgen geordnet. Einige eilen den Ereignissen voraus und werden erst später wieder aufgegriffen. Bisweilen wird der Leser sich fragen, welcher Zusammenhang zum *Federal Reserve System* denn nun bestehe. Geduld bitte. Die Bedeutung wird klar werden. Des Autors Absicht ist es, Konzepte und Prinzipien zu behandeln, ehe wir uns den Ereignissen zuwenden. Ohne diesen Hintergrund wäre die

Geschichte der *Federal Reserve* langweilig. Aber *mit* ihm erscheint die Geschichte wie ein spannendes Drama, das auch heute unser Leben stark beeinflußt. Starten wir also in dieses Abenteuer mit einigen Entdeckungen über die eigentliche Natur des Geldes.


Kapitel 7 Das barbarische Metall ..... 164

Kapitel 8 Narrengold ..... 184

Kapitel 9 Die Geheimwissenschaft ..... 201

Kapitel 10 Der Mandrake-Mechanismus ..... 215


## Teil III: Die neue Alchimie

Die antiken Alchimisten mühten sich vergebens, Blei in Gold zu verwandeln. Moderne Alchimisten hatten endlich Erfolg. Die Bleikugeln des Krieges haben den Zauberern eine endlose Quelle von Gold beschert, die den Mandrake-Mechanismus beherrschen. Die überraschende Erkenntnis lautet: Ohne die Fähigkeit zur Schaffung von Rechen-(Papier-)Geld wären die meisten Kriege der Neuzeit nicht möglich gewesen. Solange man diesen Mechanismus zu funktionieren gestattet, sind künftige Kriege unvermeidbar. Dies ist die Geschichte, wie es dazu kam.


Kapitel 11 Die Rothschild-Formel ..... 248

Kapitel 12 Versenkt die *Lusitania!* ..... 269

Kapitel 13 Maskerade in Moskau ..... 301

Kapitel 14 Der beste Feind, den Geld kaufen kann . 325


## Teil IV: Die Geschichte dreier Banken

Es wird gesagt, wer die Geschichte nicht kenne, sei dazu verdammt, ihre Fehler zu wiederholen. Es mag überraschen, aber das *Federal Reserve System* ist bereits Amerikas vierte Zentralbank, nicht ihre erste. Wir haben alles bereits einmal durchlebt, und stets war das Ergebnis das gleiche. Interessiert an den Geschehnissen? Dann sollten wir die Koor-

dinaten unserer Zeitmaschine auf Massachusetts im Jahr 1690 einstellen. Um sie anzuwerfen, blättern Sie zu Kapitel 15.

Kapitel 15 Die verlorene Schatzkarte ..... 352
Kapitel 16 Die Kreatur kommt nach Amerika ..... 369
Kapitel 17 Eine Vipern-Höhle ..... 386
Kapitel 18 Weißbrot, Fisch und Bürgerkrieg ..... 408
Kapitel 19 Greenbacks und andere Verbrechen ..... 426

## Teil V: Die Ernte

Die Finanzleute und Politiker preisen beharrlich die theoretischen Vorzüge des *Federal Reserve Systems.* Es wurde zu einem modernen Glaubensgrundsatz, daß das Wirtschaftsleben einfach nicht darauf verzichten könne. Doch die Zeiten für Theorien sind vergangen. Die Kreatur suchte 1913 ihre endgültige Höhle auf und hat seitdem über das Land gefaucht und um sich geschlagen. Wollen wir wissen, ob es sich um ein nützliches Geschöpf oder um ein Raubtier handelt, brauchen wir nur seine Taten zu betrachten. Nach so vielen Jahren können wir sicher sein: Was es getan hat, wird es wieder tun. Oder nach einem Wort aus der Bibel: Einen Baum erkennt man an seinen Früchten. Schauen wir also auf die Ernte.

Kapitel 20 Die London-Verbindung ..... 456
Kapitel 21 Wettbewerb ist eine Sünde ..... 482
Kapitel 22 Die Kreatur verschlingt den Kongreß ..... 504
Kapitel 23 Das große Enten-Essen ..... 525

## Teil VI: Zeitreise in die Zukunft

In den vorherigen Teilen dieses Buches sind wir durch die Zeit gereist. Wir begannen mit einem Schritt in die Vergangenheit. In dem Wandel durch die Jahrhunderte erlebten wir Kriege, Verrat, Gewinnsucht und politische Täuschung. Dies führte uns in die Gegenwart. Und nun sind

wir bereit zu einem Ritt mit der Zeitmaschine in die Zukunft. Es wird eine haarsträubende Reise, und vieles, was vor uns liegt, wird unerfreulich sein. Doch es ist nicht unabwendbar. Es ist nur die Projektion der gegenwärtigen Entwicklungen. Wenn wir diesen Blick in die Zukunft nicht mögen, besitzen wir noch die Chance zu einer Umkehr. Die Zukunft wird das sein, was wir aus ihr machen.

Kapitel 24 Mechanismen des Weltgerichtes ..... 562
Kapitel 25 Ein pessimistisches Szenario ..... 596
Kapitel 26 Ein realistisches Szenario ..... 627

**Anhang** ..... 655
**Bibliographie** ..... 661
**Index** ..... 667

# Vorwort

Braucht die Welt wirklich ein weiteres Buch über das *Federal Reserve System?*

Mit dieser Frage habe ich mich mehrere Jahre herumgeplagt. Meine eigene Bücherei ist ein stummes Zeugnis dafür, daß es keinen Mangel an Autoren gibt, die sich in den dunklen Wald begaben, um mit dem bösen Drachen zu ringen. Doch größtenteils wurden ihre Bücher von der Menge verschmäht, und das schnaubende Ungeheuer blieb unangetastet in seiner Höhle. Es gab wenig Grund zu der Annahme, daß ich erfolgreicher sein könnte, wo so viele versagten.

Doch die Idee ließ mir keine Ruhe. Ich hege keinen Zweifel, daß die *Federal Reserve* eine der gefährlichsten Kreaturen ist, die je durch unser Land strich. Außerdem: Als meine Recherchen mir mehr und mehr harte Fakten einbrachten, wurde mir klar, daß ich einer der größten »Wer war der Täter?«-Geschichten auf der Spur war. Und um alles noch schlimmer zu machen: Ich entdeckte ihn.

Jemand mußte diese Geschichte der Öffentlichkeit mitteilen. Ein Problem hierbei ist jedoch, daß niemand *zuhören* möchte. Schließlich handelt es sich um eine schlechte Nachricht, und davon haben wir bereits genug.

Ein weiteres Hindernis bei der Kommunikation besteht darin, daß diese wahre Geschichte unglaublich ist, und das heißt *unglaubwürdig.* Die Größenordnung, mit der die Realität von dem allgemein akzeptierten Mythos abweicht, ist derart, daß sie eigentlich jenseits der Glaubwürdigkeit liegt. Wer diese Botschaft verbreitet, wird sofort der Paranoia verdächtigt. Wer möchte schon einem Verrückten lauschen?

Und schließlich ist da das eigentliche Thema. Es wird stellenweise ziemlich kompliziert. Abhandlungen dieses Themas lesen sich häufig wie Studienbücher für das Bank- und Finanzwesen. Leicht verfängt man sich in einem Dickicht der Terminologie und der Abstraktionen. Nur Finanzfachleute sind motiviert genug, die neue Fachsprache zu beherrschen, und selbst sie finden sich häufig in ernste Meinungsverschiedenheiten verstrickt. Beispielsweise hieß es in einem Schreiben, das jüngst unter Geldfachleuten kursierte, die sich bezüglich einer Geldreform ausgetauscht hatten: »Es ist entmutigend, daß wir unter uns keine größere Übereinstimmung über dieses wichtige Thema zu erzielen vermögen. Wir scheinen so weit auseinander zu liegen bei den

Definitionen und einem unbefangenen, offenen, ehrlichen und korrekten Verständnis darüber, wie eigentlich unser Währungssystem funktioniert.«

Weshalb also stürze ich mich selbst zwischen die Zähne des Drachens? Weil ich überzeugt bin, daß die öffentliche Ansicht sich zu wandeln beginnt. Während der sich zusammenbrauende wirtschaftliche Sturm näherkommt, werden mehr und mehr Menschen die Wetternachrichten einschalten ..., auch wenn es *schlechte* Neuigkeiten sind. Zudem ist die Beweislage zur Wahrheit dieser Geschichte inzwischen so überwältigend, daß ich meine, dem Leser bleibt keine Wahl, als sie so anzunehmen ..., ungeachtet der Frage, ob dies noch vernünftig ist. Wenn der Dorfidiot behauptet, die Glocke sei von der Kirchturmspitze gefallen, und er zieht sie hinter sich her ..., nun dann ...

Schließlich habe ich entdeckt, daß dieses Thema keineswegs derart kompliziert ist, wie es anfangs schien, und ich bin entschlossen, die Fallgrube der eingetretenen Wege zu meiden. Was folgt, ist also der Bericht eines Verbrechens und kein Kursus über Kriminologie.

Es bestand die Absicht, dieses Buch etwa halb so dick zu halten, wie es geworden ist, und es in einem Jahr fertigzustellen. Von Anfang an jedoch entwickelte es ein Eigenleben, und ich wurde zum Diener seines Willens. Es verweigerte sich einfach den engeren Grenzen und breitete sich wie der aus der Flasche entlassene Geist zu enormer Größe aus. Als die Arbeit getan war und man das gesamte Manuskript prüfen konnte, entdeckte ich zu meiner Überraschung, daß ich eigentlich *vier* Bücher statt einem geschrieben hatte.

Zunächst einmal gibt es eine kurze Abhandlung über Geld, die Basis des Bankwesens und der Währung. Ohne diese Kenntnisse würde man Schwierigkeiten haben, den Betrug zu verstehen, der inzwischen als allgemeine Praxis im Bankwesen hingenommen wird.

Zweitens gibt es einen Teil zu dem Thema, wie die Zentralbanken der Welt – die *Federal Reserve* ist eine davon – zu Katalysatoren für Kriege werden. Dies bringt richtig Feuer in das Thema, weil wir nicht lediglich über Geld reden, sondern über Blut, menschliches Leid und auch die Freiheit.

Drittens gibt es eine Geschichte des Zentralbankwesens auch in Amerika. Es ist bedeutsam zu erkennen, dass das Konzept der *Federal Reserve* schon *dreimal* ausprobiert wurde. Das ist für uns wichtig; und ebenso sollten wir erfahren, weshalb diese früheren Institutionen letztlich verschrottet worden waren.

Schließlich gibt es eine Analyse der eigentlichen *Federal Reserve* und ihrer traurigen Wirkungsweise seit 1913. Vielleicht ist dies der unwichtigste Teil, aber er gehört einfach zur Geschichte. Er ist unwichtig, nicht weil es dem Thema an Bedeutung mangelt, sondern weil es zuvor schon von wesentlich begabteren und klügeren Autoren behandelt wurde. Doch wie bereits erwähnt, blieben diese Bände außer von Fachhistorikern praktisch ungelesen, und die Kreatur mochte derweil ihre unglücklichen Opfer verspeisen.

Es gibt sieben wahrnehmbare Fäden, die sich durch diese ganze Studie ziehen. Sie sind die Gründe für die nötige Abschaffung des *Federal Reserve Systems.* Wenn sie in ihrer reinsten Form, ohne Beschönigungen oder Erläuterung, formuliert werden, klingen sie beinahe absurd für den unbeteiligten Betrachter. Die Absicht dieses Buches jedoch ist es zu beweisen, wie leicht es ist, diese Aussagen mit überzeugenden Fakten anzureichern.

Das *Federal Reserve System* sollte aus folgenden Gründen abgeschafft werden:

- Es ist unfähig, die selbst gesteckten Ziele zu erfüllen. (Kapitel 1)
  Es ist ein Kartell gegen das öffentliche Interesse. (Kapitel 3)
- Es ist ein wesentliches Instrument des Zinswuchers. (Kapitel 10)
  Es erzeugt die unfairste Steuer von allen. (Kapitel 10)
  Es ermutigt zu Kriegen. (Kapitel 14)
- Es destabilisiert die Wirtschaft. (Kapitel 23)
- Es ist ein Instrument des Totalitarismus. (Kapitel 5 und 26)

Dieses ist die Geschichte über grenzenloses Geld und verborgene globale Macht. Die gute Nachricht ist die, daß es hierbei um ebensoviel Spannung geht wie bei einem Roman, und ich hoffe, dies wird auch Vergnügen und ein bißchen Aufregung in diesen Lernprozeß einfügen.

Die schlechte Nachricht ist: Jedes Detail, das Sie nun lesen werden, ist wahr.

G. Edward Griffin

# Danksagung

Wer als Schriftsteller das Werk eines anderen abschreibt, wird Plagiator genannt. Wer jedoch aus den Werken *vieler* zitiert, wird als Forscher bezeichnet. Das ist eine weitschweifige Art zu sagen, daß ich tief in der Schuld derer stecke, die sich schon früher an dieses Thema gewagt haben. Unmöglich, sie alle zu nennen, außer in den Fußnoten und in einer Bibliographie. Ohne die zusammengefaßten Anstrengungen von ihnen hätte es ein ganzes Leben gebraucht, die Fakten dieses Buches zusammenzutragen.

Zusätzlich zu den historischen Fakten jedoch gibt es unzählige Gedankengänge, die – nach bestem Wissen – in keiner Quellenliteratur zu finden sind. Dies sind vor allem die Formulierungen gewisser »Naturgesetze«, die, wie mir schien, viel zu bedeutsam sind, als daß sie unter nüchternen Fakten vergraben bleiben dürften. Sie werden diese und andere Autorenleistungen leicht erkennen als meine eigene Erkenntnis, für die niemand anders verantwortlich gemacht werden kann.

Mein besonderer Dank gilt Myrill Creer und Jim Toft, die mich zuerst zu einem Vortrag über dieses Thema eingeladen haben und damit zwangen, mich mit diesem Thema in einiger Tiefe zu befassen, außerdem Herb Joiner, der mich nach dem Vortrag ermutigte, es »auf den Weg zu bringen«. Dieses Buch ist das Ergebnis einer siebenjährigen Reise, die mit diesen ersten Schritten ihren Anfang nahm. Wayne C. Rickert hat einen Orden verdient für seine finanzielle Unterstützung zu Beginn dieses Projektes und für seine unglaubliche Geduld, während es sich langsam seiner Vollendung zuneigte. Bill Jasper möchte ich danken für die unzähligen, schwer zu erlangenden Kopien von Dokumenten. Auch Linda Perlstein und Melinda Wiman sei dafür gedankt, daß sie meine geschäftlichen Angelegenheiten aufrechterhielten, als ich mit diesem Projekt vollauf beschäftigt war. Und ein sehr persönlicher Dank gilt meiner Frau Patricia, die meine langen Abwesenheiten während des Schreibens erduldet, alles akribisch gegengelesen hat und stets ein scharfsichtiger Kritiker während des Entstehens war.

Schließlich bin ich auch den Lesern der ersten drei Drucklegungen dankbar, die mit ihren Anmerkungen die Verfeinerung dieses Werkes ermöglichten. Durch ihre Anmerkungen konnten die meisten der beinahe unvermeidbaren Ungenauigkeiten in der zweiten Ausgabe getilgt werden. Dennoch wäre es verwegen zu glauben, daß es auf den folgen-

den Seiten gar keine Irrtümer mehr geben würde. Mein Bestreben war es stets, so peinlich genau wie möglich auch beim kleinsten Detail zu sein, doch man kann keine solche große Ernte einfahren, ohne bisweilen einige Samenkörner zu verlieren. Deshalb sind Korrekturen und Vorschläge von neuen Lesern aufrichtig willkommen. In meinem ungebremsten Optimismus würde ich gern glauben, daß sie in *künftigen* Ausgaben dieses Buches Eingang finden werden.

# Einleitung

Der folgende Gedankenaustausch wurde von der britischen Satirezeitschrift *Punch* am 3. April 1957 veröffentlicht. Er wird hier als angemessene Einführung und als Übung zur Auflockerung des Geistes für die Inhalte des Buches eingefügt.

F: Wofür gibt es Banken?

A: Um Geld zu schaffen.

F: Für die Kunden?

A: Für die Banken.

F: Wieso erwähnen dies nicht die Anzeigen der Banken?

A: Das wäre kein guter Geschmack. Aber man kann es schlußfolgern aus Hinweisen auf Reserven von 249 000 000 Dollar oder so. Dies ist das Geld, das sie geschaffen haben.

F: Von den Kunden?

A: Vermutlich ja.

F: Sie erwähnen Aktiva von 500 000 000 Dollar oder so. Haben sie auch diese geschaffen?

A: Nicht wirklich. Das ist das Geld, aus denen sie Geld machen.

F: Verstehe. Und das liegt irgendwo in einem Safe?

A: Überhaupt nicht. Sie leihen es an Kunden aus.

F: Sie haben es also nicht?

A: Nein.

F: Und weshalb sind das dann Aktiva?

A: Sie behaupten, es wären welche, wenn sie es zurückbekämen.

F: Aber sie müssen doch in irgendeinem Safe etwas Geld besitzen?

A: Ja, meistens 500 000 000 Dollar oder so. Man nennt das Verbindlichkeiten.

F: Aber wenn sie dies doch nicht haben, wie können sie dann dafür haften?

A: Weil es nicht ihnen gehört.

F: Wieso besitzen sie es dann?

A: Es wurde ihnen von Kunden geliehen.

F: Kunden leihen der Bank also Geld?

A: So ist es. Sie tun Geld auf ihr Konto und leihen es damit der Bank.

F: Und was stellen die Banken damit an?

A: Sie verleihen es an andere Kunden.

F: Aber Sie sagten doch, das Geld, das sie an andere Leute ausleihen, seien Aktiva?

A: Ja.

F: Also sind Aktiva und Verbindlichkeiten ein und dieselbe Sache?

A: Das kann man so nicht sagen.

F: Haben Sie aber gerade. Packe ich 100 Dollar auf mein Konto, so ist mir die Bank verbunden, dies zurückzuzahlen. Also sind es Verbindlichkeiten. Aber sie verleiht es an jemand anders, und der ist der Bank verbunden, es zurückzuzahlen, und also sind es Aktiva. Es geht noch immer um dieselben 100 Dollar, oder?

A: Ja, aber ...

F: Es löscht sich also gegenseitig aus! Das heißt doch, die Banken besitzen überhaupt kein Geld?

A: Theoretisch ...

F: Lassen wir das. Wenn sie kein Geld besitzen, woher kommen dann die Reserven von 249 000 000 Dollar oder so?

A: Sagte ich doch. Sie haben es gemacht.

F: Wie?

A: Nun, wenn sie Ihre 100 Dollar weiterverleihen, verlangen sie von demjenigen Zinsen.

F: Wieviel?

A: Hängt von den Bankzinsen ab. Vielleicht fünfeinhalb Prozent. Das ist ihr Gewinn.

F: Warum nicht meiner? Ist es nicht mehr mein Geld?

A: Die Theorie der Banken heißt ...

F: Wenn ich ihnen meine 100 leihe, wieso verlange *ich* dafür keine Zinsen?

A: Tun Sie doch.

F: Was Sie nicht sagen! Wieviel?

A: Hängt von den Bankzinsen ab. Vielleicht ein halbes Prozent ...

F: Habgierig von mir, oder?

A: ... aber nur, wenn Sie das Geld nicht wieder abziehen!

F: Natürlich werde ich es wieder abheben. Würde ich es nicht wiederhaben wollen, hätte ich es gleich im Garten vergraben können, stimmt's?

A: Sie würden die Abhebung nicht gern sehen.

F: Wieso? Lasse ich es auf dem Konto, ist es eine Verbindlichkeit, sagen Sie. Wären sie nicht froh, weniger Verbindlichkeiten zu haben?

A: Nein, denn wenn Sie es abheben, können die Banken das Geld nicht weiterverleihen.

F: Aber wenn ich es abheben möchte, können sie mich nicht daran hindern?

A: Richtig.

F: Und wenn sie es bereits an einen anderen Kunden verliehen haben?

A: Dann gibt man Ihnen das Geld eines anderen Kunden.

F: Und wenn er seines auch zurück möchte ..., sie es aber bereits mir gegeben haben?

A: Sie sind absichtlich begriffsstutzig.

F: Ich halte mich aber für scharfsinnig. Wenn nun alle gleichzeitig ihr Geld zurückfordern?

A: Die Theorie des Bankwesens sagt, dies wird niemals geschehen.

F: Also rechnen die Banken nicht damit, ihre Verpflichtungen erfüllen zu müssen?

A: So würde ich das nicht ausdrücken ...

F: Ach ja. Nun, wenn Sie mir noch etwas sagen möchten ...?

A: Durchaus. Sie könnten jetzt hingehen und ein Bankkonto eröffnen.

F: Eine allerletzte Frage.

A: Selbstverständlich.

F: Sollte ich nicht lieber hingehen und eine Bank eröffnen?

# Teil I

# Welche Kreatur ist das?

Was ist das *Federal Reserve System?* Die Antwort mag überraschen: Es hat weder etwas zu tun mit der Regierung, und es gibt auch keine Reserve. Außerdem sind die *Federal Reserve Banks* nicht einmal richtige Banken. Der Schlüssel zu diesem Rätsel findet sich nicht am Anfang des Buches, sondern in der Mitte. Da dies kein Schulbuch ist, sind wir nicht an eine chronologische Struktur gebunden. Das Thema ist kein zu beherrschender Lehrplan, sondern ein zu lösendes Rätsel. Beginnen wir also mit der richtigen Handlung.

## Kapitel 1

# Die Reise nach Jekyll Island

*Das geheime Treffen auf Jekyll Island in Georgia, wo die Zentralbank ersonnen wurde; die Geburt eines Bankenkartells zum Schutz seiner Mitglieder vor Wettbewerb; die Strategie zur Überzeugung des Kongresses und der Öffentlichkeit, daß dieses Kartell eine Dienststelle der Regierung der Vereinigten Staaten sei.*

Bittere Kälte herrschte in jener Nacht auf dem Bahnhof von New Jersey. Die ersten Schneeflocken des Jahres tanzten im Schein der Straßenlaternen. Der November-Wind zerrte an den Dachplatten des Eisenbahn-Schuppens und erzeugte lange Klagelaute an den Dachsparren.

Es ging auf 22 Uhr zu, und der Bahnhof war beinahe leer ... bis auf einige Reisende, die zum letzten in Richtung Süden abfahrenden Zug des Tages hasteten. Die Zugausstattung war typisch für das Jahr 1910; zumeist Waggons, die zu Liegesitzen umgebaut wurden mit beengten oberen und unteren Betten. Für Reisende mit schmalem Geldbeutel wurden Personenwagen vor den Zug angekoppelt, die den ganzen Lärm und auch den Rauch der Zugmaschine abbekamen, der immer irgendwie seinen Weg durch unsichtbare Ritzen ins Innere des Waggons fand. Zwischen die beiden Hälften des Zuges setzte man einen Speisewagen ein; er diente als subtile Trennung zwischen den beiden Klassen von Reisenden. Nach heutigem Standard wirkte alles trist und freudlos. Sitze und Matratzen waren hart. Alle Oberflächen bestanden aus Metall oder narbigem Holz. Die einzigen Farben waren Dunkelgrün oder Grau.

In ihrer Hast, den Zug zu besteigen und dem eisigen Wind zu entfliehen, bemerkten nur wenige Reisende die Vorgänge am Ende des Bahnsteiges. An einem zu dieser späten Stunde selten genutzten Zugang gab es ein bemerkenswertes Schauspiel zu beobachten. An die Stoßfänger des letzten Wagens war ein langer Waggon angeflanscht, der die wenigen Beobachter dazu veranlaßte, stehenzubleiben und ihn anzustarren. Seine glänzende schwarze Farbe trat noch deutlicher hervor durch die polierten Handläufe aus Messing, die Griffe, Rahmen und Filigranarbeiten. Die Vorhänge hatte man zugezogen, doch durch die offene Tür waren Mahagonipaneele, samtene Vorhänge, Plüschsessel und eine gut

bestückte Bar zu sehen. Schaffner mit weißen Jacketts waren emsig mit Routineaufgaben beschäftigt. Und dann gab es da das unverkennbare Aroma teurer Zigarren. Die anderen Waggons des Zuges trugen jeweils vorne und hinten Nummern, um sie in all ihrer Düsternis unterscheiden zu können. Aber für diese Schönheit war keine Nummer vonnöten. Auf der Mitte jeder Seite trug sie eine kleine Platte mit einem einzigen Wort: ALDRICH.

Der Name Nelson Aldrich, Senator von Rhode Island, war selbst in New Jersey wohlbekannt. 1910 war er einer der mächtigsten Männer in Washington D. C., und sein eigener Waggon wurde häufig in den Bahnhöfen von New York und New Jersey während seiner regelmäßigen Fahrten zur Wall Street gesehen. Aldrich war weit mehr als ein Senator: Er wurde als der politische Sprecher des Großkapitals eingeschätzt. Als Investment-Teilhaber der Firma *J. P Morgan* besaß er umfangreiche Beteiligungen an Banken, Fabriken und öffentlichen Versorgungsbetrieben. Sein Schwiegersohn war John D. Rockefeller jr. 60 Jahre später wurde sein Enkel Nelson Aldrich Rockefeller Vizepräsident der Vereinigten Staaten.

Als Aldrich am Bahnhof eintraf, gab es keinen Zweifel, daß er Herr des Salonwagens war. Bekleidet mit einem langen, mit Pelzkragen besetzten Mantel und einem seidenen Hut, einen Gehstock mit silbernem Knauf in der Hand, schritt er forsch den Bahnsteig entlang, während sein Privatsekretär Shelton und eine Traube von Trägern mit auserwählten Koffern und Schachteln ihm nacheilten.

Kaum hatte der Senator seinen Waggon bestiegen, trafen einige weitere Passagiere mit ähnlichen Kollektionen von Gepäck ein. Der letzte erschien nur wenige Augenblicke vor dem Ruf: »Alles einsteigen!« Er trug einen Gewehrkoffer.

Während Aldrich mühelos von den meisten Reisenden erkannt wurde, wie er mit forschen Schritten den Bahnhof durchquerte, waren die anderen Gesichter meist unbekannt. Diese Unbekannten waren angewiesen worden, einzeln anzureisen, um keine Reporter anzulocken; außerdem sollten sie sich erst im Bahnhof selbst treffen, denn alles sollte wie eine zufällige Begegnung wirken. Nachdem sie den Zug bestiegen hatten, sollten sie sich nur noch mit Vornamen ansprechen, um ihre wahre Identität möglichst zu verbergen. Als Ergebnis dieser Vorsichtsmaßnahmen kannten nicht einmal die Salonwagen-Schaffner und -Diener die Namen dieser Fahrgäste.

Hinten, am Haupteingang, ertönten zwei schrille Pfiffe der Loko-

motive. Ganz langsam setzte es ein: das sanfte Gefühl der Bewegung, die Erregung einer Reise. Kaum aber hatte der Zug den Bahnsteig verlassen, da kam er bereits wieder zum Stehen. Und zu jedermanns Überraschung änderte er die Richtung und rollte zurück zum Bahnhof. Hatte man etwas vergessen? Gab es ein Problem mit der Lokomotive?

Ein plötzliches Schlingern und das Krachen der Kupplung gab die Antwort. Man hatte einen weiteren Waggon an das Ende des Zuges gehängt. Vielleicht den Postwagen? Unvermittelt setzte sich der Zug wieder nach vorn in Bewegung, und die Gedanken der Passagiere kehrten zurück zu ihrer bevorstehenden Reise und dem jämmerlichen Zustand ihrer Unterbringung.

Während die Reisenden nach und nach zum rhythmischen Stampfen der Stahlräder über die Schienenfugen eindösten, kam niemandem in den Sinn, daß im letzten Waggon des Zuges sieben Männer mit ihnen reisten, die ein geschätztes Viertel des Reichtums der gesamten Welt ihr eigen nannten. So lautete die Namensliste für den »Aldrich-Waggon« in dieser Nacht:

1. Nelson W. Aldrich, republikanischer Einpeitscher im Senat, Vorsitzender der Nationalen Währungskommission, Gesellschafter von *J. P Morgan,* Schwiegervater von John D. Rockefeller jr.
2. Abraham Piatt Andrew, Ministerialdirektor des US-Schatzamtes
3. Frank A. Vanderlip, Präsident der *National City Bank of New York,* zu jener Zeit die mächtigste Bank, in Vertretung von William Rockefeller und der Internationalen Investmentbank *Kuhn, Loeb & Company*
4. Henry P. Davison, Hauptteilhaber der *J. P Morgan Company*
5. Charles D. Norton, Präsident von J. P. Morgans *First National Bank of New York(1)*
6. Benjamin Strong, Vorstand der *J. P Morgans Bankers Trust Company(2)*

---

(1)Norton wird in den Memoiren der anderen Teilnehmer nicht genannt; dem Historiker des *Jekyll Island Museums,* Tyler E. Bagwell, zufolge war er jedoch anwesend. Siehe auch Bagwells *Images of America; The Jekyll Island Club* (Charlston, SC, Arcadia, 1998), S. 18, 19.

(2)In der privaten Korrespondenz zwischen dem Autor und Andrew L. Gray, dem Großneffen von Abraham P. Andrew, behauptet Mr. Gray, Strong habe nicht an dem Treffen teilgenommen. Allerdings stellt Frank Vanderlip (der tatsächlich dabei war!) in seinen Memoiren das Gegenteil fest. Wie könnte Vanderlip sich geirrt haben? Grays Erwiderung: »Er war hoch in den Siebzigern, als er das

7. Paul M. Warburg, ein Partner von *Kuhn, Loeb & Company* und Vertreter der Rothschildschen Banken-Dynastie in England und Frankreich sowie der Bruder von Max Warburg, der zum Vorstand des Warburgschen Bankenkonsortiums in Deutschland und den Niederlanden gehörte.

## Die Konzentration des Reichtums

Die Zentralisierung der Kontrolle der finanziellen Mittel war 1910 bereits weit fortgeschritten. In den Vereinigten Staaten existierten zwei wesentliche Brennpunkte dieser Kontrolle: die Morgan-Gruppe und die Rockefeller-Gruppe. In der jeweiligen Einflußsphäre gab es ein ganzes Labyrinth von Handelsbanken, Akzeptbanken und Investitionshäusern. In Europa war derselbe Vorgang noch weiter fortgeschritten und hatte zum Zusammenwachsen in die Rothschild-Gruppe und die Warburg-Gruppe geführt.

Am 3. Mai 1931 erschien in der *New York Times* ein Artikel zum Tode von George Baker, einem der verschwiegensten Teilhaber Morgans. Darin hieß es: »Ein Sechstel des gesamten Wohlstandes der Welt wurde von den Teilnehmern des Jekyll-Island-Clubs repräsentiert.« Dieser Hinweis bezog sich nur auf die Zugehörigen der Morgan-Gruppe (die Mitglieder des Jekyll-Island-Clubs). Er schloß nicht die Rockefeller-Gruppe oder die europäischen Finanziers ein. Würde man alles addieren, wäre die vorherige Schätzung, daß sich hier ein Viertel des gesamten Wohlstandes der Welt versammelt hatte, wohl noch eine reichlich konservative Schätzung gewesen.

Als 1913 der »Federal Reserve Act« in Kraft trat, schloß ein Unterausschuß des Ausschusses Währung und Bankwesen unter dem Vorsitz von Arsene Pujo aus Louisiana die Untersuchung über die Zusammenballung der Finanzkraft in den Vereinigten Staaten ab. Pujo wurde allgemein als Wortführer der Ölindustrie angesehen (die ihrerseits Teil der Untersuchung war), und er tat sein Bestes, um die Anhörung zu sabotieren. Trotz seiner Anstrengungen jedoch war der Abschlußbericht des Ausschusses alles in allem verheerend:

---

Buch und den in Rede stehenden Essay verfaßte ... Vielleicht war der Wunsch der Vater des Gedankens.« Sollte Vanderlip sich tatsächlich geirrt haben, so war dies möglicherweise auch keineswegs bedeutungsvoll, denn Gray gab zu: »Strong hätte zu den wenigen gehört, die man in das Geheimnis eingeweiht hätte.« Ohne weitere Bestätigung des Gegenteils sehen wir uns veranlaßt, Vanderlips Aufzeichnungen für korrekt zu halten.

*Der Ausschuß ist aufgrund der vorliegenden Beweise hinreichend überzeugt ..., daß eine etablierte und klar umrissene Gleichheit und Interessengemeinschaft zwischen einigen Persönlichkeiten des Finanzwesens existiert ..., welche zu einer starken und rasch anwachsenden Konzentration der Geldkontrolle und des Kreditwesens in den Händen weniger Männer führte ...*

*In unserem System der Emission von Wertpapieren erwerben die Investoren diese nicht direkt von der Gesellschaft. Die Aktien gehen über Mittelsmänner zu den Anlegern. Nur die großen Banken oder Bankiers mit Zugang zu den Quellen der aus fremder Leute Geld aufgehäuften Finanzmittel in den Banken, Treuhandgesellschaften und Lebensversicherungen, die gleichzeitig die Maschinerie beherrschen zur Schaffung von Märkten und der Austeilung von Schuldverschreibungen, besaßen die Macht, für den Verkauf großer Mengen von Effekten zu garantieren oder zu bürgen. Die Männer, die durch ihre Macht über die Vermögen unserer Eisenbahnen und Industrieunternehmen in der Lage sind, die Kapitalflüsse zu steuern und zugleich jene gewaltigen Kapitalanballungen der einzelnen Einleger zu schaffen, sind ebenfalls in der Lage, diese Finanzmittel für sie selbst interessierende Unternehmungen anzuzapfen und zugleich die Verwendung dieser Mittel für Zwecke zu unterbinden, die nicht ihre Zustimmung finden.*

*Wenn wir in diesem Zusammenhang ebenfalls bedenken, daß in diese Töpfe voller Geld und Kredit auch ein großer Teil der Bankenreserven des Landes einfließen, daß diese Männer zugleich die Vertreter und Geschäftsfreunde der kleinen Banken auf dem Lande sind in bezug auf deren Geldreserven, und daß eine kleine Gruppe von Männern und deren Geschäftsfreunde ihren Griff auf die Finanzreserven dieser Institutionen verstärkt haben durch den Kauf von Anteilen daran und durch den Erwerb von Vorstandsposten darin oder die Übernahme von Schirmherrschaften, so beginnen wir langsam zu erahnen, welches Ausmaß diese praktische und effektive Herrschaft und Kontrolle über unsere größten finanziellen und industriellen Unternehmen und die Eisenbahnen angenommen hat ..., zum überwiegenden Teil innerhalb der letzten fünf Jahre ..., und daß all dieses beladen ist mit Risiken für das Wohl unseres Landes.(3)*

---

(3)Herman E. Krooss (Hrsg.), *Documentary History of Currency and Banking in the United States* (New York: Chelsea House, 1983), Band III, S. 222-224.

Von dieser Natur waren der Reichtum und die Macht, vertreten durch diese sieben Männer, die sich in jener Nacht heimlich zusammenfanden und im Luxus von Senator Aldrichs Privatwaggon reisten.

## Ziel Jekyll Island

Als sich der Zug am folgenden Nachmittag seinem Ziel Raleigh in North Carolina näherte, verlangsamte er seine Fahrt und kam schließlich auf der Rangierfläche kurz vor dem eigentlichen Bahnhof zum Stehen. Rasch stellte das Personal eine Weiche, und die Lokomotive schubste den letzten Waggon auf ein Nebengleis, wo er ebenso rasch abgekoppelt und zurückgelassen wurde. Als nur wenige Augenblicke später Passagiere auf den Bahnsteig traten, sah der gesamte Zug genau so aus wie in dem Augenblick, als sie ihn bestiegen. Sie konnten nicht ahnen, daß einige ihrer Mitreisenden während der Nacht genau in diesem Augenblick sich einem weiteren Zug anschlossen, der noch innerhalb der nächsten Stunde weiter in Richtung Süden fahren würde.

Die Elite der Finanzwelt hatte sich auf eine 800 Meilen lange Reise begeben, die sie nach Atlanta führte, dann nach Savannah und schließlich in die kleine Stadt Brunswick in Georgia. Dieses Brunswick erschien eigentlich als ein eher unbedeutendes Reiseziel. An der Atlantik-Küste gelegen, war es vor allem ein Fischerstädtchen mit einem kleinen, aber lebhaften Hafen, in dem Baumwolle und Nutzholz umgeschlagen wurden. Nur einige tausend Menschen lebten hier. Doch zu jener Zeit waren die Sea Islands, die die Küste von South Carolina bis Florida schützten, bereits bei den wirklich Reichen als beliebte Winterquartiere geschätzt. Eine dieser Inseln, gleich vor der Küste des Städtchens Brunswick gelegen, war erst kürzlich von J. P. Morgan und einigen seiner Geschäftspartnern erworben worden; hierhin kamen sie im Herbst und im Winter, um Enten oder Rotwild zu jagen und der Strenge des kalten Winters im Norden zu entfliehen. Diese Insel hieß Jekyll Island.

Als der Aldrich-Waggon auf einem Nebengleis des kleinen Bahnhofs von Brunswick abgekoppelt wurde, war dies in der Tat recht auffällig. Rasch erreichte die Kunde hiervon das Büro der Wochenzeitung der Kleinstadt. Während die kleine Gruppe von Passagieren auf ihre Weiterfahrt zum Hafen wartete, eilten einige Zeitungsleute herbei und begannen Fragen zu stellen. Wer waren Mr. Aldrichs Gäste? Weshalb waren sie hier? Hatte sich etwas Besonderes ereignet? Mr. Davison, einer der Eigentümer von Jekyll Island und der örtlichen Zeitung wohl bekannt, erklärte, es handele sich ausschließlich um persönliche Freunde, die

sich nichts anderes vorgenommen hätten, als dem Vergnügen der Entenjagd nachzugehen. In der Gewißheit, daß es sich um keine wirkliche Nachricht handele, kehrten die Reporter in ihr Büro zurück.

Selbst nach der Ankunft in der abgelegenen Jagdhütte auf der Insel gingen die Heimlichkeiten weiter. Neun Tage lang blieb die Regel »nur Vornamen« in Kraft.

Den vollzeitbeschäftigten Hausangestellten und Dienern hatte man Urlaub gewährt und dafür eine vollständig neue und sorgfältig ausgesuchte Mannschaft für dieses Ereignis eingestellt. Damit wollte man verhindern, daß einer der Bediensteten die Identität eines dieser Gäste erkennen könnte. Es fällt schwer, sich irgendein historisches Ereignis vorzustellen – einschließlich der Vorbereitung für einen Krieg –, das vor den Augen der Öffentlichkeit von stärkerer Geheimnistuerei und Heimlichkeit begleitet war.

Der Zweck des Treffens auf Jekyll Island war keineswegs die Entenjagd. Einfach ausgedrückt diente es dazu, sich über die Struktur und das Wirken eines Bankenkartells zu einigen. Wie für alle Kartelle, so galt auch für dieses das Ziel: Profite zu maximieren durch die Minimierung des Wettbewerbs zwischen den Mitgliedern, neuen Wettbewerbern den Zugang zu diesem Markt zu erschweren und die regulative Kraft der Regierung zu nutzen, um die im Kartell geschlossenen Abkommen durchzusetzen. Noch klarer ausgedrückt: Die Absicht und das tatsächliche Ergebnis des Treffens war die Schaffung eines Entwurfes für ein Zentralbanksystem.

## Die Geschichte ist bestätigt

Noch viele Jahre nach diesem Ereignis wurde das Treffen auf Jekyll Island von Pädagogen, Kommentatoren und Historikern geleugnet. Auch heute noch ist die Annahme, es habe sich um ein relativ unbedeutendes Treffen gehandelt, weit verbreitet. Und nur paranoide Ungebildete würden versuchen, irgend etwas in dieses Treffen hineinzudeuten. Ron Chernow schreibt: »Das Treffen auf Jekyll Island wäre die Quelle für tausend Theorien der Konspiration«.(4) Stück für Stück jedoch wurde die Geschichte mit erstaunlichen Details zusammengesetzt, und all diese Informationen stammten direkt oder indirekt von den tatsächlichen Teilnehmern des Treffens. Und schließlich: Wenn das, was sie über ihre

(4)Ron Chernow, *The House of Morgan: An American Banking Dynasty and the Rise of Modern Finance* (New York: Atlantic Monthly Press, 1990), S. 129.

eigenen Absichten und Handlungsweisen verraten haben, nicht einer klassischen Verschwörung entspricht, dann verliert dieses Wort jedwede Bedeutung.

Das erste Leck bezüglich des Treffens wurde 1916 abgedruckt. Der Artikel erschien in *Leslie 's Weekly* und stammte von einem jungen Finanzreporter namens B. C. Forbes, dem späteren Gründer von *Forbes Magazine.* Der Artikel pries vor allem Paul Warburg, und es ist wahrscheinlich, daß Warburg selbst im Laufe des Gespräches mit dem Autor die Geschichte herausgelassen hat. Jedenfalls enthielt schon der erste Absatz eine höchst dramatische und zugleich präzise Zusammenfassung sowohl der Art als auch des Zweckes dieser Zusammenkunft:

> *Stellen Sie sich eine Gruppe der berühmtesten Banker unserer Nation von wie sie sich aus New York im Schutze der Dunkelheit in einem Privat-Waggon davonstehlen, heimlich Hunderte von Meilen Richtung Süden eilen, ein geheimnisvolles Hafenboot besteigen, sich davonstehlen auf eine Insel, die bis auf wenige Diener verlassen war, um dort eine ganze Woche unter solch strenger Geheimhaltung zu leben, daß der Name keines einzigen von ihnen je genannt wurde, damit die Dienerschaft die Identität nicht herausbekommen könnte und der Welt die Geschichte dieser seltsamsten und geheimnisvollsten Expedition in der Geschichte der amerikanischen Finanzwelt zu enthüllen.*
>
> *Ich fabuliere nicht. Ich berichte der Welt zum ersten Mal die wahre Geschichte, wie der berühmte Währungsbericht von Aldrich, die Grundlage unseres neuen Währungssystems, geschrieben wurde.(5)*

1930 schrieb Paul Warburg ein dickes Buch von insgesamt 1750 Seiten: *The Federal Reserve System, Its Origin and Growth.* In diesem dicken Wälzer beschrieb er das Treffen und die dahintersteckenden Absichten, verschwieg jedoch sowohl den Ort des Treffens als auch die Namen der Teilnehmer. Dennoch stellte er fest: »Die Ergebnisse der Konferenz waren absolut vertraulich; sogar die Tatsache, daß es überhaupt solch ein Treffen gegeben hatte, durfte nicht publik werden.« In einer Fußnote fügte er hinzu: »Obwohl inzwischen 18 Jahre verstrichen sind, fühle ich mich nicht frei genug für eine Beschreibung dieser höchst interessanten

(5)»Men Who Are Making America« von B. C. Forbes in: *Leslie 's Weekly,* 19. Oktober 1916, S. 423.

Konferenz, über deren Verlauf Senator Aldrich allen Teilnehmern Verschwiegenheit auferlegt hatte.«(6)

Einen interessanten Einblick in Paul Warburgs Teilnahme an der Jekyll-Island-Konferenz erhielt man 34 Jahre später in einem Buch seines Sohnes James. Er war von Franklin D. Roosevelt zum Etat-Direktor und während des Zweiten Weltkrieges zum Leiter des Büros Kriegsinformationen ernannt worden. In dem Buch schilderte er, wie sein Vater, der kein Ende des Gewehres vom anderen zu unterscheiden vermochte, von einem Freund eine Schrotflinte auslieh und damit zum Eisenbahnzug schritt, um sich als Entenjäger zu verkleiden.(7)

Dieser Teil der Geschichte wurde in der offiziellen Biographie von Senator Aldrich erhärtet, die von Nathaniel Wright Stephenson geschrieben wurde:

> *Im Herbst 1910 machten sich sechs Männer [zusätzlich zu Aldrich] auf zur Entenjagd. Das heißt, dies gaben sie der Welt zur Begründung an. Mr. Warburg, der einer von ihnen war, liefert einen vergnüglichen Bericht seiner Gefühle, als er einen Privatwagen in Jersey City bestieg, mit der ganzen Ausrüstung eines Entenjägers. Der Witz lag in der Tatsache, daß er in seinem ganzen Leben noch keine Ente geschossen hatte und auch nicht die Absicht hegte, eine zu erlegen ... Die Entenjagd war lediglich Tarnung.(8)*

Stephenson fährt dann mit einer Beschreibung des Zusammentreffens am Bahnhof von Brunswick fort. Er berichtet, wie kurz nach der Ankunft der sieben Personen der Bahnhofsvorsteher in den Privatwaggon schritt und sie alle mit der offensichtlichen Kenntnis ihrer Identität schockierte. Schlimmer noch: Er verkündete, draußen würde eine Gruppe von Reportern auf sie warten. Davidson übernahm die Sache. »Komm mit nach draußen, alter Mann«, sagte er, »und ich werde dir eine Geschichte erzählen.« Niemand gab jemals vor zu wissen, welche Geschichte an diesem Morgen auf den Schienenschwellen erzählt wurde. Doch wenige Augenblicke später kehrte Davidson mit einem breiten

---

(6)Paul Warburg, *The Federal Reserve System: Is Origin and Growth* (New York: Macmillan, 1930), S. 58. Offensichtlich schrieb Warburg diese Zeile zwei Jahre, bevor das Buch erschien.

(7)James Warburg, *The Long Road Home* (New York: Doubleday, 1964), S. 29.

(8)Nathaniel Wright Stephenson, *Nelson* W. *Aldrich in American Politics* (New York: Scribners, 1930; New York: Kennikat Press, 1971), S. 373.

Grinsen zurück. »Alles in Ordnung«, versicherte er. »Sie werden uns nicht verraten.«

Stephenson weiter: »Der Rest ist Schweigen. Die Reporter gingen auseinander, und das Geheimnis der seltsamen Reise wurde nicht preisgegeben. Niemand fragte ihn danach, wie er das geschafft habe, und er behielt es für sich.«(9)

In der Ausgabe der *Saturday Evening Post* vom 9. Februar 1935 erschien ein Artikel von Frank Vanderlip. Darin ließ er u. a. folgendes wissen:

> *Ungeachtet meiner Ansichten über den gesellschaftlichen Wert größerer Öffentlichkeit für die Angelegenheiten von Unternehmen gab es eine Gelegenheit, etwa zum Jahresende 1910, als ich so geheimnisvoll, ja geradezu geheimnistuerisch wie ein Verschwörer handelte ... Ich empfinde es nicht als eine Übertreibung, im Rahmen unserer geheimen Expedition nach Jekyll Island dies als den Augenblick des Entwurfes dessen zu bezeichnen, was sich später zum* Federal Reserve System *entwickelte ...*
>
> *Man bat uns, auf Nachnamen zu verzichten. Weiterhin wurde uns geraten, am Abend unserer Abreise nicht gemeinsam zu speisen. Wir wurden angewiesen, einzeln und so unauffällig wie möglich zur Eisenbahnstation am Ufer des Hudson in New Jersey zu kommen, wo Senator Aldrichs Privatwaggon bereitstünde, angehängt an das Ende eines Zuges Richtung Süden ...*
>
> *Sobald wir in der Eisenbahn waren, beachteten wir das Tabu, das auf Familiennamen lag. Wir sprachen uns gegenseitig als »Ben«, »Paul«, »Nelson« oder »Abe« an ... für Abraham Piatt Andrew. Davison und ich verbargen unsere Identität gar noch tiefer, indem wir sogar unsere Vornamen wegließen. In der Hoffnung, uns nicht selbst zu vertun, wurden er Wilbur und ich Orville ... nach den beiden Flugpionieren, den Gebrüdern Wright*
>
> *Die Bediensteten und das Zugpersonal könnten die Identität von dem einen oder anderen gekannt haben, aber sie kannten nicht alle von uns, und nur alle Namen auf einem einzigen Blatt hätten unsere geheimnisvolle Reise in Washington, der Wall Street oder sogar in London bedeutsam gemacht. Enthüllung, das wußten wir, durfte nicht geschehen, sonst wären all unsere Zeit und Anstrengung vergeudet.*

---

(9)Stephenson, S. 376.

*Wäre es öffentlich geworden, daß ausgerechnet diese Gruppe von Menschen zusammengekommen war, um ein Bankgesetz zu formulieren, hätte es nicht den Hauch einer Chance gehabt, durch den Kongreß zu kommen.* (10)

## Die Struktur war ein reines Kartell

Die Zusammensetzung des Treffens auf Jekyll Island war das klassische Beispiel einer kartellartigen Struktur. Ein Kartell ist eine Gruppe unabhängiger Unternehmen, die sich zusammentun, um die Produktion, die Preisgestaltung und den Vertrieb aufeinander abzustimmen. Ziel eines Kartells ist es, Wettbewerb zu reduzieren und den Profit zu steigern. Erreicht wird dieses Ziel durch die Monopolisierung eines Wirtschaftszweiges, wodurch die Öffentlichkeit höhere Preise für bestimmte Güter oder Leistungen bezahlen muß als in einem Wettbewerbsmarkt.

Hier waren die Vertreter der weltweit führenden Banken-Konsortien versammelt: Morgan, Rockefeller, Rothschild, Warburg und Kuhn-Loeb. Sie waren häufig Wettbewerber, und es bestehen kaum Zweifel, daß zwischen ihnen beträchtliches Mißtrauen herrschte. Dies erforderte geschicktes Manövrieren, um in einem Abkommen günstig abzuschneiden. Sie alle aber wurden von dem vorrangigen Wunsch zusammengeführt, den gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Dieser Feind hieß Konkurrenz.

1910 wuchs die Zahl der Banken in den Vereinigten Staaten mit phänomenaler Geschwindigkeit. Tatsächlich hatte sich ihre Zahl in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt – bis zu 20 000. Obendrein kamen die meisten im Süden und Westen auf den Markt, wodurch die New Yorker Banken beständig Marktanteile einbüßten. In den 1880er Jahren waren fast alle Banken nationale Banken; das heißt, sie waren konzessioniert von der Regierung. Üblicherweise waren sie in den großen Städten ansässig und besaßen das gesetzliche Recht, ihre eigene Währung in der Form von Banknoten herauszugeben. Bereits 1896 jedoch war die Zahl der Nicht-Landesbanken auf insgesamt 61 Prozent angewachsen, die schon 54 Prozent aller Bankeinlagen des Landes hielten. 1913, als der »Federal Reserve Act« verabschiedet wurde,

---

(10)»From Farm Boy to Financier« von Frank A. Vanderlip in: *The Saturday Evening Post,* 9. Februar 1933, S. 25, 70. Die identische Geschichte erschien zwei Jahre später in Vanderlips Buch mit demselben Titel wie vorher der Artikel (New York: D. Appleton-Century Company, 1935), S. 210-219.

lauteten die Zahlen: 71 Prozent Nicht-Landesbanken mit 75 Prozent der gesamten Einlagen.(11) In den Augen der Entenjäger aus New York mußte dieser Trend unbedingt gestoppt und umgekehrt werden.

Wettbewerb erwuchs ihnen auch aus dem neuen Trend der Industrie, nämlich künftiges Wachstum aus Gewinnen zu finanzieren, statt sich auf geborgtes Geld zu verlassen. Dies war die natürliche Folge freier Marktzinsen, die zu einer realistischen Balance zwischen Verschuldung und Sparsamkeit führten. Zinsen waren niedrig genug für seriöse Schuldner, die auf den Erfolg ihrer geschäftlichen Unternehmungen und ihre Zahlungsfähigkeit vertrauten; gleichzeitig waren sie hoch genug, um Anleihen für leichtfertige Unternehmungen zu entmutigen, ebenso wie jene, die über alternative Quellen zur Finanzierung verfügten wie z. B. Eigenkapital.

Diese Balance zwischen Verschuldung und Sparsamkeit war das Ergebnis der begrenzten Geldmenge. Banken durften mehr verleihen, als sie tatsächlich an Geldeinlagen verwalteten, wie wir sehen werden, doch dieser Praxis war ein Riegel vorgeschoben. Die Grenze war eindeutig bestimmt von der Menge ihres gehaltenen Goldes. In der Folge wurden zwischen 1900 und 1910 rund 70 Prozent des Wachstums amerikanischer Unternehmungen intern finanziert, wodurch die Industrie zunehmend unabhängiger von den Banken wurde(12) Selbst die Bundesregierung wurde zunehmend sparsamer. Sie besaß einen wachsenden Vorrat an Gold, kaufte systematisch die »Greenbacks« zurück (die während des Bürgerkrieges herausgegeben worden waren) und reduzierte rasch die nationale Verschuldung.

Hier gab es noch einen Trend, der zum Halten gebracht werden mußte! Was die Banker wünschten – ebenso wie viele Geschäftsleute –, war der Eingriff in den freien Markt, um die Zinsraten nach unten zu drücken. Die Balance zwischen Verschuldung und Sparsamkeit sollte zugunsten der Verschuldung verschoben werden. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte man nur den Geldvorrat von der Goldbindung befreien und ihn dann vergrößern oder, wie sie es nannten, ihn elastischer zu gestalten.

---

(11)Gabriel Kolko, *The Triumph of Conservatism* (New York: The Free Press Glencoe, a division of the Macmillan Co., 1963), S. 140.

(12)William Greider, *Secret of the Temple* (New York: Simon and Schuster, 1987), S. 274, 275, und Kolko, S. 145.

## Das Gespenst eines Bankenzusammenbruchs

Die größte Bedrohung jedoch stammte nicht von den Geschäftsrivalen oder den privaten Ansammlungen von Kapital, sondern von der Allgemeinheit in Form eines Bankenansturms, wie es von Bankern genannt wird. Sobald Banken die Einlage eines Kunden annehmen, erhält er ein Guthaben gutgeschrieben. Dies ist gleichbedeutend mit dem Versprechen, dieses Guthaben jederzeit auf Wunsch des Anlegers zurückzuzahlen. Ähnlich ist es, wenn ein anderer Kunde von der Bank Geld leiht. Auch er erhält eine Gutschrift, die jedoch unmittelbar abgezogen wird, um den Zweck der Anleihe zu erfüllen. Dieses System erzeugt eine tickende Zeitbombe, denn zu diesem Zeitpunkt hat die Bank mehr Versprechen ausgegeben, »auf Verlangen auszuzahlen«, als sie Geld in ihren Tresoren hat. Obwohl der geldanlegende Kunde glaubt, er könne jederzeit sein Geld zurückfordern, wurde es in Wahrheit bereits dem Kreditaufnehmer ausgezahlt und steht der Bank gar nicht mehr zur Verfügung.

Verschärft wird dieses Problem durch die Tatsache, daß Banken sogar noch mehr Geld ausleihen dürfen, als sie selbst an Guthaben besitzen. Der Mechanismus, mit dem diese scheinbare Unmöglichkeit erzielt werden kann, möge in einem späteren Kapitel beschrieben werden, doch es ist eine Tatsache des modernen Bankwesens, daß dergleichen Zahlungsversprechen die Spareinlagen mit dem Faktor zehn zu eins übersteigen. Und da nur etwa drei Prozent dieser Guthaben tatsächlich in den Tresoren in Form von Bargeld zurückgehalten werden (während der Rest in weitere Anleihen und Investitionen gesteckt wurde), übersteigt das Versprechen der Bank ihre tatsächliche Fähigkeit, dieses Versprechen zu halten, um einen Faktor 300 zu eins. Solange nur ein kleiner Prozentsatz der Anleger sein Geld fordert, ist alles in Ordnung. Doch ist das Vertrauen der Öffentlichkeit erschüttert und versuchen mehr als einige wenige Prozent der Anleger, ihr Geld zurückzuholen, wird das ganze Schema bloßgelegt. Die Bank kann nicht länger all ihre Versprechen erfüllen und ist gezwungen, ihre Tore zu schließen. Zu gegebener Zeit folgt der Bankrott.

## Währungsabflüsse

Dasselbe könnte auch ohne einen Bankensturm der Anleger geschehen (und so geschah es auch häufig vor der Einführung des Zentralbanksystems). Statt sein Geld am Bankschalter zurückzuverlangen, stellte man einfach Schecks zum Erwerb von Gütern oder Leistungen aus. Wer

solche Schecks erhielt, trug sie zu einer Bank, um sich den Betrag dort gutschreiben zu lassen. Handelte es sich zufälligerweise um die gleiche Bank, die vorher den Scheck ausgestellt hatte, war alles in Ordnung, denn es war ja gar nicht nötig, echtes Geld aus dem Tresor zu holen. Ging der Halter des Schecks damit jedoch zu einer anderen Bank, wurde der Scheck rasch zu dem ausstellenden Institut zurückgeschickt, und die finanzielle Regelung betraf nur zwei Banken.

Es handelt sich aber keineswegs um eine Einbahnstraße. Während die Innenstadtbank Zahlungen von der Außenstadtbank verlangt, schickt die Außenstadtbank ebenso Schecks und Rechnungen zur Innenstadtbank. Solange der Geldfluß gleichmäßig in beiden Richtungen fließt, kann alles mit einfacher Buchhaltung geregelt werden. Gerät dieser Fluß jedoch aus dem Gleichgewicht, wird eine dieser Banken tatsächlich Geld zu dem anderen Institut schicken müssen, um die Differenz auszugleichen. Sollte der benötigte Geldbetrag auch nur wenige Prozentpunkte der gesamten Geldeinlagen dieser Bank übersteigen, ist das Ergebnis das gleiche wie ein Bankenansturm von Anlegern. Dieser Bedarf an Geld, verursacht von anderen Banken statt von Anlegern, wird als Währungsabfluß bezeichnet.

Im Jahre 1910 war der häufigste Grund für einen Bankenzusammenbruch wegen übermäßiger Währungsabflüsse, daß man noch eine rücksichtslosere Darlehensvergabe betrieben hatte als die Wettbewerber. So wurde unter Umständen mehr Geld von einem Institut verlangt, weil es vorher mehr verliehen hatte. Es war reichlich riskant, 90 Prozent der Ersparnisse der Bankkunden auszuleihen (und dabei lediglich einen Dollar für je zehn Dollar in Reserve zurückzuhalten), doch hatte sich diese Praxis als meistens angemessen erwiesen. Einige Banken jedoch waren versucht, sich noch dichter an den Abgrund zu wagen. Sie trieben dieses Verhältnis auf 92 Prozent, 95 Prozent oder gar 99 Prozent. Schließlich erwirtschaftet eine Bank ihren Gewinn vor allem durch den Einzug von Zinsen, und der einzige Weg, dies zu tun, ist, vorher Darlehen zu gewähren. Je mehr Darlehen, desto besser. So entwickelte sich die Praxis der fahrlässigeren Banken zu »überleihen«, wie sie es bezeichnen. Was allerdings nur ein anderer Ausdruck war, das Verhältnis zwischen Einlagen und Darlehen herunterzudrücken.

## Das Utopia der Banker

Könnte man alle Banken zwingen, Darlehen im gleichen Verhältnis zu ihren Reserven zu gewähren, wie andere Banken dies tun, so würde

die Gesamtsumme aller zwischen ihnen hin- und herwandernden Schecks sich am Ende ausgleichen, unabhängig von dem ursprünglichen Verhältnis zwischen Darlehen und Einnahmen. Bedeutsame Währungsabflüsse wären praktisch ausgeschlossen. Vielleicht könnte das gesamte Bankwesen in solch einem System zusammenbrechen, nicht jedoch Einzelbanken ..., mindestens nicht die Mitglieder eines Kartells. Sie alle würden in der gleichen Entfernung zum Abgrund wandeln, egal, wie nahe er sein mag. In dieser Gleichförmigkeit könnte niemand eine einzelne Bank dafür verantwortlich machen, daß sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommt. Man könnte die Schuld statt dessen auf »die Wirtschaft« oder »die Regierungspolitik« oder »die Zinsen« oder »das Handelsdefizit« oder »den Wechselkurs des Dollars« oder womöglich gar »das kapitalistische System« schieben.

Im Jahre 1910 aber war dieses Utopia der Banker noch nicht erschaffen. Falls die Innenstadtbank in einem höheren Verhältnis zu ihren Reserven als ihre Wettbewerber Kredite vergab, so war die Summe der eingehenden Zahlungschecks ebenfalls höher. Folglich mußte eine Bank, die eine verwegenere Kreditlinie verfolgte, ihre Reserven angreifen, um die eher konservativ agierenden Banken auszuzahlen. Und sobald diese Geldvorräte erschöpft waren, mußte sie üblicherweise Konkurs anmelden.

Der Historiker John Klein berichtet: »Die Bankenpaniken von 1873, 1884, 1893 und 1907 waren zum Großteil Folge ... von Reserve-Anhäufungen und exzessiverer Geldanlagen der großen Banken. Diese Paniken wurden ausgelöst von den Währungsabflüssen in Zeiten relativen Wohlstandes, als die Banken über die Maßen Geld ausgeliehen hatten.«(13) Mit anderen Worten: Die »Panik« und in deren Folge die Bankenzusammenbrüche wurden nicht durch negative Faktoren der Wirtschaft verursacht, sondern von Währungsabflüssen bei den Banken, die so viele Darlehen ausgegeben hatten, daß sie selbst praktisch ohne Reserven dastanden. Die Banken hatten nicht versagt, weil das Gesamtsystem schwach war. Das System hatte versagt, weil die Banken schwach waren!

Dieses war ein weiteres gemeinsames Anliegen, das diese sieben Männer veranlaßte, mehr als 1000 Meilen bis zu einer winzigen Insel vor der Küste von Georgia zu reisen. Jeder war für den anderen ein potentieller gefährlicher Wettbewerber, doch in diesem Augenblick be-

---

(13)Vera C. Smith, *The Rationale of Central Banking* (London: P. S. King & Son, 1936), S. 36.

wegten sie vor allem die sogenannten Panik und die sehr realen 1748 Bankenzusammenbrüche der vergangenen zwei Jahrzehnte. Irgendwie mußten sie ihre Kräfte bündeln. Es galt, eine Methode zu entwickeln, bei der sie weiterhin mehr Auszahlungsversprechungen abgeben konnten, als sie tatsächlich einzulösen in der Lage waren. Um dies zu erreichen, mußten sie mit einer noch neu zu entwickelnden Methode alle Banken zwingen, in der gleichen Entfernung vom Abgrund zu bleiben und – falls das unabwendbare Verderben dennoch eintrat – die öffentliche Schuld auf andere zu lenken. Indem man es wie die Schuld der nationalen Wirtschaft statt der des privaten Bankensystems aussehen ließ, könnte man die Tür aufstoßen für die Nutzung von Steuergeldern, statt eigene Reserven angreifen zu müssen, um die Verluste auszugleichen. Dieses also waren die wesentlichen Herausforderungen, welche die kleine, doch mächtige, auf Jekyll Island versammelte Gruppe zu lösen hatte:

1. Wie konnte man den wachsenden Einfluß kleiner Konkurrenzbanken eindämmen und sicherstellen, daß die Kontrolle über die finanziellen Mittel der Nation in der Hand der anwesenden Bankvertreter verblieb?
2. Wie könnte man die Geldmenge »elastischer« gestalten, um den Trend in Richtung private Kapitalansammlungen umzukehren und wieder im industriellen Darlehensbereich Fuß zu fassen?
3. Wie könnte man die mageren Reserven der nationalen Banken in einer gemeinsamen Reserve bündeln, so daß alle Banken motiviert wären, das gleiche Verhältnis von Darlehen zu Anlagen einzuhalten? Diese würde wenigstens einige der versammelten Banken vor exzessiven Währungsabflüssen schützen und ebenso vor einem B ankensturm.
4. Sollte es letztendlich dennoch zu einem Zusammenbruch des ganzen Bankwesens kommen, wie könnte man dann die Verluste von den Besitzern der Banken auf die Steuerzahler abwälzen?

## Das Kartell gibt sich einen Namen

Ihnen allen war bekannt, daß die Lösung dieser Probleme in einem Kartell-Mechanismus zu finden war, der in Europa ersonnen und bereits bei ähnlichen Situationen ausprobiert worden war. Wie bei allen Kartellen, mußte dieses Vorhaben von der Gesetzgebung vorgegeben und durch die Kraft der Regierung unter dem Vorwand, die Bürger schützen

zu wollen, erhalten werden. Also war die wichtigste vor ihnen liegende Aufgabe auf dieser Liste die Nummer fünf:

5. Wie könnte man den Kongreß davon überzeugen, daß das Vorhaben ein Mittel zum Schutz der Öffentlichkeit war?

Die Aufgabe war äußerst heikel. Den Amerikanern war der Gedanke an ein Kartell zuwider. Schließlich widersprach der Zusammenschluß von Unternehmen, um Preise festzulegen und Wettbewerb zu unterbinden, dem gesamten System des freien Wettbewerbs. Niemand hätte es den Wählern schmackhaft machen können. Doch könnte man es schaffen, das Wort Kartell zu vermeiden und statt dessen emotional neutrale Begriffe – wenn möglich sogar verlockende! – als Anreiz zu benutzen, wäre die halbe Schlacht bereits gewonnen.

Die erste Entscheidung lautete also, der europäischen Praxis zu folgen. Folglich würde das Kartell als eine Zentralbank agieren. Doch selbst das sollte lediglich ein Gattungsbegriff sein. Für die Öffentlichkeitsarbeit und die spätere Gesetzgebung wollte man einen Begriff finden, der das Wort Bank überhaupt vermeidet und wie ein Abbild der Bundesregierung wirkt. Weiterhin wollte man jeden Eindruck einer Konzentration der Macht meiden und statt dessen regionale Zweige des Kartells etablieren, um so bessere Überzeugungsarbeit leisten zu können. Wie Stephenson berichtet: »Aldrich trat in die Diskussion auf Jekyll Island als glühender Verfechter der Idee einer Zentralbank ein. Sein Wunsch war es, das System einer der großen europäischen Banken, zum Beispiel der *Bank of England,* unverändert auf Amerika zu übertragen.«(14) Aber die politische Vernunft gebot es, daß solche Pläne der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollten. Wie John Kenneth Galbraith erläutert: »Es war seine [Aldrichs] Idee, die Opposition dadurch zu umgehen, daß man nicht eine, sondern viele Zentralbanken etabliert. Dabei sollte man das Wort *Bank* jedoch vermeiden.«(15)

Mit Ausnahme von Aldrich waren alle Anwesenden Banker, doch nur einer von ihnen kannte sich mit dem Modell einer europäischen Zentralbank aus. Wegen dieser Kenntnisse wurde Paul Warburg der dominante und führende Kopf in den folgenden Diskussionen. Selbst eine beiläufige Durchsicht der Literatur über die Schaffung des *Federal Reserve*

(14)Stephenson, S. 378.

(15)John Kenneth Galbraith, *Money: Whence lt Came, Where lt Went* (Boston: Houghton Mifflin, 1975), S. 122.

*Systems* genügt, um ihn als den führenden Kopf des Kartells herauszufinden. Galbraith schreibt: »... Warburg wurde, mit einigem Recht, der Vater des Systems genannt.«(16) Professor Edwin Seligman, ein Mitglied der internationalen Bankfamilie J. & W. Seligman und Leiter der Wirtschaftlichen Fakultät der *Columbia University*, schreibt, daß »... in den fundamentalen Merkmalen der >Federal Reserve Act< das Werk von Mr. Warburg mehr als das jedes anderen Mannes im Lande ist«.(17)

## Der wahre Daddy Warbucks

Paul Moritz Warburg war ein führendes Mitglied der Investmentbank M. M. Warburg & Co. in Hamburg und Amsterdam. Erst neun Jahre vor dem Treffen auf Jekyll Island war er in die Vereinigten Staaten gekommen. Doch schon bald nach seiner Ankunft – ausgestattet mit Mitteln der Rothschild-Gruppe – waren er und sein Bruder Felix in der Lage, sich in die New Yorker Investmentbank *Kuhn, Loeb & Co.* einzukaufen, während sie gleichzeitig bei Warburg in Hamburg beteiligt blieben.(18) Innerhalb von 20 Jahren wurde Paul einer der reichsten Männer Amerikas mit seiner unbestrittenen Vorherrschaft über das Eisenbahnwesen des Landes.

Mit diesem geschichtlichen Abstand fällt es schwer, die Bedeutung dieses Mannes heute anzuerkennen. Doch ein wenig mag man sie von der Tatsache ableiten, daß die legendäre Figur Daddy Warbucks in dem Comicstrip *Little Orphan Annie* ein zeitgenössischer Bezug auf die angenommene Wohltätigkeit von Paul Warburg und seine beinahe magische Fähigkeit war, Gutes zu tun mit der Kraft seines grenzenlosen Reichtums.

Der dritte der Brüder, Max Warburg, war der Finanzberater des deutschen Kaisers und wurde Direktor der Reichsbank. Natürlich war dies eine Zentralbank, und es war eines der Modelle, die man in der Konstruktion des *Federal Reserve System* einband. Nebenbei bemerkt hat die Reichsbank einige Jahre später in Deutschland die Hyperinflation verursacht, die nicht nur die Mittelschicht, sondern die gesamte Wirtschaft zerstörte.

Schon bald wurde Paul Warburg an der Wall Street bekannt als überzeugter Anwalt für eine Zentralbank in Amerika. Drei Jahre vor

---

(16)Galbraith, S. 123.

(17)The Academy of Political Science, *Proceedings*, 1914, Band 4, S. 387.

(18)Antony Sutton, *Wall Street and FDR* (New Rochelle, New York: Arlington House, 1975), S. 92.

dem Treffen auf Jekyll Island hatte er mehrere Pamphlete veröffentlicht. Eines trug den Titel *Die Mängel und Nöte unseres Bankensystems,* ein anderes hieß *Ein Plan für eine modifizierte Zentralbank.* Sie erzielten höchste Aufmerksamkeit in Kreisen von Akademikern und Finanzfachleuten und beeinflußten das intellektuelle Klima in der Diskussion über gesetzliche Regelungen zum Bankwesen. In diesen Abhandlungen beklagte sich Warburg darüber, daß das amerikanische Währungssystem wegen seiner Abhängigkeit von Gold und öffentlichen Staatsanleihen gelähmt sei ..., die beide nur in begrenzter Menge zur Verfügung stünden. Was Amerika benötige, so argumentierte er weiter, sei ein elastischer Geldvorrat, den man vergrößern oder verringern könne, um die schwankenden Bedürfnisse der Wirtschaft zu befriedigen. Die Lösung, so meinte er, sei dem deutschen Beispiel zu folgen, wo Banken Geld schaffen konnten allein auf der Basis von kurzfristigen Handelspapieren, also nichts anderem als Schuldverschreibungen von Körperschaften.

Warburg war in seinen Anstrengungen ruhelos. Er war ein groß herausgebrachter Sprecher vor einflußreichem Publikum und verfaßte einen ganzen Berg von Artikeln zu diesem Thema. Im März jenes Jahres zum Beispiel veröffentlichte die *New York Times* eine elfteilige Serie, in der Warburg für eine Reserve Bank der Vereinigten Staaten eintrat?(19)

## Die Botschaft war klar für die, die verstanden

Die meisten von Warburgs Schriften und Reden zu diesem Thema waren nur Augenwischerei für die Öffentlichkeit. Um von der Tatsache abzulenken, daß eine Zentralbank nicht anderes als ein legalisiertes Kartell ist, mußten ihre Befürworter dichte Nebelkerzen entzünden mit Hilfe von Fachbegriffen und dabei immer wieder erläutern, wie eine solche Zentralbank dem Handel, der Öffentlichkeit und der Nation helfen, wie man damit Zinsen niedrig halten und Mittel für Industrieprojekte bereitstellen und zudem noch Panikreaktionen in der Wirtschaft steuern könne. Es gab nicht den leisesten Hinweis darauf, daß ein Gesamtplan dahintersteckte nach dem Prinzip »von oben nach unten«, um privaten Interessen zu Lasten der Öffentlichkeit zu dienen.

Dieses war allerdings die kalte Realität, und die scharfsichtigeren Banker waren sich dessen wohl bewußt. In einer Ansprache vor der

---

(19)J. Lawrence Laughlin, *The Federal Reserve Act: Its Origin and Problems* (New York: Macmillan, 1933), S. 9.

*American Bankers Association* im folgenden Jahr legte Aldrich das Ganze ziemlich offen für diejenigen, die der Bedeutung seiner Worte tatsächlich Aufmerksamkeit schenkten. Er sagte: »Die vorgeschlagene Organisationsstruktur ist keine Bank, sondern eine kooperierende Union aller Banken des Landes für bestimmte Zwecke.«(20)Genau! Eine Union der Banken!

In einer Rede vor der gleichen Gruppe von Bankleuten, zwei Jahre später, äußerte sich A. Barton Hepburn von der *Chase National Bank* sogar noch freimütiger: »Die Maßnahme anerkennt und übernimmt die Grundsätze einer Zentralbank. Wenn sie tatsächlich so funktioniert, wie die Befürworter des entsprechenden Gesetzes hoffen, werden alle beteiligten Banken gemeinsame Besitzer einer zentralen beherrschenden Kraft.«(21)Und dies ist sicherlich eine kaum zu überbietenden Definition für ein Kartell.

1914, ein Jahr nach der Verabschiedung des »Federal Reserve Act«, konnte sich Senator Aldrich erlauben, weniger zurückhaltend in seinen Bemerkungen zu sein. In einem Artikel, veröffentlicht im Juli dieses Jahres in einem Magazin namens *The Independent,* brüstete er sich: »Vor der Verabschiedung dieses Gesetzes konnten die New Yorker Banken nur die Rücklagen von New York beherrschen. Nun sind wir in der Lage, die Bankreserven des ganzen Landes zu beherrschen.«

## Ein Mythos als Geschichte

Es gilt als geschichtlich bewiesen, daß die *Federal Reserve* zur Stabilisierung unserer Wirtschaft geschaffen wurde. Eines der meistverbreiteten Lehrbücher zu diesem Thema stellt hierzu fest: »... sie entstand aus der Panik von 1907 mit der ganzen Epidemie von Bankenzusammenbrüchen. Das Land hatte die Anarchie der unsicheren Privatbanken ein für allemal satt.«(22)Selbst der naivste Student muß hier den ernsten Widerspruch zwischen dieser hochgehaltenen Ansicht und der tatsächlichen Leistung des Systems erkennen. Seit seiner Gründung hat es die Zusammenbrüche von 1921 und 1929 mit ansehen müssen, ebenso die Großen Depressionen von 1929 und 1939, die Rezessionen von 1953, 1957, 1969, 1975 und 1981, den »Schwarzen Montag« der

---

(20)Der Volltext seiner Rede ist abgedruckt bei Herman E. Krooss und Paul A. Samuelson, Band 3, S. 1202.

(21)Kolko, *Triumph,* S. 235.

(22)Paul A. Samuelson, *Economics,* 8. Edition (New York: McGraw-Hill, 1970), S. 272.

Börse 1987 und eine Inflation von insgesamt 1000 Prozent, die 90 Prozent der Kaufkraft des Dollars vernichtete.(23)

Sehen wir uns den letzten Punkt ein wenig genauer an. 1990 benötigte jemand ein jährliches Einkommen von 10 000 Dollar, um sich das leisten zu können, was 1914 nicht mehr als 1000 Dollar gekostet hätte. Dieser unglaublicher Wertverlust wurde stillschweigend auf die Bundesregierung transferiert in Form von versteckten Steuern, und das *Federal Reserve System* diente als Mechanismus, mit dem dies bewerkstelligt wurde.

Handlungen haben Folgen. Die Folgen der Konfiszierung von Reichtum durch den Mechanismus der *Federal Reserve* haben jetzt wir zu tragen. In der gegenwärtigen Dekade schellen Unternehmensschulden in die Höhe, sind die Schulden von Privatpersonen höher als je zuvor, ist die Zahl von Bankrotterklärungen sowohl von Unternehmungen als auch von Privatpersonen höher als je zuvor, und niemals zuvor waren so viele Spar- und Darlehensbanken bedroht. Die Zinsen für die nationalen Schulden verschlingen die Hälfte der gesamten Steuern, und die Schwerindustrie wurde weitgehend von überseeischen Wettbewerbern verdrängt. Zum ersten Mal in unserer Geschichte weist das Land ein Handelsdefizit auf. Dreiviertel des Stadtzentrums von Los Angeles sowie anderen Metropolen gehört inzwischen Ausländern, und mehr als die Hälfte der Nation befindet sich in der wirtschaftlichen Rezession.

## Erster Grund für die Abschaffung des Systems

So sieht die Ergebnistafel aus, und zwar 80 Jahre, nachdem die *Federal Reserve* angeblich zur Stabilisierung der Wirtschaft ins Leben gerufen wurde! Es kann gar nicht angezweifelt werden, daß das System seine ureigensten Ziele verfehlt hat. Weiterhin: Nach all dieser Zeit, nach wiederholtem Personalwechsel, nachdem beide Parteien abwechselnd an der Macht waren, nach unzähligen Experimenten des Geldwesens, nach beinahe 100 Änderungen der Charta und nach der Entwicklung zahlloser neuer Formeln und Verfahrensweisen gab es mehr als genügend Gelegenheiten, im Grunde genommen rein prozedurale Fehler auszumerzen. Deshalb ist es keineswegs unsinnig zu schlußfolgern, das System habe nicht wegen des Mangels an neuen Vorschriften oder intelligenteren Direktoren versagt, sondern weil es schlicht unfähig zur Erfüllung der gesetzten Aufgaben ist.

---

(23)»Money, Banking, and Biblical Ethics« von Ronald H. Nash in: *Durell Journal of Money and Banking,* Februar, 1990.

Ist eine Institution unfähig zur Erlangung ihrer Ziele, gibt es keinen Grund für ihren Fortbestand ..., es sei denn, sie kann durch Veränderungen dazu in die Lage versetzt werden. Dies führt zu der Frage: Weshalb versagt das System bei der Erfüllung der selbstgestellten Aufgaben? Und die schmerzvolle Antwort lautet: Diese Aufgaben waren niemals die tatsächlichen Ziele.

Hält man sich die Umstände vor Augen, unter denen es ins Leben gerufen wurde, und stellt man sich seine Schöpfer und seine tatsächlichen Leistungen über viele Jahre hinweg vor, so wird offensichtlich, das dieses System lediglich ein Kartell mit einer Regierungsfassade ist. Zweifellos sind seine Steuerleute motiviert, Vollbeschäftigung, hohe Produktivität, niedrige Inflationsraten und eine allgemein gesunde Wirtschaft zu erhalten. Doch sie sind nicht daran interessiert, das Huhn zu opfern, das solch wunderbare goldene Eier legt. Sobald ein Konflikt zwischen den Interessen der Öffentlichkeit und den eigenen Bedürfnissen des Kartells auftritt – ein beinahe alltäglicher Konflikt –, so wird im Zweifel die Öffentlichkeit geopfert. Diese Entscheidung entspricht der Natur der Kreatur. Es wäre närrisch, eine andere Reaktion des Kartells zu erwarten.

Diese Ansicht wird nicht gerade ermutigt von den Institutionen des Establishments und ihren Vertretern. Es ist zu ihrer offensichtlichen Mission geworden, die amerikanische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß das System nicht grundsätzlich fehlerhaft ist. Statt dessen sei es nur in die Hände unfähiger Dummköpfe gefallen. Wiliam Greider beispielsweise war ein stellvertretender Herausgeber der *Washington Post.* Sein Buch *Secrets of The Temple* erschien 1987 bei Simon und Schuster. Es war der *Federal Reserve* gegenüber kritisch wegen deren Versäumnisse, doch Greider zufolge wurden diese nicht von dem eigentlichen System verursacht, sondern waren lediglich das Ergebnis wirtschaftlicher Faktoren, die »soooo kompliziert« waren, daß die guten Leute, die sich für die Funktionsfähigkeit des Systems abmühten, einfach nicht mehr damit zurechtkamen. Doch macht euch keine Sorgen, Leute: Sie arbeiten noch daran! Dies ist genau die Art von Puderquasten-Kritik, die gerade noch in den großen Medien vertretbar ist. Doch Greiders eigene Untersuchung führt zu einer gänzlich anderen Interpretation. Zum Ursprung des Systems führt er aus:

*Während neue Gesellschaften auch ohne die Wall Street florierten, so taten dies auch neue regionale Banken, die deren Vermögen verwal-*

*teten. New Yorks angehäuftes Bankenvermögen war noch immer immens, ungefähr die Hälfte des ganzen Landes, aber es nahm beständig ab. Die Wall Street war noch immer »der größte Bursche des Blocks«, aber sie war weniger und weniger in der Lage, andere herumzustoßen.*

*Dieser Trend war ein bedeutender Faktor in der Geschichte, eine mißverstandene Realität, welche die politische Bedeutung der neuen Gesetzgebung verändert, die schließlich zur* Federal Reserve *führte. Zu jener Zeit war die allgemeine Meinung im Kongreß – geteilt und aufrichtig verfolgt auch von progressiven Reformern –, daß eine Regierungseinrichtung letztendlich den »Geld-Trust« im Zaum halten, seine Macht brechen und eine breite demokratische Kontrolle über Geld und Kredit etablieren würde. Das Ergebnis war beinahe das Gegenteil. Die Geldreformen, die 1913 in Kraft traten, halfen den Status quo zu zementieren und die alte Ordnung zu stabilisieren. Die Banker der großen Bankenzentren erhielten nicht nur die Vorherrschaft über die neue zentrale Bank, sondern konnten sich nun sogar einer Abschirmung gegen Instabilität und ihren eigenen Niedergang erfreuen. Sobald das FED eingerichtet war, kam das ständige Auseinanderdriften der Finanzmacht zum Stehen. Die Wall Street behielt ihre dominante Position ..., sie stärkte diese sogar noch.(24)*

Antony Sutton, ein ehemaliger Forschungskollege an der *Hoover Institution for War Revolution and Peace* und Wirtschaftsprofessor an der *California State University Los Angeles,* bietet eine noch tiefere Analyse. Er schreibt:

*Warburgs revolutionärer Plan, die amerikanische Gesellschaft für die Wall Street arbeiten zu lassen, war verblüffend einfach. Sogar heute noch bedecken akademische Theoretiker ihre Tafeln mit bedeutungslosen Gleichungen, während die Allgemeinheit in konfuser Verwirrung mit Inflation und dem bevorstehenden Zusammenbruch des Kreditwesens kämpft ... Und die recht einfache Erklärung des Problems bleibt undiskutiert und beinahe gänzlich unverstanden. Das* Federal Reserve System *ist ein legalisiertes privates Monopol des Geldvorrates zum Wohle einiger weniger unter dem Vorwand, das öffentliche Interesse zu fördern und zu schützen.(25)*

---

(24)Greider, S. 275.
(25)Sutton, *Wall Street and F.D.R.,* S. 94.

Die echte Bedeutung der Reise nach Jekyll Island und der Kreatur, die dort ausgebrütet wurde, wurde versehentlich in den Worten von Paul Warburgs bewunderndem Biographen Harold Kellock zusammengefaßt:

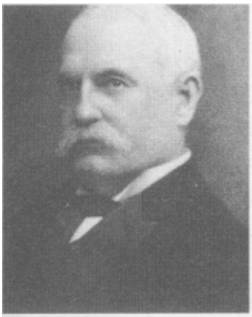
> *Paul M. Warburg ist wahrscheinlich der gesittetste Mann, der jemals persönlich eine Revolution geleitet hat. Es war eine unblutige Revolution: Er bemühte sich nicht, das Volk zu den Waffen zu rufen. Er trat hervor nur mit einer Idee bewaffnet. Und er siegte. Das ist das Erstaunliche. Ein schüchterner, feinfühliger Mann stülpte seine Idee einer Nation von 100 Millionen Menschen über.(26)*

## Zusammenfassung

Der Basisplan für das *Federal Reserve System* wurde auf einem Geheimtreffen im November 1910 in dem Ferienanwesen von J. P. Morgan auf Jekyll Island vor der Küste von Georgia skizziert. Die Teilnehmer des Treffens vertraten finanzielle Institutionen der Wall Street und indirekt auch solche Europas. Der Grund für die Geheimhaltung war recht einfach. Wäre durchgesickert, daß rivalisierende Fraktionen des Bankenwesens dabei waren, sich zusammenzutun, wäre die Öffentlichkeit von der drohenden Einschränkung des freien Wettbewerbes aufgeschreckt worden ... Aber genau dies war schließlich das Ansinnen der Banker. Was schließlich dabei herauskam, war ein Kartellabkommen mit fünf Zielen: die wachsende Konkurrenz der neuen Banken in Schach halten; die Konzession erlangen, Geld praktisch aus dem Nichts heraus für Darlehen zu drucken; die Kontrolle über die Reserven aller Banken zu erlangen, so daß die leichtsinnigeren Banken nicht der Gefahr von Währungsabflüssen und Bankenstürmen ausgesetzt wären; den Steuerzahler für die unvermeidbaren Verluste des Kartells heranziehen; und schließlich den Kongreß davon überzeugen, dies alles diene nur der Öffentlichkeit. Man erkannte rasch, daß die Banker gemeinsame Sache machen müßten mit den Politikern und daß die Struktur des Kartells eine Art von Zentralbank sein müßte. Die Vergangenheit beweist, daß das FED die selbstgesteckten Ziele verfehlt hat. Nicht zuletzt, weil diese niemals ihre wahren Ziele waren. Als Bankkartell und im Sinne der genannten fünf Ziele war das Ganze ein uneingeschränkter Erfolg.

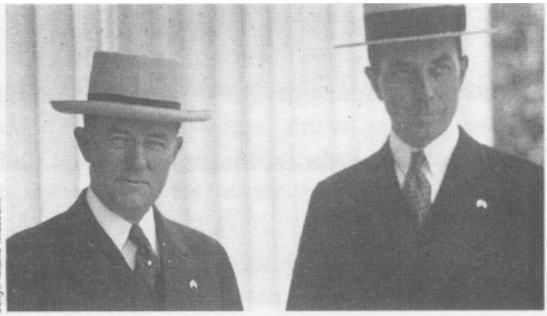
---

(26)Harold Kellock, »Warburg, the Revolutionist« in: *The Century Magazine,* Mai 1915, S. 79.



Jekyll Island Museum

Nelson W. Aldrich



UPI/Bettmann

Henry P. Davison (links) und Charles D. Norton

Die sieben Männer, die an dem geheimen Treffen auf Jekyll Island teilnahmen, wo das *Federal Reserve System* entworfen wurde, repräsentierten etwa ein Viertel des Reichtums der gesamten Welt. Sie hießen:

1) Nelson W. Aldrich, Republikanischer »Einpeitscher« (»Whip«) im Senat, Vorsitzender der Nationalen Währungskommission, Schwiegervater von John D. Rockefeller jr.
2) Henry P. Davison, Senior-Partner der *J. P. Morgan Company*
3) Charles D. Norton, Präsident der *1st National Bank of New York*
4) A. Piatt Andrew, Ministerialdirektor des US-Schatzamtes
5) Frank A. Vanderlip, Präsident der *National City Bank of New York*, Vertreter von William Rockefeller
6) Benjamin Strong, Vorsitzender der *J. P. Morgan's Bankers Trust Company*, später der »Kopf« des Systems
7) Paul M. Warburg, Partner von *Kuhn, Loeb & Company*, Vertreter der Rothschilds und Warburgs in Europa

Jekyll Island Museum

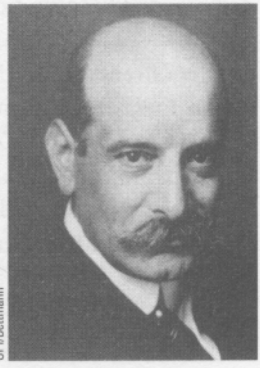
Abraham Piatt Andrew

Jekyll Island Museum

Frank A. Vanderlip

UPI/Bettmann

Benjamin Strong



Jekyll Island Museum

Paul M. Warburg

## Kapitel 2

# Der Name des Spieles heißt »Bailout«

*Die Analogie eines Massensportes als Mittel, die Regeln zu erläutern, mit denen Steuerzahler die Kosten des »Bailout« der Banken tragen müssen, sobald deren Kredite platzen.*

Im vorangegangenen Kapitel haben wir festgehalten, daß die Jekyll-Island-Gruppe, die das *Federal Reserve System* entworfen hatte, tatsächlich ein nationales Kartell unter der Vorherrschaft der Großbanken erschaffen hat. Es hieß auch, daß ein vordringliches Ziel des Kartells war, die Bundesregierung mit einzubinden, um die unvermeidlichen Verluste der Bankeigentümer auf die Steuerzahler abwälzen zu können. Selbstverständlich ist dies eine der umstrittensten Behauptungen dieses Buches. Doch in Anbetracht der erdrückenden angesammelten Beweisfülle seit der Erschaffung des Systems bleibt wenig Spielraum für eine andere Deutung. Unternehmen wir also noch einmal eine Zeitreise. Nachdem wir anfangs in das Jahr 1910 gereist sind, kehren wir nun in die Gegenwart zurück.

Um zu verstehen, wie Bankverluste den Steuerzahlern aufgebürdet werden, muß man zuerst ein bißchen mehr davon verstehen, wie das System funktionieren sollte. Man muß bestimmte Verfahren und Formeln verstehen, sonst wirkt die ganze Vorgehensweise wie ein Chaos. Es ist so, als wären wir unser Leben lang auf einer Südsee-Insel isoliert, ohne Kenntnisse von der Außenwelt. Stellen Sie sich vor, Sie würden dann zum ersten Mal zum Festland reisen und Beobachter eines Football-Spieles werden.

Man würde ungläubig Männer anstarren, die wie Außerirdische von einem fremden Planeten aussehen, die ihre Körper gegen die anderen Männer einsetzen, dabei ein seltsam geformtes Ding hin- und herwerfen, wie um ein kostbares Stück darum kämpfen und es gleichzeitig wie etwas völlig Wertloses weit weg werfen, die sich gegenseitig jagen und zu Boden reißen, um sich gleich darauf für einen weiteren Angriff neu zu gruppieren ... und all dies in der Gesellschaft von Zehntausenden von Zuschauern, die sich gemeinsam und ohne erkennbaren Grund die Seele aus dem Leib schreien. Ohne wenigstens ein Grundverständnis

des Spieles zu besitzen und seine Regeln zu kennen, würde solch eine Veranstaltung für den Außenstehenden vollkommen chaotisch oder gar verrückt wirken.

Die Funktionsweise unseres Währungssystems der *Federal Reserve* hat viel gemeinsam mit einem professionellen Football-Spiel. Zuerst einmal kommen bestimmte Spielzüge wieder und wieder vor ..., mit nur geringfügigen Variationen je nach den besonderen Umständen. Zweitens gibt es festgelegte Regeln, denen alle Mitspieler mit größter Präzision folgen. Drittens gibt es ein klares Ziel des Spieles, das allen Mitspielern stets präsent ist. Und viertens: Wenn den Zuschauern diese Ziele nicht bekannt sind und sie die Regeln nicht verstehen, werden sie die Vorgänge auf dem Spielfeld niemals wirklich begreifen. Und dieses trifft in bezug auf die monetären Vorgänge in unserem Land auf die überwältigende Mehrheit aller Amerikaner zu. Lassen Sie uns daher in schlichten Worten diese Ziele beschreiben, und auch die Art und Weise, wie die Mitspieler diese Ziele zu erreichen trachten. In einem ersten Überblick werden wir versuchen, die Vorgänge zu entmystifizieren. Nachdem die Konzepte klar darliegen, werden wir aktuelle Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit untersuchen. Der Name des Spieles lautet *»Bailout«.* Wie bereits festgestellt wurde, ist die Aufgabe schlicht die, unvermeidbare Verluste von den Bankeigentümern auf die Steuerzahler abzuwälzen. Die Vorgehensweise ist dabei folgende:

## Die Regeln des Spieles

Das Spiel beginnt, sobald das *Federal Reserve System* den Geschäftsbanken gestattet, Scheckbuch-Geld aus dem Nichts heraus zu schaffen. (Einzelheiten über diesen unglaublichen Vorgang finden Sie in Kapitel 10: »Der Mandrake-Mechanismus«.) Die Banken schöpfen Gewinn aus diesem leicht gewonnenen Geld, aber nicht, indem sie es ausgeben, sondern weil sie es verleihen und Zinsen dafür erhalten.

Sobald solch ein Darlehen in den Büchern der Bank erscheint, taucht es als ein Aktivposten auf, denn es bringt der Bank Zinsen ein und wird aller Voraussicht nach eines Tages zurückgezahlt. Gleichzeitig wird ein ebenso großer Eintrag als Verpflichtung im Hauptbuch gemacht. Das ist so, weil das neu geschaffene Scheckbuch-Geld nun im Umlauf ist und weil vieles davon bei anderen Banken auftauchen wird, die irgendwann den ursprünglich ausgestellten Scheck bei der ausstellenden Bank als Geldforderung einreichen werden. Auch Privatleute könnten einen Teil dieses Geldes von der Bank in Form von Bargeld fordern. Die ursprüng-

liche ausstellende Bank geht also eine Auszahlungsverpflichtung in der Höhe des ursprünglichen Darlehens ein.

Ist ein Schuldner zahlungsunfähig, und besitzt er keine Werte zum Ausgleich seiner Schulden, muß die Bank das Darlehen als Verlust abschreiben. Da jedoch der größte Teil des Geldes ursprünglich aus dem Nichts heraus geschaffen wurde und die Bank nur die Unkosten des Buchungsvortrages tragen muß, gibt es kaum einen wirklichen Verlust.

Das Ganze ist im wesentlichen nur ein Buchungsvorgang. Dennoch kann ein Buchverlust unerwünscht sein, denn dabei wird das Darlehen aus dem Hauptbuch gestrichen als Aktivposten, ohne daß dem eine Reduzierung der Verbindlichkeiten gegenübersteht. Die Differenz muß beglichen werden aus dem Eigenkapital der Bankeigentümer. Mit anderen Worten: Das Darlehen wird gestrichen, doch die monetäre Rückzahlungsverpflichtung bleibt bestehen. Das Scheckbuch-Geld zirkuliert noch immer in der Wirtschaft, obwohl der Schuldner unfähig zur Rückzahlung ist, und die ausgebende Bank unterliegt immer noch der Verpflichtung, diese Schecks einzulösen. Der einzige Weg, um die Konten auszugleichen, besteht darin, das Kapital der Aktionäre anzugreifen oder die Verluste aus den gegenwärtigen Gewinnen zu begleichen. In beiden Fällen jedoch verlieren die Eigentümer der Bank eine Summe Geldes in Höhe des geplatzten Darlehens. Für *sie* also wird der Verlust real. Ist eine Bank gezwungen, viele »faule« Darlehen abzuschreiben, so kann der Gesamtbetrag durchaus das Eigenkapital der Anleger übersteigen. Sobald dies geschieht, ist das Spiel vorüber, und die Bank insolvent.

Diese Befürchtung kann groß genug sein, die meisten Banker zu einer sehr zurückhaltenden oder konservativen Darlehensstrategie anzuhalten, und tatsächlich sind viele von ihnen in ihrem Geschäftsgebaren mit Einzelpersonen und kleinen Geschäftsleuten äußerst zurückhaltend. Aber das *Federal Reserve System, die Federal Insurance Corporation* und die *Federal Deposit Loan Corporation* garantieren nun, daß Großdarlehen an Unternehmen und Regierungen nicht länger den Bankeigentümern zur Last fallen, sollten diese Darlehen nicht zurückgezahlt werden können. Dies wird damit begründet, daß die ganze Nation unter gewaltiger Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Verwerfungen leiden würde, wenn man die Industriebetriebe oder Banken in Konkurs gehen lassen würde. Doch mehr dazu später.

## Das Dauer-Schulden-Spiel

Das Endergebnis dieser Verfahrensweise ist, daß die Banken nur geringen Anlaß zur Vorsicht haben, weil sie vor den Auswirkungen ihrer eigenen Torheit geschützt werden. Je höher das Darlehen, desto besser, denn es schafft den größten Profit mit dem geringsten Aufwand. Ein einziger Kredit an ein Dritte-Welt-Land, der Hunderte Millionen Dollar Zinsen jährlich einbringt, ist leicht oder noch leichter zu verbuchen als ein Darlehen von 50 000 Dollar an einen örtlichen Kaufmann in der Einkaufsmeile. Werden die Zinsen bezahlt, gibt es reiche Beute. Platzt das Darlehen, wird die Bundesregierung »die Öffentlichkeit schützen« und mit verschiedenen Mechanismen sicherstellen, daß die Banken ihre Zinsen zurückerhalten.

Privatleute und kleine Geschäftsleute finden es zunehmend schwerer, Geld zu vernünftigen Zinsen zu borgen, weil die Banken mehr an Darlehen für Industrieunternehmen und ausländische Regierungen verdienen. Außerdem sind die großen Darlehen sicherer für die Banken, weil im Notfall die Regierung einspringen wird. Solche Rückversicherungen gibt es nicht für kleine Anleihen. Die Öffentlichkeit würde einfach nicht hinnehmen, daß in diesem Fall das »Aus-der-Patsche-Helfen« des kleinen Schuldners nötig ist, um das ganze System zu retten. Dafür sind die Beträge einfach zu gering. Nur wenn die Beträge wirklich umwerfend hoch sind, wird die »Masche« wirklich plausibel.

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß Banken ihre Darlehen nicht wirklich zurückgezahlt haben möchten — außer als Beweis für die Verläßlichkeit des Schuldners. Schließlich erhalten sie Zinsen *auf* das Darlehen und nicht durch die *Rückzahlung* des Darlehens. Ist ein Kredit getilgt, muß die Bank schließlich einen anderen Darlehensnehmer finden, und dies kann eine teure Belästigung sein. Viel besser ist es, wenn der Schuldner nur die Zinsen bezahlt und *niemals* sein Darlehen tilgt. Bei diesem Vorgang werden fällige Obligationen durch neue Papiere der gleichen Art finanziert. Einer der Gründe, weshalb es Banken vorziehen, an Regierungen Geld auszuleihen, ist, daß sie niemals die Rückzahlung dieser Anleihen wirklich erwarten. Als Walter Wriston 1982 Präsident der *Citicorp Bank* war, rühmte er die Vorzüge dieses Verfahrens folgendermaßen:

> *Besäßen wir einen Aufrichtigkeits-Kodex vergleichbar dem der Werbebranche, würde jede Banknote des Schatzamtes den Satz tragen müssen: »Diese Geldnote wird eingelöst mit dem Ertrag einer identi-*

*schen Note, die der Öffentlichkeit veräußert wird, sobald diese fällig ist.«*

Diese in den Vereinigten Staaten beinahe wöchentlich stattfindende Handlung wird Schatzwechsel-Auktion genannt. Wird jedoch eine grundsätzlich ähnliche Prozedur im Ausland in einer Fremdsprache durchgeführt, sprechen unsere Medien für gewöhnlich von »Schuldverlagerungen«. Die Vorstellung bleibt, daß einige Arten von Unglück geradezu unvermeidlich sind. Sind sie aber nicht.

Man muß nur die grundlegenden Verfahren kennen, wie Regierungen Kredite aufnehmen, um dies zu verstehen. Zuerst einmal gibt es nur sehr wenige historisch festgehaltene Fälle, daß Regierungen – egal welche – tatsächlich schuldenfrei waren. In einer Zeit, da Defizite von 100 Milliarden Dollar üblich sind, wird niemand, der einer Regierung Geld leiht oder Schatzwechsel erwirbt, ernsthaft erwarten, daß er bei deren Fälligkeit anders ausgezahlt wird als mit neuen Papieren.(1)

## Das Schulden-Verschiebungs-Spiel

Weil das System die Vergabe von großen und unsicheren Anleihen belohnt, werden die Banken genau diese Art von Kreditgeschäften tätigen. Es ist weiterhin vorhersagbar, daß die meisten unseriösen Kredite letztendlich nicht bedient werden. Sobald der Schuldner seine Zahlungsunfähigkeit erklärt, wird die Bank darauf so reagieren, daß sie das Darlehen auf neue Kredite verschiebt. Dies ist häufig Theater, um die Transaktion als eine Konzession der Bank erscheinen zu lassen, doch in Wahrheit handelt es sich um einen bedeutsamen Schritt auf dem Weg zur Erlangung immerwährender Zinsen.

Irgendwann ist dann der Schuldner an dem Punkt angelangt, daß er nicht einmal mehr die Zinslasten tragen kann. Das Spiel wird nun noch komplizierter. Auf Zinszahlungen möchte die Bank natürlich nicht verzichten, handelt es sich doch um Einkünfte. Keineswegs kann sie es sich aber erlauben, den Schuldner zahlungsunfähig werden zu lassen, weil sie dann die Schulden abschreiben müßte zu Lasten des Eigenkapitals ihrer Eigner, bis sie schließlich aus dem Geschäft wäre. Der nächste Schritt wäre also, zusätzliches Geld aus dem Nichts zu schaffen und *dieses* dem Schuldner zu leihen, damit er genug *zur Weiterzahlung von*

---

(1)»Banking Against Disaster« von Walter B. Wriston in: *The New York Times,* 14. September 1982.

*Zinsen* besitzt, die inzwischen auf das ursprüngliche Darlehen sowie die neu geborgte Summe fällig werden. Was ursprünglich wie ein sicheres Verderben aussah, wandelt sich durch ein brillantes Spiel zu einem großen Treffer. Schließlich bleibt nicht nur der alte Kredit als Aktivposten in den Büchern, es werden sogar die scheinbaren Aktiva in die Höhe getrieben und noch mehr Zinszahlungen eingestrichen. Also steigt der Profit der Bank.

## Das Einsatz-erhöhen-Spiel

Früher oder später wird der Schuldner unruhig werden. Er besitzt schließlich kein Interesse daran, so viele Zinsen zu zahlen, daß nichts mehr für ihn selbst übrigbleibt. Ihm wird nun klar, daß er nur noch für die Bank arbeitet, und er stellt erneut die Zahlungen ein. Die gegnerischen Parteien stecken die Köpfe zusammen, um den nächsten Plan auszuhecken, und eilen zur Strafstoßlinie, wo sie sich versteckte Drohungen an den Kopf werfen. Der Schuldner kann einfach nicht und will nicht bezahlen. Holt es euch, wenn ihr könnt! Der Verleiher droht, den Schuldner zu ruinieren, dafür zu sorgen, daß dieser niemals wieder einen Cent erhalten wird. Schließlich einigt man sich auf einen sogenannten Kompromiß. Wie zuvor ist die Bank bereit, *noch mehr* Geld aus dem Nichts zu holen und es dem Schuldner zu übergeben, damit er die Zinsen der ersten beiden Darlehen bezahlen kann. Doch dieses Mal wird der Einsatz durch *zusätzliches* Geld erhöht, damit sich der Schuldner noch etwas *anderes* leisten kann als Zinszahlungen. Dieses ist ein glänzender Treffer. Der Darlehensnehmer besitzt plötzlich frisches Geld für *seine* Zwecke und gleichzeitig genug für diese lästigen Zinsen. Und die Bank ..., sie hat nun noch *größere* Aktiva, *höhere* Zinseinnahmen und *größere* Profite! Welch ein aufregendes Spiel!

## Das Umschuldungsspiel

Die bisherigen Spiele können mehrmals wiederholt werden, bis dem Schuldner schließlich die Erkenntnis kommt, daß er tiefer und tiefer im Schulden-Sumpf versinkt ohne Aussicht auf Erlösung. Diese Erkenntnis kommt für gewöhnlich dann, wenn Zinszahlungen so anschwellen, daß sie beinahe die gesamten Einnahmen des Unternehmens beziehungsweise die Steuereinnahmen eines Landes verschlingen. Dieses Mal wird das Verschieben der Schulden abgelehnt, und die Zahlungsunfähigkeit scheint unabwendbar.

Doch halt! Was ist das? Die Spieler stehen erneut an der Strafstoß-

linie. Es gibt eine große Konfrontation. Schiedsrichter werden gerufen. Zwei schrille Sirenentöne verraten uns, daß *beide* Seiten einen Treffer gelandet haben. Eine Stimme aus den Lautsprechern verkündet: »Das Darlehen wurde *umgeschuldet.* «

Umschuldungen bedeuten für gewöhnlich eine Kombination niedrigerer Zinsen und gestreckter Rückzahlungszeiträume. Der Effekt ist eigentlich nur Kosmetik. Man reduziert die monatlichen Zahlungen, erstreckt die Rückzahlung aber weit in die Zukunft hinein. Somit wird die derzeitige Last für den Schuldner etwas leichter zu tragen, doch die tatsächliche Rückzahlung wird noch unwahrscheinlicher. Der Tag der Abrechnung wird verschoben, doch in der Zwischenzeit bedeutet dies: Die Schulden bleiben als Aktivposten bestehen, und Zinsen fließen weiterhin.

## Das Schützt-die-Öffentlichkeit-Spiel

Früher oder später kommt der Tag der Abrechnung. Der Schuldner erkennt, daß er *niemals* das Geld wird zurückzahlen können, und verweigert jede weitere Zinszahlung. Nun ist es Zeit für das letzte Manöver.

Dem *Banking Safety Digest* zufolge, das sich auf die Sicherheit amerikanischer Banken spezialisiert hat, sind die meisten Geldhäuser mit »problematischen Darlehen« recht profitable Unternehmen:

> *... feststellen daß,* außer Dritte-Welt-Darlehen, *die meisten großen Banken des Landes recht profitabel wirtschaften. Im Gegensatz zu der sich verschlimmernden Situation bei Schuldverschreibungen und Darlehen war die Rentabilität der Banken der Motor, mit der sie (wenn auch langsam) die überseeischen Schulden abbauen konnten. Den letztjährigen Gewinnhöhen zufolge könnten die Banken theoretisch sämtliche Schulden Lateinamerikas in zwei Jahren auslösen.(2)*

Die Banken *könnten* die Verluste aus schlechten Krediten für multinationale Unternehmungen und ausländische Regierungen wegstecken, doch dies entspricht nicht den Regeln. Schließlich wäre dies ein großer Verlust für die Aktionäre, die wenig oder gar keine Dividendenzahlungen während der Anpassungsperiode erhielten. Und jeder Bankenvorstand,

---

(2)" Overseas Lending ...Trigger for A Severe Depression?" in : *The Banking Safety Digest* (U. S. Business Publishing/Veribanc, Wakefield, Massachusetts), August 1989, S. 3.

der sich auf diese Strategie einlassen würde, müßte sich gewiß bald einen neuen Job suchen. Solch ein Verfahren wäre nicht Teil des Spieles, und dies wird überdeutlich an folgender Tatsache: Während man einen kleinen Teil der lateinamerikanischen Schulden absorbiert hat, verteilen die Banken riesige Darlehen an Regierungen in anderen Teilen der Welt. Vor allem an Afrika, China, Rußland und Osteuropa. Aus Gründen, die wir in Kapitel 5 untersuchen werden, besteht kaum Hoffnung darauf, daß diese Länder ihre Kredite wesentlich anders bedienen werden als Lateinamerika. Doch der wichtigste Grund, diese Schulden nicht abzuschreiben, ist das Spiel für die Neubelebung dieser eigentlich toten Darlehen, mit der man die einst sprudelnden Einkommen reaktivieren kann.

Und so funktioniert das: Die Kapitäne beider Mannschaften wenden sich an den Schiedsrichter und den Präsidenten mit der Bitte, das Spiel fortsetzen zu dürfen. Dieses liege schließlich im Interesse der Öffentlichkeit und der Zuschauer, die sich gut amüsiert hätten und über das Ende betrübt seien. Sie äußern ebenfalls die Bitte, daß die Parkwächter von allen Autos die Radkappen abmontieren sollen, während die Zuschauer sich im Stadion amüsieren. Durch den Verkauf kann man neues Geld für weitere Gehälter der Spieler, des Schiedsrichters und natürlich des Präsidenten zahlen. Dies wäre letztlich nur angemessen, denn schließlich leisten sie inzwischen Überstunden für die Zuschauer. Sobald der Deal steht, wird dreimal ins Horn gestoßen, und ein Schrei der Erleichterung im Stadion erklingt.

In einer etwas abgewandelten Form könnte das Spiel so aussehen: Der Präsident der Bank und der Leiter des Finanzwesens der verschuldeten Gesellschaft oder Regierung wenden sich gemeinsam an den Kongreß. Sie erklären, daß der Schuldner alle Möglichkeiten zur Tilgung ausgeschöpft hat und daß ohne Unterstützung der Bundesregierung letztlich schreckliche Konsequenzen auf die Amerikaner zukämen. Es drohten nicht nur Arbeitslosigkeit und Elend im Lande, nein, auch massive Störungen der Weltmärkte. Und da wir schließlich so abhängig seien von diesen Märkten, würden die Exporte sinken, ausländisches Kapital verschwinden ... und alle würden leiden müssen. Erforderlich sei es also, daß der Kongreß den Schuldner entweder direkt oder indirekt mit Geld versorgt, damit er die Zinsen auf seine Schulden zahlen und zugleich neue wirtschaftliche Aktivitäten entfalten kann, die so ertragreich sein werden, daß er schon bald alles zurückzahlen könne.

Als Teil des Vorschlags wird der Schuldner die Einsetzung eines

unabhängigen Schiedsrichters begrüßen, der die Sparmaßnahmen überwachen soll, damit das neue Geld nicht verschwendet wird. Die Bank ihrerseits wird der Abschreibung eines kleinen Teiles des ursprünglichen Darlehens anbieten als Geste ihres guten Willens, gemeinsam alle Lasten zu tragen. Natürlich ist dieser Schachzug von Anfang an vorhersehbar; zugleich ist er ein kleiner Schritt rückwärts, um einen riesigen Schritt nach vorn zu tun.

Schließlich war der durch die Abschreibung zu verlierende Betrag ursprünglich aus dem Nichts entstanden, und ohne dieses *letzte Manöver* hätte man den Gesamtbetrag abschreiben müssen. Diese bescheidene Abschreibung wirkt geradezu zwergenhaft, verglichen mit den möglichen Gewinnen durch die Wiederbelebung der Zinszahlungen.

## Das Garantierte-Zahlungs-Spiel

Eine der Standardvariationen des Letzten Manövers besteht darin, daß die Regierung nicht direkt die benötigten Mittel bereitstellt, sondern statt dessen einen *Kredit* für diese Mittel. Das heißt, sie *garantiert* die zukünftigen Zahlungen, sollte der Schuldner erneut in Schwierigkeiten geraten. Sobald der Kongreß zustimmt, wird die Regierung Mitunterzeichner des Darlehens, und die künftigen Verluste werden vom Hauptbuch der Bank auf die Schultern amerikanischer Steuerzahler verlagert.

Das Geld beginnt jetzt durch ein komplexes System nationaler Agenturen, internationaler Einrichtungen, Auslandshilfe und direkter Subventionen in die Banken zu fließen. All diese Mechanismen lenken Zahlungen der Amerikaner um und führen sie zu den schmarotzenden Schuldnern, die wiederum zur Tilgung ihrer Schulden das Geld an die Banken zurücküberweisen. Nur eine geringe Summe dieses Geldes stammt aus Steuern. Der größte Teil wird aus dem *Federal Reserve System* generiert. Sobald die neu geschaffene Geldmenge zu den Banken zurückkehrt, fließt sie rasch zurück in die Wirtschaft, wo sie sich mit dem im Umlauf befindlichen Geld vermischt und dessen Wert verwässert. Das Ergebnis sind steigende Preise, die jedoch nichts anderes bedeuten als eine Senkung des Wertes des Dollars.

Die Bürger des Landes haben keine Vorstellung davon, daß schließlich sie die Rechnung bezahlen müssen. Zwar ist ihnen bewußt, daß *jemand* ihnen die Radkappen gestohlen hat, doch sie glauben, es sei der gierige Geschäftsmann, der die Preise nach oben treibt, oder der selbstsüchtige Arbeiter, der höhere Löhne verlangt, oder der unwürdige Bau-

er, der für seine Güter zuviel verlangt, oder der reiche Ausländer, der unsere Preise in die Höhe treibt. Es ist ihnen nicht bewußt, daß diese Gruppen von Menschen *ebenfalls* Opfer eines Finanzsystems sind, das den Geldwert unablässig durch das *Federal Reserve System* vermindert.

Die öffentliche Unkenntnis der Spielregeln des Systems wurde offenbar in einer Fernsehsendung. Thema der Sendung war die Krise der Einlagen und Ersparnisse, die den Steuerzahler Milliarden von Dollar kosten könnte. In der Sendung erhob sich ein Mann aus dem Publikum und fragte zornig: »Weshalb kann nicht die Regierung diese Schulden tragen statt der Steuerzahler?« Und einige Hundert Zuschauer klatschten begeistert Beifall!

## Wohlstand durch Insolvenz

Da große Unternehmenskredite oft von der Bundesregierung abgesichert werden, könnte man meinen, daß die ausleihenden Banken niemals ein Problem haben würden. Dennoch stolpern viele von ihnen in die Zahlungsunfähigkeit. Wie wir jedoch später noch sehen werden, ist die Insolvenz durchaus ein Teil des gesamten Systems.

Eine Bank ist durchaus in der Lage, in einem Zustand der Insolvenz zu operieren, ohne daß dies ihren Kunden bewußt wird. Geld kann geschaffen und von einer imaginären Form in die andere umgewandelt werden lediglich durch Eintragungen im Hauptbuch. Mit ein wenig Phantasie kann man immer die letzte Zeile ausgleichen. Schwierigkeiten tauchen nur dann auf, wenn, aus welchen Gründen auch immer, die Anleger sich entscheiden, ihr Geld abzuziehen. 0 weh! Es gibt einfach nicht genug dafür, und wenn dieses geschieht, ist die Katze aus dem Sack. Die Bank muß ihre Pforten schließen, und die Anleger warten draußen ..., genau das: Sie warten.

Die korrekte Lösung dieses Problems liegt darin, die Banken wie alle anderen Unternehmen zu verpflichten, ihre Abmachungen einzuhalten. Versichern sie ihren Kunden, daß Einlagen »auszahlbar sind auf Verlangen«, müssen sie genug Bargeld zurückhalten, um dieses Versprechen einzulösen, und zwar unabhängig davon, wann der einzelne Kunde dieses verlangt oder wie viele Kunden es sind. Mit anderen Worten: Sie müßten im Grunde genommen 100 Prozent sämtlicher Einlagen in Form von Bargeld in ihren Tresoren aufbewahren. Sobald wir unseren Hut an der Garderobe abgeben und dafür einen Bon entgegennehmen, erwarten wir schließlich auch nicht, daß die Frau hinter dem Schalter den Hut anderen Leuten ausleiht, während wir essen, in der Hoffnung,

daß wir den Hut – oder einen ähnlichen – zum Zeitpunkt unseres Aufbruches zurückzuerhalten. Wir erwarten, daß *alle* Hüte an dieser Stelle bleiben und daß wir sie zum Zeitpunkt unseres Aufbruches von der Garderobenfrau zurückerhalten!

Wenn jedoch die Bank uns sagt, sie würde unser Geld in der Zwischenzeit an andere Personen ausleihen, damit wir ein bißchen Zinsen dafür bekommen, so muß sie uns darüber informieren, daß wir das Geld *nicht* auf Verlangen jederzeit zurückerhalten werden. Weshalb? Weil es inzwischen weitergereicht wurde und gar nicht mehr im Tresor liegt. Bankkunden sollten darüber unmißverständlich unterrichtet werden, daß ihre Einlagen *auf Zeit* und nicht *auf Verlangen* ausgehändigt werden können, denn die Bank wird für die Rückzahlung stets eine gewisse Zeit benötigen.

All dies ist durchaus leicht zu verstehen, und dennoch werden Bankkunden selten darüber informiert. Meistens sagt man ihnen, sie könnten ihr Geld jederzeit zurückerhalten *und* gleichzeitig dafür Zinsen erwarten. Und selbst wenn *sie* dafür keine Zinsen erhalten, so doch die Bank; deshalb schließlich können von ihr so viele Serviceleistungen kostenlos angeboten werden. Gelegentlich wird eine Auszahlungsverzögerung von 30 oder 60 Tagen erwähnt als eine Möglichkeit, doch diese Zeitspanne ist absolut unzureichend für Einlagen, die in zehn-, 20- oder 30jährige Darlehen umgewandelt wurden. Die Banken reizen nur ihre Chancen aus in der Annahme, daß *meistens* alles gut gehen wird.

Wir werden dies später noch genauer untersuchen; für den Augenblick genügt es zu wissen, daß die Offenlegung von Bankpraktiken kein Teil des großen Spieles ist. Das *Federal Reserve System* hat die Unehrlichkeit, mehr ungedeckte Versprechungen zu machen, als man halten kann, legalisiert und institutionalisiert und komplexe Methoden ersonnen, diese Praxis als eine normale und ehrliche Form des Bankwesens zu verschleiern. Den Wirtschaftsstudenten wird erklärt, es gebe gar keine andere Methode, wie das System funktionieren könne. Sobald diese Prämisse allgemein akzeptiert ist, wird sich die Aufmerksamkeit nicht auf den inneren Fehler des Systems richten, sondern auf die Mittel und Wege, wie man damit leben und den Schaden so gering halten kann wie möglich.

Unter der Annahme, daß nur ein kleiner Prozentsatz der Einleger ihr Geld gleichzeitig zurückfordern wird, hat die *Federal Reserve* den großen Geschäftsbanken gestattet, mit einer unglaublich dünnen Kapitaldecke für Rückzahlungen »auf Verlangen« zu operieren.

Sobald einer Bank das Bargeld ausgeht und sie ihr Versprechen nicht halten kann, springt »das System« als letzte Hilfe ein. Das heißt, es steht bereit, aus dem Nichts heraus Geld zu schaffen und es der in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Bank auszuleihen. (Mehr darüber in Kapitel 8.) Dennoch gibt es für diese Praxis Grenzen. Auch das FED wird keine Bank stützen, die sich selbst so tief in finanzielle Probleme hineingeritten hat, daß sie aus eigener Kraft keine realistische Chance mehr hat. Sobald die buchhalterischen Aktivposten einer Bank unter die Höhe ihrer Verbindlichkeiten rutschen, verlangen die Regeln des Spieles eine Verlagerung der Verluste auf die Geldeinleger. Diese bezahlen also *zweimal:* einmal als Steuerzahler, und dann als Einleger bei der Bank. Alles dies wird über die *Federal Deposit Insurance Corporation* (FDIC) abgewickelt.

**Das FDIC-Spiel**

Die FDIC garantiert, daß jede versicherte Einlage zurückgezahlt wird, und zwar unabhängig von der finanziellen Situation der jeweiligen Bank. Das Geld hierfür stammt aus einem speziellen Fond, der aus der Einschätzung der teilnehmenden Banken stammt.

Natürlich überweisen die Banken hierfür kein Bargeld. Wie bei allen anderen Ausgaben, wird die überwiegende Menge der Kosten letztendlich auf den Kunden in Form von höheren Bearbeitungsgebühren und niedrigeren Zinsen auf ihre Einlagen abgewälzt.

Die FDIC wird häufig als ein Versicherungsfonds beschrieben, doch ist dies nichts als übelste Werbung. Eines der ersten Ziele von Versicherungen ist es, die Risiken durch die Versicherten selbst zu begrenzen. Also Situationen, in denen der Versicherungsnehmer eine nur geringe Veranlassung hat, den Versicherungsfall zu vermeiden. In solch einer Situation werden viele Menschen leichtsinnig, und es steigt die Wahrscheinlichkeit, daß die in Rede stehenden Versicherungsfälle tatsächlich eintreten werden. Nehmen wir folgendes Beispiel: Eine Regierung zwingt jedermann, einen gleich hohen Betrag in einen Fonds einzuzahlen, um damit gegen Falschparken versichert zu sein. (Fast scheut man sich, diesen absurden Vorschlag zu erwähnen, damit kein unternehmenslustiger Politiker ihn auf seine Wahlkampfzettel schreibt!) Wir sollten also rasch auf zwei Ergebnisse hinweisen, falls solch ein trotteliger Plan jemals Wirklichkeit würde. Erstens: Fast jeder Autofahrer würde sofort Strafzettel wegen Falschparkens erhalten. Zweitens: Da es nun so viele davon geben würde, wären die Kosten für diese Strafzettel bei weitem

höher als früher, als es noch keine sogenannte Versicherung dagegen gab.

Die FDIC funktioniert genau nach diesem Muster. Den Einlegern wird gesagt, ihre Konten seien im Falle einer Insolvenz der Bank versichert. Für diesen Schutz muß jede Bank einen bestimmten Prozentsatz ihrer gesamten Einlagen abführen. Dieser Prozentsatz ist für alle Banken gleich, und zwar unabhängig von ihrem früheren Geschäftsergebnis oder dem Risiko ihrer Ausleihen. Unter solchen Bedingungen zahlt es sich nicht aus, vorsichtig zu sein. Wer risikobehaftete Kredite vergibt, nimmt höhere Zinsen ein als die vorsichtigeren Banken. Gleichzeitig werden sie wahrscheinlich aus dem gemeinsamen Fonds mehr einnehmen, ohne daß sie auch nur einen Cent mehr einbezahlen müssen. Die konservativen Banken werden also bestraft und neigen früher oder später dazu, ebenso riskante Darlehen zu vergeben wie ihre Wettbewerber, um ebenso »fair« von der Rückversicherung behandelt zu werden. Der Risikofaktor also ist schon gleich in das System eingearbeitet. Wie bei den Strafzetteln gilt auch hier, daß genau das, wogegen man sich versichern möchte, eintreten wird. Hier geht es nicht um eine *Lösung* des Problems, sondern um einen *Teil* des Problems.

## Eine echte Versicherung wäre ein Segen

Eine echte und vollkommen freiwillige Versicherung auf die Geldeinlagen, deren Prämien sich an den tatsächlichen Risiken orientieren müßten, wäre ein echter Segen. Banken mit gesunden Darlehen in ihren Büchern würden zu vernünftigen Preisen Sicherheit für ihre Einleger erhalten, denn das Risiko für diese Art von Versicherung wäre gering. Hingegen würden Banken, die sich auf risikoreiche Darlehen einlassen, wesentlich höhere Versicherungsprämien bezahlen müssen ..., möglicherweise könnten sie sich aber auch gar nicht auf diese Weise absichern. Auf diese Weise erführen Geldeinleger sofort und ohne weitere Nachforschungen anstellen zu müssen, ob sie tatsächlich bei einer bestimmten Bank ihr Geld deponieren sollten. Um also Einlagen anzulocken, müßten Banken sich gegen Risiko versichern. Um eine Versicherung zu vertretbaren Kosten abzuschließen, müßten sie aber den guten Zustand ihrer geschäftlichen Transaktionen der Versicherung offenlegen. Banken ohne einen minimalen Standard soliden Geschäftsgebarens würden folgerichtig keine Kunden mehr werben können und müßten aufgeben. Ein freiwilliges privates Versicherungsprogramm würde viel effektiver und ehrlicher als jede politische Maßnahme wie

ein mächtiger Regulator für das gesamte Bankwesen wirken. Leider ist die Welt der Banken davon noch weit entfernt.

Der »Schutz« der FDIC ist in keinem Sinne des Wortes eine Versicherung. Es ist nur Teil eines politischen Systems, um den einflußreichsten Mitgliedern des Banken-Kartells »aus der Patsche zu helfen«, sobald sie in ernste finanzielle Schwierigkeiten geraten. Wie wir bereits festgestellt haben, ist die erste Verteidigungslinie der Wiederbelebung fauler Anleihen die Bürgschaft des Kongresses, mit Steuergeldern einzuspringen. Falls das nicht gelingt und die Bank nicht länger ihre Zahlungsunfähigkeit mit weiteren kreativen Manipulationen ihrer Buchhaltung verbergen kann, werden rasch Schlangen von besorgten Einlegern vor der Tür stehen, um ihr Geld zurückzuholen ..., das die Bank gar nicht mehr besitzt. Also ist die zweite Verteidigungslinie die FDIC, die solche Auszahlungen übernehmen müßte.

Natürlich möchten Banker all dies verhindern. Es ist nur eine Art letzte Zuflucht. Wird eine Bank auf diese Weise gerettet, werden üblicherweise das Management gefeuert und die restliche Geschäftstätigkeit von einer anderen Bank übernommen. Der Wert ihrer Aktien wird außerdem in die Tiefe stürzen, doch dies betrifft im Grunde nur die Kleinaktionäre. Die Besitzer von Aktienpaketen ebenso wie die leitenden Angestellten wissen für gewöhnlich weit im Voraus von der drohenden Katastrophe und werden ihre Anteile rechtzeitig abstoßen, solange der Kurs hoch ist. Die Verursacher des Problems leiden nur selten unter den wirtschaftlichen Konsequenzen ihrer Handlungen.

## Die FDIC wird niemals ausreichend ausgestattet sein

Niemals wird die FDIC genug Geld besitzen, um die potentiellen Verbindlichkeiten des gesamten Bankenwesens aufzufangen. Gäbe es diese Summe überhaupt, könnte sie auch von den Banken selbst verwaltet werden, und ein Versicherungsfonds wäre überflüssig. Statt dessen funktioniert die FDIC mit der gleichen Grundannahme wie die Banken: daß nämlich nur ein kleiner Prozentsatz der Einleger jemals zur gleichen Zeit ihr Geld abziehen wird. Also ist der Reservefonds niemals größer als einige wenige Prozentpunkte der gesamten Verbindlichkeiten. Üblicherweise hält die FDIC ungefähr 1,20 Dollar für je 100 Dollar Einlage. Zur Zeit dieser Niederschrift war dieser Betrag aber schon auf 70 Cent gefallen – mit sinkender Tendenz. Dies bedeutet, daß die finanzielle Gefährdung ungefähr 99,3 Prozent größer ist als das Sicherheitsnetz, das sie eigentlich auffangen sollte. Schon der finanzielle Bankrott

von einer oder zwei Banken könnte die gesamten Rücklagen verschlingen.

Doch es kommt noch schlimmer. Obwohl vielleicht das Hauptbuch viele Millionen oder Milliarden von Dollar im Fonds ausweist, ist auch dieses nur kreative Buchhaltung. Per Gesetz muß das durch die Bankeinlagen angesammelte Kapital in langfristige Schatzanweisungen investiert werden; das heißt nichts anderes, als daß es der Regierung geliehen und umgehend vom Kongreß ausgegeben wird. In letzter Konsequenz würde also die FDIC selbst kein Geld mehr haben und sich zuerst an das Finanzministerium, dann hilfesuchend an den Kongreß wenden. Solch ein Schritt ist selbstverständlich nichts anderes als ein letzter Akt der Verzweiflung, doch in den Medien wird er für gewöhnlich als Zeichen der Stärke des Systems dargestellt. *US News & World Report* hat es höflich folgendermaßen ausgedrückt: »Sollten die Geschäftsstellen noch mehr Geld benötigen, so hat der Kongreß das volle Vertrauen und die Unterstützung der Regierung zugesichert.«(3) Mann, phantastisch! Ist das nicht wunderbar? Man fühlt sich richtig wohl bei dem Gedanken, daß das Geld so sicher ist.

Was heißt »das volle Vertrauen und die Unterstützung der Regierung« denn wirklich? Der Kongreß, schon jetzt hoch verschuldet, besitzt kein Geld. Er würde es gar nicht wagen, zur Deckung eines Defizits offen Steuern einzutreiben; statt dessen wird er sich zusätzliches Geld durch die Herausgabe weiterer Schatzanweisungen besorgen. Die Öffentlichkeit wird einen Teil dieser Papiere erwerben, und die *Federal Reserve* kauft den Rest. In Zeiten einer monetären Krise oder falls die Summe allzu groß ist, wird das FED alles übernehmen.

*Aber auch das FED besitzt kein Geld!* Es reagiert schlicht durch die Schaffung neuen Geldes praktisch aus dem Nichts in Höhe dieser Schatzanweisungen, und durch die Zauberei einer Zentralbank wird die FDIC schließlich finanziell ausgestattet. Das frische Geld fließt in die Banken, wo es zur Auszahlung der Einleger verwendet wird. Und von ihnen strömt es schließlich in die Wirtschaft, wo es den gesamten Geldwert verwässert und zum Anstieg der Preise beiträgt. Der alte Gehaltsscheck bringt nicht mehr so viel wie früher, also gewöhnen wir uns an weniger. Immerhin: Die Türen der Bank stehen wieder offen, und alle Einleger sind glücklich ..., bis sie zu ihren Autos zurückkehren und feststellen, daß die Radkappen fehlen!

---

(3)»How Safe Are Deposits in Ailing Banks, S&L's?« in *US News & World Report*, 25. März 1985, S. 73.

Das meint man mit »das volle Vertrauen und die Unterstützung der Regierung«.

## Zusammenfassung

Obwohl die nationalen Geldangelegenheiten für Außenstehende geheimnisumwittert und chaotisch wirken, werden sie von lange bestehenden Regeln geordnet, die von Bankern und Politikern strikt befolgt werden. Der zentrale Kern des Verständnisses all dieser Vorgänge ist die Tatsache, daß all das Geld im Bankenwesen praktisch aus dem Nichts heraus durch Anleihen geschaffen wurde. Eine geplatzte Anleihe kostet die Bank folglich keinen wirklichen Wert, sondern erscheint statt dessen im Hauptbuch als Verringerung der Aktivposten ohne korrespondierende Verringerung der Verbindlichkeiten. Sollte die Summe solcher nicht zurückgezahlter Darlehen die Summe aller Aktiva übersteigen, wird die Bank rein technisch gesprochen insolvent und muß ihre Tore schließen. Die erste Regel des Überlebens lautet also, das Abschreiben großer und fauler Anleihen zu vermeiden und wenn möglich wenigstens die Zinsen dafür zu erhalten. Zu diesem Zweck werden gefährdete Darlehen häufig immer weitergewälzt und vergrößert. Dies versorgt den Schuldner mit Geld für die Weiterzahlung der Zinsen ebenso wie für neue Ausgaben. Das tatsächliche Problem wird damit nicht gelöst, sondern nur in die Zukunft verschoben und letztlich verschlimmert.

Eine letzte Zuflucht besteht für das Bankenkartell darin, die Bundesregierung für die Rückzahlung der Schuld einstehen zu lassen, sollte der Schuldner gänzlich zahlungsunfähig werden. Dies läßt sich dadurch bewerkstelligen, daß man den Kongreß von dem möglichen großen Schaden für die gesamte Wirtschaft und die daraus entstehenden Beschwernisse für die Bevölkerung überzeugt. Von diesem Punkte an wird die Last des Darlehens vom Hauptbuch der Bank auf die Steuerzahler verlegt. Sollte dieser Versuch fehlschlagen und die Bank Insolvenz anmelden müssen, bleibt als letztes Mittel, die FDIC die Einleger auszahlen zu lassen. Die FDIC ist keine Versicherung, denn Faktoren wie »menschliche Umstände« lassen genau jene Ereignisse wahrscheinlicher werden, deren Risiken sie eigentlich verhindern sollen. Ein Teil ihres Kapitals stammt aus den Forderungen an die Banken. Am Ende jedoch werden die Geldeinleger selbst zur Kasse gebeten. Wenn alle Geldmittel zu Neige gehen, wird alles vom *Federal Reserve System* wieder durch neugeschaffenes Geld ausgeglichen. Es strömt in den Wirtschaftskreislauf und verursacht steigende Preise, die in Wahrheit

jedoch lediglich den Wertverlust des Dollars verdeutlichen. Letzten Endes wird also dieses »Bailout«, dieses »sich gegenseitig aus der Patsche Helfen«, an die Öffentlichkeit in Form einer versteckten Steuer, genannt Inflation, weitergereicht.

So viel zu den Regeln des Spieles. Im nächsten Kapitel werden wir uns die Ergebnistafel und das eigentliche Spiel anschauen.

**Kapitel** 3

# Beschützer der Öffentlichkeit

*Das Spiel, international auch »Ballout« genannt, wie es tatsächlich in Einzelfällen bei der* Penn Central, *bei* Lockheed, *bei der New York City, bei* Chrysler, *bei der* Commonwealth Bank of Detroit, *bei der* First Pennsylvania Bank, *bei der* Continental Illinois *und anderen angewandt wurde.*

Im vorangegangenen Kapitel haben wir einen humorigen Vergleich mit dem Sport herangezogen, um die Manöver der Bankleute und Politiker zu erläutern, wie sie den Geschäftsbanken aus der Klemme helfen, die Teil des *Federal-Reserve-Kartells* sind. Die Gefahr hierbei ist möglicherweise der Eindruck, das Thema sei nicht wirklich ernstzunehmen. Lassen wir also solche Vergleiche beiseite und wenden uns erneut der Realität zu. Da wir bereits die hypothetischen Regeln des Spieles studiert haben, ist der Blick auf das tatsächliche Spiel überfällig, und es wird rasch offensichtlich, daß es sich dabei um keine Trivialität handelt. Ein guter Anfang ist die Rettung eines Bankenkonsortiums, das die gefährdeten Darlehen der *Penn Central Railroad* hielt.

## *Penn Central*

*Penn Central* war die größte nationale Eisenbahngesellschaft mit 96 000 Angestellten und wöchentlichen Lohnzahlungen in Höhe von 20 Millionen Dollar. 1970 wurde sie auch zum größten Bankrottfall des Landes. Sie war bei praktisch jeder Bank tief verschuldet, die ihr Geld geliehen hatte. Auf der Liste standen unter anderem *Chase Manhattan, Morgan Guaranty, Manufacturers Hanover, First National City, Chemical Bank* und *Continental Illinois.* Leitende Angestellte der größten dieser Banken waren in *Penn Centrals* Vorstand als Bedingung für die Vergabe von Darlehen entsandt worden, und diese erwarben nach und nach die Kontrolle über die Leitung des Eisenbahnunternehmens. Die Banken hielten auch große Stapel von *Penn-Central-Aktien* in ihren Kreditabteilungen.

Dieses Arrangement war in vielerlei Hinsicht sehr praktisch, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil nun die im Vorstand der Eisenbahn

vertretenden Banker bestimmte Informationen über kommende Auswirkungen auf den Aktienkurs des Unternehmens wesentlich früher als die Öffentlichkeit erhielten. Chris Welles schildert in *The Last Days of the Club* die Geschehnisse:

> *Am 21. Mai, einen Monat vor dem Untergang der Eisenbahn, informierte der Finanzchef von* Penn Central, *David Bevan, vertraulich die Vertreter der geldgebenden Banken, die finanzielle Lage des Unternehmens sei so schlecht, daß man den Versuch, 100 Millionen Dollar durch eine Aktienemission für dringend benötigte Liquidität zu beschaffen, habe verschieben müssen. Statt dessen, so Bevan, würde die Eisenbahn eine Art von Darlehensgarantie von der Regierung erbitten. Mit anderen Worten: Würde das Hilfeersuchen an die Regierung fehlschlagen, müßte die Eisenbahn ihren Betrieb einstellen. Am folgenden Tage verkaufte die* Chase Manhattan *134 300 Aktien von* Penn Central. *Noch vor dem 28. Mai, als die Öffentlichkeit über die Verschiebung der Aktienemission informiert wurde, verkaufte die Bank weitere 128 000 Aktien. David Rockefeller, der Präsident der Bank, bestritt nachdrücklich,* Chase *habe auf Grund von Insider-Informationen gehandelt.(1)*

Direkt zum Umstand dieser Studie gehört die Tatsache, daß praktisch alle wesentlichen Managemententscheidungen, die zu *Penn Centrals* Ableben führten, entweder von oder in Zusammenarbeit mit dem Direktorium getroffen wurden ..., also eigentlich von den geldgebenden Banken. Noch anders ausgedrückt heißt das, die Banken kamen nicht durch das schlechte Management von *Penn Central* in Schwierigkeiten, denn sie *waren* ja *Penn Centrals* schlechtes Management. Eine 1972 von dem Kongreßabgeordneten und Vorsitzenden des Banken- und Währungsausschusses Wright Patman geleitete Untersuchung ergab: Die Banken hatten große Darlehen für Geschäftsausweitungen und eine verheerende Expansion zur Verfügung gestellt. Zusätzlich liehen sie der Eisenbahn Millionen für Dividendenzahlungen an die Aktionäre.

Dies erzeugte den falschen Eindruck von Prosperität und hielt die Kurse der Aktien lange genug hoch, um sie an die ahnungslose Öffentlichkeit zu verscherbeln. So taten sich für die Bankmanager gleich drei

---

(1) Chris Welles, *The Last Days of the Club* (New York: E.P. Dutton, 1975), S. 398-399.

Goldgruben auf: Erstens kassierten sie Dividende auf eigentlich wertlose Aktien, zweitens erhielten sie Zinsen auf die Darlehen, die für die Dividenden bereitgestellt worden waren, und drittens konnten sie schließlich 1,8 Millionen Aktien (natürlich *nach* der Dividendenausschüttung) zu überhöhten Kursen abstoßen.(2)

Ein Bericht der Kommission für Wertpapier- und Devisenhandel bewies, daß die Geschäftsführer der Gesellschaft ihre Anteile auf diese Weise mit einer persönlichen Einsparung von jeweils einer Million Dollar veräußert hatten.(3)

Hätte man die Eisenbahngesellschaft zu diesem Zeitpunkt in den Bankrott gehen lassen und sie gezwungen, alle ihre Aktivposten aufzulösen, wären die Banker immer noch geschützt gewesen. Bei jeder Liquidation werden zuerst die Schuldner ausbezahlt und die Aktienbesitzer zuletzt; folglich hatten die Drahtzieher ihre Aktien rasch abgestoßen, als die Kurse noch vergleichsweise hoch waren. Es ist allgemein üblich unter Firmenplünderern, mit geliehenem Geld eine Firma an sich zu reißen, deren Aktivposten an andere Unternehmen zu verschieben, die sie selbst besitzen, um schließlich den von Schulden gebeutelten und dem Untergang geweihten Rest den verbliebenen Aktionären oder, wie in diesem Falle, den Steuerzahlern zu überlassen.

## Zum Teufel mit der Allgemeinheit

In einem Begleitschreiben zu dem Bericht faßte der Kongreßabgeordnete Patman dies so zusammen:

> *Alle schienen Teil einer verschworenen Gemeinschaft zu sein, in der* Penn Central *und ihre führenden Leute fast ohne Rückfragen Darlehen für alles erhalten konnten, was die Gesellschaft und sie selbst sich wünschten. Auch die Banker im Vorstand stellten praktisch keine Fragen zu den Vorgängen, sondern gestatteten dem Management, die Gesellschaft zu vernichten, indem sie in fragwürdige Aktivitäten investierten und sich in einigen Fällen auch in illegale Aktionen verstrickten. Im Gegenzug erhielten diese Banken die lukrativsten Geldgeschäfte der Eisenbahn übertragen. Ihre innere Einstellung, während dieses Spiel ablief schien zu sein, daß die Vorgänge zum*

(2)»Penn Central«, 1971 *Congressional Quarterly Almanac* (Washington, D. C.: Quarterly Almanac, 1971), S. 838.

(3)»Penn Central: Bankruptcy Filed After Loan Bill Falls«, 1970 *Congressional Quarterly Almanac* (Washington, D. C.: Quarterly Almanac, 1970), S. 811.

*Nutzen jeden Mitglieds des Clubs seien ... und zum Teufel mit der Eisenbahn und dem Volk.(4)*

Das Bankenkartell, gemeinhin *Federal Reserve System* genannt, wurde genau für diese Art von »Bailout«, also dem »aus der Patsche Helfen«, geschaffen. Der Vorsitzende des FED, Arthur Burns, hätte eine direkte Infusion neu geschaffenen Geldes bevorzugt, doch dies widersprach den Regeln dieser Zeit. Mit seinen eigenen Worten: »Alles wurde abgelehnt. Nach dem Gesetz konnten wir es ihnen nicht selber leihen ..., ich habe auf andere Weise daran gearbeitet.«(5)

Die finanzielle Krise der Gesellschaft kam an einem Wochenende zum Höhepunkt; damit die Gesellschaft nicht am Montagmorgen ihre Zahlungsunfähigkeit erklären müßte, rief Burns alle Präsidenten der *Federal-Reserve-Banken* zu Hause an und riet ihnen, überall zu berichten, das »System« sei begierig darauf, zu helfen. William Treiber, der erste Vizepräsident des New Yorker Zweiges des FED, setzte sich gleich am Sonntag mit den Präsidenten der zehn größten Banken in New York in Verbindung und berichtete ihnen, das Diskont-Fenster des FED würde am nächsten Morgen weit offen stehen. Übersetzt heißt das: Das *Federal Reserve System* ist bereit, Geld aus dem Nichts zu schaffen und es unverzüglich an Geschäftsbanken auszuleihen, damit diese ihrerseits die Summen noch vergrößern und weiterreichen könnten an *Penn Central* und andere Gesellschaften wie *Chrysler,* die sich in ähnlich schwierigen Gewässern befanden.(6)Außerdem wären die Kosten niedrig genug als Ausgleich für das Risiko. In Anspielung darauf, was am kommenden Montag durchsickerte, brüstete sich Burns später: »Fast den ganzen Tag war der Vorstand deshalb praktisch ständig in Sitzung, damit Geld in die Kreditabteilungen der Banken fließen konnte.« In seinem Rückblick auf dieses Ereignis beschreibt Chris Welles es voller Genugtuung als »nach allgemeiner Ansicht die großartigste Stunde des FED«(7).

Großartigste Stunde oder nicht: Die Banken waren gar nicht so interessiert an dem Angebot, solange sie nicht sicher sein konnten, daß der Steuerzahler irgendwie mit unterzeichnen und die Rückzahlung garantieren würde. Die ganze Sache ging also weiter zum Kongreß. *Penn Centrals* leitende Angestellte, Banker und Gewerkschaftsvertreter

---

(4) Welles, S. 404-405.

(5) Welles, S. 407.

(6) *Mandrake Mechanism,* Kapitel 8 (Erklärung des Multiplikator-Effekts).

(7) Welles, S. 407-408.

kamen in Scharen herbei, um zu erläutern, daß der Fortbestand der Eisenbahngesellschaft im tiefsten Interesse der Öffentlichkeit, des arbeitenden Menschen und der gesamten amerikanischen Wirtschaft sei. Die Marine sprach vom Schutz der nationalen »Verteidigungsfähigkeit«. Natürlich konnte der Kongreß taub bleiben gegenüber den dringenden Bedürfnissen der Nation. Er reagierte mit einer rückwirkenden 13,5-Prozent- Gehaltserhöhung für alle Gewerkschaftsmitglieder. Nachdem auch diese Last noch zu dem allgemeinen Geldabfluß hinzukam und die Eisenbahn noch tiefer in das Schuldenloch stürzte, verabschiedete der Kongreß 1970 den »Emergency Rail Services Act« und stellte damit 125 Millionen Dollar in Form von Darlehensgarantien zur Verfügung.(8)

Natürlich regelte keine dieser Maßnahmen das ursprüngliche Problem ..., sollten sie aber auch nicht. Praktisch jedem war klar, daß die Eisenbahn über kurz oder lang »verstaatlicht« werden würde, was nichts anderes als ein beschönigender Ausdruck für ein schwarzes Loch ist, in dem Steuergelder verschwinden. Ähnlich ging es zu bei der Gründung von AMTRAK 1971 und CONRAIL 1973. AMTRAK übernahm das Fahrgastgeschäft von *Penn Central,* CONRAIL den Frachtverkehr. CONRAIL ist ein Privatunternehmen. Bei seiner Gründung hielt die Regierung 85 Prozent der Aktien, der Rest waren Belegschaftsaktien. Glücklicherweise wurden die von der Regierung gehaltenen Wertpapiere 1987 versteigert.

AMTRAK steht noch immer unter staatlicher Kontrolle, fährt Verluste ein und wird mit Subventionen am Leben gehalten ..., also vom Steuerzahler. Bis 1998 hat der Kongreß der Eisenbahngesellschaft pflichtbewußt 21 Milliarden Dollar übertragen, und dennoch überstiegen die Verbindlichkeiten die Aktivposten mit geschätzten 14 Milliarden Dollar. Im Jahre 2002 verschlang sie über 200 Millionen Dollar Steuergelder pro Jahr. CONRAIL dagegen hat nach seiner Privatisierung einen erstaunlichen Umschwung geschafft und macht nun Profit – zahlt also Steuern, statt sie zu verschlingen.

## *Lockheed*

1970 schlitterte die *Lockheed Corporation,* damals der größte Rüstungsbetrieb des Landes, am Rande des Bankrotts entlang. Die *Bank of*

---

(8)»Congress Clears Railroad Aid Bill, Acts an Strike«, 1970 *Congressional Almanac* (Washington, D. C., 1970), S. 810-816.

*America* und mehrere kleinere Banken hatten dem Goliath 400 Millionen Dollar geliehen und waren alles andere als begeistert von der Aussicht, auf die üppig sprudelnden Zinsen verzichten zu müssen. Oder mit ansehen zu müssen, wie ein solch riesiger Aktivposten aus ihren Hauptbüchern verschwindet. Schon bald taten sich die Banken mit der Geschäftsführung von *Lockheed,* den Aktionären und Gewerkschaften zusammen und machten sich auf nach Washington. Den wohlwollenden Politikern wurde vorgehalten, daß der Untergang von *Lockheed* 31 000 Arbeitsplätze vernichten würde, daß Hunderte von Subunternehmen mitgerissen würden, Tausende von Zulieferbetrieben in den Bankrott getrieben und die Sicherheit des Landes gefährdet würde. Was das Unternehmen brauchte, war mehr Geld, und zwar viel davon. Doch wegen der gegenwärtigen finanziellen Zwangslage des Unternehmens wollte niemand ihm Geld leihen. Was tun? Im Interesse der Wirtschaft und der Landessicherheit mußte die Regierung entweder Geld bereitstellen oder einen Kredit.

Rasch arbeitete Finanzminister John B. Connally einen »>Bailout<-Plan« aus, der einen Kredit vorsah. Die Regierung bürgte für weitere 250 Millionen Dollar in Form von Darlehen, die *Lockheed* 60 Prozent tiefer in das bereits bestehende Schuldenloch trieben. Doch dies war inzwischen sowieso egal. Sobald der Steuerzahler Mitunterzeichner der Rechnung war, hatten die Banken keine Skrupel mehr, das Geld bereitzustellen.

Der nicht ganz so offensichtliche Teil dieser Geschichte ist, daß die Regierung nun eine glänzende Motivation besaß, *Lockheed* so viele Militäraufträge wie möglich zu erteilen, und daß diese so gewinnträchtig waren wie möglich. Damit würde man die Banken mit Steuergeldern auszahlen, doch müßte man dabei jede öffentliche Empörung vermeiden. Natürlich würden andere Rüstungsbetriebe, die effizienter gearbeitet hatten, Aufträge verlieren, doch dies war praktisch nicht nachweisbar. Außerdem würde eine leichte Erhöhung der Verteidigungsausgaben kaum auffallen.

1977 hat *Lockheed* tatsächlich das Darlehen zurückgezahlt; diese Tatsache wurde weithin als Beweis für die Weisheit und das Können aller Mitspieler gerühmt, einschließlich des Schiedsrichters und der Spielleitung. Eine tiefergehende Untersuchung muß jedoch zwei Tatsachen enthalten: Erstens gibt es keinen Beweis dafür, daß *Lockheeds* Betriebe in diesen Jahren kostengünstiger produziert hatten. Zweitens stammte jeder einzelne Dollar, der für die Rückzahlung des Darlehens

ausgegeben wurde, aus Aufträgen der gleichen Regierung, die für diese Darlehen garantiert hatte. Unter solchen Konditionen ist es ziemlich unerheblich, ob ein Darlehen zurückgezahlt wird oder nicht. Letztendlich ist immer der Steuerzahler dazu verdammt, die Rechnung zu begleichen.

## New York City

Obwohl die Stadtverwaltung von New York City kein Unternehmen im üblichen Sinne ist, funktioniert sie in vielerlei Beziehung ähnlich, vor allem bei Darlehen.

1975 hatte New York das Ende seiner Kreditwürdigkeit erreicht und konnte nicht einmal mehr Löhne auszahlen. Der Grund lag offen zutage. New York war lange schon ein Wohlfahrtsstaat gewesen, und Erfolg auf der politischen Bühne der Stadt wurde üblicherweise mit großzügigen Versprechungen und Subventionen für »die Armen« erlangt. Es überrascht nicht, daß die Stadt ebenfalls berüchtigt war für politische Korruption und bürokratischen Betrug. Wenn andere durchschnittliche Großstädte sich 31 Angestellte für 1000 Bewohner leisteten, so besaß New York deren 49. Das sind 58 Prozent mehr. Die Löhne dieser Angestellten lagen bei weitem höher als solche in der Privatindustrie. Während ein Röntgenfachmann in einem Privatkrankenhaus 187 Dollar pro Woche verdiente, erhielt ein städtischer Pförtner 203 Dollar. Der durchschnittliche Bankkassierer strich 154 Dollar pro Woche ein, doch manche Angestellte der städtischen U-Bahn erhielten 212 Dollar. Und die städtischen Lohnnebenleistungen waren doppelt so generös wie die der Privatindustrie dieses Bundesstaates. Zu diesen gigantischen Unkosten kamen die Kosten für freie Studiengänge, subventionierte Wohnungen, kostenlose medizinische Behandlungen und eine endlose Zahl von Wohlfahrtsprogrammen hinzu.

Die Steuereinnahmen der Stadt waren vollkommen unzureichend, um diese Art von Utopia zu finanzieren. Selbst nachdem staatliche und bundesstaatliche Transferzahlungen aus Albany und Washington die städtischen Einnahmen aufgebessert hatten, überstieg der Kapitalabfluß noch immer den -zufluß. Übrig blieben nur drei Optionen: Erhöhung der innerstädtischen Steuerabgaben, Verringerung der Ausgaben oder Schuldenaufnahme. Die Entscheidung stand nie ernsthaft in Zweifel. 1975 hatte New York die Finanzmärkte regelrecht mit Schuldverschreibungen überschwemmt und konnte keine weiteren Geldgeber mehr auftreiben. Zwei Milliarden Dollar dieser Schulden wurden von einer

kleinen Bankengruppe gehalten, allen voran *Chase Manhattan* und *Citicorp.*

Als die Zinszahlungen auf diese Schulden schließlich ausblieben, war die Zeit für ernsthaftes Handeln gekommen. Die Banker und Stadtväter reisten südwärts nach Washington und präsentierten den Fall dem Kongreß. Die größte Stadt der Welt dürfe auf keinen Fall Bankrott gehen, erklärten sie. Wichtige Dienstleistungen müßten eingestellt werden, Millionen von Menschen wären ohne Müllabfuhr, ohne öffentliche Verkehrsmittel und sogar ohne Polizeischutz. Hunger, Krankheit und Verbrechen würden in der Stadt überhand nehmen. Eine Schande für Amerika! David Rockefeller von der *Chase Manhattan* überredete seinen Freund Helmut Schmidt, den westdeutschen Bundeskanzler, vor den Medienvertretern zu erklären, daß eine derart verheerende Situation in New York eine internationale Finanzkrise auslösen könne.

Verständlicherweise lag dem Kongreß nichts daran, New York in ein Gebiet der Anarchie abgleiten zu sehen oder Schande über Amerika zu bringen oder eine weltweite Finanzpanik auszulösen. Im Dezember 1975 verabschiedete er also eine Gesetzesvorlage, die das Finanzministerium berechtigte, der Stadt direkte Darlehen bis zur Höhe von 2,3 Milliarden Dollar zukommen zu lassen ..., ein Betrag, der ihre Schulden bei den Banken mehr als *verdoppelte.* Sofort wurden die Zinszahlungen auf die alten Schulden wieder aufgenommen. Natürlich mußte das ganze Geld zuerst selbst vom Kongreß geborgt werden, der seinerseits tief in Schulden steckte. Und wieder mußte das meiste direkt oder indirekt vom *Federal Reserve System* geschaffen werden. Das Geld wollte man sich vom Steuerzahler wieder holen über den Umweg eines Verlustes an Kaufkraft, genannt Inflation. Doch wenigstens konnten so die Banken ihr Geld zurückerhalten, das war schließlich das Ziel des ganzen Spiels.

An das Darlehen waren Bedingungen geknüpft, wie etwa ein Sparprogramm und ein genauer Tilgungsplan. Keine dieser Bedingungen wurde erfüllt. New York City ist ein Wohlfahrtsgebiet geblieben, und es ist mehr als unwahrscheinlich, daß es *jemals* seine Schulden tilgen wird.

## *Chrysler*

1978 stand die *Chrysler Corporation* am Rande des Zusammenbruchs. Sie hatte ihre Schulden schon mehrfach bei den Banken refinanziert, und langsam näherte sich das Spiel seinem Ende. Trotz des Öl-Embargos der OPEC, das die Kosten für Benzin in die Höhe schnel-

len ließ, und ungeachtet der wachsenden Popularität von Kleinwagenimporten hatte die Autofirma unbeirrt an den althergebrachten Benzinfressern festgehalten. Sie wurde erdrückt von Bergen unverkäuflicher Autos und atemberaubender Schulden, die bei der Herstellung dieser Fahrzeuge angefallen waren.

Der Zeitpunkt kam doppelt ungelegen. Die Zinsen in Amerika hatten einen neuen Höhepunkt erreicht, und in Verbindung mit der Angst vor einem militärischen Eingreifen in Kambodscha waren die Aktienkurse abgesackt. Die Banken verspürten diese Kreditklemme, und in einem dieser seltenen Augenblicke der modernen Geschichte stöberten die Geldleute selbst nach Geld.

*Chrysler* benötigte frisches Geld für sein Überleben. Es hatte kein Interesse daran, sich gerade genug zu leihen, um die Zinsen für bestehende Schulden bezahlen zu können. Um richtig im Spiel bleiben zu können, brauchte die Firma mehr als *eine Milliarde* Dollar. Doch in der damaligen wirtschaftlichen Situation sahen sich die Banken außerstande, annähernd soviel Geld bereit zu stellen.

Manager, Banker und Gewerkschaftsvertreter führte das gleiche Ziel nach Washington. Würde man eines der größten Unternehmen Amerikas zusammenbrechen lassen, so müsse man an das Unglück Tausender von Angestellten und ihrer Familien denken, man müsse den Schaden für die Wirtschaft bedenken, während eine Welle der Arbeitslosigkeit sich über das Land ausbreitet; auch müsse man an den Verlust des Wettbewerbs im Automobilmarkt denken, an dem Kunden nur noch aus zwei statt früher drei Marken auswählen könnten.

Nun, wer könnte es dem Kongreß verdenken, daß er nicht unschuldige Familien in die Armut stoßen oder die Wirtschaft des Landes auf den Kopf stellen oder den Kunden ihr konstitutionelles Recht auf freie Auswahl verweigern wollte? Also verabschiedete man eine Gesetzesvorlage mit dem Ziel, daß das Finanzministerium *Chrysler* bis zu 1,5 Milliarden Dollar in Form neuer Darlehen zubilligt. Die Banken willigten ein, 600 Millionen Dollar der alten Schulden abzuschreiben und gegen zusätzliche 700 Millionen Dollar in Form von Vorzugsaktien einzutauschen. Beide Aktionen erklärte man als Beweis, daß die Banken einerseits einen schrecklichen Verlust hätten hinnehmen müssen, aber zum Wohle der Nation dennoch bereit wären nachzugeben. Man sollte jedoch wissen, daß der Wert dieser Aktien (eingetauscht gegen nicht mehr einzutreibende Schulden) nach der öffentlichen Bekanntgabe der Abmachung rapide anstieg. Außerdem wurden nicht nur die Zinszahlungen

auf die alten Schulden wieder aufgenommen, sondern die Banken ersetzten die abgeschriebenen Summen durch neue Darlehen von weit höherer Qualität, denn für ihre Rückzahlung bürgte nun schließlich der Steuerzahler.

So wertvoll war diese Garantie, daß *Chrysler* trotz seiner bisherigen Unverläßlichkeit in bezug auf Schulden plötzlich neue für einen Zinssatz in Höhe von 10,35 Prozent aufnehmen konnte, während der solventere Wettbewerber *Ford* 13,5 Prozent bezahlen mußte. Umgerechnet auf eineinhalb Milliarden Dollar – bei kontinuierlich sinkenden Restschulden – ergibt die Differenz von 3,15 Prozent eine Ersparnis von mehr als 165 Millionen Dollar. Und dies ist nur eine bescheidene Schätzung der Höhe der Regierungssubvention. Der wirkliche Wert war erheblich höher, denn ohne ihn hätte das Unternehmen aufgehört zu existieren, und die Banken hätten einen Verlust in Höhe fast ihres gesamten Darlehensbetrages erlitten.

## Die Bundes-Einleger-Versicherung

Aus dem vorherigen Kapitel wird man sich erinnern, daß die FDIC kein wirkliches Versicherungsprogramm ist, sondern – weil sie von der Politik vereinnahmt wurde – das Prinzip des »sittlichen Risikos« verkörpert und die Wahrscheinlichkeit eines Bankenzusammenbruchs sogar noch erhöht.

In dem Bemühen, eine insolvente Bank zu retten, hat die FDIC drei Optionen. Die erste heißt *Auszahlung.* Damit ist gemeint, daß man einfach die Kontoinhaber auszahlt und sodann die Bank der Gnade der Abwickler überläßt. Diese Option gilt üblicherweise für kleine Banken ohne politischen Einfluß. Die zweite Möglichkeit heißt *Ausverkauf,* bei der alles für eine größere Bank so eingerichtet wird, daß sie das unbewegliche Vermögen und die Verbindlichkeiten der zusammenbrechenden Bank übernimmt. Die üblichen Dienstleistungen gehen dabei ohne Unterbrechung weiter, und außer einer Änderung des Namens bleiben die meisten Kunden der Bank unbeeinflußt von dem Wechsel. Diese Option wird im allgemeinen für kleine und mittlere Banken gewählt. Bei den Optionen Auszahlung und Ausverkauf übernimmt die FDIC die »faulen« Darlehen der gescheiterten Bank und stellt das Geld für die versicherten Einleger bereit.

Die dritte Option heißt *»Bailout«,* und sie verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Der ehemalige Direktor der FDIC erklärt hierzu: »In einem >Bailout< wird die Bank nicht geschlossen, und jeder – ob versi-

chert oder nicht – ist geschützt ... Diese bevorzugte Behandlung wird von der FDIC nur einigen wenigen Auserwählten zuteil.«(9)

Richtig, er sagte, jeder – versichert *oder nicht* – sei geschützt. Die Banken, welche die wenigen Auserwählten umfassen, sind für gewöhnlich die Großen. Nur wenn die Summe der auf dem Spiel stehenden Dollars eine betäubende Höhe erreicht, kann ein »Bailout« als Schutz der Öffentlichkeit verschleiert werden. Sprague weiter:

> *Der >FDI-Act< verleiht der FDIC eine einzigartige Verfügungsgewalt, um zu jedweden Kosten eine Bank vor der Pleite zu bewahren. Der Vorstand muß lediglich zu dem Schluß kommen, die versicherte Bank sei in Gefahr zusammenzubrechen und außerdem »ein unentbehrliches Bankeninstitut in dieser Gemeinde«. Der Vorstand der FDIC hat diese Unentbehrlichkeits-Klausel nur sehr zögerlich angewandt, es sein denn, er hat eine klare und gegenwärtige Gefahr für das Finanzsystem der Nation erkannt.(10)*

Die Begünstigung der Großbanken ist auf vielen Ebenen offensichtlich. So deckt die FDIC zum Beispiel *alle* Geldeinlagen ab, ob versichert oder nicht. Dies ist bedeutsam, denn die Banken entrichten ihren Beitrag lediglich gemessen an den *Versicherteneinlagen.* Wenn also *unversicherte* Einlagen auch abgedeckt werden, so ist dieses kostenlos ... oder genauer gesagt, jemand anders zahlt dafür. Welche Einlagen sind unversichert? Diejenigen, die den Wert von 100 000 Dollar übersteigen, und die außerhalb der Vereinigten Staaten deponierten. Welche Banken verfügen nun über die überwältigende Mehrheit solcher Einlagen? Die *Großen* natürlich, und insbesondere die mit ausgedehnten überseeischen Aktivitäten.(11) Unter dem Strich erhalten die großen Banken einen Mordsvorteil, wenn ihnen aus der Patsche geholfen wird. Die unversicherten Einlagen werden durch die FDIC bezahlt, und die Kosten dieses Verfahrens werden auf die kleinen Banken und den Steuerzahler abgewälzt. Dies ist kein Versehen. Ein Teil des auf Jekyll Island ausgeheckten Planes war es gerade, den großen Banken einen Vorsprung im Wettbewerb zu verschaffen.

---

(9) Irvine H. Sprague, *Bailout: An Insider's Account of Bank Failures and Rescues* (New York: Basic Books, 1986), S. 23.

(10) Sprague, S. 27-29.

(11) Die *Bank of America* ist die Ausnahme. Trotz ihrer Größe besitzt sie im Vergleich zu ihren Wettbewerbern weniger ausländische Einlagen.

## *Unity Bank*

Die erste Anwendung der Prioritäts-Regel der FDIC war zugleich eine Ausnahme. 1971 fand sich die *Unity Bank and Trust Company* im Roxbury-Distrikt von Boston hoffnungslos verschuldet, und das Bundesamt trat auf den Plan. Man entdeckte folgendes: Die Kapitalreserven der *Unity* waren erschöpft, die meisten Darlehen faul, die Zinseintreibung der Bank war schwach, und das Personal verkörperte das schlimmste aus zwei Welten: Überbesetzung und Unerfahrenheit. Die Prüfer berichteten, es gebe für jeden Job zwei Angestellte, und keiner von beiden habe den Job gelernt.

Es war eine kleine Bank mit gerade einmal 11,4 Millionen Dollar Einlage. Normalerweise hätte man die Einleger ausbezahlt, und wie die Besitzer jedes anderen gescheiterten Unternehmens hätten die Aktionäre ihre Investition verloren. Sprague selbst gestand:

»Falls Marktdisziplin irgend etwas bedeutet, dann sollten Aktionäre weggewischt werden, wenn eine Bank zusammenbricht. Unsere Unterstützung hätte den Nebeneffekt ... die Aktionäre lebendig zu halten auf Kosten der Regierung.«(12) Aber bei *Unity Bank* war dies anders. Sie lag in einem Viertel der Schwarzen und gehörte einer Minderheit. Wenn etwas dem Ermessen von Regierungsstellen überlassen wird, so werden die Entscheidungen häufig eher unter dem Eindruck politischer Zwänge denn von Logik oder sachlichen Gesichtspunkten bestimmt; *Line* war hierfür ein Bilderbuch-Beispiel. 1971 strich noch immer das Gespenst der Aufstände in schwarzen Wohnvierteln durch die Hallen des Kongresses. Würde die FDIC diese Bank in Konkurs gehen lassen und die schreckliche Verantwortung für neuen Aufruhr und Blutvergießen übernehmen? Sprague erwiderte:

> *Weder Wille [ein anderer Direktor] noch mir fiel es schwer, das Problem in einem breiteren sozialen Zusammenhang zu sehen. Wir waren bereit, eine kreative Lösung zu finden ..., mein Plädoyer, hier die »Grundsatz-Klausel« anzuwenden und damit die kleine Bank zu retten, war wahrscheinlich vorher bestimmt, ein unvermeidbares Vermächtnis von Watts ..., die Unruhen von Watts lösten schließlich die Anwendung der Grundsatz-Klausel aus.(13)*

---

(12)Sprague, S. 41-42.
(13)Sprague, S. 48.

Die FDIC erklärte am 22. Juli 1971 die Fortsetzung der Bankaktivitäten für unerläßlich und gab eine Finanzspritze in Höhe von 1,5 Millionen Dollar frei. Obwohl dieses Geld im Hauptbuch als Darlehen eingetragen wurde, erwartete niemand ernsthaft die Rückzahlung. 1976 stellte ein Bericht der FDIC fest, die Geschäftspraktiken der *Unity Bank* seien »so schlampig und planlos wie eh und je«, und dennoch wurde das ursprüngliche »Darlehen« um weitere fünf Jahre verlängert. Die Geschäftspraktiken verbesserten sich nicht, und im Juni 1982 schließlich entzog die Banken-Aufsicht von Massachusetts der *Unity Bank* die Konzession. Es gab keine Aufstände in den Straßen, und die FDIC schrieb klammheimlich 4 463 000 Dollar Gesamtkosten für diese Aktion ab.

## *Commonwealth Bank of Detroit*

Das »Bailout« der *Unity Bank of Boston* war die Ausnahme von der Regel, daß kleine Banken verzichtbar sind, während die Riesen unter allen Umständen gerettet werden müssen. Von diesem Punkt an hielt sich die FDIC konsequent an die Spielregeln von Hoyle. Das nächste »Bailout« trug sich 1972 zu; es ging um 1,5 Milliarden Dollar der *Commonwealth Bank of Detroit. Commonwealth* hatte den größeren Teil seines phänomenalen Wachstums mit Krediten der *Chase Manhattan* in New York finanziert. Als *Commonwealth* Pleite machte (verursacht zum größten Teil durch Spekulationen mit Wertpapieren und eigenmächtige Aktionen des Managements), riß *Chase* 39 Prozent der Aktien an sich und übernahm damit die Kontrolle über die Bank in dem Versuch, das geliehene Geld zurückzubekommen. Der FDIC-Direktor Sprague beschreibt das unvermeidbare Nachspiel:

> *Die Chase-Manager ... wiesen darauf hin, daß* Commonwealth *im Interesse der Öffentlichkeit liege und daß die Regierungsbehörden diesen Fall lösen sollten. Dieser wenig verklausulierte Hinweis war nichts anderes als ein Ersuchen für ein »Bailout« seitens der Regierung ..., der Vorschlag bedeutete nichts anderes, als den Aktionären zu Hilfe zu kommen, wobei der größte natürlich Chase selbst war(14)*

Die Banker argumentierten, man dürfe *Commonwealth* nicht zusammenbrechen lassen, weil sie »wesentliche« Bankdienste für die Allge-

---

(14)Sprague, S. 68.

meinheit leiste. Dies war in zweierlei Hinsicht durchaus gerechtfertigt: Erstens war die Bank für Minoritäten in ihrem Einzugsgebiet durchaus wichtig, und zweitens existierten nicht genug andere Banken in der Stadt, die ihre Aufgaben hätten übernehmen können, ohne damit eine ungesunde Konzentration von Einfluß in den Händen einiger weniger zu schaffen. Unklar blieb hierbei jedoch, wieso der Hinweis auf Minderheiten eine Rolle spielen sollte, denn jedes Viertel, in der *Commonwealth* einen Zweigbetrieb unterhielt, wurde auch von anderen Banken bedient. Und falls *Commonwealth* liquidiert worden wäre, hätten viele dieser Zweigstellen von Wettbewerbern übernommen werden und weiterhin der Bevölkerung zu Verfügung stehen können. Da dieser Punkt in den folgenden Diskussionen kaum eine Rolle spielte, wurde damit ziemlich deutlich, daß er einfach so hingeworfen wurde, ohne besonders ernst genommen zu werden.

Jedenfalls wollte die FDIC sich nicht als gleichgültig gegenüber den Bedürfnissen von Minderheiten in Detroit zeigen, und ebensowenig wollte sie den freien Wettbewerb behindern. Am 17. Januar 1972 erhielt *Commonwealth* folgerichtig 60 Millionen Dollar und zusätzlich etliche Unterstützungszusagen der Regierung. *Chase* übernahm einige Verluste als Ergebnis des schlechten Aktienportfolios von *Commonwealth,* doch diese waren relativ bedeutungslos, verglichen mit den möglichen Verlusten ohne eine Intervention der FDIC.

Weil das Fortbestehen der Bank zur Verhinderung einer Konzentration der Finanzmärkte angeraten schien, sorgte die FDIC für den Verkauf an die *First Arabian Corporation,* eine in Luxemburg beheimatete Firma saudischer Prinzen. Es schien besser, die Finanzkraft in Saudi-Arabien zu konzentrieren als in Detroit. Die Bank schlingerte weiter, und im Jahre 1983 wurden ihre Überreste schließlich an die ehemalige *Detroit Bank & Trust Company,* heute *Comerica,* verkauft. So wurde die einst gefürchtete Konzentration der Macht auf lokaler Ebene letztendlich stattgegeben ..., doch erst, als *Chase Manhattan* sich nach der Übernahme der meisten Verluste aus der Abmachung davonstehlen konnte.

## *First Pennsylvania Bank*

1980 folgte das »Bailout« der *First Pennsylvania Bank of Philadelphia.* Mit neun Milliarden Dollar stand *First Penn* an 23. Stelle der größten Banken des Landes. Sie war sechsmal so groß wie *Commonwealth,* 900 Mal größer als *Unity*. Gleichzeitig war sie die älteste Bank

des Landes und hatte ihren Ursprung zur Zeit der *Bank of North America,* die 1781 geschaffen wurde.

Die Bank hatte ein schnelles Wachstum und namhafte Gewinne erfahren; dies war im wesentlichen der aggressiven Führung ihres Präsidenten John Bunting zuzuschreiben, der vormals Volkswirtschaftler bei der *Federal Reserve Bank of Philadelphia* gewesen war. Bunting war die Verkörperung der aufstrebenden Banker dieser Zeit. Er trieb die Gewinnmargen gnadenlos hoch, indem er die Sicherheitsmargen herunterdrückte, sich in riskanten Darlehen engagierte und am Rentenmarkt spekulierte. Solange die Wirtschaft expandierte, waren diese Glücksspiele profitabel, und die Aktienbesitzer liebten ihn dafür. Als sich das Glück auf dem Rentenmarkt jedoch gegen ihn wendete, stürzte die Bank in einen negativen Cashflow. 1979 war die *First Penn* gezwungen, einige ihrer gewinnbringenden Tochtergesellschaften zu veräußern, um frisches Geld zu erhalten; zugleich hatte sie fragwürdige Darlehen in Höhe von 328 Millionen Dollar in ihren Büchern. Dieser Betrag lag um 16 Millionen Dollar höher als die gesamte Einlage der Aktionäre. Die Bank war folglich insolvent, und es war Zeit, den Steuerzahler für die Deckung der Verluste heranzuziehen.

Die Banker zogen also nach Washington, um dort zu berichten. Sie wurden begleitet von Sprechern der »großen Drei« des Landes: *Bank of America, Citybank* und natürlich der allgegenwärtigen *Chase Manhattan.* Sie alle argumentierten, die Unterstützung der *First Penn* sei nicht nur »wesentlich« für die Fortführung eines geordneten Bankenwesens in Philadelphia, sondern sogar für den Erhalt der wirtschaftlichen *Weltstabilität.* Würde man diese Bank jetzt fallen lassen, so wäre dies der erste Dominostein auf dem Wege zu einer internationalen Finanzkrise. Anfänglich widerstanden die Direktoren der FDIC dieser Theorie und holten sich die Verärgerung der *Federal Reserve* ein. Sprague erinnert sich:

> *Wir waren noch weit entfernt von einer Entscheidung über das weitere Vorgehen. Von Anfang an gab es großen Druck, die Bank nicht im Stich zu lassen. Wir hörten nicht nur die Bank selbst, sondern auch andere Großbanken und den Rechnungsprüfer ..., auch das FED meldete sich häufig. Ich erinnere mich vor allem an eine Sitzung, bei der Fred Schultz, der Vizepräsident des FED, mit beständig erhobener Stimme warnte, es gebe überhaupt keine Alternative ..., wir müßten die Bank retten! Er sagte: »Hört auf mit dem Gerede über irgend etwas anderes unsere Zeit zu vergeuden!«*

Die Rolle des FED als letzter Kreditgeber führt zu diesem Zeitpunkt zum Streit zwischen dem FED und der FDIC. Das FED hatte der *First Pennsylvania* viel Geld geliehen, alles abgesichert, und der Präsident des FED, Paul Volcker, verkündete, er werde die Bank endlos unterstützen, bis wir endlich den Plan für eine Fusion oder ein »Bailout« zur Rettung der Bank zustande gebracht hätten.(15)

Die Direktoren der FDIC wollten nicht mit dem *Federal Reserve System* die Klingen kreuzen, und schon gar nicht wollten sie sich dem Vorwurf aussetzen, die gesamte Weltwirtschaft erschüttert zu haben, indem sie den ersten Dominostein kippen ließen. »Die Theorie wurde niemals geprüft«, meinte Sprague. »Und ich war mir nicht sicher, daß ich es in diesem Augenblick hätte darauf ankommen lassen wollen.«(16) Zu gegebener Zeit wurde also ein Hilfspaket in Höhe eines 325-Millionen-Dollar-Darlehens der FDIC geschnürt ..., zinsfrei für das erste Jahr und danach eine auf die Hälfte des üblichen Wertes heruntersubventionierte Zinsrate. Einige weitere mit der *First Penn* finanziell verknüpfte Banken, die bei einem Zusammenbruch große Verluste erlitten hätten, stellten weitere 175 Millionen Dollar zu Verfügung und boten einen Gesamtkreditrahmen in Höhe von einer Milliarde Dollar an. Die FDIC hatte auf diesem Paket bestanden, um nach außen zu demonstrieren, daß das Bankwesen selbst bereit war für Unterstützungsmaßnahmen und auch an den Erfolg dieses Unternehmens glaubte. Um dieses Vertrauen weiterhin zu stützen und zu rechtfertigen, bot die *Federal Reserve* für diesen Zweck weitere Mittel zu ermäßigtem Zinnsatz an.

Das Ergebnis dieser besonderen Rettungsaktion war etwas glücklicher als die anderen, zumindest in bezug auf die Banken. Nach fünf Jahren der Subventionierung durch die Steuerzahler wurde das Darlehen der FDIC vollständig zurückgezahlt. Dennoch stand die Bank weiterhin auf unsicherem Boden, und das letzte Kapitel dieser Geschichte wurde immer noch nicht vollendet.

## *Continental Illinois*

Bis zu diesem Zeitpunkt war alles kaum mehr als eine Übung für das, was noch bevorstand. Anfang der 1980er Jahre war Chicagos *Continental Illinois* die siebtgrößte Bank des Landes. Ihre Aktiva wurden mit 42 Mil-

---

(15)Sprague, S. 88-89.
(16) Sprague, S. 89.

liarden Dollar angegeben, sie hatte 12 000 Angestellte, viele davon in fast jedem der größeren Länder dieser Erde, und das Darlehensportfolio war geradezu atemberaubend gewachsen. Der Nettogewinn aus Darlehen hatte sich innerhalb von fünf Jahren buchstäblich verdoppelt und stand 1981 bei 254 Millionen Dollar. Sie war der Liebling der Marktanalysten geworden und wurde von *Dun's Review* gar als eines der fünf bestgeführten Unternehmen des Landes bezeichnet. All diesen Meinungsmachern war die Tatsache entgangen, daß das bemerkenswerte Betriebsergebnis der Bank nicht auf besondere Fähigkeiten im eigentlichen Bankgeschäft oder im Investmentgewerbe zurückzuführen war, sondern auf die Finanzierung unsicherer Geschäfte und ausländischer Regierungen, denen niemand sonst Geld zu Verfügung stellen mochte. Die Öffentlichkeit ahnte nichts davon und wollte statt dessen einfach dabei sein. Für einige Zeit stand der Kurs der normalen Aktien dieser Bank tatsächlich um einiges höher als der anderen Banken, die vorsichtiger am Markt operierten.

Das auffällige Gebilde begann sich schon am Wochenende des 4. Juli 1982 aufzulösen, als die *Penn Square Bank* in Oklahoma zusammenbrach. Das war die allseits bekannte Shoppingcenter-Bank, die eine Milliarde Dollar in Öl- und Gasanleihen investiert und diese später kurz vor dem Zusammenbruch des Energiemarktes an *Continental* weiterverkauft hatte. Gleichzeitig begannen andere Darlehen zu schwanken. Die mexikanische und argentinische Schuldenkrise standen vor ihrem Höhepunkt, und in den täglichen Schlagzeilen wurde von einer ganzen Serie von Unternehmenszusammenbrüchen berichtet.

Ihnen allen hatte *Continental* große Teile seines »leichten Geldes« geliehen. Als beim Eintreffen der ersten schlechten Nachricht das Vertrauen in die Bank einbrach und vorsichtige Anleger ihr Geld zurückforderten, wurde es richtig eng. Verzweifelt suchte die Bank nach Bargeld, um ihr Tagesgeschäft zu bestreiten. In dem Bemühen, an frisches Geld zu kommen, offerierte die Bank absurde Zinsen. Kreditfachleute wurden damit beauftragt, die europäischen und japanischen Märkte zu durchforsten und gleichzeitig eine Imagekampagne einzuleiten mit dem Ziel, die Bank als ruhig und stark darzustellen. Der damalige Präsident der Bank, David Taylor, drückte es so aus: »Wir hatten die >Beruhigungsbrigade< der *Continental Illinois,* die in die ganze Welt ausschwärmte.«(17)

---

(17)Chernow, S. 657.

Im Phantasialand der modernen Finanzwelt ist das Glitzern häufig wichtiger als die Substanz, der Schein bedeutsamer als die Realität. Die Bank zahlte jährlich fällige Dividende im August aus ..., trotz der Tatsache, daß dieses den finanziellen Engpaß weiter verschärfte. Wie bei der *Penn Central Railroad* zwölf Jahre zuvor, war dieser Schachzug wohl kalkuliert, um die Fassade normaler Geschäftstätigkeit aufrechtzuerhalten. Die List erfüllte ihren Zweck – wenigstens zeitweise. Schon im November war das Vertrauen der Öffentlichkeit wiederhergestellt, und der Aktienkurs erreichte die gleiche Höhe wie vor der *»Penn-Square-Affäre«*. Im März 1983 stieg er sogar noch höher, doch das Schlimmste stand erst noch bevor.

Ende 1983 hatte die Last der nicht bedienten Darlehen untragbare Ausmaße angenommen und stieg weiter in beängstigendem Maße. 1984 waren 2,7 Milliarden erreicht. Im selben Jahr veräußerte die Bank ihr profitables Kreditkartengeschäft, um den Aktionären die vierteljährlich fällig werdende Dividende auszahlen zu können. Intern stand das Geldinstitut praktisch vor dem Zusammenbruch, doch die äußere Fassade ließ davon nichts erahnen.

Um 11:39 Uhr wurde der erste Sprung in dieser Fassade sichtbar. Am Dienstag, dem 8. Mai, verbreitete die britische Nachrichtenagentur *Reuters* die Kunde, daß niederländische, westdeutsche, schweizerische und japanische Banken die Zinsen auf ihre Darlehen für die *Continental* erhöht hatten, während einige sogar ihre Einlagen zurückzogen. In dem Artikel wurde auch die offizielle Stellungnahme der Bank zitiert, daß Gerüchte über einen bevorstehenden Bankrott »absolut grotesk« seien. Wenige Stunden später verbreitete der *Commodity News Service* ein weiteres Gerücht: daß nämlich eine japanische Bank an der Übernahme der *Continental* interessiert sei.

## Der Welt erster elektronischer Bankenansturm

Bei Anbruch des folgenden Tages zogen ausländische Investoren ihre Depositeneinlagen ab. Am ersten Tag wurde allein aus Asien eine Milliarde Dollar abgezogen. Am folgenden Tag – kaum 24 Stunden nach *Continentals* Erklärung, ein Bankrott sei absolut absurd – zog ihr langjähriger Kunde, die *Board of Trade Clearing Corporation*, gleich nebenan 50 Millionen Dollar zurück. Die Kunde dieser Reaktionen breitete sich in Finanzkreisen wie ein Lauffeuer aus, und schon entstand eine Panik. Hieraus entwickelte sich der erste wirklich globale elektronische Bankenansturm. Schon am Freitag war die Bank gezwungen,

sich 3,6 Milliarden Dollar bei der *Federal Reserve* zu leihen, um das flüchtende Kapital auszugleichen. Unter der Leitung von *Morgan Guaranty* bot ein Konsortium von 16 Banken einen großzügigen 30-Tage-Kredit an, doch auch dieses Angebot blieb weit hinter den Bedürfnissen zurück. Nach weiteren sechs Tagen hatte der Kapitalabfluß schon sechs Milliarden Dollar überstiegen.

Anfänglich trug sich all dieses auf der reinen Geschäftsebene der Banken zu, also zwischen den Banken selbst und den Kapitalvermögen, die selbst die geringsten Bewegungen der Finanzmärkte observieren. Die Öffentlichkeit hatte keine Ahnung von der bevorstehenden Katastrophe. Chernow hierzu: »Der Ansturm auf *Continental* erinnert an ein modernistisches Märchen: Nirgendwo gab es ein Gedränge hysterischer Einleger, sondern nur das kühle alptraumartige Flackern der Computerschirme.«(18)

Sprague schreibt dazu: »Alles blieb ruhig in der Bank, die Schlangen der Bankkunden blieben ruhig, und den Angestellten blieb jedes Anzeichen von bevorstehenden Problemen verborgen ..., bis auf den Tickerraum, Hier wußten die Angestellten, was geschah, denn hier wurde ein Betrag nach dem anderen zurückgerufen ..., hier blutete *Continental* zu Tode. Einige weinten.«(19)

Dies war der große Augenblick, für den die *Federal Reserve* und die FDIC geschaffen worden waren. Ohne Intervention von außen wäre *Continental* zusammengebrochen, wären die Aktionäre leer ausgegangen und hätten die Geldeinleger schwere Verluste hinnehmen müssen; die Finanzwelt schließlich hätte gelernt, daß Banken nicht nur über besonnene Aktionen *reden*, sondern tatsächlich entsprechend *handeln* müssen. Die Praktiken der Banken wären folglich grundsätzlich umgestellt worden ..., der langfristige wirtschaftliche Nutzen für die Nation wäre gewaltig. Doch *wegen* der Intervention der Regierung blieb die Selbstdisziplinierung des freien Marktes ausgesetzt, und die Kosten eines Zusammenbruchs oder Betruges wurden auf politischem Wege an die Steuerzahler weitergereicht. Die Geldanleger leben weiterhin in einer Traumwelt der Scheinsicherheit, während die Banken rücksichtslos und arglistig operieren dürfen in der Gewißheit, daß ihre Helfer in der Regierung ihnen in schwieriger Situation jederzeit zu Hilfe kommen werden.

---

(18) Chernow, S. 658.
(19) Sprague, S. 153.

## FDIC — großzügig mit Steuergeld

Eine der Fragwürdigkeiten bei *Continental* war, daß die Regulatoren das gesamte Risiko abdecken wollten, während nur vier Prozent der Verbindlichkeiten von der sogenannten »Versicherung« der FDIC abgedeckt worden waren. Die Bank hatte also nur Prämien auf vier Prozent der gesamten Versicherungssumme abgeführt, und die Steuerzahler mußten nun für die restlichen 96 Prozent herangezogen werden. Der Direktor der FDIC, Sprague, erläuterte:

> *Obwohl* Continental Illinois *über Einlagen in Höhe von 30 Milliarden verfügte, waren 90 Prozent davon unversicherte ausländische Einlagen oder große Zertifikate weit jenseits der 100000-Dollar-Versicherungsgrenze. Die nicht in den Büchern festgehaltenen Verbindlichkeiten ließen* Continentals *wahre Größe auf 69 Milliarden Dollar anschwellen. Bei diesen gigantischen Verbindlichkeiten lagen innerhalb der Versicherungsgrenze gerade einmal drei Milliarden Dollar, verteilt auf 350 000 Konten. So lag es also in unserer Befugnis und wäre vollkommen legal gewesen, nur die versicherten Einleger auszuzahlen, aber alles andere zusammenbrechen zu lassen und uns in Ruhe das Gemetzel anzuschauen.(20)*

Natürlich wurde diese Alternative von keinem der Beteiligten jemals ernsthaft in Betracht gezogen. Von Anfang an gab es nur zwei Fragen: Wie könnte man *Continental* retten durch die Übernahme *all* seiner Verbindlichkeiten und, ebenso wichtig, wie könnte man das Schröpfen der Steuerzahler politisch rechtfertigen? Wie schon im vorherigen Kapitel dargestellt, verlangen die Regeln des Spieles, daß alle Gaunereien stets als eine heroische Anstrengung zum Schutze der Öffentlichkeit dargestellt werden müssen. Im Falle von *Continental* erleichterte die schiere Größe der Zahlen diese Masche. Da waren so viele Einleger betroffen, so viele Milliarden standen auf dem Spiel, so viele andere Banken waren darin verwickelt ..., so ließ es sich leicht erklären, daß die wirtschaftliche Situation der gesamten Nation – gar der Welt! – auf dem Spiele stand. Und wer hätte anderes behaupten können? Sprague argumentiert ganz ähnlich:

> *Eine morgendliche Besprechung war beim FED für Dienstag, den 15. Mai, angesetzt ..., wir sprachen Alternativen durch. Es gab weni-*

(20) Sprague, S. 184.

*ge, eigentlich keine ... [Finanzminister] Regan und [FED-Präsident] Volcker äußerten die üblichen Bedenken bezüglich eines Bankenzusammenbruches, also einer Kettenreaktion, sollte* Continental *fallen. Volcker war besorgt über eine internationale Krise. Wir alle waren uns schmerzlich bewußt, daß noch niemals eine Bank zusammengebrochen war, die auch nur entfernt* Continentals *Größe gehabt hatte. Niemand hatte eine Ahnung, was in unserem Land und in der Welt geschehen würde. Wir hatten nicht die Zeit, dies nur intellektueller Neugier wegen herauszufinden.(21)*

## Das »>Bailout<-Paket«

Daß man letztendlich der Bank aus der Patsche helfen würde, stand von vornherein fest. Natürlich würde man einige Lippenbekenntnisse über die Notwendigkeit abgeben, daß die Banken zuerst einmal selbst ihre Probleme lösen müßten. Daran anschließen würde sich ein Plan, wie die Banken und die Regierung sich die Last *teilen könnten*, und das alles würde schließlich in eine bloße öffentlichkeitswirksame Täuschung münden. Am Ende würden fast die gesamten Kosten des »Bailouts« von der Regierung übernommen und auf die Steuerzahler abgewälzt werden.

Während der Besprechung am 15. Mai äußerte sich Finanzminister Regan wortreich zum Wert des freien Spieles der Marktkräfte und der Notwendigkeit, daß die Banken einen eigenen Rettungsplan ausarbeiten müßten – wenigstens für einen Teil des Schadens. Zur Ausarbeitung eines solchen Planes wurde für den folgenden Tag ein Gipfeltreffen der Präsidenten der sieben größten Banken angesetzt: *Morgan Guaranty, Chase Manhattan, Citibank, Bank of America, Chemical Bank, Bankers Trust* und *Manufacturers Hanover.* Der Zweck des Treffens war, um es milde auszudrücken, nichtssagend. Alle Banker wußten sehr gut, daß die Regierung von Präsident Regan niemals die politische Peinlichkeit eines großen Bankenzusammenbruchs riskieren würde. Dies hätte sowohl den Präsidenten als auch den Kongreß vor den Neuwahlen schlecht dastehen lassen. Dennoch war irgendein Zeichen nötig, um das konservative Image der Regierung zu bewahren. Also erklärte sich das Konsortium auf Drängen des FED und des Finanzministeriums bereit, 500 Millionen Dollar aufzubringen – 71 Millionen Dollar für jeden der Beteiligten, und weit weniger, als tatsächlich benötigt wurde. Chernow be-

---

(21)Sprague, S. 154-155, 183.

schrieb den Plan als »Augenwischerei« und meinte, »sie täuschten einen Rettungsplan vor«(22). Sprague ergänzte folgende Details:

> *Die Banker erklärten, sie würden jeden Handel mitmachen, nur wollten sie dabei kein Geld verlieren. Ständig verlangten sie Sicherheiten. Sie wollten es so aussehen lassen, als würden sie Geld in diesen Handel stecken, zugleich wollten sie ganz sicher gehen, kein Risiko einzugehen ... Um 7:30 Uhr hatten wir kaum Fortschritte erzielt. Wir waren sicher, daß in wenigen Stunden alles aus dem Ruder laufen würde.* Continental *müßte sich einem neuen Geschäftstag stellen, und um 10:00 Uhr würde der Aktienhandel öffnen. Isaac [ein weiterer FDIC-Direktor] und ich diskutierten in der Eingangshalle. Wir beschlossen, auch ohne die Banken zu handeln. Wir berichteten Conover [der dritte FDIC-Direktor] von unserem Plan, und er stimmte zu ...*
>
> *[Später] hörten wir von unserem New Yorker Direktor Bernie McKeon, die Banken seien bereit, das Risiko einzugehen. Tatsächlich gab es praktisch kein Risiko, denn mit unserer Ankündigung waren fast 100 Prozent versichert.(23)*

Der endgültige Rettungsplan war ein Mordsding. Im Grunde übernahm die Regierung *Continental Illinois* mitsamt all ihrer Verluste. Genauer gesagt übernahm die FDIC 4,5 Milliarden Dollar geplatzter Anleihen und überwies *Continental* dafür 3,5 Milliarden. Die verbleibende Differenz wurde dann durch eine Infusion von einer Milliarde Dollar frischen Kapitals in Form eines Aktienpaketes ausgeglichen. Die Bundesregierung besaß nun 80 Prozent der Aktien, und die schlechten Darlehen waren auf die Steuerzahler abgewälzt worden. Obwohl *Continental* das äußere Erscheinungsbild einer privaten Institution bewahrte, war sie tatsächlich verstaatlicht worden.

## Kreditgeber des letzten Ausweges

Der wichtigste Teil dieses »Bailouts« war jedoch die Tatsache, daß das Geld, mit dem dies ermöglicht wurde, direkt oder indirekt vom *Federal Reserve System* stammte. Hätte man die Bank fallen gelassen und die gesamten Verluste der FDIC überlassen, wäre der gesamte

(22)Chernow, S. 659.
(23)Ebenda.

Reservefonds aufgezehrt worden ohne Rücklagen für die Tausende von anderen Banken. Anders ausgedrückt: Allein dieser eine Bankzusammenbruch (hätte man ihn denn geschehen lassen!) hätte die gesamten FDIC-Gelder aufgezehrt! Schon deshalb mußte man diese Bank am Leben erhalten, Verluste hin oder her, und aus diesem Grunde mußte ebenso das FED bei der Rettungsaktion mithelfen. Und genau dieses war auch der Grund für die Schaffung des Systems auf Jekyll Island: jede Summe Geldes herbeischaffen, die nötig sein könnte, um die Verluste des Kartells auszugleichen. Die Masche könnte nie funktionieren, solange das FED praktisch aus dem Nichts heraus Geld schaffen und es in Banken mit »Kredit-« und »Liquiditäts-Garantien« stecken könnte Das heißt, sollten die Darlehen platzen, wurde das Geld letztlich von der amerikanischen Bevölkerung durch eine versteckte Steuer, genannt Inflation, eingesammelt. Dies ist die Bedeutung des Ausdruckes »Kreditgeber des letzten Ausweges«.

Der FDIC-Direktor Irvine Sprague beschrieb die Rolle des FED folgendermaßen, während er die Pressemeldung über das Hilfspaket für *Continental* formulierte:

> *Der dritte Absatz ... gewährte allen Einlegern, einschließlich der nicht versicherten, und allen Gläubigern eine 100-prozentige Versicherung. Der nächste Absatz ... nannte die Konditionen, unter denen das FED als Kreditgeber des letzten Ausweges tätig werden würde ..., das FED würde* Continental *dabei unterstützen, »mögliche außergewöhnliche Liquiditäts-Bedürfnisse« abzudecken. Dieses hätte einen weiteren Bankenansturm eingeschlossen. Es gab allgemeine Übereinstimmung, daß man* Continental *nicht würde retten können ohne eine 100-prozentige Versicherung durch die FDIC und unbegrenzte Liquiditätshilfe durch die* Federal Reserve. *Kein Plan hätte ohne diese beiden Elemente funktioniert.(24)*

Im Jahre 1984 hatte diese »unbegrenzte Liquiditätshilfe« unglaubliche acht Milliarden Dollar erreicht. Zwei Jahre später stand sie bereits bei 9,24 Milliarden und stieg noch immer. Als er dieses Schröpfen des Steuerzahlers vor dem Bankenausschuss des Senates erläuterte, erklärte der Präsident des FED, Paul Volcker: »Diese Aktion ist eigentlich die Grundfunktion der *Federal Reserve.* Hierzu wurde sie gegründet.«(25) Mit

---

(24)Sprague, S. 162-163.
(25)Greider, S. 628.

diesen Worten hatte er eine der umstrittensten Behauptungen dieses Buches bestätigt.

## Zum Teufel mit kleinen Banken

Wir haben bereits festgestellt, daß die Großbanken bei der FDIC im Prinzip kostenlos davonkommen zu Lasten der kleinen Banken. Es könnte praktisch kein besseres Beispiel hierfür geben als das »Bailout« von *Continental Illinois.* 1983 hatte die Bank eine Prämie von gerade einmal 6,5 Millionen Dollar einbezahlt, um ihre Gesamteinlagen in Höhe von drei Milliarden Dollar zu schützen. Jedoch waren die tatsächlichen Verbindlichkeiten – einschließlich der institutionellen und überseeischen Einlagen – rund zehnmal so hoch, und die FDIC war bereit, für den gesamten Betrag geradezustehen. Wie Sprague zugab: »Kleine Banken zahlen überproportional mehr für ihre Absicherungen und haben eine wesentlich geringere Chance auf ein >Bailout< im Stile von *Continental.* «(26)

Wie wahr! In derselben Woche, als die FDIC und das FED Milliarden von Dollar auszahlten in Form von Bargeld, Aktienübernahmen, Darlehen und Garantien für *Continental Illinois,* ließ man die winzige *Bledsoe Country Bank of Pikeville* in Tennessee und die *Planters Trust and Savings Bank of Opelousas* in Louisiana im Stich. In der ersten Hälfte des gleichen Jahres gingen 43 kleine Banken ohne irgendeine Hilfe der FDIC Bankrott. In den meisten Fällen wurden Zusammenschlüsse mit einer größeren Bank arrangiert, und nur die unversicherten Einlagen standen auf dem Spiel.

Die Auswirkungen dieser Ungerechtigkeiten auf das Bankenwesen sind beträchtlich. Sie verbreiten die Botschaft an Banker und Einleger gleichermaßen, daß kleine Banken, sobald sie in Schwierigkeiten geraten, schließen müssen, während große Banken sicher sind, auch wenn sie schlecht oder betrügerisch geführt werden. Ein New Yorker Investmentberater erklärte Reportern, *Continental Illinois* sei »offensichtlich die sicherste Bank des Landes für ihr Geld«, obwohl sie gerade zusammengebrochen war.(27)

Es gibt keine bessere Strategie, kleine unabhängige Banken aus dem Geschäft zu drängen oder sie in die Arme der großen zu treiben. Und genau dies ist tatsächlich geschehen. Während Hunderte von kleinen

---

(26)Sprague, S. 250.

(27)»New Continental Illinois Facing Uncertain Future« von Keith E. Leighty, *Associated Press,* Thousand Oaks, Calif., *News Chronicle,* 13. Mai 1985, S. 8.

Banken seit 1984 vom Markt gedrängt wurden, ist die durchschnittliche Größe der mit regierungsamtlicher Unterstützung verbliebenen Banken um mehr als das Doppelte gestiegen. Man wird sich erinnern, daß dieser Vorteil der großen Banken gegenüber ihren kleineren Wettbewerbern eines der Ziele des auf Jekyll Island entwickelten Planes war.

Der wohl interessanteste – und bedrückendste – Aspekt der Unterstützung für *Continental Illinois* war der Mangel an öffentlicher Empörung über das Prinzip, Steuern und Geldentwertung zum Schutz des Bankwesens einzusetzen. Kleine Geldinstitute haben sich über die unfaire Gewährung von Vorteilen für die Großbanken beklagt; es war aber nicht ihre Absicht, daß die Regierung den Bankenriesen fallen ließ. Ihr Klagelied lautete, daß man auch *sie* auf die gleiche paternalistische Weise beschützen solle. Sowohl die Wähler als auch die Politiker schwiegen zu diesem Punkt, offensichtlich erschreckt von der schieren Anzahl und der Aussicht auf ein wirtschaftliches Chaos. Jahrzehntelange öffentliche Erziehung hatte einen bleibenden Eindruck hinterlassen. War es schließlich nicht so, daß öffentliche Schulen dies als die eigentliche Funktion einer Regierung gelehrt hatten? Entsprach dies nicht der amerikanischen Lebensweise? Selbst Ronald Reagan, der als Aushängeschild des wirtschaftlichen nationalen Konservativismus angesehen wurde, pries diese Aktion. Aus der Präsidentenmaschine *Air Force One* auf dem Weg nach Kalifornien sagte er: »Es war genau das, was wir hätten tun sollen, und wir machten es. Die Aktion lag im Interesse sämtlicher Beteiligten.«(28) Die Billigung der Aktion durch Regan rückte eines der verblüffendsten Phänomene des 20. Jahrhunderts in den Mittelpunkt: die Art und Weise, wie Amerika sich nach links in Richtung des Dirigismus bewegt hat, während es gleichzeitig hinter dem politischen Banner derjenigen herläuft, die sich *gegen* Dirigismus aussprechen. William Greider, ein ehemaliger Autor der liberalen *Washington Post* und des *The Rolling Stone,* beklagt:

> *Die Verstaatlichung von* Continental *war ein typischer Akt des modernen Liberalismus ..., die Intervention des Staates in privatem Interesse und für die breite Öffentlichkeit. In dieser angeblich konservativen Ära schoben die staatlichen Stellen das strenge Urteil des Wettbewerbes einfach beiseite (und verstärkten maßlos ihre Beteiligung an der privaten Wirtsschaft) ...*

(28)»Regan Calls Rescue of Bank No Bailout«, *New York Times,* 29. Juli 1984.

> *In der Vergangenheit hatten konservative Gelehrte und Experten heftig Stellung bezogen gegen jegliche staatliche Einmischung in die Privatwirtschaft, vor allem gegen jegliche Unterstützung für in Schwierigkeiten geratene Unternehmen. Jetzt schien ihnen dies kaum noch aufzufallen. Vielleicht hätten sie sich dazu geäußert, wäre es nicht um den konservativen Streiter Ronald Reagan gegangen.(29)*

Vier Jahre nach dem »Bailout« von *Continental Illinois* wurde die gleiche Taktik angewandt, um die *Bank Oklahoma* zu retten, eine Bankenholding. Die FDIC pumpte 130 Millionen Dollar in die Bank und übernahm Garantien für 55 Prozent der Besitzerschaft. Das Strickmuster lag bereits vor. Die Regierung hatte einen genialen Weg gefunden, eine Bank zu verstaatlichen, indem sie Aktienpakete für ihre Hilfe übernahm, ohne das Kind beim Namen nennen zu müssen. Die Herausgabe von Aktien klingt wie eine geschäftliche Transaktion der Privatwirtschaft, und die Öffentlichkeit schien nicht zur Kenntnis zu nehmen, daß Uncle Sam sich im Bankwesen engagierte.

## Zweiter Grund für die Abschaffung der *Federal Reserve*

Eine nüchterne Bewertung dieses langen und fortgesetzten Registers liefert einen zweiten Grund für die Abschaffung des *Federal Reserve Systems:* Weit davon entfernt, ein Beschützer der Öffentlichkeit zu sein, *handelt es sich um ein Kartell, das gegen das öffentliche Interesse agiert.*

## Zusammenfassung

Das Spiel, genannt »Bailout«, ist kein launenhaftes Geschöpf der Einbildung ..., es ist echt! Hier sind einige der großen Spiele der Saison und ihre Ergebnisse: 1970 ging *Penn Central* bankrott. Die Banken, die der Eisenbahn Geld geliehen hatten, saßen auf den Vorstandssesseln und hatten das Unternehmen weiter in die Enge getrieben, während sie immer größere Darlehen zur Abdeckung der Verluste gewährten. Die Direktoren verbargen die Realität vor den Aktionären und gaben der Gesellschaft immer weitere Darlehen, so daß mit Dividendenzahlungen die Fassade aufrechterhalten werden konnte.

Zu dieser Zeit befreiten sich die Direktoren und ihre Banken von den Aktien zu unrealistisch hohen Kursen. Als die Wahrheit ans Licht kam,

---

(29)Greider, S. 631.

hielten die Aktionäre nur einen leeren Sack in Händen. Das von der *Federal Reserve* zustande gebrachte »Bailout« beinhaltete unter anderem Regierungssubventionen für andere Banken, damit sie zusätzliche Gelder gewährten. Dann sagte man dem Kongreß, ein Zusammenbruch von *Penn Central* wäre verheerend für das öffentliche Interesse. Der Kongreß reagierte mit Darlehensgarantien in Höhe von 125 Millionen Dollar, um den Banken kein Risiko aufbürden zu müssen. Letztlich brach die Eisenbahn trotzdem zusammen, aber die Bankdarlehen waren gedeckt. Denn *Central* wurde zu AMTRAK verstaatlicht und operiert weiterhin verlustreich.

Als 1970 *Lockheed* vor dem Bankrott stand, hörte der Kongreß im Prinzip die gleiche Geschichte. Tausende würden arbeitslos, Subunternehmer müßten aufgeben, und die Öffentlichkeit wäre ebenfalls betroffen. Folglich übernahm der Kongreß die Bürgschaft für eine weitere 250-Millionen-Dollar-Anleihe, die *Lockheed* noch einmal 60 Prozent tiefer in das Schuldenloch stieß. Da die Regierung für die Darlehen geradestand, mußte sie dafür sorgen, daß *Lockheed* in die Gewinnzone zurückkommt. Dies wurde durch die Vergabe von einträglichen Militäraufträgen ohne Ausschreibung erreicht. So konnten die Banken ausgezahlt werden.

1975 hatte New York City das Ende seiner Kreditwürdigkeit erreicht. Es hatte sich für eine extravagante Bürokratie und einen Wohlfahrtsstaat en miniature tief verschuldet. Dem Kongreß redete man ein, das öffentliche Leben wäre gefährdet bei einer Einschränkung der städtischen Dienste und Amerika könnte in den Augen der Welt an Ansehen verlieren. Der Kongreß autorisierte deshalb zusätzliche Darlehen bis zu 2,3 Milliarden Dollar, wodurch sich die Schulden der Stadt mehr als verdoppelten. Die Banken strichen weiterhin Zinsen ein.

1978 schließlich stand *Chrysler* auf der Kippe zum Bankrott. Wieder berichtete man dem Kongreß, die Öffentlichkeit würde großen Schaden nehmen, falls das Unternehmen zusammenbräche. Und daß es ein schwerer Schlag für amerikanische Interessen wäre, würde der Käufer nur zwischen zwei statt drei Automobilherstellern wählen können. Folglich bürgte der Kongreß für einen 1,5-Milliarden-Dollar-Kredit. Die Banken reduzierten einen Teil ihrer Darlehen und tauschten weitere in Vorzugsaktien ein. Die Nachricht von diesem Abkommen trieb die Kurse dieser Aktien in die Höhe und glich damit einen großen Teil der Abschreibungen aus. Die vorher uneintreibbaren Schulden wurden in zinsbringende und amtlich abgestützte Aktiva umgewandelt.

1972 wurde die *Commonwealth Bank of Detroit* trotz der Aktiva von 1,5 Milliarden Dollar zahlungsunfähig. Sie hatte von der *Chase Manhattan Bank* in New York viel Geld geliehen, um es in risikoreiche, aber potentiell ertragreiche Unternehmungen zu investieren. Jetzt steckte sie in Schwierigkeiten, und ebenso *Chase.* Die Banker reisten nach Washington und erzählten der FDIC, die Öffentlichkeit müsse vor den schweren finanziellen Erschütterungen geschützt werden, die eine Schließung der *Commonwealth* unweigerlich auslösen würde. Die FDIC pumpte 60 Millionen Dollar Kredit hinein, zusätzlich gab es regierungsamtliche Garantien für die Rückzahlung. *Commonwealth* wurde an ein arabisches Konsortium veräußert. *Chase* nahm eine geringfügige Abschreibung vor, verwandelte aber den größten Teil ihres potentiellen Verlustes in staatlich gedeckte Aktiva.

Die *First Pennsylvania Bank of Philadelphia* geriet 1979 in Zahlungsschwierigkeiten. Mit ihren Aktiva in Höhe von neun Milliarden Dollar war sie sechsmal größer als *Commonwealth.* Auch sie war ein aggressiver Spieler an den Finanzmärkten der 1970er Jahre. Und nun sagten die Banker und die *Federal Reserve* der FDIC, die Öffentlichkeit müsse vor dem Zusammenbruch einer Bank dieser Größe geschützt werden und die nationale Wirtschaft stehe dabei auf dem Spiel, vielleicht sogar die Weltwirtschaft. Also entschied sich die FDIC für einen 325-Millionen-Dollar-Kredit ..., zinsfrei im ersten Jahr und zur Hälfte der marktüblichen Zinsen danach. Die *Federal Reserve* bot anderen Banken Geld zu einem subventionierten Zinssatz an, falls sie der *First Penn* zu Hilfe kämen. Bei diesem Anreiz streckten sie 175 Millionen Dollar plus eine Milliarde Dollar in Form von Kreditabkommen vor.

1982 wurde Chicagos *Continental Illinois* insolvent. Es war die siebtgrößte Bank des Landes mit 42 Milliarden Dollar in ihren Büchern. Im vorangegangenen Jahr war ihr Profit explodiert als Ergebnis von risikoreichen Geschäftspraktiken und Darlehen für fremde Regierungen. Obwohl sie der Liebling der Finanzwelt war, wurde sie rasch entzaubert, als ihr Cashflow negativ wurde und überseeische Banken ihre Einlagen zurückzogen. Es war der erste elektronische Bankenansturm der Welt. Der Präsident der *Federal Reserve,* Volcker, erklärte der FDIC, es sei undenkbar, die Weltwirtschaft durch einen Bankenzusammenbruch dieser Größe ruinieren zu lassen. Folgerichtig übernahm die FDIC fragwürdige Anleihen in Höhe von 4,5 Milliarden Dollar und übernahm 80 Prozent der Bank in Form von Aktien dafür, daß sie ihr aus der Patsche geholfen hatte. Tatsächlich wurde die Bank

damit verstaatlicht, doch niemand nahm diesen Begriff in den Mund. Die Regierung der Vereinigten Staaten war nun aber im Bankgeschäft tätig.

All das Geld, das für diese »Bailouts« benötigt wurde, stammte vom *Federal Reserve System*, das als »Kreditgeber des letzten Ausweges« agierte. Das war einer der Zwecke, für die es geschaffen worden war. Wir sollten dabei nicht vergessen, daß der Ausdruck »Kreditgeber des letzten Ausweges« bedeutet, daß das Geld quasi aus dem Nichts heraus geschaffen wird und damit zu einer Konfiszierung des nationalen Reichtums durch die versteckte Besteuerung unter dem Namen Inflation führt.

**Kapitel** 4

# Zuhause, süßes Darlehen

*Die Geschichte der zunehmenden Eingriffe der Regierung in die Bauindustrie; das Ersticken der freien Marktkräfte im Grundstückswesen; die daraus folgende Krise der Bausparkassen; die Stützung dieser Branche durch Steuergelder*

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln festgestellt, wird die Schädlichkeit des Bankenkartells durch die Tatsache ermöglicht, Geld praktisch aus dem Nichts heraus zu schaffen. Es vernichtet unsere Kaufkraft durch die versteckte Steuer, die man Inflation nennt. Die Wirkungsweisen dieser Vorgänge sind versteckt und subtil.

Wenden wir uns also ab von der geheimnisvollen Welt der Zentralbanken und wenden wir uns der schwindelerregenden Welt der Bausparkassen zu. Die Welt dieses Finanzzweiges ist vergleichsweise leicht zu verstehen. Im Grunde geht es darum, daß gewaltige Geldmengen in dem schwarzen Loch der Fehlentscheidungen der Regierung verschwinden und daß letztendlich wir alle die Verluste tragen müssen. Das Endergebnis also ist in beiden Fällen das gleiche.

## Der Sozialismus faßt Fuß in Amerika

Alles begann mit einem Konzept. Es faßte Fuß in Amerika im wesentlichen als Ergebnis der Großen Depression der 1930er Jahre. Amerikanische Politiker waren tief beeindruckt davon, wie es radikalen Marxisten gelang, die Unterstützung der Massen zu gewinnen, indem sie den Kapitalismus für die Probleme des Landes verantwortlich machten und ihrerseits ein sozialistisches Utopia versprachen. Sie bewunderten und fürchteten diese Radikalen gleichzeitig: Sie bewunderten deren Geschick in bezug auf die Massenpsychologie; sie fürchteten zugleich, die Marxisten könnten so populär werden, daß sie bei den Wahlen die Mehrheit gewinnen würden. Schon bald begannen viele politische Repräsentanten die Seifenkisten-Redner nachzumachen, und die Wähler brachten sie in Amt und Würden.

Während man die extremen und gewalttätigen Aspekte des Kommunismus allgemein zurückwies, wurden die feineren Theorien des Sozia-

lismus recht populär bei der gebildeten Elite. Natürlich würden sie die Anführer eines amerikanischen sozialistischen Systems werden. Jemand mußte sich um die Massen kümmern und ihnen sagen, was sie Gutes für sich selbst tun könnten. Viele Hochschulabsolventen und Wohlhabende waren geradezu gefesselt von dem Gedanken, diese Rolle zu übernehmen. Und so wurde dieses Konzept auf allen Ebenen der amerikanischen Gesellschaft weitgehend akzeptiert – von den »mit Füßen getretenen Massen« ebenso wie von der gebildeten Elite –, daß es wünschenswert ist, wenn die Regierung sich um ihre Bürger kümmert und sie in ihren wirtschaftlichen Handlungen beschützt. Als während der Großen Depression über 1900 Spar- und Darlehenskassen Pleite gingen, schufen Herbert Hoover und ein allzu bereitwilliger Kongreß das Bundesamt für Hypothekenbanken, um Sparer in Zukunft zu schützen. Es erteilte Konzessionen an Institutionen, die sich den Regeln unterwarfen, und die Öffentlichkeit wurde dazu verführt zu glauben, daß eine staatliche Aufsicht klüger, vorsichtiger und ehrlicher sei als private Geschäftsleute. Die staatliche Konzession wurde zu einer Art von Gütesiegel. Endlich war die Allgemeinheit geschützt!

Auf Hoover folgte Franklin D. Roosevelt, der geradezu zum Inbegriff der neuen Art wurde. In einem früheren Stadium seiner politischen Karriere galt er als Vorbild des freien Unternehmertums und des Individualismus. Er erhob seine Stimme gegen eine allmächtige Regierung und trat ein für freie Märkte; in der Mitte seines Lebens jedoch setzte er die Segel neu, um sich dem veränderten politischen Wind anzupassen. In die Geschichte ging er als ein Pionier des Sozialismus in Amerika ein.

Es war Roosevelt, der den nächsten Schritt in Richtung eines Paternalismus der Regierung bei den Spar- und Darlehenskassen – wie überhaupt im Bankwesen – durch die Einrichtung einer Bundes-Einleger-Versicherung, der *Federal Deposit Insurance Corporation* (FDIC), und der Bundes-Spar-und Darlehens-Versicherung *Federal Saving and Loan Insurance Corporation* (FSLIC) unternahm. Von dem Augenblick an brauchten sich weder die Öffentlichkeit noch die Geschäftsführer der Sparkassen über Verluste Gedanken zu machen. Letztendlich würden alle von der Regierung ausgeglichen werden.

## Ein Haus auf jedem Bauplatz

Ungefähr zur selben Zeit wurden Darlehen für den privaten Wohnungsbau von der Bundes-Wohnungsbau-Behörde (FHA) subventio-

niert, was den Spar- und Darlehenskassen ermöglichte, günstigere Hausbaudarlehen auszugeben, als ohne solche Unterstützung. Auf diese Weise sollte es jedermann erleichtert werden, sich den Traum vom eigenen Heim zu erfüllen. Während die Marxisten mit dem Versprechen »ein Hühnchen in jedem Topf« hausieren gingen, gewannen nun die politischen Gegner Wahlen mit ihrem Versprechen »ein Haus auf jedem Bauplatz«.

Anfangs wurden also viele Menschen in die Lage versetzt, Wohneigentum zu erwerben, die ohne solche Unterstützung dazu nicht in der Lage gewesen wären oder wesentlich höhere Anzahlungen hätten leisten müssen. Allerdings trieben die von der FHA verursachten leichten Kredite die Preise der Häuser für die mittlere Klasse in die Höhe, wodurch der Vorteil der ursprünglichen Subvention wieder aufgehoben wurde. Leider aber waren sich die Wähler des Effektes der gegenseitigen Aufhebung dieser Maßnahme nicht bewußt und standen weiterhin auf der Seite derjenigen Politiker, die für einen Ausbau dieses Systems eintraten.

Der nächste Schritt war die Aufforderung des Zentralbankrates an die Banken, niedrigere Zinsen anzubieten als jene von den Spar- und Darlehenskassen. Als Ergebnis dieser Aufforderungen flossen Mittel von den Banken in die Spar- und Darlehenskassen, so daß bei diesen viel Geld für den Haus- und Wohnungsbau bereitstand. Dies entsprach der nationalen Absicht, die Haus- und Wohnungswirtschaft zu Lasten anderer Industriezweige zu fördern, die sich um die gleichen Investment-Gelder bemühten. Dieses Verfahren mag zwar nicht sonderlich gut für die Wirtschaft als Ganzes gewesen sein, aber es war einfach ein kluger politischer Schachzug.

## Preisgabe des freien Marktes

All diese Maßnahmen haben die Kredite für die Wohnungswirtschaft aus dem freien Mark herausgehoben und in eine politische Arena transportiert, in der sie seitdem geblieben sind. Der Schaden dieser Intervention für die Öffentlichkeit wurde lange hinausgeschoben, doch sobald er eintritt, wird er umwälzend sein.

Die Wirklichkeit von Regierungsinterventionen im freien Mark kann gar nicht überbewertet werden, denn sie bildet den Kern der gegenwärtigen und künftigen Krisen. Es gibt Geldinstitute, die bei jedem Schritt ihrer Maßnahmen von der Regierung kontrolliert werden. Bundesbehörden bieten Schutz gegen Verluste und schreiben strikte Regeln für

Eigenkapitalquoten vor, die Zahl der Zweigstellen, der Zuständigkeitsgebiete, der Geschäftsleitung, der Dienstleistungen und der Zinshöhen. Die zusätzlich dadurch entstehenden Kosten für Spar- und Darlehenskassen wurden von der *American Bankers Association* mit ungefähr elf Milliarden Dollar jährlich beziffert, was unglaublichen 60 Prozent ihres Profites entspricht.

Darüber hinaus muß der gesunde Teil dieses Wirtschaftszweiges jährlich mehr als eine Milliarde Dollar zusätzlicher Prämien für den sogenannten Versicherungsfonds bereitstellen, um für das mögliche Versagen eines ungesunden Teiles dieser Konstruktion aufzukommen – eine Art von Bestrafung für den Erfolg. Als einige der gesunden Institutionen sich in Banken umwandeln wollten, um diese Art von Bestrafung zu vermeiden, wurde ihnen dies untersagt. Das System benötigte deren Mittel, um die »>Bailout<-Fonds« zu füllen.

## Versicherung des kleinen Mannes?

Das durchschnittliche Sparkonto beläuft sich auf ungefähr 6000 Dollar. Doch während der Regierungszeit von Carter wurde die Versicherungssumme für jede Einlage von 40 000 auf 100 000 Dollar erhöht. Wer mehr als diese Summe in Bargeld zu Verfügung hatte, brauchte nur mehrere Konten zu eröffnen; also gab es keine Grenze nach oben! Offensichtlich hatte dies nichts mit dem Schutz des Normalbürgers zu tun. Es sollte vielmehr der Weg für große Makler- und Investmentfirmen bereitet werden für die Investition von riesigen Kapitalmengen bei hohen Zinsraten und praktisch keinem Risiko. Schließlich war alles von der Bundesregierung abgesichert.

1979 hatte die Politik der Zentralbank die Zinsen in die Höhe getrieben, und die S &Ls mußten damit Schritt halten, um an frisches Geld zu kommen. Im Dezember des folgenden Jahres zahlten sie bereits 15,8 Prozent Zinsen auf ihre Zertifikate. Gleichzeitig verlangten sie für eine durchschnittliche Hypothek nur 12,9 Prozent; viele der alten Darlehen standen noch immer bei sieben oder acht Prozent. Und um das Problem weiter zu verschlimmern: Hier und dort gab es die eine oder andere Zahlungsunfähigkeit, das bedeutet null Prozent. Die Kassen steckten also in tiefroten Zahlen und mußten den Ausgleich woanders herholen.

Die schwächsten S &Ls mußten die höchsten Zinsen tragen, um Anleger anzulocken, und sie erhielten zugleich große Summen von den Maklerfirmen. Die Makler kümmerten sich nicht länger darum, ob die Anlage riskant oder schwach war, denn jegliche Aktion war praktisch

versichert. Sie schauten ausschließlich auf die Zinsrate. Jedoch erklärten die Geschäftsführer der Kassen, sie müßten mit diesen Geldern praktisch Wunder vollbringen in der kurzen Zeit, in der sie darüber verfügen konnten. Nur so konnten sie sich aus ihrem Loch herausarbeiten, und dabei nahmen sie große Risiken auf sich. Auch für sie hatte das allgemeine Rückversicherungssystem der Regierung praktisch jedes Verlustrisiko ausgeschaltet, und in der Folge davon engagierten sich viele von ihnen in hochprofitablen und zugleich hochriskanten Immobiliengeschäften.

Bald schon platzten die ersten Geschäfte, und 1979 war das erste Jahr seit der Großen Depression der 1930er Jahre, daß der Gesamtnettowert der amtlich rückversicherten S&Ls ins Minus rutschte. Und zwar trotz der Expansion in allen anderen Bereichen der Wirtschaft! Die Öffentlichkeit begann, sich Sorgen zu machen.

## Vertrauen und Anerkennung

Die Unterstützer in Washington reagierten 1982 mit einer gemeinsamen Resolution des Kongresses, in der die Regierung der Vereinigten Staaten der Bundes-Spar- und Darlehensversicherung FSLIC ihr volles Vertrauen und ihre Anerkennung aussprach. Dabei handelte es sich um reine moralische Unterstützung, doch viele Menschen verspürten ein gewisses nagendes Gefühl, daß letzten Endes sie selbst zur Kasse gebeten werden würden. Und Recht hatten sie. *Consumer Reports* erläutert:

> *Hinter den in Schwierigkeiten geratenen Banken und den ins Trudeln geratenen Versicherungen stehen das »volle Vertrauen und die Anerkennung« der Regierung ..., dieses läuft schlicht auf das Versprechen hinaus (sicherlich auch vom Kongreß respektiert), daß alle Bürger entweder mit Steuern oder durch Inflation ihren Beitrag dazu leisten, daß die Einleger unversehrt bleiben.(1)*

Die Misere der S&Ls wurde 1985 auf dramatische Weise in Ohio deutlich, als die *Home State Savings Bank of Cincinnati* nach einem potentiellen Verlust von 150 Millionen Dollar bei einer Investmentbank in Florida zusammenbrach. Dies löste nicht nur einen Ansturm auf die 33 Zweigstellen dieser Sparkasse aus, sondern zugleich auf jene vieler

---

(1)»How Safe Are Your Deposits?« in: *Consumer Reports*, August 1988, S. 503.

anderer Institute. Die Kunde davon sprang auch auf die internationalen Finanzmärkte über, auf denen überseeische Spekulatoren Papier-Dollars zugunsten anderer Währungen abstießen oder sich ins Gold flüchteten.

Innerhalb weniger Tage verursachten die ihre Einlagen zurückfordernden Anleger Abflüsse von 60 Millionen Dollar aus dem bundesstaatlichen »Versicherungsfonds« in Höhe von 130 Millionen (der für den gesamten ihm zugedachten Zweck völlig unzureichend war). Hätte man dem Bankenansturm tatenlos zugesehen, wären die Rücklagen gewiß am nächsten Tag geplündert gewesen. Zeit also für einen politischen Einschnitt.

Am 15. März rief der Gouverneur von Ohio, Richard Celeste, einen der wenigen »Bankentage« seit der Großen Depression aus und schloß alle 71 der staatlich abgesicherten Sparkassen. Der Öffentlichkeit versicherte er, es gebe keinen Grund zur Besorgnis. Es handele sich lediglich um eine »Abkühlungsperiode ..., bis wir überzeugend die Gesundheit unseres Systems erklären können«. Anschließend flog er nach Washington und traf dort Paul Volcker, den Präsidenten des Zentralbankrates, und Edwin Gray, den Präsidenten des Bundesamtes für Hypothekenbanken, um staatliche Unterstützung anzufordern. Beide versicherten ihm, er könne damit rechnen.

Schon einige Tage später durften die Einleger bis zu 750 Dollar von ihren Konten abziehen. Am 21. März beruhigte Präsident Reagan die Finanzmärkte der Welt, die Krise sei vorbei. Weiterhin versicherte er, das Problem sei »auf Ohio begrenzt«(2).

Nicht zum ersten Mal war damit ein staatlich geförderter Versicherungsfonds ins Trudeln geraten. In Nebraska hatte sich etwas ähnliches ereignet, als 1983 die *Commonwealth Savings Company of Lincoln* versagte. Ihre Einlagen beliefen sich auf mehr als 60 Millionen Dollar, aber der Versicherungsfonds verfügte über weniger als zwei Millionen Dollar zur Abdeckung, und zwar nicht nur für *Commonwealth,* sondern für das gesamte System. Die Einleger konnten sich glücklich schätzen, 65 Cent für jeden Dollar zurückzuerhalten, und zwar über einen Zeitraum von bis zu zehn Jahren.(3)

---

(2) »Ohio Bank Crisis That Ruffled World«, *U.S. News & World Report,* 1. April 1985, S. 11.

(3) »How Safe Are Deposits in Ailing Banks, S&Ls?«, *U. S. News & World Report,* 25. März 1985, S. 74.

## Einladung zum Betrug

In den frühen Tagen der Regierung Reagan wurden die Bestimmungen der S&Ls so gelockert, daß sie nicht länger ausschließlich auf die Ausgabe von Hypotheken beschränkt waren, also im Grunde ihre eigentliche Aufgabe. Sie mußten nicht einmal mehr einen bestimmten Eigenkapitaleinsatz für die Hypothekenausgabe zur Bedingung machen. Sie durften 100 Prozent finanzieren oder sogar mehr. So schossen plötzlich Bürogebäude und Einkaufszentren wie Pilze aus dem Boden, und zwar unabhängig vom tatsächlichen Bedarf. Stadtentwicklungsplaner, Bauleute, Manager und Gutachter verdienten Millionen. Der ganze Bereich platzte bald aus allen Nähten und wurde von Betrügereien durchsiebt. Milliarden von Dollar verschwanden in totgeborenen Projekten. Es gibt Hinweise darauf, daß in 22 der zugrundegegangenen S&Ls die Mafia und die CIA die Hände im Spiel hatten.

Betrug verstößt nicht zwangsläufig auch gegen das Gesetz. Die meisten Betrügereien bei den S&Ls wurden sogar von der Regierung angeregt. Der »Garn St. Germain Act« gestattete es den Sparkassen, Geld bis zum Schätzwert ihrer Immobilien auszuleihen statt bis zu deren tatsächlichem *Marktwert.* Schon bald kassierten Schätzer stattliche Provisionen für Schätzungen, die, um es milde auszudrücken, vollkommen unrealistisch waren. Dabei handelte es sich um Betrug; es war geradezu die *Absicht* der Bestimmungen. Die Differenz zwischen dem Schätzbetrag und dem tatsächlichen Marktwert wurde als »geschätztes Kapital« definiert und wie wirklich verfügbares Kapital behandelt. Weil die S&Ls für jeweils 33 Dollar auf den Konten einen Dollar als Geldreserve halten mußten, konnte folglich jeder Dollar Schätzwert über dem Marktwert zu einer Pyramide von 33 Dollar durch die Wall-Street-Maklerhäuser angehäuft werden. Die erwarteten Profite aus diesen Fonds sollten von den S&Ls zur Deckung ihrer Verluste verwendet werden, ohne daß die Regierung Geld ausspucken mußte – was auch nicht der Fall war. Was die Regierung also tatsächlich damit sagte, war: »Wir können nichts für euer Schutzsystem tun; holt euch also selbst das Geld, indem ihr die Investoren für das Risiko verantwortlich macht. Wir werden euch nicht nur bei einem Zusammenbruch helfen, wir sagen euch auch, was ihr tun müßt.«

## Der Niederschlag beginnt

1984 begann der Niederschlag trotz aller Buchhaltungstricks, welche die dahinsiechende S&Ls-Branche gesund statt totgeweiht aussehen

lassen sollte. In diesem Jahr schloß die FSLIC ein Institut und betrieb den Zusammenschluß von 26 weiteren, die zahlungsunfähig geworden waren. Um gesunden Instituten die Übernahme der Insolventen schmackhaft zu machen, stellte die Regierung Finanzmittel zur Verfügung. Allein 1984 kosteten diese subventionierten Firmenzusammenschlüsse die FDIC schon über eine Milliarde Dollar, doch das war nur der Anfang.

Zwischen 1980 und 1986 brachen insgesamt 664 S&Ls zusammen. Regierungsbehörden hatten versprochen, die Öffentlichkeit in solchen Fällen zu schützen, aber die Verluste waren bereits jenseits all dessen, was sie noch handhaben konnten. Man konnte es sich gar nicht leisten, alle insolventen Sparkassen zu schließen, denn es gab nicht genug für die Auszahlung. Im März 1986 besaß die FSILC nur drei Cent für jeden Dollar Einlage. Am Ende des Jahres gab es nur noch zwei Zehntel eines Cents für jeden »versicherten« Dollar. Selbstverständlich mußte man die Sparkassen am Leben erhalten; folglich mußte man noch mehr buchhalterische Tricks erfinden, um die Wahrheit zu verbergen.

Das Hinauszögern des Unvermeidlichen verschlimmerte die Situation. Die S&Ls am Leben zu erhalten kostete die FSLIC täglich sechs Millionen Dollar.(4) Zwei Jahre später verlor die Sparkassenbranche insgesamt bereits täglich 9,8 Millionen Dollar, und die unprofitablen – die von der FSLIC künstlich beatmeten – »Leichen« verloren täglich 35,6 Millionen Dollar. Trotzdem ging das Spiel weiter.

1989 hatte die FSLIC nicht einmal mehr zwei Zehntel eines Cents für jeden Dollar. Ihre Reserven waren dahingeschmolzen. Wie die Sparkassen, die sie eigentlich schützen sollte, war sie selbst zahlungsunfähig und auf der Suche nach Anleihen. Sie hatte versucht, Schuldverschreibungen auszugeben, aber all dies war weit entfernt von ihren tatsächlichen Bedürfnissen. Der Kongreß hatte das Problem diskutiert, aber keine neuen Geldquellen erschlossen. Der Zusammenbruch von *Lincoln Savings* trieb die Krise auf die Spitze. Es gab kein Geld mehr. Punkt!

## Das FED ergreift die Rolle des Kongresses

Im Februar kamen Alan Greenspan, Präsident des *Federal Reserve Board,* und M. Danny Wall, Präsident der *Federal Home Loan Bank,* überein, aus der Bundesreserve 70 Millionen Dollar bereitzustellen, um *Lincoln Savings* aus der Patsche zu helfen.

---

(4)»Fizzling FSLIC« von Shirley Hobbs Scheibla, in: *Barron's,* 9. Februar 1987, S. 16.

Dies wurde zu einem Präzedenzfall. Üblicherweise diente das FED nur dazu, für die Regierung oder Banken Geld zu schöpfen. Sollte es der Wille der Öffentlichkeit sein, einem Sparkasseninstitut aus der Klemme zu helfen, müßte der Kongreß die Mittel dafür bereitstellen. Wenn der Kongreß das Geld nicht bereit hat oder es nicht leihen kann, so kann das FED solche Mittel (natürlich aus dem Nichts) schaffen und an die Regierung weitergeben. Doch in diesem Falle konnte sich das FED die Rolle des Kongresses anmaßen und politische Entscheidungen allein treffen. Im »Federal Reserve Act« war hierfür nichts vorgesehen, und dennoch blieb der Kongreß, offensichtlich wegen seiner eigenen Schuldgefühle, stumm.

Schließlich wurde im August desselben Jahres der Kongreß offenbar vom Geiste Roosevelts beseelt und rang sich zu einer Handlung durch: Er verabschiedete den »Financial Institutions Reform and Recovery Act« (FIRREA) und stellte mindestens 66 Milliarden Dollar für die kommenden zehn Jahre bereit beziehungsweise 300 Milliarden Dollar verteilt über 30 Jahre. 225 Milliarden davon sollten über Steuern oder über die Inflation hereinkommen und 75 Milliarden von den gesunden Spar- und Darlehenskassen. Dieses war der gewaltigste »Bailout« in der Geschichte des Landes. Größer als die *addierten* Kosten für *Lockheed, Chrysler, Penn Central* und New York City.

In diesem Verlauf wurde die FSLIC wegen ihrer hoffnungslosen Zahlungsunfähigkeit eliminiert und durch den *Savings Association Insurance Fund* ersetzt. Gleichzeitig wurde der *Banking Insurance Fund* zum Schutze der kommerziellen Banken geschaffen, und beide werden heute von der FDIC verwaltet.

Wenn Regierungskontrollen nicht den gewünschten Effekt bringen, neigt der Kongreß dazu, solche Kontrollen zu *verschärfen.* So wurden vier vollkommen neue bürokratische Ebenen in die bereits existierende unübersichtliche Unordnung hinzugefügt: der *Resolution Trust Oversight Board* zur Entwicklung von Strategien für die RTC; *The Resolution Funding Corporation* zur Finanzierung der RTC; *The Office of Thrift Supervision* zur noch schärferen Beobachtung der Spar- und Darlehenskassen; und das *Oversight Board for the Home Loan Banks,* dessen Zweck zwar nach wie vor vage geblieben ist, aber wohl darin besteht, sicherzustellen, daß die S&Ls weiterhin die politisch gewollte Vorgabe zur Subventionierung von Wohneigentum erfüllen. Bei der Unterzeichnung des Gesetzes sagte Präsident Bush:

*Diese Gesetzesvorlagen werden Amerikas finanzielles System sicherstellen und stabilisieren und kontinuierliche Reformen ermöglichen, damit solche Probleme nie wieder auftreten. Darüber hinaus sagt sie den vielen Millionen von Einlegern der Spar- und Darlehenskassen: »Ihr werdet nicht die Opfer der Fehler anderer werden. Wir werden dafür sorgen – versprochen! –, daß die versicherten Einlagen sicher bleiben. «(5)*

## Schätzungen sind leicht falsch

Mitte des folgenden Jahres wurde klar, daß die 66 Milliarden Dollar vollkommen unzureichend sein würden. Sprecher des Ministeriums sprachen bereits von 130 Milliarden, also etwa doppelt soviel. Wieviel sind 130 Milliarden? 1990 waren dies 30 Prozent mehr als die zusammengezählten Gehälter aller Lehrer des Landes. Es waren mehr als der gesamte Gewinn der bei *Fortune-500* aufgeführten Industrieunternehmungen. Der Betrag hätte genügt, 1,6 Millionen Studenten für vier Jahre zu den besten Lehranstalten zu schicken, und zwar einschließlich Unterkunft und Verpflegung. Und diese Zahl schloß nicht einmal die Kosten für die Auflösung der gewaltigen Überhänge der Spareinlagen oder die Zinsen für die ausgeliehenen Gelder ein. Innerhalb weniger Tage mußte das Finanzministerium die Zahl auf 150 Milliarden Dollar heraufsetzen. Wie Finanzminister Nicholas Brady der Presse erklärte: »Niemand sollte annehmen, daß die Schätzungen sich nicht ändern werden. Sie werden es.«

Tatsächlich änderten sich die Schätzungen von Woche zu Woche. Die Regierung hatte 1988 223 insolvente Sparkassen verkauft oder zusammengeschlossen und vollkommen ungenügsame Schätzungen der Kosten hierfür herausgegeben. Finanzexperten wie Ronald Perelman und ein texanisches Institut wie *Temple-Inland Inc.* nahmen viele davon mit phantastischen Gewinnen auf, vor allem weil damit Subventionen und Steuervorteile verbunden waren. Der Präsident des *Federal Home Loan Bank Boards,* Danny Wall, erklärte, diese Aktionen würden die schlimmsten Probleme »mildern«. Die Kosten des »Bailouts« bezifferte er auf 39 Milliarden Dollar. Hierzu das *Wall Street Journal:*

*Wieder falsch! Eine neue Zusammenstellung von Rechnungsprüfungen der* Federal Deposit Insurance Corporation *weist darauf hin, daß*

(5)»Review of the News«, *The New American,* 11. September 1989, S. 15.

*die gesamten Kosten der sogenannten* Class of '88 *90 bis 95 Milliarden Dollar betragen werden einschließlich der Steuervorteile für Käufer und des gewaltigen Zinsanteiles für Regierungsanleihen, die für diese Unterstützungsaktionen ausgegeben werden müssen.*

*Doch der teuerste Konstruktionsfehler der 1988er Rettungsaktion scheint nicht in den Vorteilen für die Finanzmagnaten zu liegen. Sondern vielmehr darin, daß keines dieser Abkommen die Abhängigkeit der Regierung vom Können oder Versagen der neuen Eigentümer abkoppelt, oder von den versteckten Verlusten auf Immobilien in der Vergangenheit oder dem Wandel des Grundstück-Marktes in der Zukunft ... Einige dieser Transaktionen scheinen fingiert zu sein, wobei faule Werte an faule Werte veräußert werden, die ihrerseits in Konkurs geraten ...*

*Obwohl die Institute sich in weit schlechterem Zustand präsentieren, als die Bankenaufsicht vorhergesehen hatte, verteidigt Mr. Wall die Strategie der endlosen Unterstützung: »Wir hatten keine Mittel, sie zu liquidieren.«(6)*

Bei der Verabschiedung von FIRREA im Jahr zuvor – um Amerikas Finanzsystem zu schützen und zu stabilisieren – wurde die unglaubliche Summe von 300 Milliarden Dollar aus Steuern und Inflationsgewinnen während der kommenden 30 Jahre einkalkuliert. Schließlich nannte der Präsident des FED, Alan Greenspan, langfristige Kosten von 500 Milliarden Dollar für diesen Zweck. Das ist mehr als der Zahlungsverzug aller Darlehen an die Entwicklungsländer zusammengerechnet. Doch noch immer war diese Zahl zu niedrig. Eine unvoreingenommene Studie der *Veribank Inc.* zeigte, daß die gesamten Kosten für die amerikanische Öffentlichkeit sich auf 532 Milliarden Dollar belaufen werden, wenn man alle versteckten Kosten hinzurechnet.(7) Die Probleme, die laut Präsident Bush »nie wieder kommen sollten«, kamen wieder.

## Buchhaltungs-Kunststücke

Schon lange vorher war der Grundstücksmarkt geschrumpft; viele Hypotheken überstiegen den tatsächlichen Wert der Grundstücke oder

---

(6)"Audit Report by FDIC Shows Wall's Estimates for Thrift Bailouts in 1988 Were Wildly Low« von Charles McCoy und Todd Mason in: *The Wall Street Journal,* 14. September 1990, S. A-12.

(7) »S&L Industry Rebuilds As Bailout Reaches Final Phase«, *Veribanc News Release,* Veribanc Inc. (Wakefield, Massachusetts), 12. Januar 1994, S. 2.

Immobilien. Außerdem waren die marktüblichen Zinsen weit über die Baukredite hinaus gestiegen, was den Wert dieser Darlehen drückte. Der wahre Wert einer 50000-Dollar-Hypothek mit sieben Prozent Zinsen liegt nur halb so hoch wie der einer entsprechend hohen Hypothek mit 14 Prozent Zinsen. Die Beschützer der Öffentlichkeit dachten sich also eine Methode aus, wonach die S&Ls den Wert ihrer Aktiva am Wert der ursprünglichen Darlehen statt an deren tatsächlicher Markthöhe festlegen durften. Das war eine Hilfe, doch viel mehr mußte getan werden.

Als nächstes wurden buchhalterische Werte aus der Luft geschaffen. So wurde den S&Ls gestattet, das »Entgegenkommen« der Gemeinden mit einem Geldwert zu belegen. Durch einen simplen Federstrich schufen die Schiedsrichter 2,5 Milliarden an Wert, und die Spieler spielten weiter. Schließlich gab die FSLIC »Anleihen zum Nettowert« heraus, also im Grunde genommen Versprechen, den dahinsiechenden S&Ls aus der Patsche zu helfen, sollten sie dies brauchen. Schon die Regierung hatte ein solches Versprechen geäußert, doch da dies nun auf Papier gedruckt und »Anleihen zum Nettowert« genannt wurde, durften die S&Ls diese als Aktiva in ihren Büchern vermerken. Solche Versprechen *sind* Aktiva, doch weil die Sparkassen im Falle eines »Bailouts« alles Geld zurückzahlen müssen, hätten solche Rückzahlungsverpflichtungen in den Büchern auch als Verbindlichkeiten vermerkt werden müssen. Die Nettoposition war schließlich unverändert. Nur wenn mit dieser Aktion das Versprechen verbunden gewesen wäre, daß es sich um ein reines Geschenk ohne Rückzahlungsverpflichtung handelt, hätten sie dies als Aktiva verrechnen dürfen. Vielleicht wird das eines Tages geschehen, doch es war nicht so geplant. Den Kassen erklärte man, sie könnten diese Papiere als Aktivposten einsetzen genauso wie Geldeinlagen der Eigentümer. Und das Spiel ging weiter.

Der Tag der Wahrheit kommt, wenn die S&Ls einige ihrer Bestände an Effekten an andere Kassen oder Geschäftsbanken oder Privatleute veräußern müssen. Dann wird der aufgeblähte buchhalterische Wert zurückgeführt auf den wahren Marktwert, und die Differenz muß in das Hauptbuch als Verlust eingetragen werden. Nicht so aber im Nie-Niemals-Land des Sozialismus, wo die Regierung als großer Beschützer auftritt. Dennis Turner erläutert:

*Die FSLIC gestattet der S&L, welche die Hypothek ausgab, den Verlust über 40 Jahre zu strecken. Die meisten Unternehmen, die*

*einen Besitz verlustreich veräußern, müssen diesen Verlust sofort tragen. Nur den S&Ls ist diese Betrügerei gestattet. Zwei dahinsiechende S&Ls könnten sich beispielsweise ihre ertraglosesten Hypotheken gegenseitig verkaufen und würden damit ihren Nettowert steigern! Diese unehrenhafte Buchhaltung wird von den höchsten Behörden gestützt.(8)*

*US News & World Report* fährt in diesem Sinne fort:

*Ganze Scharen von Spar- und Darlehenskassen halten sich durch derlei Buchhaltungstricks heutzutage am Leben, indem sie große Verluste verschieben ..., nur ein Bruchteil des addierten Nettowertes der Branche besteht aus echten Aktiva wie Hypotheken. Immaterielle Werte wie Gefälligkeiten oder Absichtserklärungen stellen einen Großteil des Wertes der Branche in Höhe von 37,6 Milliarden Dollar dar(9)*

## Buchhaltungstricks sind kein Betrug

Wir sollten uns stets vor Augen halten, daß ein gut geführtes Unternehmen niemals derartige Risiken eingehen oder betrügerische Buchhaltungstricks anwenden würde, wenn es noch lange im Geschäft zu bleiben beabsichtigt. Doch solange Washington die Regeln vorgibt und für die Übernahme möglicher Verluste bereitsteht, würde jeder Manager gefeuert, der solche Gelegenheiten ausläßt. Schließlich hatte der Kongreß ausdrücklich sein Okay bei der Verabschiedung des Gesetzes gegeben. Hierbei ging es um Hintertürchen, die man mit Absicht eingerichtet hatte. Dr. Edward Kane erläutert:

*Irreführung ist an sich kein ungesetzlicher Betrug, solange sie nicht den Allgemeinen Buchhaltungsgrundsätzen (GAAP) widerspricht, die es Institutionen gestatten, vor der Feststellung des wahrhaften Wertes von Aktiva diese schon zum Zeitpunkt ihres überschätzten Wertes in die Bücher einzutragen. Den Ausführungsbestimmungen der Buchhaltungsgrundsätze wurden 1982 noch weitere Möglichkeiten hinzugefügt, die Kapitalbasis aufzublähen ... Intensive Spekulation, wie wir sie in einigen dieser Firmen beobachten konnten, be-*

---

(8)Dennis Turner, *When Your Bank Falls* (Princeton, New Jersey: Amwell Publishing Inc., 1983), S. 141.

(9)»It's Touch And Go for Troubled S&Ls« von Patricia M. Scherschel in: *U.S. News & World Report*, 4. März 1985, S. 92.

*deutet nicht notwendigerweise eine schlechte Unternehmensführung. In den meisten Fällen handelte es sich um kluge Geschäftspolitik. Es gab clevere Glücksspiele, die nicht die Anleger oder Einleger ausbeuteten, sondern die Steuerzahler.(10)*

Die Presse hat die Bedeutung illegaler Betrügereien in all diesen Fällen stark übertrieben und viel Zeit darauf verwendet, sich an Leuten wie Donald Dixon von *Vernon S&L* und Charles Keating von *Lincoln Savings* zu reiben. Tatsächlich haben diese Pleiten die Steuerzahler weit über drei Milliarden Dollar gekostet. Doch alle ungesetzlichen Betrügereien auf diesem Sektor zusammengerechnet machen trotzdem nicht mehr als ein halbes Prozent der bisherigen Gesamtverluste aus.(11) Sich auf diese relativen Kleinigkeiten zu konzentrieren hieße nichts anderes, als sich von der Tatsache ablenken zu lassen, daß das wahre Problem im Grunde die Verordnungen der Regierung sind.

## Schrott-Anleihen sind kein Schrott

Eine weitere Ablenkung vom Kern des Problems bestand darin, alles so darzustellen, als wären die Sparer in Schwierigkeiten geraten, weil sie sich in sogenannten »Schrott-Anleihen« engagiert hätten.

Halt! Was sind eigentlich Schrott-Anleihen? Vielleicht ist dies jetzt eine Überraschung, aber die von den S&Ls gehaltenen waren alles andere als Schrott. Tatsächlich standen sie, gewichtet nach Risikofaktoren, den meisten der 500 in *Fortune* aufgelisteten Firmen keineswegs nach.

Sogenannte Schrott-Anleihen sind lediglich die von kleineren Firmen herausgegebenen Papiere, die nicht groß genug sind, um in der Liste der größten Unternehmen des Landes aufgeführt zu werden. Die großen Re-Investoren wie die Verwalter der Investment- und Pensionsfonds ziehen es eindeutig vor, bei allgemein bekannten Namen wie *General Motors* oder IBM zu bleiben. Beinahe täglich müssen sie riesige Summen Geld irgendwo investieren, und kleine Firmen bieten dafür schlicht keinen Markt. Als Ergebnis werden Aktien und Anleihen kleiner Firmen an der New Yorker Börse nicht gehandelt. Sie werden in kleineren Börsen oder direkt zwischen den Maklern »über den Laden-

---

(10)»FIRREA: Financial Malpractice« von Edward J. Kane in: *Durell Journal of Money and Banking,* Mai 1990, S. 5.

(11)»Banking an Government« von Jane H. Ingraham in: *The New American,* 24. August 1992, S. 24.

tisch« gehandelt. Da sie nicht den Vorteil genießen, an den großen Börsenplätzen gehandelt zu werden, müssen sie als Köder für Investoren höhere Zinsen versprechen; folgerichtig heißen sie im Börsen-Jargon »Ertragsanleihen«.

Einige Makler verspotten die Papiere solcher Unternehmen als »keine Investmentklasse«, obwohl viele auszeichnete Geschäftsergebnisse erzielen. Sie sind sogar ein wichtiger Teil der amerikanischen Wirtschaft und die Stütze ganz neuer Industrien geworden. Die erfolgreichsten Unternehmen der Zukunft befinden sich schon in ihren Reihen. Während im letzten Jahrzehnt die Unternehmen auf der *Fortune-500*-Liste schrumpften und insgesamt 3,6 Millionen Arbeitsplätze strichen, sind die neuen Industriezweige gewachsen und haben insgesamt 18 Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen.

Nicht alle neue Firmen sind natürlich gleichzeitig eine gute Investition, aber das trifft auch auf die älteren zu. Doch der mittelständische Sektor der Industrie stellt allgemein mehr Arbeitsplätze zur Verfügung, weist höhere Profitmargen aus und zahlt höhere Dividenden als die sogenannten »Investment-Grade«-Unternehmen. Von 1981 bis 1991 warfen Schatzanweisungen mit zehnjähriger Laufzeit durchschnittlich 10,4 Prozent ab; der Dow-Jones-Durchschnitt lag bei 12,9 Prozent, und der durchschnittliche Gewinn der sogenannten »Schrott-Anleihen« betrug 14,1 Prozent. Wegen des höheren Ertrages konnten sie insgesamt 180 Milliarden Dollar von Investoren »mit Köpfchen« einsammeln, einige von ihnen auch von den Spar- und Darlehenskassen. Es handelte sich praktisch um einen neuen Markt, auf dem Michael Milken von der kalifornischen Maklerfirma *Drexel Burnham Lambert* die Fäden zog.

## Kapitalwachstum ohne Darlehen oder Inflation

Eine wesentliche Sorge der Männer, die sich 1910 auf Jekyll Island trafen, war der Trend vieler Unternehmen, sich für ihr weiteres Wachstum Kapital aus anderen Quellen als den Banken zu beschaffen. Und nun, 70 Jahre später, gab es wieder die gleiche Entwicklung in einer leicht abgewandelten Form. Besonders in die Kassen kleiner Firmen floß nun Kapital aus Schuldverschreibungen, die *Drexel* auf einem großen Markt hatte plazieren können. Er schaffte es sogar, mit Obligationen und anderen Finanzmanövern Firmenübernahmen in die Wege zu leiten ..., ein Gebiet, das bislang ausschließlich den Megainvestmenthäusern vorbehalten war. Schon 1986 war *Drexel* die ertragreichste Investmentbank des Landes.

Hier also gab es 180 Milliarden Dollar, die nicht durch die Wall Street flossen. Hier gab es 180 Milliarden Dollar aus den Ersparnissen der Menschen, statt wie aus dem Nichts heraus von Banken geschaffen worden zu sein. Mit anderen Worten: Es gab Wachstum, aufgebaut aus echtem Investment und nicht auf Inflation. Nicht alle Menschen waren darüber glücklich.

Der Direktor des Wirtschaftsforschungsbüros und außerordentlicher Professor für Unternehmensführung an der *State University of New York,* Glenn Yago, erklärt die Lage:

> *Erst als die ertragreichen Schuldverschreibungen für Restrukturierungen durch die Zerschlagung von Firmen und Übernahmen angewandt wurden, tauchte eine gewisse Feindseligkeit gegen den Markt der »Schrott-Anleihen« auf ... Der Markt der »Ertragsanleihen« wuchs zu Lasten von Bankschulden, und ertragreiche Firmen wuchsen zu Lasten der Hegemonie vieler etablierter Firmen. Wie Peter Passell in der* New York Times feststellte, *wurde dieses zuerst an der Wall Street gespürt, »wo spitze Ellbogen und gute Kenntnisse von Tabellenkalkulationen plötzlich mehr zählten als eine gute Nase für trockenen Sherry oder die Mitgliedschaft bei* Skull and Bones«.(12)

Die erste Angriffslinie gegen diesen neuen Markt der »Ertragsanleihen« bestand darin, sie als »Schrott« zu bezeichnen. Schon das Wort war mächtig. Die Wirtschaftspresse nahm diesen Begriff begierig auf, und viele Investoren zuckten zurück.

Als nächsten Schritt verabschiedeten willfährige Politiker ein Gesetz, das den Spar- und Darlehenskassen auferlegte, sich von ihrem »Schrott« zu trennen, angeblich, um die Öffentlichkeit zu schützen. Daß es sich dabei um einen Schwindel handelte, wird durch die Tatsache offenbar, daß lediglich fünf Prozent jemals solche Schuldverschreibungen gezeichnet hatten, was nur 1,2 Prozent ihrer gesamten Aktiva entsprach. Außerdem entwickelten sich diese Papiere vollkommen zufriedenstellend und waren eine Quelle dringend benötigter Einkünfte. Trotz allem wurde der »Financial Institutions Reform and Recovery Act«, wie bereits beschrieben, 1989 verabschiedet. Er zwang die S&Ls, alle ihre »Schrott-Anleihen« *sofort* aufzulösen. Als Folge stürzten die

---

(12)Glenn Yago, *Junk Bonds: How High Yield Securities Restructured Corporate America* (New York: Oxford University Press, 1991), S. 5.

Kurse ab, und die Kassen wurden weiter geschwächt durch die Verluste beim Verkauf. Jane Ingraham dazu:

> *Über Nacht wurden ehemals gewinnbringende S&Ls in den Händen der* Resolution Trust Corporation *zu regierungseigenen Arm- und Beinamputierten. So wurde die RTC zur größten Besitzerin von »Schrott-Anleihen«, und um das Übel noch zu vergrößern, überflutete sie den Markt mit 1,6 Milliarden ihrer Beteiligungen, als der Markt 1990 am Boden lag ...*
>
> *An dem Desaster der Schrott-Anleihen war also die Regierung selbst schuld und nicht Michael Milken. Obwohl der, ebenso wie andere ehemalige Geschäftsführer von* Drexel Burnham Lambert, *inhaftierte Milken gerade 1,3 Milliarden Dollar zur Befriedigung von Hunderten von Klagen aus Kreisen der Regierungsbehörden, der betroffenen Anleger und anderer bereitgestellt hatten, um deren Verlangen nach »Gerechtigkeit« nachzukommen.(13)*

Übrigens haben sich diese Anleihen inzwischen längst erholt, und hätten die S&Ls sie behalten dürfen, wären sie heute in einer weit besseren finanziellen Verfassung. Und auch die RTC.

Weil der neue Markt aus Kalifornien aus dem Wege geräumt war, wäre es leicht gewesen, die verhaßten Anleihen zu günstigen Preisen aufzukaufen und an der Wall Street die Kontrolle dieses neuen Marktes zu übernehmen. Die New Yorker Firma *Salomon Brothers* beispielsweise, die in den 1980er Jahren *Drexels* heftigster Kritiker war, ist inzwischen Marktführer in dem von ihr selbst geschaffenen Markt geworden.

## Das wahre Problem ist der Regierungseinfluß

Das wahre Problem der Spar- und Darlehensbranche sind also die Regierungsvorschriften, die sie von den Kräften des freien Marktes isoliert und zu ungesunden Geschäftspraktiken ermutigt haben. So schrieb das *Wall Street Journal* am 10. März 1992:

> *Will man einen Geschäftszweig von der Größe der amerikanischen Sparkassenbranche ruinieren, braucht man viel mehr Kraft, als sie Michael Milken jemals besaß. Man braucht die Kraft der nationalen politischen Ämter, wie sie nur von den Regulatoren und dem Kongreß*

---

(13)»Banking an Government«, S. 24, 25.

*ausgeübt werden kann. Welchen »Zugriff« Milken oder die »Schrott-Anleihen« jemals auf die S&Ls ausgeübt haben mögen ..., dies war ein Nichts verglichen mit den Interventionen des Kongresses.(14)*

Als dieses Buch in Druck ging, war die Zahl der S&Ls der 1980er Jahre bereits auf die Hälfte gesunken. Weil die Zusammenbrüche, Zusammenschlüsse und Umwandlungen in Banken weitergehen, wird diese Zahl beständig sinken. Die Verbleibenden fallen in zwei Gruppen: die von der RTC Übernommenen und die Verbliebenen. Die meisten unter privater Kontrolle Verbliebenen – und das ist durchaus relativ in Anbetracht der Regulierungen, unter denen sie leiden müssen – erholen sich langsam aufgrund der gestiegenen Rentabilität, der Anlagequalität und der Kapitalisierungen. Die von der RTC kontrollierten Institute jedoch ächzen weiterhin unter der Tatsache, daß der Kongreß keine Mittel für ihre Schließung und Auszahlung bereitstellt. Die Verluste dieser Gruppe fügen den gesamten »Bailout«-Kosten jährlich sechs Milliarden Dollar hinzu. Präsident Clinton hatte den Kongreß um zusätzliche 45 Milliarden Dollar gebeten und angedeutet, dies werde der letzte »Bailout« sein ..., aber kein Versprechen!

Das Spiel geht weiter.

## Aus guten Gründen ist der Kongreß gelähmt

Der Kongreß scheint desinteressiert und gelähmt zu sein. Man hätte erwarten können, daß Dutzende von Politikern eine großangelegte Untersuchung des Desasters fordern würden, doch weit gefehlt. Die Begründung wird klar, sobald man sich vor Augen hält, daß die Spar- und Darlehenskassen, die Banken und andere von der Regierung regulierte Institutionen gerade für die Wahlkämpfe derjenigen viel Geld spenden, welche die Richtlinien bestimmen. Eine gründliche öffentliche Untersuchung würde zweifellos die gemütliche Verbindung aufzeigen, welche die Gesetzgeber gern vertraulich behandeln würden.

Ein zweiter Grund ist die Tatsache, daß eine aufrichtige Untersuchung rasch die schockierende Wahrheit zutage fördern würde, daß der Kongreß selbst die wesentliche Ursache des Problems darstellt. Sozialistische Ideen und die Annahme, sie würden ihre Wahlkreise schützen und stärken, haben seine Mitglieder die natürlichen Kräfte des Marktes verletzen oder außer Kraft setzen lassen. So wurde ein Ungeheuer wie

---

(14)»Banking an Government«, S. 26.

Frankenstein geschaffen, das schwer kontrolliert werden kann. Je mehr man sich bemühte, es zu zähmen, desto zerstörerischer wirkte es. Wie Hans Sennholz bemerkte:

> *Die wahre Ursache des Unheils ist die eigentliche finanzielle Struktur, die von Gesetzgebern geschaffen und von Regulatoren begleitet wird; so wurde ein Kartell geschaffen, das wie alle anderen monopolistischen Gebilde seine Opfer bedroht.(15)*

## Ein Kartell im Kartell

Sennholz hat genau das richtige Wort benutzt: *Kartell.* Tatsächlich ist die Spar- und Darlehensbranche ein Kartell *im* Kartell. Ohne die vom Kongreß hineingeschobenen unbegrenzten Geldmittel könnte es gar nicht funktionieren. Und der Kongreß wäre dazu nicht in der Lage, ohne daß das Bankenkartell (genannt *Federal Reserve System* als »Kapitalquelle der letzen Zuflucht«) das Geld aus dem Nichts heraus für den Kongreß zu schaffen in der Lage ist. Dieses komfortable Arrangement zwischen Politikern und Bankleuten gestattet es dem Kongreß, jeden Plan unabhängig von den Kosten durchzusetzen. Würden Politiker diese Geldsummen über Steuern erheben, würde man sie aus dem Amt jagen. Doch weil sie es vom *Federal Reserve System* praktisch auf Anforderung »borgen« können, lassen sich diese Mittel durch den versteckten Mechanismus der Inflation erzeugen, und nicht einer von hundert Wählern wird sich beschweren.

Die Sparkassen wurden das illegitime Stiefkind des Ungeheuers, und deshalb wurde die Spar- und Darlehensgeschichte in diese Untersuchung eingeschlossen.

Wenn Amerika als freie Nation überleben soll, müssen seine Bürger politisch wesentlich reifer werden, als sie es gegenwärtig sind. Als ein Volk müssen wir lernen, nicht nach jeder Mohrrübe zu greifen, welche die Politiker uns hinhalten. So verständlich der Wunsch jedes Menschen sein mag, sich ein Heim leisten zu können ... Wir müssen begreifen, daß Regierungsprogramme, die solches zu ermöglichen scheinen, Unglück über unser System bringen und das Gegenteil dessen erzeugen, was sie versprechen. Wie viele junge Menschen können sich heute, nach 60 Jahren Subventionierung und Gängelung der Bauindustrie, ein Eigenheim

---

(15)»The Great Banking Scandal« von Hans F. Sennholz in: *The Freeman,* November 1990, S. 405.

leisten? Das Herumbasteln an den Gesetzen von Angebot und Nachfrage plus die versteckte Steuer, genannt Inflation, haben die Preise außerhalb der Reichweite vieler Menschen getrieben und das angesparte Eigenkapital zunichte gemacht. Ohne diese zusätzlichen Kosten besäßen die normalen Bürger mehr Geld und eine höhere Kaufkraft, als dies heute der Fall ist, und Eigenheime wären für sie greifbar nahe.

## Zusammenfassung

Die heutigen Probleme der Spar- und Darlehensbranche lassen sich auf die Große Depression der 1930er Jahre zurückführen. Die Amerikaner ließen sich vom Sozialismus beeindrucken und übernahmen die Vorstellung, es sei richtig, wenn die Regierung Geschenke für ihre Bürger bereit hält und sie vor wirtschaftlichen Problemen beschützt.

Während der Regierungszeit von Hoover und Roosevelt wurden neue Ämter geschaffen mit der Behauptung, die Einlagen bei den S&Ls zu schützen und Hypotheken für die Mittelklasse zu subventionieren. Doch all diese Maßnahmen verzerrten die Gesetze von Angebot und Nachfrage, und von diesem Augenblick an geriet die Bauindustrie vom freien Markt in die politische Arena.

Sobald das Gerüst der regierungsamtlichen Intervention geschaffen war, wurde eine ununterbrochene Serie von weiteren Regeln und Bestimmungen erlassen, die eine stete Quelle des Gewinns für Manager, amtliche Schätzer, Makler, Stadtentwickler und Bauleute darstellte. Zugleich schwächten sie die Industrie durch die Ermutigung ungesunder Geschäftspraktiken und riskanter Investitionen.

Als diese Unternehmungen versagten und der Wert von Grundeigentum sank, wurden viele S&Ls zahlungsunfähig. Der Versicherungsfonds war rasch geleert, und die Regierung war mit ihrem Versprechen konfrontiert, diesen Gesellschaften aus der Patsche zu helfen, ohne dafür das nötige Geld zu besitzen.

Die Antwort der Regulatoren bestand darin, Buchhaltungstricks zu schaffen, um insolvente Kassen wieder zahlungsfähig erscheinen zu lassen, damit diese weiter am Markt verbleiben konnten. Das Unabwendbare wurde hinausgeschoben und die Situation verschlimmert. Die. zusammengebrochenen S&Ls verloren weiterhin jeden Monat Milliarden von Dollars und vergrößerten letzten Endes nur die Kosten einer Sanierung, die schließlich vom Bürger über Steuern und Inflation zu tragen waren. Die Gesamtkosten werden auf über eine Billion Dollar geschätzt.

Der Kongreß scheint handlungsunfähig und bleibt seltsam stumm. Dies ist verständlich. Viele Abgeordnete und Senatoren sind schließlich die Nutznießer großzügiger Spenden der S&Ls. Doch vielleicht liegt der wahre Grund darin, daß der Kongreß selbst der Hauptübeltäter in dieser Angelegenheit ist. Wie dem auch sei: Die Politiker wechseln an dieser Stelle gern das Thema.

Im größeren Blick bleibt die S&L-Branche ein Kartell innerhalb eines Kartells. Das Fiasko wäre nie zustandegekommen, hätte nicht das *Federal Reserve System* willfährig die enormen Summen bereitgestellt, die vom Kongreß gefordert wurden.

## Kapitel 5

# Näher am Herzenswunsch

*Das Treffen 1944 in Bretton Woods in New Hampshire, auf dem die prominentesten Sozialisten der Welt den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank zur Beseitigung des Goldstandards aus der Taufe hoben; die versteckte Agenda hinter dem IWF/der Weltbank zur Schaffung eines Welt-Sozialismus; die Rolle der* Federal Reserve *in dieser Strategie.*

Wie wir sehen konnten, wurde das Spiel, genannt »Bailout«, wieder und wieder gespielt bei der Rettung großer Unternehmen, bei Inlandsbanken sowie den Spar- und Darlehenskassen. Dies geschah unter dem Vorwand, die Öffentlichkeit zu schützen. Das Ergebnis jedoch war das Gegenteil davon. Die Öffentlichkeit wurde in Form von Steuern und Inflation um Milliarden von Dollar ausgebeutet. Das Geld wurde zur Deckung der Verluste verwendet, die als Strafe für Mißwirtschaft und Betrug von den ins Trudeln geratenen Banken und Unternehmen hätten getragen werden müssen.

Während sich all dies in unserer eigenen Arena abspielte, wurde das gleiche Spiel an den internationalen Plätzen gespielt. Zwei Unterschiede gibt es allerdings. Zum einen ist der im internationalen Bereich umlaufende Geldbetrag wesentlich höher. (Durch komplizierte Verschachtelungen von Bankdarlehen, Subventionen und Schenkungen wurde die *Federal Reserve* für praktisch den gesamten Planeten zum »Ausleiher der letzen Zuflucht«.) Der andere Unterschied besteht darin, daß die Mitspieler sich nicht zu Beschützern der Öffentlichkeit aufschwingen, sondern auf ihre Uniformen praktisch geschrieben haben: *Retter der Welt.*

## Bretton Woods: Ein Angriff auf das Gold

Das Spiel begann im Juli 1944 im *Mount Washington Hotel* in Bretton Woods, New Hampshire, in dem sich Finanzfachleute, Politiker und Theoretiker zu einer internationalen Konferenz eingefunden hatten. Offiziell hieß diese Veranstaltung *United Nations Monetary and Financial Conference,* doch im täglichen Sprachgebrauch wird sie schlicht die

Konferenz von Bretton Woods genannt. Zwei internationale Ämter wurden damals ins Leben gerufen: der Internationale Währungsfonds und seine Schwesterorganisation, die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, abgekürzt Weltbank.

Der angekündigte Zweck dieser Organisationen war bewundernswert. Die Weltbank sollte den kriegszerstörten und unterentwickelten Nationen durch Anleihen zu einem wirtschaftlichen Aufschwung verhelfen. Der Internationale Währungsfonds hingegen sollte die monetäre Kooperation zwischen den Staaten fördern, indem er zu stabilen Wechselkursen beitrug. Weniger bewunderungswürdig waren die Methoden zur Erlangung dieser Ziele. Dabei sollte die Rolle des Goldes als Basis für internationale Wechselkurse beseitigt und durch einen politisch manipulierbaren Papierstandard ersetzt werden. Mit anderen Worten: Regierungen wurde nun die Möglichkeit eröffnet, der bei einem Goldstandard nötigen Währungsdisziplin auszuweichen und Geld praktisch aus dem Nichts heraus zu schaffen, und zwar ohne die Gefahr, daß ihre jeweiligen Währungen in der Welt an Wert einbüßten.

Vor dieser Konferenz wurden Währungen je nach ihrem Goldwert gehandelt, und dieses Arrangement wurde als »Gold-Wechsel-Standard« bezeichnet. Dieses ist nicht das gleiche wie der »Goldstandard«, bei dem hinter einer Währung ein Goldvorrat steht. Die Wechselraten der unterschiedlichen Währungen – die meisten davon *ohne* Gold-Unterstützung – wurden davon bestimmt, wieviel Gold man dafür auf dem freien Markt erwerben konnte. Ihr Wert wurde folglich durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Politiker und Banker haßten dieses System, denn damit konnten sie nicht manipulieren. In der Vergangenheit hatte es sich als bemerkenswert effizienter Mechanismus erwiesen, aber dieser zwang zu Disziplin. John Kenneth Galbraith bemerkte dazu:

> *Das Bretton-Woods-Abkommen sollte den Vorteil des Goldstandards erhalten ..., Währungen also zu stabilen und vorhersehbaren Raten in Gold umtauschbar und somit zu stabilen und vorhersagbaren Kursen untereinander umtauschbar machen. Dies sollte erreicht werden bei gleichzeitiger Verringerung des Leidens unter dem Goldstandard für Länder, die zuviel kauften und zuwenig verkauften und deshalb Gold verloren.(1)*

---

(1)John Kenneth Galbraith, *Money: Whence lt Came, Where lt Went* (Boston: Houghton Mifflin, 1975), S. 258, 259.

Die Methode glich genau jener von Jekyll Island, die es amerikanischen Banken gestattet, Geld aus dem Nichts heraus zu schöpfen, ohne daß sie eine Strafe in Form einer Geldwertminderung durch andere Banken befürchten müßten. Es war die Einrichtung einer *Weltzentralbank,* die eine gemeinsame Papierwährung für alle Staaten schaffen und sie zwingen konnte, Geld im Gleichschritt über die Deckung hinaus in Umlauf zu setzen. Eine Art von internationalem Versicherungsfonds sollte dieses Papiergeld jedem Staat zur Verfügung stellen, der vorübergehend einen »Ansturm« auf seine Geldreserven erlebte. Das System wurde nicht schon mit allen Feinheiten damals so geschaffen, genauso wie die *Federal Reserve* einst noch unvollständig war. Doch die entsprechende Absicht bestand schon damals.

Die Theoretiker dieses Planes waren der bekannte John Maynard Keynes(2) von der sozialistischen Gesellschaft der *Fabier* und der Ministerialdirektor des amerikanischen Finanzministeriums Harry Dexter White.

## Die Gesellschaft der *Fabier*

Die *Fabier* waren eine elitäre Gruppe von Intellektuellen, die eine semi-geheime Gesellschaft für die Verbreitung des Sozialismus gründeten. Während die Kommunisten den Sozialismus rasch mit Gewalt und Revolution herbeiführen wollten, zogen die *Fabier* für den gleichen Zweck Propaganda und Gesetzgebung vor. Das Wort *Sozialismus* wurde dabei nicht benutzt; statt dessen sprachen sie von öffentlichen Vorteilen wie Wohlfahrt, medizinische Versorgung, höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen. Auf diese Weise suchten sie ihre Ziele ohne Blutvergießen und sogar ernsthafte Opposition zu erreichen. Sie scholten die Kommunisten nicht wegen deren Zielen, sondern weil sie mit den Mitteln nicht einverstanden waren. Um die Bedeutung eines behutsamen Vorgehens zu unterstreichen, wurde die Schildkröte Symbol ihrer Bewegung. Drei prominente Mitglieder der ersten Stunde waren Sidney und Beatrice Webb sowie George Bernard Shaw. Ein Buntglas-Fenster im Beatrice-Webb-Haus im englischen Surrey ist in dieser Hinsicht verräterisch. Darauf liest man die Zeilen von Omar Chayyäm:

---

(2)Keynes wird oft als ein Liberaler beschrieben. Doch für seine lebenslange Beschäftigung mit den *Fabiern* und ihrer Arbeit siehe Rose Martin, *Fabian Freeway; High Road to Socialism in the U. S.* A. (Boston: Western Island, 1966).

Ach könnten wir, mein Lieb, mit Gotteskraft
Packen das All, das inn' und außen klafft:
Zerschmettern täten wir's, und aus dem Schutt
Ganz neu aufbauen ..., wie es die Sehnsucht schafft.

Unter der letzen Zeile *»Ganz neu aufbauen ..., wie es die Sehnsucht schafft«* zeigt das Bild, wie Shaw und Webb mit einem Hammer auf die Erde einschlagen. Entlang des unteren Randes knien die Massen ehrfürchtig vor Büchern, die Theorien des Sozialismus verkünden. H. G. Wells aber macht den gefügigen Massen eine lange Nase; nachdem er die *Fabier* verlassen hatte, prangerte er sie als »die neuen Machiavellis« an. Aber der verräterischste Teil ist das Wappen zwischen Shaw und Webb: ein Wolf im Schafspelz.(3)

## Kommunistische Maulwürfe

Harry Dexter White war Amerikas wichtigster Experte und die treibende Kraft auf der Konferenz. Später sollte er der erste amerikanische Direktor beim IWF werden. Eine interessante Fußnote zu dieser Geschichte ist die Tatsache, daß White gleichzeitig ein Mitglied des Ausschusses für Auswärtige Beziehungen (CFR) und ein Mitglied eines kommunistischen Spionageringes in Washington war, während er als Ministerialdirektor im Finanzministerium diente. Noch interessanter ist folgende Tatsache: Das Weiße Haus wußte darüber Bescheid, als Präsident Truman ihn auf den neuen Posten berief. Das FBI hatte bis dahin dem Weißen Haus mindestens zweimal detaillierte Beweise über Whites Aktivitäten zukommen lassen.(4) Zuständig für organisatorische Belange auf der Bretton-Woods-Konferenz war Virginius Frank Coe, Mitglied des Spionageringes, dem auch White angehörte. Später wurde Coe der erste Leiter des IWF.

Dem Blick der Öffentlichkeit verbarg sich also ein kompliziertes Drama, bei dem in Bretton Woods die *Fabier* und die Kommunisten die intellektuellen Leuchtfeuer spielten. Obwohl uneins über die Methode, befanden sie sich in perfekter Harmonie in bezug auf das Ziel: den internationalen Sozialismus.

---

(3)Zygmund Dobbs, *The Great Deceit: Social Pseudo-Sciences* (West Sayville, New York: Veritas Foundation, 1964), S. 1; Rose L. Martin, *Fabian Freeway: High Road to Socialism in the U.S.A.* (Boston: Western Islands, 1966), S. 30, 31.
(4)Siehe z. B.: David Rees, *Harry Dexter White: A Study in Paradox* (New York: Coward, McCann & Geoghegan, 1973).

Sicherlich gab es noch andere Gründe dafür, daß die Kommunisten sich in Hinblick auf den IWF und die Weltbank so begeisterten konnten, obwohl die Sowjetunion sich damals gegen eine Mitgliedschaft entschieden hatte. Ziel dieser Organisationen war die Schaffung einer Weltwährung, einer Weltzentralbank und eines Mechanismus', mit dem man die Wirtschaft aller Staaten kontrollieren könnte. Für dieses Ziel hätten die Vereinigten Staaten zweifellos ihre Vorherrschaft aufgeben müssen. Sie hätte sogar reduziert werden müssen auf die Rolle eines einzelnen Mitgliedes im ganzen Gefüge. Dies kam den sowjetischen Plänen durchaus nahe. Außerdem sah man die Weltbank als ein Vehikel für den Transfer von Kapital aus den Vereinigten Staaten und anderer industrialisierter Nationen zu den unterentwickelten Ländern, also genau denjenigen, über die die Marxisten stets die beste Kontrolle gehabt hatten. Sie freuten sich bereits auf den Tag, da wir ihre Rechnungen bezahlen sollten. So geschah es.

**Struktur und Finanzierung des IWF**

Der Internationale Währungsfonds scheint ein Teil der Vereinten Nationen zu sein, ebenso wie das *Federal Reserve System* Teil der US-Regierung zu sein scheint, und dennoch ist er vollkommen unabhängig. Er wird mit Hilfe eines Quotensystems von den beinahe 200 Mitgliedstaaten mit Kapital ausgestattet. Der größte Teil dieses Kapitals jedoch stammt aus den höherentwickelten Industrienationen wie Großbritannien, Japan, Frankreich und Deutschland. Den größten Anteil, etwa 20 Prozent, stellen die Vereinigten Staaten bereit. Doch in Wirklichkeit sind diese 20 Prozent praktisch doppelt so viel wert, denn die meisten Staaten steuern lediglich ihre eigenen wertlosen Währungen bei. Die Welt bevorzugt Dollars!

Ein Routinevorgang des IWF besteht darin, wertlose Währungen in Dollar umzutauschen, damit die schwächeren Länder ihre internationalen Rechnungen begleichen können. Damit sollen vorübergehende »Cashflow«-Probleme überbrückt werden. Das Ganze ist eine Art von internationaler FDIC, die einem bankrottgegangenem Land rasch Geld zuschießt, damit es seine Währung nicht abwerten muß. Die IWF-Mittel werden allerdings nur selten zurückgezahlt.

Obwohl die Abkehr vom Gold-Austausch-Standard das langfristige Ziel des IWF war, konnte man viele Nationen nur dadurch zur Teilnahme überreden, indem man Gold als Sicherheit für die eigenen Geldmittel heranzog, zumindest als vorübergehendes Hilfsmittel. Keynes dazu:

*Ich wußte, daß die führenden Zentralbanken niemals freiwillig die damalige Form des Goldstandards preisgeben würden. Und ich sehnte keine Katastrophe herbei, die heftig genug gewesen wäre, sie unfreiwillig davon abzubringen. Die einzige Hoffnung bestand also in einer langsamen Entwicklung in Form einer gelenkten Weltwährung, für die man den existierenden Goldstandard als Ausgangspunkt nahm.(5)*

Amerikanische Bürger durften damals kein Gold besitzen, doch alle anderen draußen in der Welt konnten ihre Papier-Dollars zum Festpreis von 35 Dollar pro Unze Gold eintauschen. So wurde daraus die *de facto* internationale Währung, denn wie keine andere war ihr Wert garantiert. Am Beginn also übernahm der IWF den Dollar als eigene internationale Währungseinheit.

## Papiergold

Aber die Schildkröte der *Fabier* kroch unerbittlich zu ihrem Ziel. 1970 schuf der IWF eine neue Geldeinheit, genannt SDR oder Sonderziehungsrechte. Die Medien tauften sie optimistisch »Papiergold«, doch es handelte sich allein um buchhalterische Kunststückchen ohne jegliche Beziehung zu Gold oder irgendwelchen anderen greifbaren Werten. Die SDRs basieren auf »Krediten«, die von den Mitgliedsstaaten zur Verfügung gestellt werden. Diese Kredite haben nichts mit Geld zu tun. Es handelt sich lediglich um das Versprechen, daß Regierungen sich über Steuern dieses Geld beschaffen werden, sollte die Notwendigkeit hierfür eintreten. Der IWF betrachtet dies als »Aktiva«, die dann zu »Reserven« werden, aus denen man Ländern Darlehen bereitstellen kann. Wie wir in Kapitel 10 erkennen werden, ist dieses beinahe identisch mit den Buchhaltungskunststücken, aus denen in unserem Zentralbanksystem Geld geschaffen wird.

Dennis Turner wühlt sich durch den Dschungel:

*SDRs werden in Darlehen für Dritte-Welt-Staaten umgewandelt durch die Errichtung von Girokonten bei kommerziellen oder Zentralbanken der Mitgliedsstaaten im Namen der Schuldner-Regierungen. Diese Konten entstehen quasi aus der Luft. Der IWF erzeugt so Dollars, Francs, Pfund oder andere harte Währungen und reicht sie weiter an einen Dritte-Welt-Diktator, während im Ursprungsland dieser Wäh-*

(5)John Maynard Keynes, *The Collected Writihgs of,* Vol. V (New York: Macmillan, 1971).

> *rung die Inflation angeheizt wird ... In den industrialisierten Staaten entsteht also Inflation, während Wohlstand von der Allgemeinheit zum Schuldnerland transferiert wird. Und der Schuldner zahlt nichts zurück.(6)*

Als der Währungsfonds geschaffen wurde, hatte der sozialistische Fabier John Maynard Keynes die Vision, daß eine zentrale Bank der Welt eine Reservewährung, genannt »Bancor«, herausgibt, um alle Regierungen von der Golddisziplin zu befreien. Mit der Schaffung der SDRs hatte der IWF diesen Traum endlich Wirklichkeit werden lassen.

## Gold wird endlich aufgegeben

Noch immer gab es ein Hindernis. Solange der Dollar die wichtigste vom IWF genutzte Währung und dieser gleichzeitig zum Kurs von 35 pro Unze in Gold eingetauscht werden konnte, war die Summe des international erzeugbaren Geldes begrenzt. Sollte der IWF als eine wahrhaftige Weltzentralbank mit *unbegrenzten* Auszahlungsrechten werden, mußte die Bindung des Dollars an Gold durchbrochen werden, und zwar als erster Schritt auf dem Wege eines Ersatzes durch »Bancor«, SDRs oder irgend etwas anderes frei verfügbares.

Am 15. August 1971 unterschrieb Präsident Nixon eine Durchführungsverordnung, nach der die Vereinigten Staaten ihre Papier-Dollars nicht mehr gegen Gold eintauschen würden. So endete die erste Phase der Metamorphose des Internationalen Währungsfonds. Er war noch keine echte Zentralbank, denn er konnte keine eigene Währung schaffen. Er hing ab von den Zentralbanken der Mitgliedsstaaten, um Bargeld und sogenannte Kredite zu erlangen, doch weil diese Banken so viel Geld schaffen konnten, wie sie mochten, gab es von nun an keine Grenze mehr.

Die ursprüngliche Absicht war der Erhalt fester Wechselkurse zwischen den Währungen, und dennoch wurde der IWF Zeuge von mehr als 200 Abwertungen. In der Privatwirtschaft würde solch eine Größenordnung wahrscheinlich das Aus eines Unternehmens bedeuten, nicht so aber in der Welt der Politik. Je größer das Versagen, desto größer wird der Druck, das Programm dennoch *auszudehnen.* Als sich der Dollar also vom Gold löste und es keinen verfügbaren Maßstab für den Wert einer Währung gab, wandelte der IWF lediglich seine Zielvorgabe um

---

(6)Dennis Turner, *When Your Bank Fails* (Princeton, New Jersey: Amwell Publishing, 1983), S. 32.

und wurde noch größer. Das neue Ziel hieß nun: »Handelsdefizite abbauen«.

## Handelsdefizite

Handelsdefizite sind ein Lieblingsthema der Politiker, Wirtschaftler und Fernsehmoderatoren. Jeder hält sie für schlecht, doch jeder hält eine andere Begründung dafür bereit. Versuchen wir es einmal.

Ein Handelsdefizit ist der Zustand, wenn ein Land wertmäßig mehr Waren importiert, als es ausführt. Mit anderen Worten: Es gibt im internationalen Handel mehr Geld aus, als es einnimmt. Dies ist vergleichbar mit einem Individuum, das mehr ausgibt, als es verdient. In beiden Fällen kann es nicht lange so bleiben, es sei denn: Erstens, das Einkommen steigt; zweitens, gespartes Geld wird aufgelöst; drittens, Aktiva werden zu Geld gemacht; viertens, Geld wird gefälscht; oder fünftens, Geld wird geborgt. Solange nicht eines von diesen Ereignissen eintritt, bleibt dem Individuum oder dem Land keine andere Wahl, als Ausgaben zu verringern.

Das Einkommen zu steigern wäre die beste Lösung. Tatsächlich ist dies auf lange Sicht die *einzige*. Alles andere bringt nur zeitliche Erleichterung. Ein Individuum kann seine Einkünfte steigern, indem es mehr, besser oder länger arbeitet. Auch ein Land kann dies tun. Doch dafür muß der Privatindustrie in einem System des freien Unternehmertums die Freiheit gelassen werden. Aber wenige Politiker achten die dynamische Kraft eines wirklich freien Marktes. Sie leben in einer politischen Welt, in der die Gesetze des freien Marktes zur Erlangung politisch populärer Ziele manipuliert werden. Sie mögen den Wunsch hegen, das Einkommen einer Nation durch die Steigerung der Produktivität zu heben, doch die politische Agenda verhindert dies.(7)

---

(7)Nach Ansicht des Autors wird es Zeit, die Politiker mit ihren Uncle-Sam-Anzügen abzuschütteln. Was leichter gesagt ist als getan, denn Amerikaner lieben ihre protektionistischen Subventionen: Zölle zum Schutze der Geschäftsleute, Mindestlöhne und Zwangsgewerkschaften zum Schutz der Arbeiter, ethnische Quoten für die Benachteiligten, Versicherungsprogramme von der Krippe bis zum Grab, Arbeitslosenunterstützung, Behindertenhilfe, extreme Umweltschutz- und Sicherheitsregeln ohne Rücksicht auf Kosten. Eine freie Wirtschaft kann und wird all diese Wohltaten schaffen, und zwar im Wettstreit um Käufer und Angestellte gleichermaßen. Doch solange diese Maßnahmen *verpflichtend sind* und nur als politische Geschenke ohne Rücksicht auf ökonomische Konsequenzen gemacht werden, wird Amerikas Industrie sich niemals erholen. Und dann wird sich *keine* dieser Wohltaten erhalten lassen.

Die zweite Option ist die Erlangung von zusätzlichem Geld aus Ersparnissen. Doch es gibt praktisch keine Regierungen dieser Welt, die über so etwas verfügen. Ihre Schulden und Verbindlichkeiten übertreffen die Aktiva bei weitem. Und auch ihre Industrien und Bürger befinden sich in ähnlicher Situation. Deren Ersparnisse wurden bereits von der Regierung verbraucht.

Die dritte Option, nämlich der Verkauf von Aktiva, steht also praktisch nicht zur Verfügung. Mit Aktiva meinen wir greifbare Werte statt Handelsware, die verkauft wird. Obwohl sie im weitesten Sinne auch zu den Aktivposten gehören, werden sie in der Methodik der Buchhaltung als Warenbestände klassifiziert. Der einzige Aktivposten einer *Regierung,* den man rasch vermarkten könnte, ist Gold; doch wenige Länder besitzen heutzutage nennenswerte Reserven. Und häufig wird das wenige, was sie besitzen, bereits anderen Regierungen oder einer Bank geschuldet.

Regierungen können natürlich auch *private Aktiva* ins Ausland verkaufen und damit ihre negative Handelsbilanz ausgleichen. Dies gab es viele Jahre lang in den Vereinigten Staaten, als man Bürogebäude, Wertpapiere, Fabrikanlagen und ganze Unternehmen an ausländische Investoren verkaufte. Doch die Nation gibt noch immer mehr aus, als sie einnimmt. Dies kann nicht endlos so bleiben. Fremder Besitz und Kontrolle über Industrie und Handel schaffen auch soziologische und politische Probleme. Unterentwickelte Länder jedoch brauchen sich darüber wenig Gedanken zu machen, denn sie besitzen kaum Aktiva, die sich veräußern ließen.

## Die Fälschungsoption

Die Fälschungsoption steht einem Lande nur dann offen, wenn es sich in der einzigartigen Position befindet, daß es eine international anerkannte Währung für die Abwicklung des Handels besitzt oder über sie verfügt. Dieses ist der Fall bei den Vereinigen Staaten. In diesem Falle läßt sich Geld aus dem Nichts heraus schaffen, und andere Nationen müssen dieses hinnehmen. Für viele Jahre haben die USA mit Hilfe der Ausfuhren mehr Geld ausgeben können, als sie einnahmen; die *Federal Reserve* sorgte dafür.

Als sich 1971 der Dollar vom Gold löste, verlor er den Status einer offiziellen IWF-Währung und mußte mit anderen Währungen wetteifern ..., vor allem mit der D-Mark und dem Yen. Von diesem Zeitpunkt an wurde er zunehmend unbeliebt, blieb aber das wichtigste Zahlungs-

mittel. Auch waren die USA einer der sichersten Plätze der Welt für Investitionen. Um jedoch so zu handeln, mußte man erst die eigene Währung in Dollar tauschen. Diese Tatsache verschaffte dem amerikanischen Dollar einen höheren Wert auf internationalen Märkten, als er sonst hätte erlangen können. Trotz der Tatsache, daß die *Federal Reserve* riesige Mengen von Geld in dieser Zeit erschuf, schien die Nachfrage des Auslandes schier grenzenlos. Amerika konnte also sein Handelsdefizit mit Papiergeld ausgleichen, oder mit Fälschungen, wenn man will. Keine andere Nation der Welt hätte dies geschafft!

Man hat uns gesagt, das Handelsdefizit unseres Landes sei eine schreckliche Sache, und es wäre besser, den »Dollar zu schwächen«, um die Angelegenheit zu beenden. Eine Schwächung des Dollars ist nur ein beschönigender Ausdruck für die Steigerung der Inflation. In Wahrheit leidet Amerika keinesfalls unter einem Handelsdefizit. Tatsächlich sind wir die Nutznießer, während unsere Handelspartner Opfer sind. Wir kriegen die Autos und Fernsehapparate, während sie dieses komische Geld erhalten. Wir erhalten die Hardware. Sie bekommen Papier. Es gibt aber auch eine dunkle Seite dieses Austausches. Solange der Dollar geachtet bleibt als Handelswährung, kann Amerika weiterhin mehr ausgeben als einnehmen. Doch wenn der Tag kommt – wie er kommen muß –, an dem der Dollar zu trudeln beginnt und Ausländer ihn nicht mehr haben mögen, ist die kostenlose Fahrt vorbei. Sollte dies geschehen, werden *Hunderte von Milliarden* Dollar, die jetzt im Ausland liegen, an unsere Küsten zurückschwappen, weil die ganze Welt ihn in Grundstücke und Immobilien, in Fabriken und andere greifbare Dinge umwandeln möchte ... und dies alles so schnell wie möglich, ehe der Wert weiter sinkt. Während diese Flut von Dollars die Preise in die Höhe treibt, werden wir schließlich die Inflation erleben, die seit Jahren überfällig war, aber verschoben wurde, weil Ausländer so freundlich waren, diese Dollar aus unserer Wirtschaft herauszunehmen im Austausch für ihre Produkte.

Die Hühnchen *werden* auf den Urheber zurückfallen. Doch dies wird nicht wegen des Handelsdefizits geschehen, sondern weil wir in der Lage waren, dieses Defizit mit Papiergeld der *Federal Reserve* zu *finanzieren.* Ohne dieses System wäre es gar nicht so weit gekommen.

Zurück zum Thema, also zu den fünf Methoden zur Begleichung eines Handelsdefizits. Die Option des *Leihens* ist derzeit für den größten Teil der Welt offenbar die richtige Vorgehensweise. Und genau dort hat sich 1970 der IWF positioniert. Seine neue Mission bestand darin,

Darlehen bereitzustellen, damit Länder weiterhin mehr ausgeben können, als sie einnehmen, dies aber unter dem Namen »Bewältigung der Handelsdefizite«.

## IWF-Darlehen: Verloren, aber süß

Solche Gelder fließen nicht in private Unternehmungen, wo die Hoffnung auf einen Profit besteht. Sie fließen in staatseigene oder staatlich gegängelte Industrien, die unter Bürokratie und Korruption leiden. Von Anfang an dem wirtschaftlichen Untergang geweiht, verbrauchen sie diese Darlehen ohne Hoffnung, sie je zurückzahlen zu können. Sogar die Zinsen werden rasch untragbar. Also muß der IWF schon bald an die »Reserven«, an die »Aktiva«, ran an die »Kredite« und schließlich für das »Bailout« an die Steuerzahler. Während der Internationale Währungsfond sich in eine Weltzentralbank entwickelt, die früher oder später eine Weltwährung ohne jede Deckung herausgeben wird, hat sich die Schwester-Organisation Weltbank zu einem Darlehensinstitut entwickelt. Als *Retter der Welt* versucht sie den unterentwickelten Nationen zu helfen, die Hungrigen zu füttern und allen Menschen ein besseres Leben zu verschaffen. Für diese humanen Ziele stellt sie Regierungen Darlehen zu günstigen Konditionen bereit, normalerweise unterhalb marktüblicher Zinsen, mit Laufzeiten von bis zu 50 Jahren und oft zehn tilgungsfreien Jahren.

Die Mittel für solche Darlehen stammen von den Mitgliedsstaaten in der Form von vergleichsweise kleinen Bareinlagen plus dem Versprechen, ungefähr zehnmal so viel bereitzustellen, sollte die Bank in Schwierigkeiten geraten. Diese Versprechen, genannt »abrufbares Kapital«, stellen eine Art von FDIC-Versicherungsprogramm dar, ohne jedoch einen Reservefonds vorzugaukeln. (In diesem Sinne ist es ehrlicher als die wirkliche FDIC, die zwar ebenso eine solche Behauptung aufrechterhält, doch in Wirklichkeit nur auf leeren Versprechungen gründet.)

Auf der Basis dieser kleinen »Geldsamen« und den vier größeren Summen der »Kredite« und »Versprechungen« der Regierungen der industrialisierten Welt kann die Weltbank sich von den kommerziellen Banken gewaltige Summen zu extrem niedrigen Zinsraten leihen. Schließlich werden diese Anleihen von den mächtigsten Regierungen der Welt verbürgt, die versprochen haben, ihre Steuerzahler zur Rückzahlung zu zwingen, sollte die Bank in Schwierigkeiten geraten. Die Bank nimmt dann diese Mittel und leiht sie an die unterentwickelten Staaten aus zu leicht erhöhten Raten, wobei sie einen kleinen Profit am Zinsunter-

schied verdient. Der nicht sichtbare Teil dieser Operation besteht darin, daß das durch ihre Hände fließende Geld sonst für Investitionen im privaten Bereich oder als Darlehen für Konsumenten zur Verfügung stünde. Auf diese Art wird dringend benötigtes Entwicklungskapital für die private Industrie abgeschöpft und verhindert somit die Entstehung neuer Arbeitsplätze, treibt die Zinsen in die Höhe und verzögert die allgemeine Entwicklung der Wirtschaft.

## Die verborgene Tagesordnung: Welt-Sozialismus

Obwohl sich die meisten Verlautbarungen der Weltbank mit Wirtschaftsfragen befassen, verrät eine genaue Untersuchung ihrer tatsächlichen Aktivitäten die Konzentration auf soziale und politische Angelegenheiten. Die ist keineswegs überraschend, denn die Bank wurde von ihren Gründern als Instrument für soziale und politische Veränderungen vorgesehen. Diese Veränderungen sollten den Aufbau eines Welt-Sozialismus herbeiführen, und genau diesen Zweck versucht sie heute zu erfüllen.

Die verborgene Tagesordnung wird plötzlich kristallklar bei den Kategorien der Bank, die Sektor-Darlehen und Strukturanpassungs-Darlehen genannt werden. Bei der ersten Kategorie wird nur ein geringer Teil des Geldes für spezifische Projekte ausgegeben, während der größere Teil für Umstrukturierungen im gesamten Wirtschaftsbereich verwendet wird. Bei der zweiten Kategorie wird *alles* Geld für Änderungen der Wirtschaftspolitik und *nichts* für Projekte ausgegeben. In der jüngsten Vergangenheit gehörte fast die Hälfte aller Entwicklungsgelder zu dieser Kategorie. Welcher Strategie folgen diese Darlehen? Sie alle laufen auf eines hinaus: *den Aufbau des Welt-Sozialismus.*

Wie die *Fabier* vorgesehen hatten, darf das Wort *Sozialismus* nicht benutzt werden. Statt dessen werden die Darlehen für staatliche hydroelektrische Projekte, staatliche Ölraffinerien, staatliche Sägewerke, staatliche Bergwerke und staatliche Stahlwerke vergeben. Sie wandern von den Händen der Politiker und Bürokraten in die Hände von Politikern und Bürokraten. Stammt das Geld von einer Regierung und geht es zu einer Regierung und wird es von einer Regierung verwaltet, so ist das Ergebnis die Ausweitung des Regierungsbereiches.

Ein Beispiel: Eine oft gestellte Anforderung der Weltbank als Bedingung für die Zuteilung eines Darlehens ist, daß das Empfängerland die Löhne niedrig halten muß. Dabei wird vorausgesetzt, daß die Regierung in der Lage ist – und die Macht hierzu haben *sollte* –, Löhne festzuset-

zen! In anderen Worten lautet eine der Bedingungen für Darlehen, daß der Staat praktisch allmächtig sein muß.

Paul Roberts vom *William E. Simon Chair of Political Economy at the Center for Strategie and International Studies* in Washington schrieb in der *Business Week:*

> *Der gesamte »Entwicklungsprozeß« wurde von dem Glauben geleitet, daß das Vertrauen auf den privaten Unternehmungsgeist und Investitionen in Anteilspapieren sich nicht mit wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt verträgt. Statt auf solche nachweislich erfolgreichen Strategien aufzubauen, verteilten die Entwicklungsbehörden Darlehen und Hilfsgelder, so daß die Regierungen der LDCs (der geringentwickelten Länder) mit staatlichen Plänen die wirtschaftliche Entwicklung steuern konnten.*
>
> *Als Ergebnis wurde in den LDCs das wirtschaftliche Leben politisiert. Indem Amerika solcherart die Regierungen der Entwicklungsländer mit weitreichenden Kontrollen über ihre Wirtschaft ausstattete, förderte es wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die einer benötigten wirtschaftlichen Entwicklung im Wege standen.(8)*

Ken Ewert erläutert, daß die vom Währungsfonds auferlegten Bedingungen sich nur selten an Marktbedingungen orientieren:

> *Der Fonds konzentriert sich auf »Makro-Strategien«, wie die Fiskal- und die Geldpolitik oder Wechselraten, und kümmert sich nur wenig um fundamentale Fragen, wie privater Bodenbesitz und Freiheit wirtschaftlichen Handels. Hintergründig ... verbirgt sich darin der Glaube, daß mit einem angemessenen »Makro-Management« jedes wirtschaftliche System lebensfähig sei ...*
>
> *Noch wichtiger: Er hat Regierungen auf der ganzen Welt gestattet, den Reichtum ihrer Bürger effizienter zu enteignen (mit Hilfe der versteckten Steuer, genannt Inflation), während sie selbst ihre eigene Kraft ausweiten durften. Es gibt wenig Zweifel daran, daß der IWF den weltweiten Sozialismus fördert.(9)*

(8)»How Experts Caused the Third World Debt Crisis« von Paul Craig Roberts in: *Business Week,* 2. November 1987.

(9)»The International Monetary Fund« von Ken S. Ewert in: *The Freeman,* April 1989, S. 157-158.

Ein wichtiger Aspekt der Strukturanpassungs-Darlehen besteht darin, daß das Geld nicht an spezifische Entwicklungsprojekte gebunden ist. Es kann für jedes Vorhaben des Empfängers ausgegeben werden. Sogar für Zinsen auf überfällige Anleihen. Und so wird die Weltbank zu einem weiteren Kanal zwischen den Taschen der Steuerzahler und den Aktiva der kommerziellen Banken, die der Dritten Welt riskante Darlehen gegeben haben.

## Sparmaßnahmen und Sündenböcke

Nicht jede vom IWF und der Weltbank befürwortete Maßnahme ist sozialistisch. Einige, wie die Senkung von Regierungssubventionen und Wohlfahrtsmaßnahmen, scheinen sogar den privaten Sektor zu stützen. So können zum Beispiel Steuererhöhungen zur Reduzierung von Haushaltsdefiziten einfließen. Diese politischen Änderungen wurden in der Presse häufig als »Sparmaßnahmen« bezeichnet, und sie werden als harsche Maßnahmen zur Gesundung der Wirtschaft unterentwickelter Länder betrachtet. Doch wie der Wolf zu Rotkäppchen sagte: »Daß ich Dich besser *täuschen* kann.« Solche Sparmaßnahmen sind ausschließlich rhetorische Maßnahmen. Die ausborgenden Staaten übergehen meist straflos solche Konditionen, und die Weltbank zahlt trotzdem weiter. Es ist alles Teil des Spieles.

Die Bedingungen für »Strukturanpassungen« liefern den jeweiligen Machthabern einen Sündenbock, indem sie nun die Probleme ihres Landes auf die großen bösen »Kapitalisten« aus Amerika und den Internationalen Währungsfonds abwälzen können. Menschen, denen man beigebracht hat, es sei die Aufgabe einer Regierung, für ihr Wohlbefinden, ihre Gesundheit, ihre Nahrung und Unterkunft, ihre Arbeit und ihren Ruhestand zu sorgen ..., solche Menschen werden natürlich nicht glücklich sein zu hören, daß diese »Rechte« in Gefahr sind. Also protestieren sie auf den Straßen, ziehen randalierend durch Geschäftsbezirke, plündern Geschäfte und sammeln sich unter dem Banner linker Politiker, die ihnen Versprechungen machen. Wie das Magazin *Insight* schrieb:

> *Nationale Streiks, Krawalle, politische und soziale Unruhen in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Äquator, Ägypten, Haiti, Liberia, Peru, Sudan und in anderen Staaten wurden gelegentlich den Sparprogrammen des IWF zugeschrieben ...*
>
> *Manche Regierungen traten an den Fonds heran, während es in*

*ihrem Lande bereits brodelte, und nutzten den IWF als nützlichen Sündenbock.(10)*

Richtig. Eine genaue Untersuchung der Unterlagen des IWF beweist, daß er weit davon entfernt war, in diesen Ländern Sparmaßnahmen anzuregen, sondern statt dessen eine Quelle sozialistischer Verschwendung und zugleich des Überflusses für seine korrupten Führer war.

## Finanzierung der Korruption und der Tyrannei

Nirgendwo ist dieses offensichtlicher als in Afrika. Julius Nyerere, der Diktator Tansanias, ist berüchtigt für sein »Dorfprogramm«, in dessen Verlauf die Armee Kleinbauern von ihrem Land vertrieben, ihre Hütten verbrannt und sie wie Vieh auf Lastwagen gezwungen hat, um sie in Regierungsdörfern anzusiedeln. Dahinter steckte die Absicht, die Menschen in Lagern zusammenzutreiben, wo man sie beobachten und kontrollieren kann. Mittlerweile ist die Wirtschaft zusammengebrochen, die Höfe sind von Unkraut überwuchert, und der Hunger ist allgegenwärtig. Dennoch erhielt Tansania pro Kopf der Bevölkerung mehr Unterstützung der Weltbank als jeder andere Staat.

In Uganda haben sich die Streitkräfte an Zwangsumsiedlungen, Folter und der Tötung von Gefangenen beteiligt. Dasselbe trifft auf die terroristische Regierung von Simbabwe zu. Dennoch sind beide Regimes weiterhin Empfänger von Millionen von Dollar der Weltbank.

Simbabwe, das ehemalige Rhodesien, ist ein geradezu klassischer Fall. Nach der Unabhängigkeit verstaatlichte (also konfiszierte!) die linksorientierte Regierung viele der ehemaligen Farmen der weißen Siedler. Die guten Ländereien haben sich die hochrangigen Regierungsbeamten angeeignet, und der Rest wurde in staatliche Kollektive umgewandelt. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Farmen war derart verheerend, daß die Landarbeiter schon bald um Nahrung betteln mußten. Ungeachtet dieses Fehlschlages verkündeten diese sozialistischen Politiker 1981, daß sie auch die Hälfte der verbliebenen Farmen verstaatlichen würden. Den Gerichten wurde ausdrücklich untersagt, sich um die Kompensation der ehemaligen Besitzer zu kümmern.

Der IWF wurde seinerzeit in Simbabwe von Michel Camdessus vertreten, dem Präsidenten der französischen Zentralbank und ehemali-

---

(10)»IMF Hands Out Prescription for Sour Economic Medicine«, *Insight*, 9. Februar 1987, S. 14.

gen Finanzminister von Franois Mitterrands sozialistischer Regierung. Nachdem er von Simbabwes Plan zur Konfiszierung weiterer Ländereien und der Umsiedlung von Landarbeitern dorthin erfahren hatte, stimmte Camdessus einem Darlehen in Höhe von 42 Milliarden Rand zu, und zwar in dem vollen Bewußtsein, daß es größtenteils für dieses Umsiedlungsprojekt benutzt werden würde.

Die wahrscheinlich schlimmsten Menschenrechtsverletzungen wurden unter dem marxistischen Regime von Mengistu Haile Mariam in Äthiopien begangen. Die Hungersnot 1984/85, die Millionen von Menschen betraf, war das Ergebnis der regierungsamtlichen Verstaatlichung und Zerrüttung der Landwirtschaft. Gewaltige Umsiedlungsprogramme haben Hunderttausende von Menschen aus ihrem angestammten Gebiet im Norden des Landes gerissen und sie in konzentrationslagerartige »Dörfer« im Süden deportiert, die von Wachtürmen umgeben waren. Der Bericht einer französischen Hilfsorganisation, Ärzte ohne Grenzen, spricht davon, daß bei diesem Umsiedlungsprogramm möglicherweise ebenso viele Menschen zu Tode kamen wie durch die Hungersnot selbst.(11) Dr. Rony Brauman, der Direktor der Organisation, beschreibt die Erfahrungen:

> *Bewaffnete Milizen stürmten unsere Lager, rissen alles an sich und belästigten unsere Freiwilligen. Einige Angestellte wurden geschlagen und unsere Lastwagen, Medikamente und Lebensmittel konfisziert. Wir mußten Äthiopien als Feinde der Revolution verlassen. Das Regime sprach die Wahrheit. Die Greueltaten im Namen von Mengistus Plan machten aus uns tatsächlich Feinde der Revolution.(12)*

## Finanzierung von Hunger und Genozide

In den 1980er Jahren war die Welt entsetzt über die Bilder hungernder Kinder in Äthiopien; der Westen erkannte nicht, daß dieses eine *geplante* Hungersnot war. Sie folgte dem Beispiel von Stalins Hungerprogramm in der Ukraine in den 1930er Jahren und Maos Hungerprogramm der Kleinbauern in den 1940er Jahren. Die Absicht bestand darin, Menschen in die totale Unterwerfung unter die Regierung zu

---

(11)»Ethiopia Bars Relief Team« von Blaine Harden in: *Washington Post,* 3. Dezember 1985, S. A-21.

(12)»Famine Aid: Were we Duped?« von Dr. Rony Brauman in: *Reader's Digest,* Oktober 1986, S. 71.

treiben, denn diese bestimmte darüber, wer essen durfte und wer nicht. Doch bis zum Stur Mengistus schickte ihm die Weltbank Hunderte von Millionen von Dollar, ein Großteil davon ausdrücklich für das Landwirtschaftsministerium bestimmt, welches das Umsiedlungsprogramm leitete.(13)

In den späten 1970er Jahren geschah ähnliches im kommunistischen Vietnam. Auch dort gab es Umsiedlungsprogramme, Zwangskollektivierung, Konzentrationslager, Greueltaten ..., Zehntausende von Systemkritikern flohen in randvollen und lecken Booten über das Meer, viele ertranken. Die ganze Zeit wurde das Regime großzügig von der Weltbank unterstützt.

Laos hält Tausende von Gefangenen in politischen Lagern. In Syrien wurden 20 000 Mitglieder der Opposition ermordet. Millionen von Indonesiern wurden aus ihrer Heimat Java vertrieben. Die Sandinistas in Nicaragua mordeten Oppositionelle und zwangen das Volk zur Unterwerfung. Der sowjetische Marionettenstaat Polen unterdrückte brutal die Gewerkschaftsbewegung. China ermordete aufmüpfige Studenten und warf Religionsführer ins Gefängnis. Und die früheren Sowjets töteten Zivilisten in Afghanistan, während sie einen unbarmherzigen Spionagekrieg gegen die gesamte freie Welt betrieben. Trotzdem haben diese Regime buchstäblich Milliarden von Dollar von der Weltbank erhalten.

Wie können die Bankmanager guten Gewissens solche völkermordenden Regime finanzieren? Ein Teil der Antwort liegt darin, daß man ihnen kein Gewissen gestattet. Der Leiter der Abteilung Äthiopien, David Dunn, erklärt: »Unsere Charta erlaubt uns keine politischen Unterscheidungen.«(14) Ein Teil der Erklärung liegt aber auch darin begründet, daß alle sozialistischen Regimes das Potential für Völkermord haben und daß die Bank sich dem Sozialismus verschrieben hat. Für überzeugte Sozialisten gehören die Brutalitäten dieser Länder einfach dazu, denn sie werden nur als bedauerliche Notwendigkeit für den Aufbau ihrer Utopie betrachtet. Lenin meinte, man könne kein Omelett machen, ohne Eier zu zerbrechen. George Bernard Shaw, einer der ersten Mitglieder der sozialistischen *Fabier*, drückte es so aus:

---

(13)James Bovard, *The World Bank vs. The World's Poor,* Cato Policy Analysis (Washington D.C.: Cato Institute, 1987), S. 4-6.

(14) »Harnessing World Bank to the West«, *Insight,* 9. Februar 1987, S. 8.

*Im Sozialismus wird man euch nicht arm werden lassen. Ihr werdet zwangsweise ernährt, gekleidet, beherbergt, unterrichtet und beschäftigt, ob ihr wollt oder nicht. Sollte man herausfinden, daß ihr aufgrund eurer Art und eures Eifers diesen ganzen Aufwand nicht wert seid, könntet ihr möglicherweise auf humane Weise beseitigt werden. Doch wenn man euch zu leben gestattet, werdet ihr gut leben.(15)*

## Gründe zur Abschaffung der *Federal Reserve*

Die oberen Ränge der Weltbank sind die Brüder sozialistischer Diktatoren, mit denen sie täglich Geschäfte machen. Unter den passenden Umständen könnten sie leicht die Rollen wechseln. Was wir gesehen haben, ist nur ein erster Ausblick darauf, was wir für die gesamte Welt erwarten können, sollte die *Neue Weltordnung* kommen. Der IWF und die Weltbank sind die Schützlinge der *Federal Reserve.* Es gäbe sie nicht ohne den beständigen Fluß amerikanischer Dollar und ohne das Wohlwollen unserer Politiker. Das FED wurde zum Komplizen totalitärer Regime in der ganzen Welt. Wie zu Anfang dieser Studie festgestellt, ist dieses einer der Gründe für ihre Auflösung: *Es ist ein Instrument des Totalitarismus.*

## Reich durch Kampf gegen Armut

Während die Führer und Theoretiker des IWF und der Weltbank vom Welt-Sozialismus träumen, denken die mittleren Führungsschichten und die Politiker an mittelfristige Ziele. Die Bürokraten genießen ein feudales Leben, und die Politiker der Empfängerseite erhalten Reichtum und Macht. Ideologie gehört nicht zu ihren Sorgen. Sozialismus, Kapitalismus oder Faschismus ..., solange das Geld fließt, spielt das keine Rolle.

Graham Hancock war ein scharfsinniger Beobachter der internationalen »Hilfe-Industrie« und hat viele noble Konferenzen besucht. Er kennt viele der Teilnehmer persönlich. In seinem Buch *Lords of Poverty* äußert er sich zu den Strukturanpassungsdarlehen des IWF:

*Korrupte Finanzminister und diktatorische Präsidenten aus Asien, Afrika und Lateinamerika stolpern über ihre eigenen teueren Schuhe*

---

(15)George Bernard Shaw, *The Intelligent Woman's Guide to Socialism and Capitalism* (1928, New Brunswick, New Jersey: Transaction Books, 1984), S. 470.

> *in ihrer unangebrachten Hast, sich »anzupassen«. Für diese Leute war es wahrscheinlich niemals einfacher als heute, zu Geld zu kommen. Weil sie keine komplizierten Projekte und schlampigen Buchhalter beaufsichtigen müssen, lachen die Bestechlichen, die Grausamen und die Häßlichen den ganzen Weg zur Bank. Für sie sind Strukturanpassungsmaßnahmen wie ein wahr gewordener Traum. Von ihnen persönlich werden keine Opfer verlangt. Sie müssen lediglich – erstaunlich, aber wahr – die Armen unter Druck setzen ... und darin haben sie genügend Erfahrung.(16)*

In Indien finanzierte die Weltbank einen Damm, der zwei Millionen Menschen vertrieb, 360 Quadratkilometer Land und 328 Quadratkilometer Wald überflutete. In Brasilien wurde eine Milliarde Dollar zur »Entwicklung« eines Teiles des Amazonas-Beckens und zur Errichtung von Wasserkraftwerken ausgegeben. Dies führte zur Entwaldung eines Gebietes von der Hälfte der Größe Großbritanniens und rief viel menschliches Leid durch Umsiedlungen hervor. In Kenia hat das Bura-Bewässerungsprojekt solche Schäden verursacht, daß ein Fünftel der eingeborenen Bevölkerung ihre Gebiete verlassen mußte. *Pro Familie* betrugen die Kosten 50 000 Dollar. In Indonesien hat ein Umsiedlungsprogramm den Verlust ganzer Tropenwälder verursacht, während die Weltbank gleichzeitig Wiederaufforstungs-Projekte unterstützt. Die Kosten für die Umsiedlung einer Familie belaufen sich auf 7000 Dollar, ungefähr das Zehnfache des Pro-Kopf-Einkommens in Indonesien.

Die Viehwirtschaft in Botswana führte zur Zerstörung von Weideland und zum Tod von Tausenden von Wildtieren. Die angestammte Bevölkerung war deshalb nicht mehr in der Lage, sich von der Jagd zu ernähren, und hing fortan für ihr Überleben von der Regierung ab. Während Nigeria und Argentinien förmlich in Schulden ertrinken, wurden Milliarden von der Weltbank in neue Hauptstädte gesteckt, um Behörden und die herrschende Elite unterzubringen. Im Zaire, Mexiko und auf den Philippinen wurden Politiker zu Milliardären, weil sie Darlehen der Weltbank für persönliche Zwecke abzweigten. In der Zentralafrikanischen Republik wurden IWF- und Weltbank-Gelder für die Krönung eines »Kaisers« entfremdet. Die Liste der Korruption und der Verschwendung ist endlos lang. Doch der wahre Augenöffner bleibt

---

(16)Graham Hancock, *Lords of Poverty: The Power, Prestige, and Corruption of the international Aid Business* (New York: Atlantic Monthly Press, 1989), S. 59, 60.

das Versagen sozialistischer Unternehmungen, jener großartigen Projekte, die der unterentwickelten Welt Wohlstand bringen sollten. Hier einige Beispiele.

## Umtausch von Geld in Mißerfolge

Vor dem Geldsegen der Weltbank war Tansania nicht reich, aber es konnte seine Einwohner ernähren und hatte Wirtschaftswachstum. Nachdem es mehr als drei Milliarden Dollar an Darlehen erhalten hatte, verstaatlichte es landwirtschaftliche Betriebe und Industrien. Es errichtete ein Lastwagenwerk, eine Reifenfabrik, Elektrofirmen, Schnellstraßen, Häfen, Eisenbahnen und Dämme. Tansanias Industrie- und Landwirtschaftsproduktion sank um fast ein Drittel. 1966 waren Lebensmittel das wichtigste Exportgut. Unter dem Sozialismus mußten Lebensmittel eingeführt werden ..., bezahlt von Entwicklungshilfe und weiteren Darlehen der Weltbank. Das Land ist hoffnungslos verschuldet und unfähig zu irgendwelchen Rückzahlungen.

Argentinien besaß einst den höchsten Lebensstandard Lateinamerikas. Dann aber wurde es Empfänger großer Darlehen der Weltbank und kommerzieller Banken der USA. Da diese Mittel den Politikern übergeben wurden, wurde das Geld zur Schaffung des einzigen Systems verwendet, das Politiker schaffen können: den Sozialismus. 1982 befand sich das Bruttosozialprodukt im Sturzflug, die Industrieproduktion sank auf die Hälfte der Kapazität, Tausende von privaten Firmen wurden in den Bankrott gezwungen, die Arbeitslosigkeit schnellte nach oben und ebenso die Sozialhilfe. Sieben Jahre später belief sich die Inflation auf unglaubliche 5000 Prozent und erreichte im Sommer 1989 eine Million Prozent! Die Banken boten Zinsen von 600 Prozent monatlich in der Hoffnung, das Kapital im Land zu halten. Die Menschen randalierten auf den Straßen auf der Suche nach Lebensmitteln, und die Regierung beschuldigte raffgierige Ladenbesitzer, Preise in die Höhe getrieben zu haben. Die Nation war hoffnungslos verschuldet und zahlungsunfähig.

Brasilien wurde vom Militär regiert, und der Staat kontrollierte die Wirtschaft. Regierungseigene Firmen verschlangen 65 Prozent der industriellen Investitionen, so daß dem schrumpfenden privaten Sektor nur 35 Prozent verblieben. Mit dem Geld amerikanischer Banken errichtete die Regierung die Ölfirma *Petroleo Brasileiro S.A.*, die Lateinamerikas größtes Unternehmen wurde. Trotz riesiger Ölreserven und extrem hoher Ölpreise blieb die Firma verlustreich und konnte nicht

einmal genug Benzin für das Land produzieren. 1990 stand die Inflationsrate bei 5000 Prozent. Seit 1960 waren die Preise auf das 164 000fache des Ursprungswertes gestiegen. Man erfand ein neues Verbrechen namens »Schutz vor Inflation« und verhaftete Menschen, die Marktpreise für ihre Güter verlangten oder Dollar oder Gold. Angeführt von Kommunisten zog der Mob durch die Straßen und rief: »Wir sind hungrig. Stehlt, was ihr wollt!« Die Nation war hoffnungslos verschuldet und zahlungsunfähig.

Die Erfahrung Mexikos war eine exakte Kopie der in Brasilien gemachten, nur daß es um wesentlich mehr Geld ging. Als man dort die viertgrößten Ölreserven der Welt entdeckte, griffen mexikanische Politiker nach den Sternen. Mit Milliarden Dollars amerikanischer Banken schufen sie *Petroleos Mexicanos* (PEMEX), eine Firma, die rasch fünftgrößter Ölproduzent der Welt wurde. Sie bauten Chemiewerke und Eisenbahnen und starteten viele andere Industrieprojekte. Doch sie alle wurden als Wohlfahrtsinstitute statt Geschäftsunternehmungen geführt: zuviele Menschen auf den Gehaltslisten, zuviele Manager, übertriebene Gehälter, zuviel Urlaub und unrealistische Vergünstigungen. Die Unternehmungen gerieten ins Trudeln und verloren Geld. Privatunternehmungen brachen zu Tausenden zusammen, und die Arbeitslosigkeit stieg. Die Regierung hob die Mindestlöhne an, so daß noch mehr Firmen kaputtgingen und weitere Arbeitslosigkeit erzeugten. Die Folge waren noch höhere Sozialleistungen und Arbeitslosenunterstützung. Um all dies bezahlen zu können, stürzte sich die Regierung in weitere Schulden und schuf ihr eigenes Papiergeld. Die Inflation zerstörte, was von der Wirtschaft noch geblieben war. Dann kamen Preiskontrollen, Miet- und Lebensmittelsubventionen sowie die Verdopplung der Mindestlöhne. 1982 tauschten die Mexikaner in Massen ihre Pesos in Dollars um und transferierten ihre Ersparnisse ins Ausland; der Peso war im Wirtschaftsleben praktisch wertlos.(17)

1981 betrug der Durchschnittslohn mexikanischer Arbeiter 31 Prozent des amerikanischer Arbeiter, 1989 nur noch zehn Prozent. Mexiko, einstmals ein großer Lebensmittelexporteur der Welt, mußte nun Millionen von Dollars für Importe bezahlen. Dafür brauchte es noch mehr Geld und noch mehr Darlehen. Aber gleichzeitig waren die Ölpreise

---

(17)Dieselben amerikanischen Banken, die Darlehen gewährt hatten, unterstützten dieses Fluchtkapital und besaßen am Ende in ihren Tresoren dasselbe Geld, das sie ausgeliehen hatten. Ein nettes Geschäft in jeder Richtung.

hoch, und die Ölproduktion boomte. Als die Preise einige Jahre später sanken, wurde die Situation des Landes noch dramatischer.

1985 standen Mexikos Schulden erneut auf der Kippe, und wieder sprangen amerikanische Steuerzahlen in die Bresche, als der Kongreß 30 Milliarden Dollar bereitstellte. Obwohl dieses Darlehen schließlich zurückgezahlt wurde, entzog man das Geld hierfür dem mexikanischen Volk durch eine weitere Runde massiver Preiserhöhungen, die zu einer weiteren Senkung des Lebensstandards führte. Das Land ist nun hoffnungslos im Sozialismus versunken. Mit dem Versprechen von »Reformen« und noch mehr Sozialismus lockt die Kommunistische Partei immer mehr Menschen an und könnte eine wichtige politische Kraft werden.

So geht die Geschichte immer weiter. Nachdem Milliarden von Dollars in die unterentwickelten Länder rund um den Globus geflossen sind, hat es keine Entwicklung gegeben. Im Gegenteil. Den meisten Ländern geht es schlechter als früher, ehe die »Retter der Welt« auf den Plan traten.

## Zusammenfassung

Der IWF und die Weltbank wurden 1944 auf einem Treffen von internationalen Finanzleuten und Politikern in Bretton Woods, New Hampshire, gegründet. Zu den erklärten Zielen zählten die Stärkung des Handels und die Stabilisierung der Umtauschraten nationaler Währungen. Die *nicht* genannten Ziele sahen anders aus. Dazu zählte die Abschaffung des Gold-Wechsel-Standards als Basis für die Bewertung von Währungen und die Schaffung des Welt-Sozialismus.

Die Methode zur Abschaffung des Goldes im internationalen Handel bestand darin, es durch eine Weltwährung zu ersetzen, die der IWF aus dem Nichts erzeugen sollte. Die Schaffung des Sozialismus sollte durch das, von der Weltbank an die Regierungen der unterentwickelten Länder transferierte und als Darlehen maskierte, Geld bewerkstelligt werden. Auf diesem Wege sollte der freie Markt abgeschafft werden. Das Geld wanderte aus den Händen der Politiker und Bürokraten in die Hände anderer Politiker und Bürokraten. Wenn das Geld von Regierungen stammt und zu Regierungen wandert und von ihnen verwaltet wird, so ist das Ergebnis eine Ausweitung des staatlichen Sektors.

Die Theoretiker, die die Konferenz von Bretton Woods dominierten, waren der bekannte sozialistische Fabier aus England, John Maynard Keynes, und der Ministerialdirektor des amerikanischen Finanzministe-

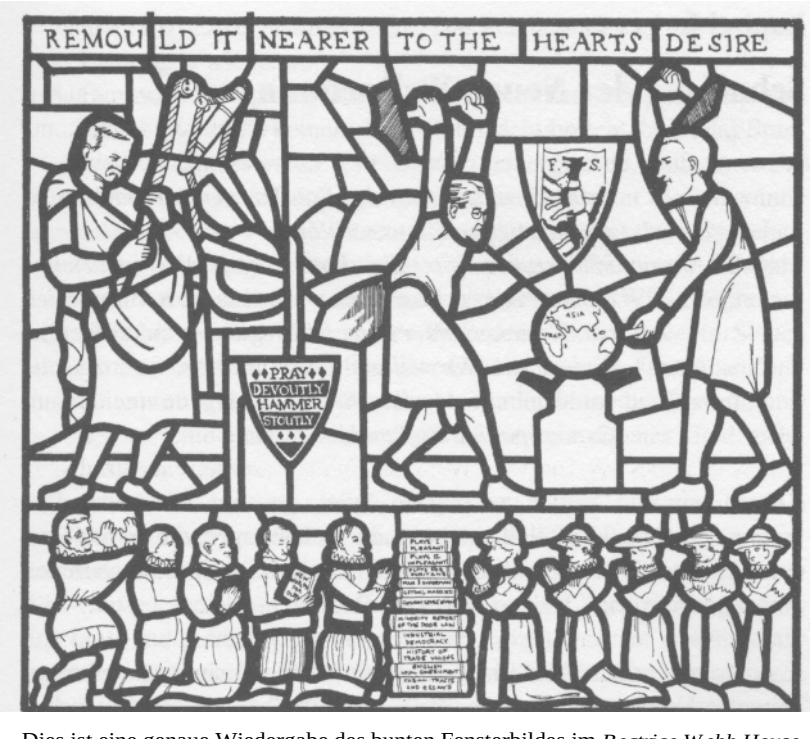
riums, Harry Dexter White. Dieser wechselte als erster Amerikaner in den Vorstand des IWF.

Die *Fabier* sind eine intellektuelle Elite, die wie die Kommunisten den Sozialismus anstrebt, aber mit einer anderen Taktik. Während Kommunisten die Revolution mit Gewalt und unter Zwang herbeiführen wollen, befürworten die *Fabier* eine langsame Transformation der Gesellschaft durch Gesetzgebung.

Später wurde bekannt, daß Harry Dexter White Mitglied eines kommunistischen Spionageringes gewesen war. Außerhalb des Blickfeldes also spielte sich ein kompliziertes Drama ab, bei dem sich die beiden intellektuellen Gründer des Bretton-Woods-Abkommens, ein sozialistischer Fabier und ein Kommunist, gegenseitig in die Hände spielten, um ihr gemeinsames Ziel zu erreichen: den Welt-Sozialismus.

Das Geld des IWF und der Weltbank stammt aus den industrialisierten Nationen, wobei die Vereinigten Staaten das meiste bereitstellen. Solche Fonds bestehen teilweise aus harten Währungen wie dem Dollar, dem Yen, der D-Mark und dem Franc, doch werden diese Summen mehrfach vermehrt in der Form von »Krediten«. Diese bestehen im wesentlichen nur aus Versprechen der Mitgliedsstaaten, das Geld von ihren Steuerzahlern zu holen, wenn die Bank mit ihren Anleihen in Schwierigkeiten gerät.

Während sich der IWF langsam zu einer Zentralbank der Welt entwickelt, dient die Weltbank als Anleiheninstitut. Als solches wurde es zum Transmissionsriemen für die Verschiebung von Reichtum aus der industrialisierten Welt zu den Entwicklungsländern. Während dabei die Wirtschaft in den Spender-Ländern leidet, wurde den Empfängern nicht wirklich geholfen. Das Geld ist schlicht durch politische Korruption und Verschwendung versickert.




Dies ist eine genaue Wiedergabe des bunten Fensterbildes im *Beatrice Webb House* in Surrey, England, dem Hauptsitz der *Fabier.* Sie stellt Sidney Webb und George Bernard Shaw dar, wie sie die Erde mit Hämmern schlagen ... »Ganz neu aufbauen ..., wie es die Sehnsucht schafft.« Man beachte den Wolf in Schafskleidung in der Krone der *Fabier* oberhalb des Globus.

Kapitel 6

# Schaffung der Neuen Weltordnung

*Neue Untersuchung des Spieles, genannt »Ballout«, um zu zeigen, daß es weit mehr ist als eine Methode, Steuerzahler für die Kosten geplatzter Darlehen aufkommen zu lassen; das letzte Spiel mit dem Ziel, alle Nationen unter einer Weltregierung zusammenzufassen; die Darstellung dieser Strategie am Beispiel von Panama, Mexiko, Brasilien, Argentinien, China, Osteuropa und Rußland.*

Kehren wir nun zurück zu diesem Spiel, genannt »Bailout«. Das vorangegangene Kapitel diente nur dazu, Hintergrundinformationen zum Verständnis des Spieles zu vermitteln, wie es in der internationalen Arena gespielt wird. Und so lauten die Regeln:

1. Kommerzielle Banken in den entwickelten Staaten schöpfen mit der Unterstützung der jeweiligen Zentralbanken Geld aus dem Nichts und leihen es den Regierungen der Entwicklungsländer. Sie wissen, daß es sich dabei um riskante Darlehen handelt; also verlangen sie als Kompensation hohe Zinsen. Das ist mehr, als was sie auf lange Sicht erwarten könnten.
2. Wenn die unterentwickelten Staaten die Zinszahlungen nicht mehr tragen können, treten der Internationale Währungsfonds und die Weltbank sowohl als Spieler als auch als Schiedsrichter auf den Plan. Durch das Zuschießen weiteren Geldes aus dem Nichts von seiten der Zentralbanken der Mitgliedstaaten verteilen sie »Entwicklungsgelder« an Regierungen, die nunmehr genug Geld besitzen, um die ursprünglich fällig gewordenen Zinsen zu zahlen und dennoch etwas für ihre eigenen politischen Zwecke übrig zu haben.
3. Das Empfängerland verbraucht schnell das neue Kapital, und das Spiel geht mit Punkt zwei weiter. Dieses Mal jedoch werden die neuen Darlehen von der Weltbank und den Zentralbanken der Industrieländer abgesichert. Da nun kein Zahlungsverzug mehr zu erwarten ist, reduzieren die Geschäftsbanken die Zinsen auf den

ursprünglich angesetzten Satz. Die Schuldnerländer nehmen die Zahlungen wieder auf.

4. Der letzte Schachzug lautet ..., nun, in dieser Version des Spieles gibt es eigentlich keinen, denn die Absicht besteht darin, das Spiel »endlos« fortzusetzen. Um dieses zu ermöglichen, muß etwas für die endgültige Lösung geschehen. Dies beinhaltet die Umwandlung des IWF in eine Weltzentralbank (wie Keynes das vorgesehen hatte), die dann internationales Papiergeld herausgibt. Sobald diese »Ausgabebank« eingerichtet ist, kann der IWF unbegrenzte Mittel von allen Bürgern der Welt durch die versteckte Steuer namens Inflation eintreiben. Der Geldstrom kann dann unendlich lange aufrechterhalten werden – mit oder ohne die Zustimmung der verschiedenen Nationen –, weil sie kein eigenes Geld mehr besitzen werden.

Weil dieses Spiel in einer Ausblutung des Wohlstandes der Industrienationen mündet, sind sie zu einem beständigen Niedergang ihrer Wirtschaften verdammt; dieser Vorgang begann in Bretton Woods. Das Ergebnis ist das Absinken ihres Lebensstandards und ihr Abschied als unabhängige Nationen. Die verborgene Wirklichkeit hinter sogenannter Entwicklungshilfe ist die Zerrüttung Amerikas und anderer Industrienationen. *Das ist kein Unfall; es ist die Absicht des Planes.* Eine starke Nation wird kaum ihre Souveränität aufgeben. Amerikaner würden nicht freiwillig ihre Währung, ihr Militär oder ihre Gerichte einem Weltsystem aus Regierungen überlassen, die sich despotisch gegenüber ihren eigenen Landsleuten verhalten haben, und schon gar nicht, weil diese Regime häufig anti-amerikanische Feindseligkeit offenbart haben. Doch wenn Amerikaner soweit gebracht werden, daß sie unter dem Zusammenbruch ihrer Wirtschaft und des Rechtssystems leiden, wird sich das ändern. Wenn sie vor Lebensmittelgeschäften anstehen und Anarchie in ihren Straßen sehen, werden sie bereitwilliger sein, ihre Souveränität aufzugeben im Austausch für eine »Unterstützung« der Weltbank und eine UN-»Friedenstruppe«. Dies würde sogar annehmbarer sein, wenn man es schafft, den Kommunismus vor seiner Zeit abzuschaffen, damit es so aussieht, als wären die großen politischen Systeme dieser Welt in dem gemeinsamen Nenner »soziale Demokratie« aufgegangen.

## Das letzte Spiel

Jedoch werden die unterentwickelten Länder *nicht* emporgehoben. Ihre politischen Führer sind süchtig nach dem Geldstrom des IWF und werden davon nicht lassen wollen. Diese Länder werden mit Geld statt Waffen erobert. Bald werden sie keine Eigenständigkeit mehr besitzen. Sie werden zu Teilen im System des Welt-Sozialismus von Harry Dexter White und John Maynard Keynes degradiert werden. Ihre Führer werden umworben als Potentaten in einem neuen »High-Tech«-Feudalismus, die den Herren in New York Tribut zollen. Und sie werden dies eifrig tun im Austausch für Privilegien und Macht innerhalb der »Neuen Weltordnung«. *Das* ist das letzte Spiel. Der Grundgedanke des Sozialismus ist die Umverteilung des Reichtums. Gleichheit ist das Ziel, und das bedeutet, den Reichen zu nehmen und den Armen zu geben. Zumindest in der Theorie. Unglücklicherweise jedoch profitieren die Armen niemals davon. Entweder erhalten sie das Geld gar nicht erst (weil zuviel davon von der verwaltenden Bürokratie geschluckt wird), oder wenn sie etwas abbekommen, wissen sie nichts damit anzufangen. Sie geben es aus, bis es weg ist, und dann hat *niemand* mehr Geld ..., natürlich außer jenen, die Regierungsprogramme verwalten. Doch Politiker wissen, daß Versprechen zur Umverteilung des Reichtums bei zwei Gruppen populär sind: bei den Wählern, die naiv glauben, es würde den Armen zugute kommen, und bei den sozialistischen Managern, die darin ihre berufliche Sicherheit sehen. Mit diesen beiden Wählergruppen im Rücken, ist die Wahl bereits gewonnen. Ein früher amerikanischer Befürworter des Sozialismus auf einer globalen Ebene (einschließlich des Abzuges von Reichtum aus den »reichen« Vereinigten Staaten) war John F. Kennedy. Zweifellos erfuhr er von diesem Konzept auf der fabianistischen *London Shool of Economics* 1935/36 kurz vor der Ernennung seines Vaters zum Botschafter in England(1) Als JFK Präsident wurde, zeigten seine politischen Ansichten weiterhin diese Ausbildung. Im September 1963 sprach er vor den Finanzministern und Zentralbank-Gouverneuren von 102 Nationen aus Anlaß des Jahrestreffens des IWF und der Weltbank. Er erläuterte das Konzept des Welt-Sozialismus mit glühenden Worten:

> *Als sich die Architekten dieser Institutionen vor 20 Jahren trafen, um eine internationale Bankenstruktur zu entwerfen, war das wirtschaft-*

(1)Martin, S. 25.

*liehe Leben der Welt in überwältigender, ja alarmierender Weise auf die Vereinigten Staaten konzentriert ..., hier lagerten 60 Prozent der Goldreserven der Welt ... Es gab die Notwendigkeit zur Umverteilung der finanziellen Ressourcen der Welt ... Und ebenso bestand die Notwendigkeit, einen Kapitalfluß zu den verarmten Ländern der Welt zu schaffen. All dies wurde erreicht. Dies traf nicht zufällig so ein, sondern wurde durch gewissenhaftes, absichtliches und verantwortungsvolles Handeln geschafft.(2)*

**Der CFR bestimmt die Strategie**

Der Gehirn-Trust zur Umsetzung der fabianischen Pläne in Amerika heißt Ausschuß für Auswärtige Beziehungen, CFR. In späteren Kapiteln werden wir uns noch näher damit befassen, doch hier ist nur wichtig zu wissen, daß fast die gesamte amerikanische Führerschaft aus dieser kleinen Gruppierung stammt. Eingeschlossen sind dabei Präsidenten und ihre Berater, Kabinettsmitglieder, Botschafter, Vorstandsmitglieder der *Federal Reserve,* Direktoren der großen Banken und Investmenthäuser, Präsidenten der Universitäten, die Leiter der großen Zeitungen, Nachrichtendienste und die Fernsehnetze.(3) Es ist keine Übertreibung, diese Gruppe als die verborgene Regierung der Vereinigten Staaten zu beschreiben. CFR-Mitglieder haben sich niemals gescheut, die Schwächung Amerikas als notwendigen Schritt auf dem Wege zum größeren Guten, nämlich einer Weltregierung, zu beschreiben. Einer der Gründer der CFR war John Foster Dulles, der später von dem CFR-Mitglied Dwight Eisenhower zum Minister ernannt wurde. 1939 sagte Dulles:

*Eine Schwächung oder ein Abflachen des Souveränitäts-Systems der heutigen Welt muß früher oder später stattfinden ... Zum unmittelbaren Nachteil der Nationen, die jetzt das Übergewicht der Macht besitzen ... Die Schaffung eines gemeinsamen Geldes ... würde unsere Regierung der exklusiven Kontrolle über die nationale Währung entziehen ..., die Vereinigten Staaten müssen auf spätere Opfer vorbereitet sein für eine politisch-ökonomische Weltordnung, die Ungleichheiten der wirtschaftlichen Chancen in Bereichen der Nationen mildern sollte.(4)*

---

(2)Rede von Kennedy, *New York Times,* 1. Oktober 1963, S. 16.

(3)James Perloff, *Shadows of Power* (Appleton, Wisconsin: Western Islands, 1988).

(4)»Dulles Outlines World Peace Plan«, *New York Times,* 28. Oktober 1939.

Das CFR-Mitglied Zbigniew Brzezinski war der Sicherheitsberater des CFR-Mitgliedes Jimmy Carter. 1970 schrieb Brzezinski:

> *... einige internationale Kooperation ist bereits erreicht, doch weitere Fortschritte werden amerikanische Opfer verlangen. Weitere intensive Anstrengungen zur Schaffung einer neuen monetären Weltordnung müssen unternommen werden, und dies mit einem gewissen Risiko für die gegenwärtige relativ günstige Stellung Amerikas.(5)*

Im Frühjahr 1983 erklärte Präsident Ronald Reagan auf dem Wirtschaftsgipfel in Williamsburg in Virginia:

> *Nationale Ökonomien benötigen Mechanismen der monetären Koordination, und deshalb braucht eine integrierte Weltwirtschaft einen gemeinsamen monetären Standard ... Doch keine nationale Währung kann dies schaffen, nur eine Weltwährung.*

Die CFR-Strategie für die Zusammenführung der Welt-Finanzsysteme wurde von Professor Richard N. Cooper, der Staatssekretär für Wirtschaft in der Regierung Präsident Carters gewesen war, ausgesprochen:

> *Für das nächste Jahrhundert schlage ich eine radikale Alternative vor: die Schaffung einer gemeinsamen Währung für alle industriellen Demokratien, mit einer gemeinsamen Währungspolitik und einer gemeinsamen Ausgabebank zur Festlegung der monetären Strategie ... Wie können unabhängige Staaten dies erreichen? Sie müssen die Kontrolle über die Währungspolitik an eine supranationale Körperschaft abtreten. [Starke Betonung] ...*
>
> *Es ist höchst zweifelhaft, ob die amerikanische Öffentlichkeit, um nur ein Beispiel zu nehmen, es jemals hinnehmen würde, daß Länder mit autoritären Regimen eine Währungspolitik mitbestimmen, die das Geldwesen der Vereinigten Staaten berühren würde ... Damit solch ein verwegener Plan funktioniert, ist zuerst eine gewisse Konvergenz der politischen Werte vonnöten ...(6)*

---

(5)Zbigniew Brzezinski: *Between Two Ages: America's Role in the Technotronic Era* (Westport, Connecticut: Greenwood Press, 1970), S. 300.

(6)»A Monetary System for the Future« von Richard N. Cooper in: *Foreign Affairs,* 1984, S. 166, 177, 184.

Solche Phrasen wie *monetäre Koordinierungsmechanismen, moderne Weltwirtschaftsordnung, Konvergenz politischer Werte* oder *Neue Weltordnung* sind nicht sehr aussagekräftig. Für den Durchschnittsbürger klingen sie angenehm und harmlos. Doch für die Insider des Clubs sind dies eindeutige Schlüssel-Phrasen: die Beendigung der nationalen Souveränität und die Schaffung der Weltregierung. CFR-Mitglied Richard Gardner, ein weiterer Berater von Präsident Carter, erläutert die Bedeutung dieser Ausdrücke und wirbt für die Strategie der Täuschung und Behutsamkeit der *Fabier:*

> *Kurz gefaßt: Das »Haus der Weltordnung« wird von unten nach oben errichtet werden müssen ... Ein Endlauf um nationale Souveränität herum, sie dabei Stückchen für Stückchen abtragend, wird letztlich viel mehr erreichen als der althergebrachte Frontalangriff.(7)*

In bezug auf den eingerechneten Niedergang der amerikanischen Wirtschaft argumentiert das CFR-Mitglied Samuel Huntington: »Wenn höhere Ausbildung als wünschenswert für die gesamte Bevölkerung angesehen wird, dann muß dafür Vorsorge getroffen werden, daß die Karriere-Erwartungen der Menschen mit einer Hochschulausbildung gesenkt werden.«(8) CFR-Mitglied Paul Volcker, ehemaliger Präsident der *Federal Reserve:* »Der Lebensstandard des durchschnittlichen Amerikaners muß sinken ... Ich glaube, dies ist unausweichlich.«(9)

1993 wurde Volcker Präsident der Trilateralen Kommission, der TLC. Sie wurde von David Rockefeller ins Leben gerufen, um die Schaffung der neuen Weltordnung in Übereinstimmung mit Gardners Strategie zu koordinieren: »Ein Endlauf um nationale Souveränität herum, sie dabei Stückchen für Stückchen abtragend ...« Ziel ist es, die Vereinigten Staaten, Mexiko, Kanada, Japan und Westeuropa in eine politische und wirtschaftliche Union zu führen. Unter Schlagwörtern wie *freier Handel* und *Umweltschutz* muß jede Nation »Stück für Stück« ihre Souveränität preisgeben, bis eine richtiggehende Regierung aus diesem Prozeß hervorwächst. Die neue Regierung wird die

---

(7)»The Hard Road to World Order« von Richard Gardner in: Foreign *Affairs,* April 1974, S. 558.

(8)Michael Crozier, Samuel P. Huntington, Joji Watanuki, *The Crisis of Democracy* (New York: New York University Press, 1975), S. 183, 184.

(9) »Volcker Asserts U.S. Must Trim Living Standard«, *New York Times,* 18. Oktober 1979, S. 1.

Arbeitsbedingungen, Löhne und Steuern jeder Nation kontrollieren. Sobald dies erreicht ist, ist es ein relativ einfacher Schritt, die regionalen Verwaltungen zu einer globalen Regierung zusammenzufassen. Diese Realität verbirgt sich in Wahrheit hinter den sogenannten Handelsabkommen der Europäischen Union (EU), des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (NAFTA), der Asiatisch-Pazifischen Wirtschaftskooperation APEC und des *General Agreement an Tariffs and Trade* (GATT). Sie alle haben relativ wenig zu tun mit Handel. Im Jahresbericht 1993 der Trilateralen Kommission schrieb Volcker:

> *Die gegenseitige Abhängigkeit treibt unsere Länder zur Konvergenz auch in Bereichen, die einst als inländische Angelegenheiten galten. Einige dieser Gebiete betreffen Verwaltungsbestimmungen wie Umweltschutzstandards, die faire Behandlung von Arbeitern und Besteuerung.(10)*

1982 gab die Trilaterale Kommission einen Bericht heraus, den der Präsident der *Bank of Tokio* und ehemalige japanische Finanzminister Toyoo Gyohten mit verfaßt hatte. Gyohten war ein Fulbright-Stipendiat, der in Princeton studiert und an der *Harvard Business School* gelehrt hatte. Er hatte ebenfalls beim Internationalen Währungsfonds die Japan-Abteilung unter sich. Mit anderen Worten: Er vertritt die finanziellen Interessen Japans in der neuen Weltordnung. In seinem Bericht erläutert Gyohten, daß die wirkliche Bedeutung von »Handelsabkommen« nicht der Handel, sondern die Schaffung einer globalen Regierung ist:

> *Regionale Handelsabkommen sollten nicht als Selbstzweck angesehen werden, sondern als Ergänzungen einer globalen Liberalisierung ... Regionale Abkommen bieten Modelle oder Bausteine für eine verstärkte oder zunehmende Globalisierung ... Westeuropa [die EU] stellt die Regionalisierung in ihrer echtesten Form dar ... Die Schritte [für weitere Abkommen] sind dramatisch und unumkehrbar ... Eine gemeinsame Währung ... Zentralbank ... Gerichte und ein Parlament werden erweiterte Befugnisse erhalten ... Nach dem Gipfel in Maastricht [dem holländischen Konferenzort] schrieb der* Economist: *»Nennen Sie es, wie Sie wollen: Jeder andere Name wäre*

---

*(10)Washington 1993: The Annual Meeting of the Trilateral Commission* (New York: Trilateral Commission, 1993), S. 77.

*Bundesregierung.« Alles in allem kann man die regionale Integration Europas als einen Versuch ansehen, eine Nation zu schaffen.(11)*

Legt man denselben Maßstab an die NAFTA [das nordamerikanische Freihandelsabkommen] an, so der frühere Außenminister Henry Kissinger (CFR), dann handelt es sich hierbei »nicht um ein konventionelles Handelsabkommen, sondern um die Architektur eines neuen internationalen Systems ..., den ersten entscheidenden Schritt zu einer neuen Gemeinschaft der Nationen.« Der Zeitungsartikel, der dieses Statement enthielt, trug die passende Überschrift: »Mit der NAFTA schaffen die USA endlich eine Neue Weltordnung.«(12)David Rockefeller (CFR) wurde noch deutlicher. Er meinte, es wäre »kriminell« gewesen, den Vertrag nicht zu verabschieden, denn: »Alles steht bereit – nach 500 Jahren –, eine wahrhaft >Neue Welt< in der westlichen Hemisphäre zu schaffen.«(13)

Anfang 1994 war aus dem Lüftchen zur Schaffung einer Neuen Weltordnung ein Sturm geworden. Am 15. April stellte die Regierung Marokkos eine ganzseitige Anzeige in die *New York Times,* in der sie die Schaffung des Welthandelsabkommens begrüßte, das mit der Unterzeichnung des GATT-Abkommens in der marokkanischen Stadt Marrakesch in Kraft getreten war. Während den Amerikanern noch gesagt wurde, GATT sei nur ein »Handelsabkommen«, feierten es die Internationalisten bereits als ein viel weitergehendes Konzept. Die Anzeige sprach es unmißverständlich aus:

1944, Bretton Woods: Der IWF und die Weltbank
1945, San Francisco: Die Vereinten Nationen
1994, Marrakesch: Das Welthandelsabkommen
Die Geschichte kennt ihren Weg ... Das Welthandelsabkommen ist die dritte Säule der Neuen Weltordnung, zusammen mit den Vereinten Nationen und dem Internationalen Währungsfonds.(14)

---

(11)Toyoo Gyohten and Charles E. Morrison, *Regionalism in A Converging World* (New York: Trilateral Commission, 1992), S. 4, 7-9, 11.
(12)Henry Kissinger, *Los Angeles Times,* 18. Juli 1993, S. M-2, 6.
(13)David Rockefeller, *Wall Street Journal,* 1. Oktober 1993, S. A-10.
(14)*New York Times,* 15. April 1994, S. A-9.

## Ein seltener Blick in das innere Gefüge

Soviel zum *letzten Spiel.* Doch kehren wir zu dem Spiel »Bailout« zurück, wie es heute tatsächlich auf der internationalen Szene gespielt wird. Schauen wir zuerst in das innere Gefüge des Kabinetts. James Watt war der Innenminister der Regierung Reagan. In seinen Memoiren beschrieb er einen Zwischenfall im Kabinett im Frühjahr 1982. Oben auf der Tagesordnung standen die Berichte des Finanzministers Donald Regan und des Direktors des Haushaltsplanes David Stockman bezüglich der Probleme unterentwickelter Staaten mit Bankdarlehen. Watt berichtete:

> *Minister Regan erklärte die Unfähigkeit dieser mittellosen Länder, wenigstens die Zinsen der Darlehen zu zahlen, die einzelne Banken wie die* Bank of America, Chase Manhattan *und* Citibank *gewährt hatten. Dem Präsidenten wurde sodann erläutert, welche Aktionen die Vereinigten Staaten unternehmen »müßten«, um die Situation zu retten.*
>
> *Nach den Erläuterungen von Regan und Stockman gab es eine minutenlange Diskussion, ehe ich fragte: »Glaubt irgend jemand, daß diese unterentwickelten Länder jemals in der Lage sein werden, die Hauptsumme dieser Darlehen zurückzuzahlen?« Als niemand antwortete, fuhr ich fort: »Wenn diese Darlehen niemals zurückgezahlt werden, weshalb sollten wir dann diesen Ländern schon wieder aus der Patsche helfen und dafür sorgen, daß sie die Zinsen tragen können?«*
>
> *Die Antwort kam vielstimmig: »Wenn wir nicht für die Zinszahlungen sorgen, werden die Darlehen schlecht, und dies könnte unsere amerikanischen Banken gefährden. « Würden die Kunden ihr Geld verlieren? Nein, lautete die Antwort, aber die Aktienbesitzer könnten ihre Dividende verlieren.*
>
> *Verblüfft lehnte ich mich in meinem großen Ledersessel zurück, nur zwei Plätze entfernt vom Präsidenten der Vereinigten Staaten. Ich begriff, daß nichts in der Welt diese höchsten Regierungsmitglieder davon abhalten könnte, alles in Bewegung zu setzen, um ein paar große und wirklich bedrohte amerikanischen Banken zu schützen und ihnen aus der Patsche zu helfen.(15)*

---

(15)James G. Watt, *The Courage of A Conservative* (New York: Simon and Schuster, 1985), S. 124-125.

## Panama

Das erste große Treffer in diesem Spiel wurde unter der Regierung Carter gemacht, als Panama in Zahlungsrückstand geriet. Ein Bankenkonsortium mit *Chase Manhattan, First National of Chicago* und *Citibank* verlangte die Übergabe des Kanals an Panamas Regierung, damit diese mit den Einnahmen die Zinsen für die Darlehen des Landes zahlen könne. Trotz des massiven Widerstandes in der amerikanischen Öffentlichkeit gab der Senat diesem Druck der Insider nach und verabschiedete das Übergabe-Abkommen. Panamas Regierung erbte jährliche Einnahmen in Höhe von 120 Millionen Dollar, und die Zinszahlungen wurden wiederaufgenommen. Wie der Kongreßabgeordnete Philip Crane bemerkte:

> *Zur Zeit von Torrijos Coup 1968 lagen Panamas offizielle Überseeschulden auf einem handhabbaren und im internationalen Vergleich bescheidenen Niveau von 167 Millionen Dollar Unter Torrijos explodierte die Verschuldung* um 1000 Prozent *auf unglaubliche 1,5 Milliarden Dollar Die Schuldentilgung verschlingt inzwischen geschätzte 39 Prozent des gesamten Staatshaushaltes ... Wie es aussieht, geht es hierbei nicht nur um Hilfe für einen hochstaplerischen Diktator in Form von neuen Subventionen und Einnahmen aus dem Betrieb des Kanals für das Regime Torrijos, sondern um die Hilfe für eine ganze Reihe von Banken, die Besseres hätten tun sollen, statt in Panama zu investieren, und die, gleichgültig was passiert, nicht aus ihrer eigenen Verantwortung entlassen werden dürften.(16)*

Die Hilfe für Panama war praktisch einzigartig. In keinem anderen Land besaßen wir ein geldbringendes Unternehmen zum Weggeben, so daß von diesem Punkte an das »Bailout« nur mit Bargeld bewerkstelligt werden konnte. Um den Weg hierfür zu ebnen, verabschiedete der Kongreß 1980 den »Monetary Control Act«, der die *Federal Reserve* berechtigte, Auslandsschulden in »Zahlungsmittel« umzuwidmen. Dies ist der Jargon der Banker mit der Bedeutung, daß das FED fortan berechtigt war, Geld aus dem Nichts zu schaffen zum Zwecke der Ausleihung an ausländische Regierungen. So werden diese Darlehen als

---

(16)Philip M. Crane, *Surrender in Panama* (Ottawa, Illinois: Caroline House Books, 1978), S. 64, 68.

»Aktiva« klassifiziert und später als eine Art von Sicherheit für die Schaffung weiteren Geldes in den Vereinigten Staaten benutzt. Dies war tatsächlich eine revolutionäre Ausweitung des Einflusses des FED auf die Inflation. Bis dahin war ihm nur gestattet, Geld für die amerikanische Regierung *zu schaffen.* Von jetzt an war es in der Lage, dies für jede Regierung zu tun. Und seitdem hat es als Zentralbank für die gesamte Welt gewirkt.

## Mexiko

1982 lief beinahe jede Dritte-Welt-Regierung ihren Zahlungen hinterher. Mexiko ging voran mit der Ankündigung, es könne bei seinen 85 Milliarden Dollar Schulden kein Geld mehr überweisen. Henry Wallich, der Präsident der *Federal Reserve,* eilte in die Schweiz, um ein 4,5-Milliarden-Dollar-Darlehen des IWF durch die *Bank of International Settlements* auszuhandeln. Zentralbanken aus Europa und Japan stellten ungefähr 40 Prozent, also 1,85 Milliarden Dollars bereit, der Rest kam von der *Federal Reserve.* Die Geschäftsbanken verzögerten jegliche Auszahlung für zwei Jahre, aber mit der Infusion neuer Darlehen konnte die Zahlung der Zinsen wiederaufgenommen werden. Das eigentliche Problem war jedoch nicht gelöst. Innerhalb weniger Jahre befand sich Mexiko erneut in Schwierigkeiten, und 1985 stimmten die Banken einem Aufschub der Rückzahlung von 29 Milliarden Dollar zu; gleichzeitig gewährten sie weitere 20 Milliarden, was nichts anderes heißt, als daß sie neue Darlehen zur Tilgung der alten aushändigten.

Im selben Jahr erläuterte der Finanzminister James Baker den Regierungsplan, die Welt-Schuldenkrise zu lösen. Dies war im Grunde eine förmliche Ermunterung der Banken, weiterhin Geld an die Dritte Welt auszuleihen, vorausgesetzt, daß diese wirtschaftliche Reformen in Richtung eines freien Marktes versprachen. Das Ganze war eher eine Philosophie als ein Plan, denn es bestand kaum Hoffnung, daß dieses Vorhaben von irgendeinem international unterstützten sozialistischen Land akzeptiert werden würde. Hinter der Ankündigung verbarg sich das Versprechen, daß man auf die Bundesregierung (mit Hilfe des *Federal Reserve Systems)* zählen könnte, sobald es um die Rückzahlung der Darlehen ging. Baker setzte sich für Zuwendungen in Höhe von 29 Milliarden, gestreckt über drei Jahre, vornehmlich für lateinamerikanische Länder ein – mit Mexiko an der Spitze.

## Währungs-Tausch

Kurz nachdem die mexikanische Regierung 55 Milliarden an Fidel Castro ausgeliehen hatte, erklärte sie den Banken: »Wir werden nur das bezahlen, was wir haben, und nicht mehr.« Woraufhin Paul Volcker von der *Federal Reserve* nach Mexiko zu einem Treffen mit Finanzminister Jesus Silva Herzog eilte und den amerikanischen Steuerzahler als Lückenbüßer anbot. Ein kurzfristiges Darlehen in Höhe von 600 Millionen Dollar sollte Mexiko bis über die Wahlen vom 4. Juli helfen. Dies wurde als Währungstausch bezeichnet, denn Mexiko stellte im Austausch die gleiche Summe in Pesos bereit mit dem Versprechen, diese später wieder mit amerikanischen Dollar auszulösen. Natürlich waren Pesos auf dem internationalen Markt absolut wertlos, weshalb Mexiko schließlich Dollar zu bekommen versuchte.

Die Bedeutung dieser Transaktion lag eigentlich nicht in ihrer Größe oder auch der Form der vereinbarten Rückzahlung. Wichtig war die Art und Weise. Erstens wurde sie direkt von der *Federal Reserve* getätigt, die damit als Zentralbank für Mexiko und nicht für die USA agierte; und zweitens geschah dies alles unter absoluter Geheimhaltung. William Greider mit einigen Einzelheiten:

> *Der Währungstausch hatte einen weiteren Vorteil: Man konnte ihn im Geheimen realisieren. Volcker informierte diskret sowohl die Regierung und die führenden Kongreßabgeordneten, und niemand legte Widerspruch ein. Doch die Veröffentlichung eines solchen Währungstausches mußte nur vierteljährlich bekanntgegeben werden, so daß ein Notfall-Darlehen des FED erst drei oder vier Monate später offengelegt werden mußte ..., bis dahin, so hoffte Volcker, würde Mexiko vom IWF weitere bedeutende finanzielle Unterstützung erhalten haben ..., die ausländische Unterstützung wurde so geheim wie möglich vollzogen, um eine Panik zu vermeiden, aber auch um eine politische Kontroverse im Lande zu vermeiden ... Mexiko aus der Patsche zu helfen, so dachte man, sei eine zu ernste Angelegenheit, um darüber einen Streit vom Zaun zu brechen.(17)*

## Schulden-Tausch

Der Währungstausch löste nicht das Problem. Im März 1988 kamen deshalb die Spieler und Schiedsrichter überein, ein neues Spielmanöver

(17)Greider, S. 485-486.

einzuführen: einen Buchhaltungstrick, genannt »Schulden-Tausch«. Ein Schulden-Tausch ähnelt einem Währungs-Tausch insofern, als die Vereinigten Staaten etwas von echtem Wert gegen etwas anderes eintauschten, das eigentlich wertlos ist. Doch statt Währungen werden hier öffentliche Staatsanleihen getauscht. Die Transaktion wird durch den Zeitwert dieser Schuldverschreibungen kompliziert. Währungen werden an ihrem *unmittelbaren* Wert gemessen, also an dem, was man sich heute dafür leisten kann, doch Schuldverschreibungen werden an ihrem *künftigen* Wert gemessen, also daran, was man sich dafür in Zukunft wird kaufen können. Nachdem dieser differenzielle Faktor ermittelt wurde, ist der Prozeß im Grunde der gleiche. Und so funktionierte es:

Mit Hilfe von amerikanischen Dollars erwarb Mexiko für 292 Millionen langfristige Schatzanweisungen, die keine unmittelbaren Zinsen abwarfen, für die aber nach 20 Jahren 3,67 Milliarden Dollar ausgezahlt werden sollten. (Dabei handelt es sich um abgezinste Anleihen.) Dann gab Mexiko eigene Staatsanleihen aus, bei denen die amerikanischen Schuldverschreibungen als Nebensicherheit dienten. Dies bedeutete, daß der künftige Wert der mexikanischen Anleihen, die vorher als wertlos eingestuft worden waren, nun vom amerikanischen Staat garantiert wurden. Die Banken tauschten eifrig ihre alten Anleihen gegen diese neuen mexikanischen Schuldverschreibungen im Verhältnis 1,4 zu 1. Mit anderen Worten: Sie akzeptierten 100 Millionen Dollar Anleihen im Austausch dafür, daß sie 140 Millionen Dollar alter Schulden strichen. Dies reduzierte zwar ihre Zinseinnahmen, und dennoch waren sie glücklich über diesen Tausch, denn damit hatten sie praktisch wertlose Anleihen gegen voll garantierte getauscht.

Dieses Manöver wurde in der Presse als Geldzauberei begrüßt. Es sollte der mexikanischen Regierung jährlich mehr als 200 Millionen Dollar Zinsen sparen, gleichzeitig den Cashflow zu den Banken aufrechterhalten und – Wunder über Wunder – die amerikanischen Steuerzahler nichts kosten.(18) Der Gedankengang war, daß die Schatzanweisungen zu normalen Marktpreisen veräußert wurden. Die mexikanische Regierung zahlte dafür ebensoviel wie jeder andere. Dieser Teil der Geschichte stimmte, doch was die Kommentatoren übersahen: Woher hatte Mexiko die amerikanischen Dollars für den Kauf dieser Anleihen?

---

(18)»U.S. Bond Issue Will Aid Mexico in Paying Debts« von Tom Redburn in: *Los Angeles Times,* 30. Dezember 1987.

Sie stammten vom IWF in Form »ausländischer Währungsreserven«. Anders ausgedrückt: Es waren Subventionen der Industrienationen, allen voran der Vereinigten Staaten. Das amerikanische Finanzministerium hatte also den Löwenanteil des Geldes zum Kauf seiner eigenen Staatsanleihen bereitgestellt. Es stürzte sich noch einmal eine halbe Milliarde tiefer in die Verschuldung und willigte ein, 3,7 Milliarden *zusätzlich* in Zukunft zu zahlen, damit die mexikanische Regierung weiterhin den Banken Zinsleistungen erbringen konnte. Dieses nennt man »Bailout«, und das alles fällt irgendwann auf den Steuerzahler zurück.

**Der IWF als letzter Bürge**

Im folgenden Jahr flogen Außenminister James Baker (CFR) und Finanzminister Nicholas Brady (CFR) nach Mexiko zur Unterzeichnung eines neuen Schulden-Abkommens, das den IWF als letzten Bürgen einbeziehen sollte. Der IWF vergab ein neues Darlehen in Höhe von 3,5 Milliarden Dollar (später auf 7,5 Milliarden erhöht), die Weltbank spendierte weitere 1,5 Milliarden, und die Banken reduzierten ihre Forderungen um ein Drittel. Die Privatbanken waren rasch bereit zur Erteilung neuer Gelder und zur Umschuldung. Wieso auch nicht? Die Zinszahlungen wurden jetzt von den Steuerzahlern der USA und Japans garantiert.

Natürlich löste dies alles nicht endgültig das eigentliche Problem, denn die mexikanische Wirtschaft litt unter massiver Inflation wegen der internen Verschuldung, die zu den Schulden bei ausländischen Banken hinzukam. Die Bezeichnungen »interne Verschuldung« und »interne Anleihen« sind allgemein ein Hinweis auf die Tatsache, daß eine Regierung die Geldmenge durch den Verkauf von Schuldverschreibungen aufgebläht hat. Die Zinsen, die man bieten muß, um Anleger anzulocken, können astronomisch hoch sein; die Zinsen für Mexikos interne Verschuldung zogen dreimal so viel Geld aus der Wirtschaft als die Bedienung der ausländischen Anleihen.(19)

Trotz dieser Realität erklärte John S. Reed (CFR), der Präsident der *Citicorp,* einer der größten Geldgeber Mexikos, man würde noch viel mehr Geld bereitstellen. Wieso? Hatte dies irgend etwas damit zu tun, daß die *Federal Reserve* und der IWF die Rückzahlungen garantieren

---

(19)»With Foreign IOUS Massaged, Interest Tunis of Internal Debt«, *Insight,* 2. Oktober 1989, S. 34.

würden? Keineswegs! »Wir glauben an die Kraft der mexikanischen Wirtschaft«, erklärte er.(20)

Ende 1994 ging das Spiel weiter, und auch die Regeln waren die gleichen. Am 21. Dezember erklärte die Regierung, sie könne den festgelegten Kurs zwischen dem Peso und dem Dollar nicht länger halten, und der Peso müsse nun auf dem freien *Markt floaten,* um seinen echten Wert zu bestimmen. Am folgenden Tag stürzte er um 39 Prozent ab, und der mexikanische Aktienmarkt geriet ins Trudeln. Wieder einmal konnte Mexiko keine Zinsen zahlen. Am 11. Januar beschwor Präsident Clinton (CFR) den Kongreß, weitere amerikanische Garantien für neue Darlehen bis zu 40 Milliarden Dollar zu gewähren. Finanzminister Robert Rubin (CFR) erklärte: »Im Urteil aller, einschließlich Präsident Alan Greenspan [CFR], ist die Wahrscheinlichkeit einer Rückzahlung [durch Mexiko] extrem hoch.« Doch während der Kongreß darüber noch beriet, tickte bereits die Uhr der Anleihen. Die Rückzahlung von 17 Milliarden Dollar in Form von mexikanischen Anleihen war in 60 Tagen fällig, und vier Milliarden davon schon am 1. Februar! *Wer* sollte die Banken auszahlen?

Die Angelegenheit duldete keinen Aufschub. Am 31. Januar verkündete Präsident Clinton unabhängig vom Kongreß ein »Bailout«-Paket von über 50 Milliarden Dollar für Mexiko. 20 Milliarden sollten vom amerikanischen *Exchange Stabilization Fund* kommen, 17,8 Milliarden vom IWF, zehn Milliarden von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und drei Milliarden von Geschäftsbanken.

## Brasilien

Auch Brasilien wurde 1982 ein großer Spieler mit der Ankündigung, es sei unfähig zur Rückzahlung seiner Schulden. In einer Sofortaktion gewährte das amerikanische Finanzministerium 1,23 Milliarden Dollar, damit die Schecks weiterhin zu den Banken fließen konnten, und nahm Verhandlungen mit dem IWF für eine dauerhafte Lösung auf. 20 Tage später stellte es weitere 1,5 Milliarden bereit, und die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich schickte 1,2 Milliarden. Im folgenden Monat stellte der IWF 5,5 Milliarden bereit; westliche Banken machten zehn Milliarden in Form von Handelskrediten locker; alte Schulden wurden umgeschichtet; 4,4 Milliarden neue Darlehen wurden

---

(20)»With Foreign IOUS Massaged, Interest Turns of Internat Debt«, *Insight,* 2. Oktober 1989, S. 35.

von einem Bankenkonsortium unter Leitung der *Morgan Bank* zur Verfügung gestellt. Die »vorläufigen« Hilfen des Finanzministeriums wurden ohne klares Rückzahlungsdatum verlängert. Ron Chernow kommentiert:

> *Der ganze Plan war ein verhängnisvoller Präzedenzfall mit dem Versuch, die Schuldenkrise durch weitere Schulden zu lösen. Es war eine Farce; die Banker liehen Brasilien Geld mit einer Hand und nahmen es mit der anderen zurück. Dieses konservierte den fiktiven Buchwert von Darlehen in den Bilanzen der Banken. Um die Rettungsaktion als eine großartige neue Syndikatsbildung zu vermitteln, setzten die Banker hohe Zinsraten und Umschichtungsgebühren oben drauf(21)*

1983 schuldete die Dritte Welt etwa 300 Milliarden Dollar den Banken und 400 Milliarden Dollar den Regierungen der Industrieländer. 25 Staaten lagen mit ihren Zahlungen im Verzug. Brasilien konnte zum zweiten Male keine Tilgungen leisten und bat um Aufschub, ebenso Rumänien, Kuba und Sambia. Der IWF trat auf den Plan und gewährte zusätzliche Milliarden von Dollars an diese Länder. Das Landwirtschaftsministerium sorgte mit Hilfe der *Commodity Credit Corporation* für die Überweisung von 431 Millionen Dollar an amerikanische Banken, um die Rückstände von Brasilien, Marokko, Peru und Rumänien abzudecken. Beim Abschluß dieser Aktionen erklärte das *Wall Street Journal* am 20. April 1983, »die internationale Schuldenkrise ... ist alles in allem vorbei«.

Nicht ganz. Schon 1987 war Brasilien wieder mit seinem monströsen Schuldenberg von 121 Milliarden Dollar in Schwierigkeiten, diesmal für eineinhalb Jahre. Trotz der Sturzfluten, die geströmt waren, war es nun so bankrott, daß es nicht einmal mehr Benzin für Polizeifahrzeuge einkaufen konnte. Als 1989 eine neue Runde von »Bailout« eingeläutet wurde, erklärte Präsident Bush senior (CFR), die einzige wirkliche Lösung für die Dritte Welt sei die Streichung aller Schulden. 13 Jahre später setzte Präsident Bush jr. die Tradition fort und forderte ein weiteres IWF-Darlehen für Brasilien in Höhe von 30 Milliarden, natürlich vom Steuerzahlern zu verbürgen.

Auch wenn diese Geschichte vielleicht durch ständige Wiederholung eintönig wird, ein paar weitere Beispiele.

---

(21)Chernow, S. 644.

## Argentinien

1982 war Argentinien unfähig, 2,3 Milliarden Dollar, fällig im Juli und August, zu tilgen. Die Banken streckten die Zahlungsfrist, während der IWF eine neue Zahlung in Höhe von 2,15 Milliarden vorbereitete. Somit wurden die Zinszahlungen wiederaufgenommen, und die argentinischen Politiker hatten ein bißchen Geld übrig. Sieben Monate später erklärte Argentinien, es könne vor dem Herbst 1983 keine weiteren Zahlungen leisten. Die Banken begannen sofort Verhandlungen für Umschuldungen, Garantien und weitere IWF-Leistungen.

Schließlich unterschrieb Argentinien ein Abkommen mit 350 Banken zur Streckung der Rückzahlungen für knapp ein Viertel seiner Gesamtschulden in Höhe von 13,4 Milliarden, und die Banken stellten weitere 4,2 Milliarden für Zinszahlungen und politische Anreize zur Verfügung. Der IWF gab 1,7 Milliarden. Die Regierung in Washington überwies zusätzlich 500 Millionen Dollar direkt. Sodann überwies Argentinien 850 Millionen Dollar überfällige Zinsen an die Banken.

1988 stoppte Argentinien erneut seine Zinszahlungen; umgehend steckten Banker und Politiker die Köpfe zusammen, um einen weiteren »Bailout«-Plan zu entwerfen. Der Kriegsrat brachte ein ganzes Paket neuer Darlehen, Umschuldungen und Garantieerklärungen hervor. Wie Larry A. Sjaastad von der *University of Chicago* zusammenfaßte:

> *Es gibt keine amerikanische Bank, die ihr gesamtes lateinamerikanisches Portfolio für 40 Cent auf den Dollar verkaufen würde, gäbe es nicht die Hoffnung, daß geschicktes politisches Lobbying einen Dummkopf auftun würde, der bereit wäre, 50 oder 60 oder gar 90 Cent herzugeben. Und dieser Dummkopf ist der amerikanische Steuerzahler. (22)*

Wieder half der IWF Argentinien mit 20 Milliarden 2001 und weiteren acht Milliarden 2002 aus der Patsche.

Die Auflistung wiederholt sich und wird langweilig. Es wäre kontraproduktiv, die gleiche schmutzige Geschichte zu erzählen, die sich in vielen Ländern ereignet hat. Das gleiche Spiel wurde immer wieder mit den Mannschaften von Bolivien, Peru, Venezuela, Costa Rica, Marokko, den Philippinen, der Dominikanischen Republik und fast jedem anderen unterentwickelten Land der Welt gespielt.

---

(22)»Another Plan to Mop Up the Mess«, *Insight*, 10. April 1989, S. 31.

## Die Not zur Annäherung

Dieses bereitet die Plattform zum Verständnis der nächsten Phase des Spieles, die sich schon beim Schreiben dieser Worte auftut. Es geht um die Einbeziehung Chinas und des früheren Sowjetblocks in den Großen Plan für ein globales Management. Wie bei den anderen Staaten der Welt ist der primäre *Mechanismus* zum Erreichen dieses Zieles (wenigstens auf dem Felde der Wirtschaft) der IWF und die Weltbank.(23)

Der *Prozeß* lautet: erstens Geldtransfer von den Industrieländern (wodurch sie wirtschaftlich auf einen passenden gemeinsamen Nenner heruntergezogen werden), und zweitens die Schaffung effektiver Kontrollen über die politischen Führer der Empfängerländer, während sie von den Geldzuflüssen abhängig werden. Neu und mit früheren Entwicklungen nicht zu vergleichen ist die Tatsache, daß der Kommunismus nicht nur zusammengebrochen ist, sondern daß nun eine vernünftige Erklärung dafür gilt, daß die Industrienationen ihren Lebenssaft jetzt in die Venen ihrer früheren Feinde fließen lassen können. So wird auch eine globale, politische »Konvergenz« geschaffen, die von dem CFR-Theoretiker Richard Cooper als Voraussetzung dafür erklärt worden war, daß Amerikaner sich ihr eigenes Schicksal von einer anderen Regierung als ihrer eigenen bestimmen lassen würden.

## China

Rotchina trat dem IWF/der Weltbank 1980 bei und erhielt sofort Milliarden-Kredite, obwohl bekannt war, daß es einen großen Teil seiner Ressourcen ins Militär steckte. 1987 war China nach Indien der zweitgrößte Schuldner des IWF, und die Überweisungen sind seitdem ständig gestiegen.

Die Bank hat versichert, daß Darlehen wirtschaftliche Reformen zugunsten des privaten Sektors anstoßen würden. Doch nichts davon floß wirklich in den privaten Sektor. Statt dessen wird alles in die Regierungsbürokratie gelenkt, die ihrerseits den freien Markt behindert. Nachdem 1989 der Mittelstand und die Landwirtschaft des privaten Sektors zu blühen und vergleichbare staatliche Unternehmen zu überholen begannen, führten Rotchinas Führer strickte Kontrollen ein und erhöhten die Steuern. Vize-Premierminister Yao Yilin erklärte, es

---

(23)Andere Mechanismen wie Kultur, Erziehung, politische Souveränität und das Militär sind bei den Vereinten Nationen angesiedelt.

gebe zuviel unnötige Bautätigkeit, zu viele private Kredite und zu viele Ausgaben für solchen »Luxus« wie Automobile und Feste. Um diese Exzesse zu beenden, meinte er, müsse die Regierung stärker die Löhne, Preise und Geschäftsaktivitäten kontrollieren.

Also stellt sich hier die Frage, wieso China überhaupt dieses Geld benötigte. Ist es für die Entwicklung seiner Industrie oder der natürlichen Ressourcen? Soll es im Kampf gegen Armut und zur Hebung des Lebensstandards eingesetzt werden? James Bovard hierzu:

> *Die Verteidigung der Weltbank bezüglich ihrer China-Politik ist besonders deshalb verwirrend, weil China selbst sich bei ausländischen Investitionen engagiert. Die Weltbank gewährt China Geld ohne Zinsen, und China seinerseits kauft umgehend Landbesitz in Hong Kong, in den Vereinigten Staaten, in Australien und anderswo. Ein Volkswirtschaftler der* Citybank *schätzt Chinas Direktinvestitionen in Grundbesitz, Industriebetriebe und das Dienstleistungsgewerbe allein in Hong Kong auf über sechs Milliarden Dollar 1984 betrug Chinas Netto-Kapitalabfluß rund eine Milliarde. Außerdem hat China ein Auslandshilfsprogramm in Höhe von mehr als sechs Milliarden Dollar in den letzten Jahrzehnten, zumeist für linksgerichtete Regime, gewährt.(24)*

## Die große Täuschung

Es ist des Autors Behauptung, daß der feierlich angekündigte Abgang des Kommunismus im Sowjetblock eine Mischung aus Tatsache und Phantasie ist. Auf der unteren Ebene der Gesellschaft mag dies stimmen, weil dort die Menschen den Kommunismus schon lange abgelehnt hatten. Der einzige Grund, weshalb sie ihn für so viele Jahre zu umarmen schienen, war der Mangel an Alternativen. Solange die Sowjets im Besitz der Waffen und der Kommunikationsmittel waren, mußten die Menschen ihr Schicksal hinnehmen. Doch an der Pyramidenspitze der staatlichen Gewalt sieht es anders aus. Die obersten kommunistischen Führer waren niemals ihren Gegenspielern im Westen so feindlich gesonnen, wie die Rhetorik dies glauben machen möchte. Sie gingen recht freundlich mit den führenden Finanzleuten der Welt um und haben eng mit ihnen zusammengearbeitet, solange es ihnen paßte. Wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden, ist die

---

(24)Bovard, S. 18-19.

Bolschewistische Revolution tatsächlich von reichen Finanzleuten Londons und New Yorks finanziert worden. Lenin und Trotzki standen auf gutem Fuße mit solchen monetären Interessen ..., sowohl vor als auch nach der Revolution. Solche verborgenen Verbindungen bestehen bis zum heutigen Tage; ab und zu kommen sie an die Oberfläche, wenn z. B. ein David Rockefeller sich für ein vertrauliches Gespräch mit Michail Gorbatschow traf, ohne daß diplomatische oder regierungsamtliche Gründe dafür sprachen.

Es wäre nicht aus der Luft gegriffen, sich ein Szenario vorzustellen, in dem die Führer der kommunistischen Länder das Ende ihrer Macht gekommen sehen. Es gibt da einen Punkt, bei dem selbst physische Gewalt nicht ausreicht, vor allem dann, wenn die frühere Loyalität der Bewaffneten zu schwinden beginnt. Während der wirtschaftliche Wundbrand sich über die Beine in das sozialistische System hocharbeitet, erkennen sie die Alternative: Finanzielle Unterstützung von draußen oder Untergang. In solch einem Szenario können stille Abkommen zum gegenseitigen Nutzen ausgearbeitet werden. Der Plan könnte so einfach sein wie ein Football-Spiel an der Schule: Man tut etwas, um die Absicht zu verdecken, daß man etwas ganz anderes wünscht. Während die Amerikaner bereit sind, solche Täuschungen auf einem Football-Platz hinzunehmen, können sie kaum glauben, daß Welt-Finanzfachleute und Politiker dazu fähig sind. Diese Vorstellung wird rundweg abgelehnt als eine »Konspirationstheorie«.

Dennoch stellen wir in diesem Szenario die Theorie auf, daß sich die Verhandlungsseiten darüber einig sind, der kommunistische Block benötige finanzielle Unterstützung. Jeder weiß, die westlichen Nationen haben die nötigen Mittel. Man kommt überein, der beste Weg für Geld-Transfers aus den industrialisierten Nationen zu den kommunistischen Ländern führt über internationale Institutionen wie IWF/Weltbank. Es besteht Übereinstimmung, daß dieses erst geschehen kann, sobald die Feindseligkeit zwischen den politischen Systemen von politischer Konvergenz ersetzt ist. Man stimmt überein, daß Konflikte in der Zukunft für beide Seiten verlustreich und gefährlich sein können. Man kommt also am Ende überein, daß der Sowjetblock seine globale Aggression aufgeben müsse, während die westlichen Nationen sich in Richtung Sozialismus bewegen müßten ..., notwendige Schritte also für das langfristige Ziel, in einer Weltregierung aufzugehen. Doch dabei müsse man sicherstellen, daß die existierenden kommunistischen Führer weiterhin die Kontrolle über ihre jeweiligen Staaten behalten.

## Aus Kommunisten werden Sozialdemokraten

Sie ändern also ihr öffentliches Erscheinungsbild zu dem von »Sozialdemokraten«. Sie wenden sich gegen die brutalen Exzesse ihrer Vorgänger und bieten größere Meinungsfreiheiten für die Medien. Ein paar entbehrliche Individuen in ihren Rängen werden aus dem Amt gejagt als Beispiel dafür, daß die alte Ordnung vorbei ist. Staaten, die einst von der Sowjetunion gefangengehalten worden waren, dürfen nun eigene Wege gehen und später auf freiwilliger Basis zurückkehren. Sollte irgendeiner der neuen unabhängigen Staaten die wahre Unabhängigkeit statt einer Allianz mit Rußland bevorzugen, wird er ersetzt.

Sonst sind keine weiteren Änderungen nötig. Der Sozialismus bleibt das wirtschaftlich vorherrschende System, und obwohl Lippenbekenntnisse für Konzepte des freien Marktes abgegeben werden, bleiben alle Produktionsmittel wie die gesamte Wirtschaft unter staatlicher Kontrolle. Die alten Kommunisten wurden zu Sozialdemokraten, und ohne Ausnahme wurden sie zu Führern der neuen Systeme. Der Westen frohlockt, und das Geld kann fließen. Obendrein werden die früheren Bolschewisten nun von der Welt als große Staatsmänner geehrt, die den Kalten Krieg beendeten, ihren Völkern die Freiheit brachten und eine Neue Weltordnung schufen.

Wann verabschiedete sich der Kommunismus? Wir sind nicht sicher. Wir wissen nur, daß wir eines Tagen die Zeitung aufschlugen, und da war es geschehen. Sozialdemokraten überall. Niemand konnte noch einen Kommunisten entdecken. Russische Führer sprachen wie langjährige Feinde des alten Regimes. Perestroika! Der Kommunismus war tot. Er wurde nicht von einem Feind besiegt, er schaffte sich selbst ab. Er beging Selbstmord!

Scheint es nicht seltsam, daß der Kommunismus ohne Kampf abtrat? Ist es nicht merkwürdig, daß ein aus Klassenkonflikten und Revolution geborenes System, das sich mit Gewalt und Macht fast ein Jahrhundert gehalten hatte, nun einfach verschwand? Der Kommunismus wurde nicht gestürzt von Menschen, die mit Knüppeln und Heugabeln das Joch der Tyrannei abschütteln wollten. Es gab keine Revolution oder Konterrevolution, keine lange Periode der Spaltung oder blutige Aufstände zwischen verfeindeten Gruppen. Es geschah einfach! Tatsächlich wurde Blut in den Straßen vergossen, wo oppositionelle Gruppierungen um die Macht stritten, doch das war, *nachdem* der Kommunismus weg war, nicht vorher. So etwas war noch nie in der Geschichte geschehen. Bis dahin war alles ganz anders als normale

Reaktionen der Regierungen, und es war der wahren Natur der Macht fremd, die niemals ohne einen Kampf auf Leben und Tod aufgibt. Dies ist tatsächlich ein großes Rätsel ... Es sollte Anlaß zum Nachdenken sein.

Unsere Prämisse ist, daß der sogenannte Abgang des Kommunismus eine Große Täuschung war, nicht wirklich anders als viele andere, die in diesem Buch vorgeführt werden. Wir betrachten dies alles als ein Theaterspiel für den mehrfach genannten Zweck: den Übergang zu einer Weltregierung. In unserer Ansicht ergibt nur *dieses* Szenario einen Sinn in Anbetracht der heutigen geopolitischen Realitäten, und es ist das einzige, das mit den Lehren der Geschichte im Einklang steht.

Natürlich ist uns bewußt, daß solch eine Ansicht im Gegensatz zu der allgemeinen Ansicht steht. Für viele Menschen ist schon die Aussprache solcher Dinge schockierend. Ohne umfangreiche Beweise könnte man niemanden von der Wahrheit überzeugen. Derer gibt es in Massen, doch sie würden den Umfang dieser Studie sprengen. Nachdem wir dies erwähnt haben, werden wir es als Klarstellung der Ansichten des Autors hinter uns lassen, so daß der Leser, wenn er möchte, darüber hinweggehen kann.

## Osteuropa

Die amerikanische Hilfe für osteuropäische Staaten, als sie noch Marionetten der Sowjetunion waren, wurde genauso begründet wie die Hilfe für China: Sie würde der Wirtschaft auf die Beine helfen, den Menschen zu einem besseren Leben verhelfen und sie vom Kommunismus wegbringen. Die Befürworter dieser Theorie verweisen jetzt auf den Untergang des Kommunismus als Beweis für die Richtigkeit ihres Planes. Die Wahrheit jedoch ist, daß das Geld *nicht* die Wirtschaft dieser Länder gestärkt und *nicht* den Menschen einen besseren Weg des Lebens gezeigt hat. Tatsächlich half es den Menschen in keinster Weise. Es floß direkt zu den *Regierungen* und wurde für *Regierungsprojekte* verwendet. Es stärkte die herrschenden Parteien und half ihnen, an der Macht zu bleiben.

Es ist wohlbekannt, daß einer der Gründe für die wirtschaftliche Schwäche Polens damit zu erklären war, daß ein Großteil seiner Produktivität in die Sowjetunion zu konzessionierten Preisen geschafft wurde, um dort das Militär zu stärken. Panzer aus Polen kämpften im Vietnam-Krieg; 20 Prozent der sowjetischen Handelsmarine stammte aus Polen; 70 Prozent von Polens Computer- und Lokomotiv-Produk-

tion und über 80 Prozent seiner Kommunikationsausrüstungen wurden den Sowjets geliefert; amerikanisches Getreide, das Polen mit von amerikanischen Banken geborgtem Geld erwarb, wurde nach Kuba verschifft. Polen war nichts mehr als ein Mittelsmann, ein Vermittler für Rußland und seine Satelliten. Die Banken unterstützten in Wahrheit Rußland.

1982 geriet Polen zum ersten Mal mit seinem Darlehen in Schwierigkeiten, die von der US-Regierung durch die *Commodity Credit Corporation* verbürgt waren. Nach den Bestimmungen dieses Abkommens waren die Steuerzahler für jeden Bankkredit in der Pflicht, der nicht bedient wurde. Darauf hatten sich die Banken schon beim Abschluß der Abkommen verlassen, aber die Einstufung als »ungetilgt« hätte den Banken auferlegt, sie aus ihren Aktiva zu streichen. Dies war natürlich nicht akzeptabel, denn dann hätten die Bilanzen so schlecht ausgesehen, wie sie wirklich waren. Also stimmte das Ministerium zu, die Regel so großzügig auszulegen, daß Zahlungen *ohne* die Notwendigkeit eines solchen Vermerkes möglich wurden. Diese Praxis wurde schließlich von einem zornigen Kongreß beendet, aber erst nachdem die Regierung Reagan alles so lange hinausgezögert hatte, daß sie 400 Millionen Dollar für Polen direkt an die Banken auszahlen konnte.

Im November 1988 gewährte die Weltbank Polen das erste Darlehen in Höhe von 17,9 Millionen Dollar. In einem dramatischen Beispiel dafür, was der Präsident unter dem Begriff »Schuldentilgung« verstand, strich die Regierung von Präsident Bush volle 70 Prozent der 3,8 Milliarden, die Polen den Vereinigten Staaten schuldete. Steuerzahler mußten diese Summe ausgleichen.

Die gleiche Geschichte trug sich in allen ehemaligen Sowjetstaaten zu. Kurz bevor Ungarn 1980 dem System IWF/Weltbank beitrat, lag sein jährliches Bruttosozialprodukt pro Kopf bei 4180 Dollar. Dies stellte ein gewisses Problem dar, denn die Regeln der Weltbank für Entwicklungskredite verlangten als Bedingung weniger als 2650 Dollar. Kein Problem. 1981 korrigierte die ungarische Regierung die Statistik von 4180 einfach nach unten auf 2100.(25) Dies war ein Absturz von 50 Prozent innerhalb eines Jahres, sicherlich eine der härtesten Wirtschaftskrisen der Weltgeschichte. Jeder wußte von der Lüge, doch niemand zuckte zusammen. Alles Teil des Spieles. 1989 hatte die

---

(25) »World Banks Courts Eastern Europe« von Jerry Lewis in: *Wall Street Journal*, 30. August 1984.

Regierung Bush Ungarn die »Meistbegünstigungsklausel« eingeräumt und einen Sonder-Entwicklungsfonds in Höhe von 25 Millionen Dollar eingerichtet.

## Rußland

Amerikanische Banken waren stets bereitwillig zur Stelle, der Sowjetunion mit Darlehen zu helfen ..., ausgenommen kurze Perioden politischen Kalküls, also während der kubanischen Raketenkrise, des Vietnam-Krieges, der sowjetischen Invasion in Afghanistan und anderen kurzzeitigen Geschäftsunterbrechungen. Nachdem die Allgemeinheit 1985 ihr Interesse an Afghanistan verloren hatte, nahmen die Banken der sogenannten »freien Welt« erneut Zahlungen an die Sowjetunion auf. Ein 400-Millionen-Dollar-Paket wurde von einem Konsortium, bestehend aus der *First National of Chicago, Morgan Guaranty, Bankers Trust, Irving Trust* und einem Londoner Ableger der *Royal Bank of Canada* geschnürt. Das Darlehen wurde zu ungewöhnlich niedrigen Zinsen angeboten, »um amerikanisches und kanadisches Getreide kaufen zu können«.

Die öffentliche Entrüstung läuft schnell ins Leere, wenn der angekündigte Zweck eines Darlehens für ein totalitäres Regime damit begründet wird, daß es damit Güter aus dem Spenderland erwerben soll ... und um so mehr, wenn es sich dabei um Getreide für Brot oder zur Viehfütterung handelt. Wer könnte ernsthaft dagegen Einspruch erheben, wenn das Geld sofort zu den eigenen Farmern und Händlern in Form von Profiten zurückkehrt? Und wer könnte ein Projekt ablehnen, das Nahrung für die Bedürftigen verspricht?

Die Täuschung kommt auf leisen Sohlen. Tatsächlich wird das Geld – wenigstens teilweise – für den Kauf von Getreide oder anderen bei uns hergestellten Gütern verwendet. Doch die borgenden Nationen handeln wie ein Hausbesitzer, der eine neue Hypothek aufnimmt, »um sein Wohnzimmer auszubauen«. Wahrscheinlich wird er dies tun, aber er wird sich doppelt so viel borgen, wie er benötigt, damit er gleichzeitig ein neues Auto kaufen kann. Da die Regierung Steuervergünstigungen auf Hypothekenzinsen gewährt, erhält er nun ebenfalls eine Zinsreduktion für den Kauf des Autos. Ebenso borgen sich die bedürftigen Länder mehr, als sie eigentlich brauchen, und so bekommen sie das ganze Geld zu günstigen Konditionen.

Dies aber ist noch nicht der größte Fehler in solchen Transaktionen. Im Falle Rußlands war das Getreide kein kleiner Punkt auf der Liste der

Notwendigkeiten. Nach wiederholten Fehlschlägen der sozialistischen Landwirtschaft war sie nicht in der Lage, die Menschen zu ernähren. Hungrige Menschen sind gefährlich für eine Regierung. Rußland brauchte das Getreide dringender, um die interne Revolte abzuwenden, als der Hausbesitzer sein Wohnzimmer ausbauen mußte. Mit anderen Worten: Rußland *mußte* das Getreide erhalten, mit oder ohne Darlehen. Andernfalls hätte es die Ausgaben woanders zusammenstreichen müssen, wahrscheinlich beim Militär. Indem wir Geld »für Getreide« bereitstellten, haben wir sehr wahrscheinlich die Ausgaben für die Rüstung gesichert.

Doch dies ist wahrscheinlich noch immer nicht der größte Makel der Kredite für Rußland. Unter dem Strich heißt es, diese Darlehen *werden niemals zurückgezahlt!* Wie wir gesehen haben, heißt das Spiel »Bailout«, und es ist so sicher wie die untergehende Sonne, daß Rußland irgendwann unfähig sein wird zur Rückzahlung. Der Steuerzahler der Industrienationen wird dann ein weiteres Mal durch die Mangel des IWF gedreht, um aus ihm die Kaufkraft für die Transferzahlungen herauszuquetschen.

## Geschäftsunternehmen in Rußland, versichert von den USA

1990 kündigte die amerikanische Export-/Import-Bank weitere Darlehen für Rußland an. Mittlerweile stellte die *Overseas Private Investment Corporation* »Versicherungen« für Privatunternehmen bereit, die in dem früheren Sowjetstaat investieren wollten. Mit anderen Worten bot sie nun die gleichen Leistungen für Industrieunternehmen wie früher für Banken: Garantien für die Investitionen bereitstellen, indem die Regierung (sagen wir der Steuerzahler) sie für mögliche Verluste entschädigen würde. Früher gab es darauf eine äußerst großzügige Obergrenze von 100 Millionen Dollar. Doch um noch viel größere Geldflüsse nach Rußland zu ermutigen, gestattete die Regierung von Bush *unbegrenzte* Absicherungen für »vernünftige amerikanische Investitionen«.

Wären diese tatsächlich vernünftig, würde man keine Regierungsgarantien oder andere Subventionen benötigen. In diesem Spiel geschehen prinzipiell drei Dinge:

1. Internationale Finanzinstitute versorgen die Sozialdemokraten mit Geld, um Güter und Dienstleistungen von amerikanischen Firmen zu erwerben. Niemand erwartet ernsthaft die Rückzahlung. Es

geht lediglich um eine schlaue Methode für die Umschichtung von Wohlstand von denen, die ihn besitzen, zu jenen, die nichts haben ..., ohne daß die Habenichtse wirklich aufholen könnten.

2. Amerikanische Firmen brauchen für die Teilnahme kein Geld. Da ihre Unternehmungen garantiert werden, sind die Banken eifrig mit Darlehen in jeder Höhe zur Stelle. Effizienz oder Wettbewerbsfähigkeit zählen nicht. Verträge werden auf der Basis des politischen Einflusses vergeben. Die Profite sind großzügig und risikolos.
3. Wenn die Sozialdemokraten schließlich scheitern oder die Gemeinschaftsunternehmen wegen des sozialistischen Mißmanagements Geld verlieren, wird die Bundesregierung neue Mittel für die Unternehmen und die Rückzahlung der Bankdarlehen bereitstellen.

So ist es also: Die Sozialdemokraten bekommen die Bonbons, die Unternehmungen erhalten ihren Profit und die Banken ihre Zinsen auf das Geld, das aus dem Nichts geschaffen wurde. Klar ist, was der Steuerzahler erhält.

1992 wurde das ermüdende Netzwerk erneut sichtbar. In einem Artikel der *New York Times* offenbarte Leslie H. Gelb diese Zahlen:

> *Die Ex-Sowjetstaaten bedienen jetzt nur 30 Prozent ihrer Zinsschulden auf westlichen Darlehen in Höhe von 70 Milliarden Dollar ... Verschiedene Formen westlicher Hilfe für die früheren Sowjetstaaten summierten sich zu ungefähr 50 Milliarden Dollar in den vergangenen 20 Monaten, und das Geld verschwand buchstäblich spurlos, ohne auch nur eine Delle auf dem wirtschaftlichen Bild zu hinterlassen.(26)*

Interessant hieran ist, daß Leslie Gelb seit 1973 Mitglied des CFR war. Wie konnte ein CFR-Mann sich so über eines der wichtigsten Manöver der »Neuen Weltordnung« äußern? Die Antwort heißt: Er wollte gerade das Gegenteil bewirken. Tatsächlich wollte er *mehr* Darlehen und *mehr* direkte Hilfe, weil die Not so groß sei! Er wollte Prioritäten setzen, zuerst auf die Unterstützung von Rußlands Atomkraftwerken, der Landwirtschaft und der industriellen Kapazität. Am Ende seines

---

(26)»The Russian Sinkhole« von Leslie H. Gelb, *New York Times,* 30. März 1992, S. L-A17.

Artikels schrieb er: »Die Einsätze könnten gar nicht höher sein. Grund genug für substanzielle, praktische und sofortige Hilfe ... und nicht für große Illusionen.«

Die Entschuldigung für alles dies ist, daß wir den Geldfluß aufrechterhalten müssen, damit Rußland nicht in die Hände dieser »bösen Kommunisten« zurückfällt, die nur darauf lauern, einen Atomkrieg gegen uns zu beginnen. Der Kongreß hört zu und gehorcht. Obwohl die früheren Milliarden »buchstäblich spurlos verschwanden, ohne auch nur eine Delle zu hinterlassen«, gehen die Überweisungen weiter. 1983 stellte die Weltbank erneut eine halbe Milliarde für Rußland bereit. Ehe er sein Amt abgab, sorgte Präsident Bush für weitere zwei Milliarden Dollar über die Export-/Import-Bank, und der Kongreß bestrafte die Wähler mit weiteren 2,5 Milliarden in Form von Auslandshilfe insbesondere für Rußland. Im Juni dieses Jahres versprachen die G7-Staaten weitere 24 Milliarden, die Hälfte davon sollte vom IWF kommen. 1998 geriet Rußland mit mehreren Milliarden in Verzug, und der IWF restrukturierte die alten Darlehen und stellte neue bereit. 1999 entdeckte man, daß russische Beamte ungefähr 20 Milliarden dieser Gelder »gewaschen«, also gestohlen hatten. Der IWF erklärte sein Entsetzen und nahm bald darauf Verhandlungen für weitere Darlehen auf. Bisher ist kein Ende in Sicht.

## Die Verschwörungstheorie

Ein kurzes Nachdenken über diese Ereignisse führt uns zu Gewissenskonflikten. Wir müssen einen von zwei Wegen erwählen. Entweder haben die Amerikaner die Kontrolle über ihre Regierung verloren, oder wir weisen solche Informationen als eine Verzerrung der Geschichte zurück. Im ersten Fall werden wir zu Advokaten einer Verschwörungstheorie. Im anderen Falle schließen wir uns denen an, für die alles eigentlich zufällig ist. Eine schwierige Wahl, denn uns wurde immer Mißtrauen gegenüber Verschwörungen beigebracht, und nur wenige werden sich öffentlichem Spott aussetzen wollen. Andererseits scheinen Zufälle auf diesem Gebiet kaum denkbar. Die Geschichte ist eine ununterbrochene Folge von Verschwörungen. Sie stellen die Norm dar und nicht die Ausnahme.

Die Industrienationen bluten sich bei dem Transfer ihres Wohlstandes in die gering entwickelten Länder zu Tode. Dies aber wird nicht von ihren Feinden verursacht, sondern *von ihren eigenen Politikern.* Dieser Vorgang ist gut koordiniert über nationale Grenzen hinweg und fügt

sich zusammen mit den Handlungen anderer politischer Führer, die bei sich zuhause genauso agieren. Regelmäßig kommen diese Politiker zusammen, um ihre Handlungen abzustimmen. Ohne Planung wäre dies alles nicht möglich.

Ein Sprecher des IWF würde hier zustimmen, natürlich *gäbe* es einen Plan, und dieser sei, die unterentwickelten Staaten zu unterstützen. Und dennoch haben diese nach 40 Jahren und Hunderten von Milliarden Dollar ihr Ziel vollkommen verfehlt. Würden intelligente Menschen glauben, die gleiche Strategie würde in Zukunft plötzlich andere Ergebnisse zeigen? Weshalb also bleibt man bei einem erfolglosen Plan? Die Antwort heißt: Sie verfolgen *nicht* diesen Plan. Sie haben einen *anderen:* Aus ihrer Sicht der Dinge war dieser sehr erfolgreich. Sonst müßten wir zu dem Ergebnis kommen, die Führer der Industrienationen seien schlichtweg dumm. Doch das glauben wir nicht. Diese Männer und Frauen haben ein anderes Ziel vor Augen als Loyalität für ihr Heimatland. In ihren Herzen mögen sie glauben, daß langfristig die Welt – einschließlich ihrer Landsleute – ein bessere sein wird. Doch im Augenblick werden ihre Ziele nicht von denen geteilt, die sie in ihr Amt gewählt haben. Also müssen sie ihre Absicht noch vor der Öffentlichkeit verbergen. Wüßten ihre Landsleute die ganze Wahrheit, würden sie diese Politiker aus dem Amt jagen oder gar als Verräter hinrichten.

Sollte das nur dem Zufall gehorchen, gäbe es keinen Plan, keine Kooperation, kein Ziel und keinen Betrug, sondern nur die blinde Kraft der Geschichte, die den Weg des geringsten Widerstandes geht. Manche mögen dieses Modell bevorzugen, doch die Beweislage spricht dagegen, und zwar nicht nur die Zahlen aus den vergangenen Kapiteln, sondern auch die Informationen auf den folgenden Seiten. Im Gegensatz dazu ist die Zufallstheorie nur eine leere Seite.

## Zusammenfassung

Die internationale Version des Spieles, genannt »Bailout«, ähnelt der inländischen insoweit, als es immer darum geht, den Steuerzahler für die Begleichung von Zinsen heranzuziehen. Die Unterschiede sind nur: Erstens: Statt zu behaupten, es ginge um den Schutz der amerikanischen Öffentlichkeit, lautet der Vorwand, die Welt aus der Armut zu führen. Zweitens: Der wesentliche Geldfluß kommt von der *Federal Reserve* durch den IWF/die Weltbank. Ansonsten sind die Regeln die gleichen.

Das Spiel hat jedoch noch eine andere Dimension, über Profit und Gaunermethoden hinaus. Es ist die bewußte und absichtliche Entwick-

lung des IWF/der Weltbank hin zu einer Welt-Zentralbank mit der Befugnis, eine weltweite Papierwährung herauszugeben. Und dies wiederum ist ein wichtiger Schritt innerhalb eines größeren Planes zur Schaffung einer echten Weltregierung im Rahmen der Vereinten Nationen.

Wirtschaftlich starke Nationen sind keine Kandidaten für die Übergabe ihrer Souveränität an eine Weltregierung. Deshalb lenkt das System IWF/Weltbank einen massiven Strom des Wohlstands von den Industrienationen zu den wenig entwickelten Staaten mit Hilfe von »Darlehen«, die niemals zurückgezahlt werden. So wird die Wirtschaft der Reichen bis zu dem Punkt ausgeplündert, da sie selbst Unterstützung benötigen. Sobald sie selbst nicht mehr fähig sind, unabhängig zu handeln, werden sie dann den Verlust der Souveränität im Austausch für internationale Hilfe hinnehmen.

Die unterentwickelten Staaten werden mit einer gänzlich anderen Strategie in die Neue Weltordnung geführt. Viele dieser Länder werden von relativ unbedeutenden Tyrannen regiert, die sich wenig um ihre Landsleute scheren und nur darauf bedacht sind, möglichst hohe Steuern herauszupressen, ohne einen Aufstand zu provozieren. IWF-/Weltbank-Kredite sollen am Laufen gehalten werden und die Machthaber erhalten ..., und dies genau ist die Absicht. Ungeachtet solcher Lippenbekenntnisse wie »Hilfe für die Armen« heißt das wahre Ziel des Transfers von Wohlstand, getarnt als Darlehen: Kontrolle erlangen über die Führer der schwach entwickelten Länder. Während diese Despoten sich an den Geschmack eines scheinbar unbegrenzten Vorrats an süßem Bargeld gewöhnen, werden sie mit dieser Gewohnheit nicht mehr brechen können. Sie werden sich damit zufrieden geben – und *sind* es schon –, kleine vergoldete Zahnräder in der gigantischen Maschinerie einer Weltregierung zu werden. Die Ideologie bedeutet ihnen nichts: Kapitalist, Kommunist, Sozialist, Faschist ... was heißt das schon, solange das Geld fließt. Der IWF und die Weltbank *kaufen* buchstäblich diese Länder und benutzen dafür unser Geld.

Die Aufnahme Rotchinas und des ehemaligen Sowjetblocks auf die Liste der IWF-/Weltbank-Empfängerländer läutet die letzte Phase des Spieles ein. Da nun Lateinamerika und Afrika in die Neue Weltordnung eingegliedert wurden, ist dieses die letzte Grenze. Innerhalb kurzer Zeit wurden China, Rußland und die osteuropäischen Länder zu großen Schuldenmachern, und bereits jetzt sind sie mit ihren Zahlungen im Rückstand.

# Teil II

# Schnellkurs zum Thema Geld

Die acht Kapitel dieses und des folgenden Teiles folgen bestimmten Themen, aber keiner zeitlichen Abfolge. Einige werden den beschriebenen Ereignissen vorauseilen und erst später behandelt werden. Bei der Breite der Untersuchung mag sich gelegentlich der Leser fragen, ob es überhaupt eine Verbindung zum *Federal Reserve System* gibt. Seien sie bitte geduldig. Der Zusammenhang wird später deutlich werden. Des Autors Absicht ist es, Konzepte und Grundregeln zu untersuchen, ehe wir zu den Ereignissen kommen. Ohne diesen Hintergrund wäre die Geschichte der *Federal Reserve* schlicht langweilig. So aber ist die Geschichte ein aufwühlendes Drama, das zutiefst unser tägliches Leben beeinflußt. Beginnen wir also unser Abenteuer mit ein paar Anmerkungen über das Geld an sich.

**Kapitel** 7

# Das barbarische Metall

*Die Geschichte und Entwicklung des Geldes; der Aufstieg des Goldes als universeller Geldvorrat; die Versuche von Regierungen, durch die Beschneidung des Goldwertes ihre Untertanen zu betrügen; die Realität, daß jede Goldmenge für ein Geldsystem genügt und »mehr Geld« nicht mehr Gold benötigt.*

Ein großes Mysterium umgibt die Natur des Geldes. Allgemein glaubt man, es sei jenseits der Vorstellungskraft der Sterblichen. Nur selten wird in der Öffentlichkeit nach dem Ursprung des Geldes oder dem Mechanismus seiner Schaffung gefragt. Wir akzeptieren dies als ein Teil des Lebens jenseits unseres Einflusses. Also haben die Bewohner einer Nation, die sich auf die Regierung durch die Menschen beruft und sich auf ein hohes Wissen der Wählerschaft stützt, selbst auf die Kenntnis eines äußerst wichtigen Faktors verzichtet, der nicht nur ihre Regierung, sondern auch ganz direkt ihr persönliches Leben bestimmt.

Diese Einstellung kommt nicht von ungefähr, und sie ist auch nicht überliefert. Es gab eine Zeit in der jüngsten Vergangenheit, als der bescheidene Wähler (auch ohne höhere Bildung) gut informiert war über Geldangelegenheiten und das gesamte politische Umfeld. Wie wir später sehen werden, wurden wichtige Wahlen gewonnen oder verloren, je nachdem, wie die Kandidaten sich zur Zukunft einer Zentralbank äußerten. Im Interesse der Geld-Mandarine liegt es heutzutage jedoch, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, diese Thematik sei sowieso viel zu kompliziert für Anfänger. Mit technischen Ausdrücken und einem Sumpf von verwirrenden Vorgängen habe sie es geschafft, die *wahre Natur* des Geldes aus dem öffentlichen Bewußtsein zu verbannen.

## Was ist Geld?

Der erste Schritt war die Abschaffung der Definition von Geld. Ein Artikel der *New York Times* vom Juli 1975 begann mit der Frage: »Was bedeutet Geld heutzutage?« Das *Wall Street Journal* vom 29. August 1975 bemerkte hierzu: »Die Männer und Frauen dieses geheimnisvollen Erbes (Überwachung des Geldvorrates) ... sind sich selbst nicht

ganz sicher.« Und in der September-Ausgabe des Jahres 1971 stand in der gleichen Zeitung: »Während eines Seminars des IWF konnten selbst hervorragende Wirtschaftler sich nicht darauf einigen, wie Geld entsteht oder wie die Banken es schaffen.«

Auch die Regierung kann dies nicht. Vor einigen Jahren schickte ein Mr. A. F. Davis einen Zehn-Dollar-Schein der *Federal Reserve* zum Finanzministerium. In seinem Begleitschreiben wies er auf die Inschrift der Banknote hin, die da lautete, sie sei ablösbar mit »gesetzlichem Geld«; und dieses Geld wollte er nun zugeschickt haben. Als Antwort sandte ihm das Ministerium zwei Fünf-Dollar-Noten mit der gleichen Aufschrift. Mr. Davis schrieb zurück:

> *Sehr geehrte Herren, hiermit bestätige ich den Erhalt von zwei Fünf-Dollar-Banknoten der Vereinigten Staaten, die ich nach Ihrem Schreiben als gesetzliches Zahlungsmittel interpretiere. Darf ich nun daraus schließen, daß die Banknoten der* Federal Reserve *kein gesetzliches Zahlungsmittel sind?*
>
> *Ich lege diesem Schreiben eine Banknote bei, die Sie mir geschickt haben. Ich weise darauf hin, daß sie die Aufschrift trägt, »Die Vereinigten Staaten von Amerika werden dem Besitzer auf Verlangen fünf Dollar zahlen«. Ich verlange hiermit fünf Dollar.*

Eine Woche später erhielt Mr. Davis folgende Antwort vom amtierenden Leiter der Finanzabteilung M. R. Slindee:

> *Sehr geehrter Mr. Davis, wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom 23. Dezember einschließlich einer Fünf-Dollar-Note mit dem Verlangen, fünf Dollar dafür auszuzahlen. Wir möchten darauf hinweisen, daß der Begriff »gesetzliches Zahlungsmittel« von der Gesetzgebung nicht definiert wurde ... Der Begriff »gesetzliches Zahlungsmittel« besitzt nicht mehr diese Bedeutung. Hiermit senden wir Ihnen die Banknote zurück, die Sie uns per Brief am 23. Dezember schickten.(1)*

Die Phrasen »... werden dem Besitzer auf Verlangen ...« und »... auszahlbar in gesetzlichen Zahlungsmitteln ...« wurden 1964 gestrichen.

---

(1)C. V. Myers, *Money and Energy: Weathering the Storm* (Darien, Connecticut: Soundview Books, 1980), S. 161, 163.

Ist Geld wirklich so geheimnisvoll, daß es nicht definiert werden kann? Handelt es sich dabei um die Münzen und Scheine in unseren Taschen? Geht es um Zahlen auf einem Kontoauszug oder elektronische Impulse in einem Computer? Geht es um Soll oder Haben auf einem Sparkonto oder den verfügbaren Kredit auf einer Karte? Schließt dies den Wert von Aktien und Anleihen und Häusern, Grundstücken oder persönlichen Besitztümern ein? Oder ist Geld nicht mehr als reine Kaufkraft?

Die Hauptaufgabe der *Federal Reserve* ist die Regulierung des Geldvorrates. Doch wenn niemand den Begriff *Geld* definieren kann, wie können wir dann eine Meinung bezüglich des gesamten Geldsystems haben? Wir können es nicht, und genau dies ist auch die Absicht des Kartells.

Der Grund dafür, daß die *Federal Reserve ein* kompliziertes System zu sein scheint, liegt daran, daß die Diskussionen irgendwo in der *Mitte* beginnen. Sobald wir danach fragen, wurden die Definitionen bereits verrührt. Unter solchen Umständen ist das geistige Chaos unvermeidlich. Beginnen wir jedoch am Anfang und arbeiten uns Schritt für Schritt vom Allgemeinen zum Einzelnen vor und verständigen wir uns jeweils auf die Definitionen, werden wir zu unserer Überraschung feststellen, daß die Angelegenheit eigentlich sehr einfach ist. Weiterhin ist dieser Prozeß nicht nur schmerzlos, sondern – glauben Sie es oder nicht – auch ungeheuer interessant.

Die Absicht dieses und der folgenden drei Kapitel ist es also, eine Art von Schnellkurs über Geld zu bieten. Es wird *nicht* schwer sein. Sie wissen bereits vieles von dem, was kommt. Wir müssen nur vieles so zusammenfügen, daß ein Zusammenhang erkennbar wird. Nach der Lektüre der folgenden wenigen Seiten werden Sie das Geld verstehen. Versprochen.

Kommen wir also zu den Grundvoraussetzungen. Was ist Geld?

## Eine Arbeitsdefinition

Das Wörterbuch ist wenig hilfreich. Wenn sich Wirtschaftler nicht darauf verständigen können, was Geld wirklich ist, so liegt das teilweise daran, daß es dafür so viele verschiedene Definitionen gibt; dies macht es schwer, sich auf eine offensichtliche Antwort zu einigen. Zum Zweck unserer Analyse müssen wir uns jedoch auf *eine* Definition einigen, so daß wir wissen, wovon wir reden. Zu diesem Zweck werden wir unsere eigene Definition einfügen, die sich aus den verschiedensten Quellen

speist. Dabei geht es nicht darum, was unserer Ansicht zufolge Geld *sein sollte* oder welche besondere Schule der Wirtschaftswissenschaften wir bevorzugen, sondern nur darum, die Frage auf die fundamentalen Inhalte zu reduzieren und die Realität der heutigen Welt widerzuspiegeln. Man muß diese Definition nicht übernehmen oder ablehnen. Sie soll nur das Wort verstehen helfen, *wie es auf diesen Seiten benutzt wird.* So also lautet unsere Arbeitsdefinition:

Geld ist alles, was als Mittel des Austausches allgemein akzeptiert wird, und es kann aufgeteilt werden in die folgenden Gruppen:

1. Werte-Geld
2. Empfangs (Quittungs)-Geld
3. Papier-Geld
4. Unbedeutendes Geld

Indem wir die Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Sorten von Geld verstehen, können wir auch das *Federal Reserve System* begreifen und uns ein Urteil über seinen Wert für unsere Wirtschaft und unsere Nation bilden. Schauen wir uns also jede einzelne Form an.

## Tauschhandel (vor dem Geld)

Bevor es irgendeine Form von Geld gab, herrschte der Tauschhandel, und es ist wichtig, die Verbindung zwischen den beiden zu verstehen. Beim Tauschhandel geht es darum, ein Gut gegen ein anderes mit dem gleichen Wert unmittelbar auszutauschen. Zum Beispiel tauscht Mt Jones sein Ford-Modell gegen einen *Steinway-Flügel.(2)* Dieser Austausch findet ohne Geld statt, denn die Gegenstände werden für sich selbst bewertet ohne ein *Medium*, das später für etwas anderes benutzt werden kann. Dennoch müssen beide Dinge irgendwie wertvoll sein, sonst würde die andere Partei sich ja nicht dafür interessieren. Auch eine Arbeitsleistung, die man in diesen Tauschhandel einbringt, muß für eine Partei einen Wert besitzen. Das Konzept des *inneren Wertes* ist der Schlüssel für das Verständnis des Geldwesens, das sich hieraus entwickelte.

---

(2)Eigentlich hält jede der beiden Parteien das Gut, das sie erhält, für höherwertig als ihr eigenes. Sonst würde sie sich auf diesen Handel nicht einlassen. In der Vorstellung der beiden sind diese Güter von *ungleichem Wert.* Doch diese Meinung wird von *beiden* geteilt, womit der Ausgleich hergestellt ist.

## Werte-Geld

In jeder Gesellschaft gab es immer ein oder zwei Produkte, die beim Tauschhandel beliebter waren als andere. Sie besaßen Eigenschaften, die besonders nützlich oder reizvoll für alle anderen waren. Irgendwann wurden sie nicht mehr wegen ihres eigenen Wertes gehandelt, sondern weil sie überhaupt einen Wert darstellten, den man später für etwas anderes eintauschen konnte. In diesem Augenblick wurde aus dem reinen Tauschgegenstand echtes Geld. Aus einem Ding wurde ein *Mittel* des Tausches, und weil dieses Mittel eine Ware mit einem ganz besonderen ihm innewohnenden Wert war, kann man es als *Werte-Geld* bezeichnen.

In den primitiven Gesellschaften wurde zuerst irgendeine Form von Nahrung (Produkte oder Vieh) als erstes ein Werte-Geld. Dies belegt noch immer unser Wort *pekuniär,* das sich auf Geld bezieht. Es stammt von dem Begriff *pecunia,* der lateinischen Bezeichnung für Kuh.

Sobald sich die Gesellschaft über den reinen Lebenserhalt hinaus entwickelte, entstand ein Bedarf an anderen Dingen als Nahrung. Schmückende Gegenstände waren zu Zeiten des Nahrungsüberflusses sehr begehrt; häufig wurden bunte Muscheln und Schnecken oder außergewöhnliche Steine geschätzt. Doch niemals erreichten sie die Bedeutung von Rindern, Schafen, Korn oder Getreide, denn diese Grundnahrungsmittel besaßen einen größeren inneren Wert, auch wenn sie nicht als Geld genutzt wurden.

## Metall als Geld

Als der Mensch die Gewinnung von Erzen lernte und aus ihnen Werkzeuge und Waffen schmiedete, stieg der Wert des Metalls. Während und nach der Bronzezeit wurden Eisen, Kupfer, Zink und Bronze von Handwerkern und Kaufleuten entlang der großen Handelsrouten und in großen Seehäfen gehandelt. Ursprünglich wurde der Wert von Metallbarren von ihrem Gewicht bestimmt. Als man sie später mit Gewichtsprägungen versah, brauchte man sie nur noch zu zählen. Obwohl sie für einen Beutel zu groß waren, waren sie dennoch handlich genug für den Transport; und in dieser Form wurden sie zwar primitive, aber erste Formen vor Münzen.

Der wichtigste Grund, weshalb Metalle zu Werte-Geld wurden, lag in der bequemen Handhabung. Zusätzlich zu dem ihnen innewohnenden Wert können sie nicht verderben, was sie wichtiger macht als Kühe. Durch Schmelzen und Bearbeiten können sie in immer kleinere Einhei-

ten aufgeteilt und bequem für den Erwerb kleiner Gegenstände verwendet werden. Dies wäre beispielsweise nicht möglich mit Diamanten, weil es davon nicht viele gibt. Deshalb besitzen selbst kleine Mengen einen hohen Wert; jedoch sind sie transportabler als beispielsweise Nutzholz. Vielleicht die wichtigste Ähnlichkeit von Metallen mit Geld ist die Tatsache, daß man ein genaues Maß anlegen kann. Man muß sich stets vor Augen halten, daß die fundamentale Form und Funktion des Geldes in ihrer Eigenschaft als Lagerhaus und als ein *Maß* des Wertes liegt. Alle anderen Dinge in der Wirtschaft lassen sich damit vergleichen. Folglich muß das Geld selbst sowohl meßbar als auch von gleichbleibendem Wert sein. Die Möglichkeit, Metalle in bezug auf ihre Reinheit und ihr Gewicht präzise zu prüfen, macht sie geradezu ideal für diese Funktion. Die Experten mögen sich über die tatsächliche Qualität eines Edelsteines streiten, aber ein Metallbarren ist entweder 99 Prozent rein oder nicht, und er wiegt 100 Unzen oder nicht. Persönliche Vorlieben haben nichts damit zu tun, und deshalb ist es nicht verwunderlich, daß auf jedem Kontinent und in der gesamten Geschichte die Menschen Metalle als ideales Lagerhaus und als Wertmaßstab genutzt haben.

## Die Vorherrschaft des Goldes

Natürlich gibt es ein Metall, das nach Jahrhunderten des Experimentierens als überlegen bewertet wurde. Selbst in der heutigen Welt, wo man Geld eigentlich nicht länger definieren kann, weiß jedermann sofort die Bedeutung des Goldes zu schätzen, solange es nichts Besseres gibt. Vielleicht sollten Soziologen erklären, *weshalb* Gold als universelles Zahlungsmittel gewählt wurde. Wir müssen nur wissen, *daß* es das ist. Dennoch handelte es sich um eine wunderbare Entscheidung. Es scheint davon gerade die richtige Menge zu geben, um seinen Wert hoch genug zu halten. Es ist seltener als Silber (das in Währungsdingen gleich danach kommt), und häufiger als Platin. Auch die anderen beiden hätten den gewünschten Zweck erfüllen können, doch Gold schien der perfekte Kompromiß. Außerdem wird es noch für viele andere Dinge benötigt. Es wird sowohl von der Industrie als auch von Juwelieren begehrt, sodaß sein eigentlicher Wert mehrfach gestützt wird. Und natürlich können seine Reinheit und sein Gewicht präzise bestimmt werden.

## Irreführende Theorie der Menge

Häufig wird behauptet, Gold genüge nicht den Anforderungen an eine Währung, weil es in zu geringen Mengen verfügbar sei, um die

Bedürfnisse des modernen Handels zu befriedigen. Oberflächlich betrachtet mag dies logisch klingen. Schließlich benötigen wir tatsächlich gewaltige Mengen von Gold, um die Räder der Wirtschaft in Schwung zu halten. Doch beim näheren Hinsehen wird dies ein äußerst kindisches Argument.

Zunächst einmal: Schätzungsweise 45 Prozent des Goldes, das seit der Entdeckung Amerikas gefördert wurde, befindet sich jetzt in den Tresoren von Regierungen oder Banken.(3) Weitere 30 Prozent sind zu Schmuck verarbeitet worden oder liegen in privaten Safes. Doch ein Rohstoff, der seit Kolumbus noch immer zu 75 Prozent der gesamten Weltförderung existiert, ist schwerlich als knapp zu bezeichnen.

Sehr wahrscheinlich ist der Vorrat nicht einmal wichtig. Erinnern wir uns, daß die erste Funktion des Geldes darin besteht, den Wert der damit eingetauschten Waren zu *messen.* In diesem Sinne dient es als Maßstab eines Wertes. Es ist eigentlich gleichgültig, ob wir die Länge unseres Teppichs in Zentimeter, Yards oder Metern messen. Sogar *Miles* könnten wir dafür benutzen, solange wir Dezimalstellen dranhängen und das Ergebnis in *Milli-Miles* darstellen. Egal welches Maß wir benutzen, die Wirklichkeit des Gemessenen bleibt unverändert. Unser Teppich wird nicht größer, nur weil wir die Maßeinheiten vergrößert haben, indem wir zusätzliche Striche auf unser Maßband machten.

Wäre der Goldvorrat im Vergleich zur Menge der verfügbaren Güter so gering, daß eine Münze von einer Unze zu wertvoll wäre für kleine Transaktionen, brauchte man nur Münzen von einer halben oder einer Zehntel Unze zu benutzen. Die Menge des Goldes beeinflußt nicht die Möglichkeit, es als Zahlungsmittel zu benutzen, sondern nur die *Menge,* die man dafür einsetzt.

Stellen wir uns ein Monopoly-Spiel vor. Jeder Spieler erhält zu Beginn ein Startkapital für seine geschäftlichen Handlungen. Hätten wir mehr *Geld,* könnten wir nach Belieben schalten und walten. Angenommen, jemand entdeckt im Schrank noch ein Monopoly-Spiel und schlägt vor, dessen Geld ebenfalls unter die Spieler aufzuteilen. Was würde geschehen?

Die Geldmenge ist nun verdoppelt. Wir alle besitzen zweimal so viel wie vorher. Aber ginge es uns besser? Es gäbe keine gleichzeitige Doppelung der Besitztümer, so daß jeder den Preis für irgend etwas so

---

(3)Elgin Groseclose, *Money and Man: A survey of Monetary Experience,* 4. Edition (Oklahoma: University of Oklahoma Press, 1976), S. 259.

hoch treiben würde, daß es doppelt so teuer würde. Mit anderen Worten: Das Gesetz von Angebot und Nachfrage würde rasch wieder den gleichen Stand erreichen wie zu Zeiten der eingeschränkten Geldmenge. Sobald die Menge des Geldes vergrößert wird, ohne einen parallel stattfindenden Zuwachs an Gütern, tritt eine Verringerung der Kaufkraft jeder einzelnen Geldeinheit ein. Es ändert sich also gar nichts, nur jeder einzelne Preis geht in die Höhe. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um den *angesetzten* Preis, also den Preis pro Geldeinheit. Der *wahre* Preis im Verhältnis zu allen anderen Preisen bleibt gleich. Nur der relative Wert des vorhandenen Geldes ist gesunken. Natürlich handelt es sich hierbei um den klassischen Mechanismus der Inflation. Preise steigen nicht wirklich. Statt dessen geht der Wert des Geldes nach unten. Würde der Weihnachtsmann zum nächsten Weihnachtsfest jeden Menschen auf Erden besuchen und ihm genauso viel Geld schenken wie er bereits besitzt, würden sich viele zweifellos über den plötzlichen Zuwachs an Reichtum freuen. Doch schon zum Jahreswechsel hätten sich die Preise für alles praktisch verdoppelt, und der Zuwachs des Weltlebensstandards wäre exakt gleich Null.(4)

Der Grund, weshalb so viele Menschen dem verlockenden Argument anheimfallen, die Wirtschaft benötige einfach mehr Geld, liegt nur daran, daß sie ihre *eigene* Kasse auffüllen möchten. Würden sie nur für einen Augenblick die Konsequenzen eines *allgemeinen* Geldzuwachses überdenken, würde ihnen die Unsinnigkeit ihres Vorschlages bewußt werden.

Hierzu Murray Rothbard, Wirtschaftsprofessor der *University of Nevada* in Las Vegas:

> *Wir sehen die verblüffende Wahrheit, daß die Menge des Geldes eigentlich unwichtig ist. Jedwede Menge ist so gut wie jede andere Menge. Der freie Markt wird sich darauf einstellen durch die Anpassung der Kaufkraft gemessen am Gold. Es besteht keine Notwendigkeit für den geplanten Zuwachs des Geldvorrates, um etwa besondere Umstände auszugleichen oder künstlichen Bedürfnissen zu folgen. Mehr Geld schafft nicht mehr Kapital, erhöht nicht die Produktivität und fördert kein »wirtschaftliches Wachstum«.(5)*

(4)Wer zuerst zum Markt eilt, würde allerdings vorübergehend von den alten Preisen profitieren. Von der Inflation werden die Sparer bestraft.

(5)Murray Rothbard, *What Has Government Done to Our Money?* (Larkspur, Colorado: Pine Tree Press, 1964), S. 13.

## Geld garantiert Preisstabilität

Die *Federal Reserve* behauptet, eines ihrer wichtigsten Ziele sei die Preisstabilität. Hierin ist sie erbärmlich gescheitert. Ironischerweise ist die Einhaltung von Preisstabilität das einfachste auf der Welt. Wir brauchen nur die Finger von der Geldmenge zu lassen und den freien Markt nicht zu behindern. In einem Werte-Geld-System bleiben die Preise automatisch stabil, vor allem bei einem Goldstandard.

Volkswirtschaftler demonstrieren die Funktionsweise des Marktes gerne mit hypothetischen Mikro- und Makro-Wirtschaften, in denen alles auf ein paar Faktoren und ein paar Menschen reduziert ist. Lassen Sie uns also eine hypothetische Wirtschaft aus nur zwei Arten von Menschen schaffen: Goldgräber und Schneider. Nehmen wir an, das Gesetz von Angebot und Nachfrage hat den Wert einer Unze Gold mit dem Wert eines maßgeschneiderten Anzuges gleichgesetzt. Dabei sind also die Arbeit, die Werkzeuge, Materialien und das Können, um eine Unze Gold zu fördern und zu schmelzen, gleichwertig der Arbeit, den Werkzeugen, dem Können usw., das zur Schaffung eines Anzuges benötigt wird. Bis jetzt ist die jährlich produzierte Zahl von Goldunzen ungefähr gleich der Zahl an jährlich geschneiderten exquisiten Maßanzügen. Die Preise blieben gleich. Ein Anzug kostet eine Unze Gold, und der Wert einer Unze Gold ist gleich dem Werte eines maßgeschneiderten Anzuges.

Nehmen wir nun an, daß die Minenarbeiter in ihrem Bemühen, einen höheren Lebensstandard zu erwerben, Überstunden machen und mehr Gold als in früheren Jahren produzieren, oder daß sie neue Goldadern entdecken, die ihre Produktion fast mühelos in die Höhe schnellen läßt. Das Gleichgewicht ist nun verloren. Es gibt mehr Gold als Anzüge. Das Ergebnis dieser Ausweitung des Geldvorrates über die Menge der zur Verfügung stehenden Güter hinaus ist vergleichbar mit unserem Monopoly-Spiel. Die für Anzüge angesetzten Preise gehen nach oben, während der relative Wert des Goldes sinkt.

Das ist aber nicht das Ende der Geschichte. Sobald die Minenarbeiter entdecken, daß sie trotz ihrer Mehrarbeit kein besseres Leben haben, und wenn sie vor allem entdecken, daß die Schneider höhere Gewinne machen, ohne mehr zu arbeiten, werden einige der Minenarbeiter ihre Pickel zur Seite legen und Schneider werden. Sie werden also dem Gesetz von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt gehorchen. Sobald dies eintritt, wird die jährliche Goldproduktion wieder sinken, während die Zahl der Anzüge steigt, bis ein erneuter Ausgleich zwi-

schen Anzügen und Gold erreicht ist. Der freie und von Politikern und Geldleuten unbeeinflußte Markt wird immer eine stabile Preisstruktur aufweisen. Der menschliche Aufwand, der nötig ist, um eine Unze Gold aus der Erde zu holen, wird immer ungefähr gleich dem menschlichen Aufwand sein, den man mit einer Unze Gold für Güter und Dienstleistungen frei erwerben kann.

## Zigaretten als Geld

Ein wunderbares Beispiel dafür, wie Gebrauchsgegenstände selbst ihren Wert regulieren, lieferte Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die deutsche Reichsmark hatte ihren Wert verloren, und der Tauschhandel wurde zunächst üblich. Aber ein Tauschartikel, nämlich Zigaretten, wurden zu einem solchen »Werte-Geld«. Manche davon wurden in das Land geschmuggelt, aber die meisten kamen über die amerikanischen Soldaten ins Land. Jedenfalls waren die Menge begrenzt und die Nachfrage hoch. Die einzelne Zigarette wurde als Kleingeld genutzt. Ein Päckchen mit 20 und ein Karton mit 200 Zigaretten dienten als größere Geldeinheiten. Sobald der Wechselkurs zu sinken begann – wenn also die Menge der Zigaretten stärker zunahm als die Menge anderer Güter –, waren die Besitzer dieser Währung geneigt, einige davon selbst zu rauchen, statt sie auszugeben. So nahm der Vorrat ab, und der Wert stieg wieder auf das ursprüngliche Gleichgewicht. Das ist keine bloße Theorie, sondern gelebte Geschichte.(6)

Wenn Gold als Basis für eine Währung dient, könnten wir davon ausgehen, daß technologische Fortschritte nach und nach die Kosten der Herstellung senken, so daß keine *Stabilität*, sondern ein *Sinken* aller Preise eintritt. Dieser Druck nach unten wird jedoch teilweise aufgefressen von den Kosten der komplizierteren Maschinen. Das gleiche gilt für technologische Fortschritte bei den Lagerstätten, so daß auch hier ein gewisser Ausgleich auftritt. Die Erfahrung beweist, daß Veränderungen dieses natürlichen Gleichgewichtes nur minimal sind und sich über lange Zeiträume erstrecken.

Als 1913 die *Federal Reserve* ins Leben gerufen wurde, betrug das durchschnittliche Jahreseinkommen in Amerika 633 Dollar. Der Tauschwert des Goldes betrug in diesem Jahr 20,67 Dollar. Der durchschnittliche Arbeiter verdiente also 30,6 Unzen Gold pro Jahr.

1990 war das jährliche Einkommen auf 20 468 Dollar gestiegen. Das

(6)Galbraith, S. 250.

ist ein unglaublicher Zuwachs von 3233 Prozent oder ein jährlicher Zuwachs von 42 Prozent für 77 Jahre. Doch der Tauschwert des Goldes war bis 1990 ebenfalls gestiegen, und zwar betrug er inzwischen 386,90 Dollar pro Unze. Der durchschnittliche Arbeiter verdiente also den Gegenwert von 52,9 Unzen Gold pro Jahr. Das entspricht einem Zuwachs von lediglich 73 Prozent respektive weniger als einem Prozent pro Jahr!

Hier wird offensichtlich, daß der horrende Zuwachs auf dem Lohnstreifen für den durchschnittlichen Amerikaner bedeutungslos war. In Wirklichkeit gab es einen ständigen, aber kleinen Zuwachs der Kaufkraft (etwa ein Prozent jährlich), der aus dem Produktivitätszuwachs entstand. Nur dieser hat den Lebensstandard gehoben und die tatsächlichen Preise gesenkt, wie am Beispiel des relativen Goldwertes deutlich wird.

Wenn Dienstleistungen eine größere Rolle spielen als die Industrie, ist die Stabilität des Goldes als Wertmaßstab noch offensichtlicher. **Im** Londoner Savoy-Hotel kostet ein Abendessen für drei Personen noch immer einen Gold-Sovereign (eine alte britische Goldmünze von 20 Schilling), also genauso viel wie 1913. Im antiken Rom kostete eine feine Toga mit Gürtel und einem Paar Sandalen eine Unze Gold. Das ist fast genau der gleiche Preis wie heute, 2000 Jahre später, für einen handgeschneiderten Anzug, einen Gürtel und ein paar Schuhe. Es gibt keine Zentralbanken oder andere menschlichen Institutionen, die auch nur im entferntesten eine solche Preisstabilität garantieren könnten. Unter dem Goldstandard geschieht dies automatisch.

Ehe wir das Thema Gold verlassen, sollten wir uns darüber verständigen, daß damit kein Geheimnis verbunden ist. Es handelt sich lediglich um einen Rohstoff, der gewisse innere Werte besitzt und in der Geschichte als Mittel für den Warenaustausch benutzt wurde. Hitler inszenierte eine Kampagne gegen das Gold, weil er es für ein Werkzeug jüdischer Banker hielt, und dennoch handelten die Nazis mit Gold und finanzierten damit ihre Kriegsmaschinerie. Lenin behauptete, Gold würde nur als Fessel für Arbeiter benutzt und daß es nach der Revolution als Fußbodenbelag öffentlicher Toiletten verwendet werden würde. Während des Kommunismus stieg die Sowjetunion zu einem der größten Produzenten und Nutzern des Goldes auf. Der Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes äußerte sich abfällig über das Gold als »barbarisches Metall«. Viele Anhänger seiner Lehre sind heute tief verstrickt im Goldhandel. Es ist durchaus möglich, daß etwas anderes

als Gold eine bessere Basis für das Geld sein *könnte.* Allerdings hat niemand in 2000 Jahren etwas anderes dafür entdeckt.

## Naturgesetz Nummer 1

Die verblüffende Stabilität des Goldes als Wertmaßstab liegt nur daran, daß die menschliche Natur auf die Kraft von Angebot und Nachfrage reagiert hat. Es handelt sich also eigentlich um ein Naturgesetz menschlichen Verhaltens.

> LEHRE: Wenn Gold (oder Silber) als Geld benutzt wird und die Kräfte von Angebot und Nachfrage von keiner Regierung außer Kraft gesetzt werden, wird die Menge des zusätzlichen Metalls zum Geldvorrat eng gebunden an die Ausweitung der Dienstleistungen und Güter, die damit erworben werden können. Die langfristige Stabilität der Preise ist ein verläßliches Ergebnis dieser Kräfte. Dieser Prozeß geschieht automatisch und unvoreingenommen. Jede Einmischung der Politiker würde die Vorteile für die Allgemeinheit stören. Also gilt:
>
> GESETZ: Langfristige Preisstabilität ist nur dann gewährleistet, wenn der Geldvorrat sich auf Gold (oder Silber) gründet, und zwar ohne Einmischung von außen.

Als sich das Konzept des Geldes nach und nach in den Köpfen unserer Vorfahren entwickelte, wurde allen klar, daß die Vorteile von Gold oder Silber als Mittel des Handels darin bestanden, daß beide Metalle knapp waren und deshalb große Werte abbilden konnten, und zwar anders als Kupfer oder Eisen. Kleine Mengen davon konnten in einem Beutel oder in der Tasche transportiert oder bei Bedarf versteckt werden. Goldschmiede fertigten später daraus runde Scheiben und versahen sie mit Stempeln, um die Reinheit und das Gewicht zu bestätigen. So entstanden die ersten Münzen der Welt. Man nimmt an, daß die frühesten wertvollen Metallmünzen von den Lydiern in Kleinasien (der heutigen Türkei) etwa 600 v. Chr. geprägt wurden. Die Chinesen benutzten Goldbarren schon 2100 Jahre v. Chr. Doch erst als Könige auf den Plan traten, wurden Münzen zum Allgemeingut. Erst als der Staat diesen kleinen Metallscheiben einen Wert zuwies, wurden sie allgemein akzeptiert, und diese Entwicklung verdanken wir vor allem den antiken Griechen. Groseclose hierzu:

*Diese kleinen glänzenden Scheiben, geschmückt mit Emblemen und vielen lebendigen und auffälligen Bildern, machten einen tiefen Eindruck auf die Griechen und die Barbaren. Und für die praktisch Begabten bedeutete die Fülle von einheitlichen Metallstücken, jedes mit dem gleichen Gewicht und mit der Autorität des Staates versehen, eine willkommene Erleichterung des mühseligen Tauschhandels und bot neue und wundersame Möglichkeiten in jeder Richtung ...*

*Alle Klassen unterlagen der Macht des Geldes, und diejenigen, die bislang vollkommen damit zufrieden waren, für ihre eigenen Bedürfnisse und die Notwendigkeiten des Haushaltes zu arbeiten, gingen plötzlich mit ihren Produkten auf die Märkte, um sie dort gegen die neuen Münzen einzutauschen.(7)*

## Mehr Geld durch »Münz-Schaben«

Von Anfang an führte der Wunsch nach größeren Geldvorräten zu Praktiken, die schädlich waren für die Wirtschaft. Skrupellose Kaufleute schabten von jeder Münze ein wenig Metall ab – eine als »Münz-Schaben« bekannte Praxis – und schmolzen das gewonnene Metall zu neuen Münzen. Eines Tages machte der Schatzmeister des Königs das gleiche mit den Münzen, die er als Steuern eingenommen hatte. Auf diese Weise stieg der Vorrat des Geldes, aber nicht die Menge des Goldes. Als Ergebnis trat genau das ein, was immer geschieht, wenn der Geldvorrat künstlich ausgeweitet wird. Es gab eine Inflation. Während *z.B.* früher eine Münze genügte, um zwölf Schafe erwerben zu können, erhielt man plötzlich dafür nur noch zehn. Die Gesamtmenge des Goldes zum Kauf von zwölf Schafen blieb eigentlich unverändert; nur wußte inzwischen jeder, daß eine Münze nicht mehr genug Gold war.

Während die Machthaber immer schamloser den Wert ihrer Währung minderten (sogar den Gold- oder Silbergehalt »streckten«), reagierte das Volk darauf mit einer Geringschätzung der neuen Münzen. Es maß ihnen also weniger Wert zu, als die Obrigkeit das wollte. Dies zeigte sich in einem allgemeinen Preisanstieg für alle Güter, die mit diesen Münzen erworben werden konnten. Jedoch der *echte* Preis blieb unverändert.

Regierungen mögen es gar nicht, wenn ihre Pläne zur Ausbeutung ihrer Untergebenen durchkreuzt werden. Man mußte also Mittel und Wege finden, die Menschen zur Annahme dieser Falschmünzen zu

---

(7)Groseclose, *Money and Man*, S. 13.

*zwingen.* Dafür wurden erste Gesetze erlassen. Durch königliche Anordnung wurde die »Münze des Reiches« als Mittel zur Begleichung aller Schulden erklärt. Wer sich weigerte, *den aufgedruckten Wert* zu akzeptieren, wurde mit Strafen, Gefängnis oder in einigen Fällen gar dem Tode bedroht. Als Ergebnis verschwanden bald die tadellosen Münzen aus dem Kreislauf und wanderten in private Schatullen. Wenn die Regierung schließlich jemand dazu zwingt, Schrott zum gleichen Wert zu akzeptieren wie Gold, würde dann nicht jeder das Gold horten und den Schrott ausgeben? Genau dies geschah in Amerika in den 1960er Jahren, als die Münze billige Metallstücke statt der silbernen Dimes, Quarters und Half-Dollars herausgab. Innerhalb weniger Monate wanderten die Silbermünzen im Werte von zehn, 25 oder 50 Cent in Schubladen und Tresore. Genau das gleiche trug sich auch im Altertum zu. In der Wirtschaftslehre wird dies Gresham's Gesetz genannt: »Schlechtes Geld verdrängt das gute.«

Der letzte Schachzug in diesem Spiel der legalen Ausplünderung bestand darin, daß die Regierung die Preise festsetzte. Die Menschen befanden sich jetzt in der Falle. Es gab keinen Ausweg, außer kriminell zu werden – ein Weg, den übrigens die meisten einschlugen. Die Geschichte künstlich aufgeblähter Geldmengen ist die Geschichte großer Unzufriedenheit mit Regierungen, von Ungesetzlichkeiten und einer großen Schattenwirtschaft.

## Gold, der Feind des Wohlfahrtsstaates

In jüngeren Jahren haben die Herrschenden raffiniertere Methoden entwickelt, um den Wert der Währung zu untergraben. Statt des »Münz-Schabens« erreicht man dieses nun durch das Bankensystem. Die *Konsequenzen* dieses Prozesses wurden 1966 von Alan Greenspan zusammengefaßt, der nur wenige Jahre später Präsident der *Federal Reserve* wurde. Greenspan schrieb:

> *Die Aufgabe des Goldstandards ermöglichte es den Anhängern des Wohlfahrtsstaates, das Bankensystem als Quelle einer unbegrenzten Ausdehnung von Krediten zu nutzen ...*
>
> *Das Gesetz von Angebot und Nachfrage kann nicht gesteuert werden. Wenn der Geldvorrat im Vergleich zum Angebot materieller Güter in der Wirtschaft steigt, müssen früher oder später auch die Preise steigen. Die Ersparnisse der produktiven Mitglieder der Gemeinschaft verlieren also an Wert in Form von Gütern. Werden ir-*

*gendwann die Bilanzen geprüft, wird man entdecken, daß dieser Wertverlust den Mengen an Gütern entspricht, die von der Regierung für Wohlfahrtsmaßnahmen oder andere Zwecke ausgegeben wurden ...*

*Ohne den Goldstandard gibt es keine Mittel und Wege, sich vor der Enteignung durch Inflation zu schützen. Es gibt dann keinen Schutz vor Wertverlust. Gäbe es das, würde die Regierung ihren eigenen Bestand ins Zwielicht rücken, wie das bei Gold der Fall war ... Die Fiskalpolitik des Wohlfahrtsstaates setzt voraus, daß es für die Besitzer des Wohlstandes keinen Weg gibt, sich selbst zu schützen.*

*Dies ist das schäbige Geheimnis der Wortführer des Wohlfahrtsgedankens gegen Gold. Überziehungen des Staatsetats sind nichts anderes als eine versteckte Konfiszierung von Wohlstand. Das Gold steht diesem hinterlistigen Vorgehen im Weg. Es ist eigentlich der Beschützer von Eigentumsrechten.(8)*

Leider wurde Greenspan nach seiner Berufung zum Vorsitzenden des *Federal Reserve Systems* sehr schweigsam zum Thema Gold. Sobald er an den Hebeln der Macht saß, diente er folgsam den Politikern, während diese den Wohlstand des Volkes mit Hilfe der versteckten Steuer der Inflation konfiszierten. Selbst die klügsten Männer können von Macht und Wohlstand korrumpiert werden.

## Echtes Werte-Geld in der Geschichte

Kehren wir zurück zum Thema Abwertungen in früheren Zeiten. Solche Praktiken waren glücklicherweise keineswegs überall üblich. Es gibt viele Beispiele in der Geschichte, daß Herrscher und Könige in bezug auf das Geldwesen große Zurückhaltung übten. Eines davon ist das antike Griechenland, in dem die Münzwirtschaft einen ersten Höhepunkt erlebte. Die Drachme wurde so zur ersten De-facto-Geldeinheit der zivilisierten Welt wegen ihres verläßlichen Goldanteiles. Innerhalb ihres Verbreitungsgebietes blühten die Städte und der Handel. Selbst nach dem Falle Athens während des Peloponnesischen Krieges bewahrten die Münzen ihren Wert über Jahrhunderte hinweg als *der Standard*, an dem sich alle anderen messen lassen mußten.(9)

---

(8)Alan Greenspan, *»Gold and Economic Freedom«,* in: *Capitalism: The Unknown Ideal* (New York: Signet Books, 1967), S. 101.

(9)Unter dem Athener Solon erlebten sogar die Griechen kurzzeitig einen Wertverlust ihrer Währung; dies war jedoch nur kurzfristig und wiederholte sich nicht. Siehe Groseclose, *Money and Man,* S. 14, 20-54.

Das beste Beispiel einer Nation mit einer gesunden Geldwirtschaft war jedoch das Byzantinische Reich. Aufbauend auf der monetären Wirtschaft der Griechen, befahl Kaiser Konstantin die Schaffung eines neuen Goldstückes mit der Bezeichnung Solidus und eines Silberstückes namens Miliarense. Das Goldgewicht des Solidus wurde auf 65 Korn festgelegt und für die folgenden 800 Jahre genau so geprägt. Seine Qualität war so verläßlich, daß er überall akzeptiert wurde unter dem Namen Bezant, und zwar von China bis Britannien, von der Ostsee bis nach Äthiopien.

Die byzantinischen Gesetze, die Währung betreffend, waren sehr strikt. Ehe jemand in die Geldwirtschaft eintreten durfte, mußte er Bürgen für seinen Charakter vorweisen, daß er weder den Solidus noch den Miliarense beschädigen oder seinen Wert mindern würde. Eine Verletzung dieser Regeln hätte ihn eine Hand gekostet.(10)

Es ist ein faszinierender Aspekt der Geschichte des Byzantinischen Reiches, daß es über 800 Jahre als Zentrum des Welthandels blühte, ohne jemals bankrott zu gehen oder gar Schulden aufnehmen zu müssen. Nicht ein einziges Mal mußte es seine Währung abwerten. »Weder die Antike noch die moderne Welt«, stellt Heinrich Gelzer fest, »können eine ähnliche Leistung aufweisen. Diese großartige Stabilität ... bewahrte den Bezant als universelles Zahlungsmittel. Wegen seines gleichbleibenden Gewichtes wurde er von allen benachbarten Staaten als gültiges Zahlungsmittel anerkannt. Mit Hilfe seines Geldes kontrollierte Byzanz sowohl die zivilisierte als auch die barbarische Welt.«(11)

## Schlechtes Werte-Geld in der Geschichte

Die Erfahrungen der Römer waren ganz andere. Als eine im Kern militärische Nation besaßen sie einfach keine Geduld für die Nettigkeit monetärer Zurückhaltung. Besonders in den Spätjahren des Reiches wurde die Abwertung des Geldes sogar zur absichtlichen Politik. Jedes vorstellbare Mittel zum Ausplündern des Volkes wurde bereitwillig ergriffen. Zusätzlich zu den Steuerabgaben wurden Münzen »geschabt«, verkleinert, gestreckt oder mit Edelmetall überzogen. Bevorzugten Gruppen wurden besondere Vorrechte für staatlich zu vergebende Monopole

---

(10)*Le livre du préfet ou l'empereur Léon le Sage sur les corporations de Constantinople,* französische Übersetzung des Textes von Jules Nicole, S. 38, zitiert von Groseclose in *Money and Man,* S. 52.

(11)Byzantinische Kulturgeschichte (Tübingen 1909), S. 78.

erteilt, der Ursprung unserer heutigen Körperschaften. Und während der ständig steigenden Preise, gemessen an dem ständig steigenden Geldumlauf, wurden Spekulationen und Unehrlichkeit zur Regel.

301 n. Chr. rebellierte das Militär; ferngelegene Regionen wurden illoyal, die Schatzkammern waren leer, die Landwirtschaft lag am Boden, und der Handel kam beinahe zum Stillstand. Der römische Kaiser Diocletian verfügte einen Preisstop als letztes Mittel eines verzweifelten Herrschers. Hierbei gibt es verblüffende Ähnlichkeiten zur Gegenwart. Ein Großteil des Chaos kann man direkt auf Regierungspolitik zurückführen. Dennoch zeigen die Politiker gern mit dem anklagenden Finger auf andere, um von ihrer »Gier« und der »Respektlosigkeit für das Allgemeinwohl« abzulenken. Diocletian erklärte:

> *Wer besitzt ein solch hartes Herz und so wenig Menschlichkeit, daß er davon unberührt bleibt – oder nicht einmal bemerkt hat –, wie im Verkauf der Güter oder im täglichen Geschäft in den Städten eine solche Maßlosigkeit bei den Preisen um sich gegriffen hat, daß die ungezügelte Ausplünderei weder von einem Überfluß noch von saisonalen Überschüssen in Schach gehalten zu werden vermag? ... Insofern, als man nur eine hemmungslose Gier ohne Rücksicht auf die Nöte der vielen feststellen muß ..., scheint es richtig für uns, die wir in die Zukunft schauen und die Väter der Menschen sind, dafür zu sorgen, daß Gerechtigkeit eingreift, um die Angelegenheiten unvoreingenommen zu regeln* ...(12)

Es folgte eine unbeschreiblich detaillierte Auflistung aller festgesetzten Preise für alles, vom Ausschenken eines Glases Bier oder einem Bündel Brunnenkresse bis hin zum Honorar eines Rechtsanwaltes oder dem Preis eines Goldbarrens. Das Ergebnis? Die Zustände verschlimmerten sich noch mehr, und die kaiserliche Verfügung wurde fünf Jahre später zurückgenommen.

Von dieser Krise hat sich das Römische Reich nie erholt. Im vierten Jahrhundert wurden alle Münzen gewogen, und die Wirtschaft stürzte zurück in den Tauschhandel. Bis zum siebten Jahrhundert wurden die Gewichtseinheiten so häufig verändert, daß niemand mehr die Auswirkung auf den Geldwert nachvollziehen konnte. Die Geldwirtschaft hörte praktisch auf zu existieren, und ebenso das Römische Reich.

---

(12)Groseclose, *Money and Man,* S. 43-44.

## Empfangs (Quittungs)-Geld

Als neue Zivilisationen aus den Ruinen Roms entstanden, entdeckten diese den Wert des Geldes wieder und nutzten es zu ihrem eigenen Vorteil. Diese Entwicklung war ein riesiger Schritt nach vorn für die Menschheit, doch es gab noch viele Probleme zu lösen. Die Entwicklung des Papiergeldes gehörte dazu. Hatte jemand mehr Münzen angehäuft, als er für seine täglichen Bedürfnisse benötigte, brauchte er einen sicheren Aufbewahrungsplatz. Die Goldschmiede, die für ihre Arbeit große Mengen des wertvollen Metalls aufbewahren mußten, hatten sich bereits sichere Tresore zum Schutze ihrer Lagerbestände errichtet; deshalb war es nur folgerichtig, daß sie diese auch gegen eine Gebühr an andere Menschen vermieteten. Dem Goldschmied konnte man vertrauen, denn schließlich bewachte er zugleich seinen eigenen Besitz.

Wurden die Münzen in den Tresor gelegt, stellte der Lagerbesitzer dem Eigentümer eine schriftliche Empfangsbestätigung aus, damit dieser seinen Besitz jederzeit zurückfordern konnte. Anfangs konnte der Besitzer der Münzen diese nur durch persönliches Erscheinen aus dem Tresor zurückfordern. Schließlich jedoch wurde es üblich, daß der Eigentümer seinen Besitzschein an einen Dritten weitergab, der dann seinerseits die Münzen abholen durfte. Diese indossierten Bescheinigungen wurden zum Vorläufer unserer heutigen Schecks.

Die letzte Stufe dieser Entwicklung war die Gewohnheit, nicht nur eine Empfangsbestätigung für die gesamte Einlage auszustellen, sondern eine Serie kleinerer Bestätigungen, die sich auf die gesamte Summe addierten und auf denen oben stand: AUSZAHLBAR DEM INHABER AUF VERLANGEN. Als die Allgemeinheit lernte, daß diese Papiere tatsächlich von den Goldmünzen in den Lagerhäusern gedeckt waren und daß sie beim Vorlegen der Bescheinigungen tatsächlich ausgehändigt wurden, wurde es allgemein üblich, diese Papiere statt der Münzen zu nutzen.

Also wurde das »Empfangs- oder Quittungs-Geld« ins Leben gerufen. Das Papier selbst war wertlos, dennoch besaß es einen Wert. Solange die Münzen wie versprochen sicher aufbewahrt wurden, existierte tatsächlich kein Wertunterschied zwischen der Bescheinigung und der wirklich hinterlegten Münze. Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, gab es bemerkenswerte Beispiele der aufrichtigen Nutzung solchen Empfangs-Geldes zu Beginn der Bankwirtschaft. Solange diese Bescheinigung peinlich genau beachtet wurde, ging es mit der Wirtschaft voran. Sobald sie jedoch zu einer künstlichen Ausweitung

der Geldmenge mißbraucht wurde, geriet die Wirtschaft ins Stocken oder stagnierte.

## Naturgesetz Nummer 2

Da dies kein Lehrbuch über die Geschichte des Geldes ist, können wir uns nicht den Luxus erlauben, uns an dieser Stelle mit solchen faszinierenden Einzelheiten aufzuhalten. Für unsere Zwecke reicht es aus festzustellen, daß menschliches Verhalten in diesen Angelegenheiten vorhersehbar ist und es gestattet, ein weiteres universelles Prinzip zu formulieren, das beinahe als ein Naturgesetz beschrieben werden darf. Aus den Erfahrungen dieser geschichtlichen Zeit läßt sich feststellen:

> LEHRE: Wann immer Regierungen die vorhandene Geldmenge manipulieren, unabhängig von der Intelligenz oder den guten Absichten derer, die diesen Prozeß steuern, heißen die Ergebnisse Inflation, wirtschaftliches Chaos und politische Unruhen. Wann immer jedoch im Gegensatz dazu die Regierung ihren Einfluß auf die Währung dahingehend beschränkt, daß sie auf ehrliche Gewichte und die Reinheit des verwendeten Geldstandards achtet, gibt es als Ergebnis Preisstabilität, wirtschaftlichen Aufschwung und politischen Frieden. Also:
>
> GESETZ: Damit eine Nation wirtschaftliche Prosperität und politischen Frieden genießen kann, müssen monetäre Befugnisse ihrer Politiker ausschließlich auf die Einhaltung ehrlicher Gewichte und Maße des Edelmetalls beschränkt bleiben.

Wie wir noch sehen werden, gibt es in den folgenden Jahrhunderten des monetären Chaos' keine Beweise dafür, daß solche Wahrheiten in unserer Zeit nicht mehr zutreffen.

## Zusammenfassung

Die Kenntnis der Natur des Geldes ist eine Voraussetzung für das Verständnis der *Federal Reserve*. Entgegen allgemeiner Ansicht ist dieses Thema weder geheimnisvoll noch kompliziert. In Zusammenhang mit dieser Untersuchung wird Geld nur definiert als ein Mittel des Warenaustausches. Demzufolge existieren vier Arten von Geld: Werte-Geld, Empfangs- (oder Quittungs-)Geld, Papiergeld und unbedeutendes Geld. Wertvolle Metalle waren das erste Werte-Geld der Geschichte; seither haben sie sich in der Erfahrung als die einzig verläßliche Basis

für ein ehrliches Geldsystem erwiesen. Das Gold als Grundlage kann dabei die Form von Barren, Münzen oder Papierbescheinigungen annehmen.

Während der gesamten Geschichte wurde die Menschheit von der falschen Behauptung fehlgeleitet, die Menge des Geldes sei wichtig, also daß mehr Geld besser sei als weniger. Dieses hat zu einer ganzen Reihe von Manipulationen geführt, wie etwa das Münz-Schaben, Betrügereien mit dem Edelmetallanteil und in späteren Jahrhunderten der Ausgabe von mehr Papierbescheinigungen, als diesen ein wirklicher Goldwert gegenüberstand. In allen Fällen haben diese Machenschaften zu wirtschaftlichem und politischem Schaden geführt. In den seltenen Fällen, da der Mensch die Geldmenge unangetastet ließ und ihr gestattete, sich an der tatsächlich vorhandenen Goldmenge zu orientieren, waren das Ergebnis Wohlstand und politische Stabilität.

## Kapitel 8

# Narrengold

*Die Geschichte des von Regierungen dem Volk aufgezwungenen Papiergeldes ohne Wertmetall-Deckung; das Aufkommen unseres heutigen Minimal-Reserve-Bankensystems, basierend auf der Ausgabe einer größeren Menge von Anteilscheinen von Gold, als die Bank tatsächlich besitzt.*

Wir haben vorher das Konzept des Geldes in vier Kategorien eingeteilt: Werte-Geld, Empfangs-Geld, Papiergeld und unbedeutendes Geld. Im letzten Kapitel haben wir Werte-Geld und Empfangs-Geld etwas genauer untersucht. Dabei konnten wir auch einige Regeln entdecken. Wenden wir uns den verbliebenen zwei Kategorien zu, die beide mit Papier zu tun haben und an der Wurzel allen wirtschaftlichen Übels zu finden sind.

## Papiergeld

Das *American Heritage Dictionary* definiert Papiergeld als »legales Zahlungsmittel ohne Gold- oder Silber-Deckung«. Die beiden Charakteristika des Papiergeldes sind daher: 1) Es besitzt keinen eigenen Wert und ist 2) per Gesetz zum Zahlungsmittel erklärt worden. Ein offizielles Zahlungsmittel bedeutet: Es gibt ein Gesetz, das jedermann zwingt, dies im allgemeinen Handel zu akzeptieren. Diese beiden Punkte gehören ganz eng zusammen, denn weil dieses Papiergeld an sich eigentlich wertlos ist, würde es von den Menschen früher oder später zugunsten eines dauerhafteren Mediums, wie es beispielsweise Gold- oder Silbermünzen sind, zurückgewiesen werden. Sobald also Regierungen Papiergeld in Umlauf bringen, müssen sie seine Akzeptanz mit der Androhung von Strafen wie Geldbußen oder Gefängnis erzwingen. Die einzige Art, wie eine Regierung wertloses Papier als Austausch für reale Gegenstände durchsetzten kann, heißt, den Bürgern keine Wahl zu lassen.

Der erste erwähnenswerte Gebrauch dieser Methode wurde von Marco Polo während seiner Reise nach China im 13. Jahrhundert aufgeschrieben:

*Des Kaisers Münze also befindet sich in derselben Stadt Cambulac, und nach der Weise, wie alles verarbeitet wird, könnte man vermuten, er besäße perfekte Kenntnisse der Alchimie, und dies wäre treffend! ...*

*Man nimmt einen feinen weißen Bast oder ein Häutchen, das sich zwischen dem Holz des Baumes und der dicken äußeren Borke befindet. Aus diesem machen sie etwas ähnliches wie Papier, aber schwarz. Wenn diese Bögen vorbereitet sind, werden sie in unterschiedlich große Stücke zerschnitten. Das kleinste davon ist einen halben Tornesel wert ... Eine Art entspricht dem Wert eines Gold-Bezant, andere drei Bezant, und so weiter bis zehn.*

*Alle diese Stücke von Papier werden mit großer Feierlichkeit und Zeremonie ausgegeben, als bestünden sie aus purem Gold oder Silber; und auf jedem Stück müssen verschiedene, ausgesuchte Beamte ihre Namen setzen und ihre Siegel aufdrücken. Sobald alles vorschriftsmäßig vorbereitet ist, bestreicht der vom Khan auserwählte oberste Beamte das ihm anvertraute Siegel mit Zinnober und drückt es auf das Papier, so daß es sich in Rot auf dem Papier abbildet. Das Geld gilt nun offiziell! Jedem Fälscher droht die Todesstrafe. Der Khan läßt jedes Jahr solch riesige Mengen dieses Geldes herstellen (welches ihn praktisch nichts kostet), daß sein Wert eigentlich alle Schätze dieser Welt umfassen müßte.*

*Diese Papierscheine, hergestellt wie ich es beschrieben, läßt er in all seinen Königreichen als gültiges Zahlungsmittel für seine Ausgaben zirkulieren ... und niemand, wie bedeutend er sich auch fühlen mag, würde es wagen, sie abzulehnen. Und ein jeder nimmt sie tatsächlich bereitwillig an.(1)*

Man ist geneigt, die verwegene Kraft des Khans und die Unterwürfigkeit seiner Untertanen zu bewundern, die dergleichen Ungeheuerlichkeiten ertrugen. Doch unsere Selbstgefälligkeit schwindet rasch dahin, wenn wir die Ähnlichkeit zu unseren eigenen Banknoten der *Federal Reserve* betrachten. Sie werden mit Unterschriften und Siegeln geschmückt, Fälscher werden mit schwerer Strafe bedroht, die Regierung bezahlt damit ihre Ausgaben, die Bevölkerung muß sie annehmen, und »es« (das unsichtbare Scheckbuch-Geld, in das es umgewandelt werden

(1)Henry Thules Ausgabe von *Marco Polo's Travels,* Nachdruck in W. Vissering, *On Chinese Currency: Coin and Paper Money* (Leiden: E. J. Brill, 1877).

darf) wird in solch gigantischer Menge gedruckt, daß damit alle Schätze der Welt aufgewogen werden könnten. Dennoch kostet dieses Geld praktisch nichts. Tatsächlich ist unser gegenwärtiges Geldsystem fast ein exaktes Abbild dessen, was die Kriegsherren vor 700 Jahren für sich nutzten.

## Die koloniale Erfahrung

Leider ist unsere gegenwärtige Situation ungleich unserer Geschichte. Tatsächlich war nach China Amerika der nächste Ort der Welt, der den Gebrauch des Papiergeldes übernahm. Genauer: die *Massachusetts Bay Colony*. Dieses Ereignis wurde beschrieben als »nicht nur der Ursprung des Papiergeldes in Amerika, sondern im gesamten britischen Empire und fast in der gesamten christlichen Welt«(2).

1690 startete Massachusetts einen militärischen Angriff auf die französische Kolonie Quebec. Es hatte dies schon früher getan und war jedesmal mit ausreichend Beute zurückgekehrt, um den Angriff bezahlen zu können. Diesmal jedoch gab es einen schweren Fehlschlag, und die Männer kehrten mit leeren Händen zurück. Als die Soldaten ihren Sold verlangten, waren die Schatztruhen Massachusetts leer. Enttäuschte Soldaten werden rasch unruhig, und so suchten die Würdenträger nach Mitteln und Wegen, um an Geld zu kommen. Zusätzliche Steuern wären extrem unpopulär gewesen, und so beschloß man einfach, Papiergeld zu drucken. Um die Soldaten und Bürger zur Annahme dieses Geldes zu bewegen, machte die Regierung zwei feierliche Versprechen: 1) Sie würde es für Gold- oder Silbermünzen eintauschen, sobald es genügend Steuereinnahmen hierfür gäbe, und 2) sie würde niemals weitere Papiernoten ausgegeben. Beide Versprechen wurden prompt gebrochen. Nur wenige Monate später erklärte man, die ursprüngliche Ausgabe sei ungenügend, um die Schuld der Regierung zu begleichen, und eine neue Ausgabe fast des sechsfachen Umfanges wurde in Umlauf gebracht. Der versprochene Umtausch zögerte sich beinahe 40 Jahre hin ..., lange nachdem diejenigen, die dieses Versprechen gegeben hatten, von der Bühne verschwunden waren.

## Ein klassisches Strickmuster

Auch die anderen Kolonien waren rasch fasziniert von dieser Druckmaschine, und die folgende Geschichte ist ein klassisches Beispiel von

---

(2)Ernest Ludlow Bogart, *Economic History of the American People* (New York: Longmans, Green and Co., 1930), S. 172.

Ursache und Wirkung: Regierungen weiteten den Geldvorrat durch das Papiergeld künstlich aus. Darauf folgten Gesetze, die zur Annahme dieses Geldes zwangen. Als nächstes verschwanden die Gold- oder Silbermünzen, die in die Vorratskammern wanderten oder in die Hände ausländischer Händler gerieten, aber für ihre Waren einen realen Gegenwert forderten. Viele der Kolonien verwarfen ihr früheres Geld, indem sie neue Banknoten mit dem vielfachen Wert des alten herausgaben. Später gab es politische Unzufriedenheit und zivilen Ungehorsam. Und am Ende eines jeden Zyklus gab es Inflationsschübe und wirtschaftliche Unordnung.

1703 erklärte South Carolina sein Geld zu einem »guten gesetzlichen Zahlungsmittel« und fügte hinzu, sollte irgend jemand dieses nicht würdigen, würde dieser eine Geldstrafe bis zum »Doppelten des Wertes der verweigerten Note« auferlegt bekommen. 1716 wurde die Strafe auf das »Dreifache des Wertes« angehoben.(3)

## Druckerpresse und Inflation

Benjamin Franklin war ein glühender Befürworter des Papiergeldes zu jener Zeit und nutzte seinen Einfluß, um es allgemein populär zu machen. Wir erhaschen einen kleinen Blick in die Unruhe dieser Zeit mit Hilfe eines Artikels der *Pennsylvania Gazette* aus dem Jahre 1736, in dem Franklin sich für die unregelmäßige Erscheinungsweise entschuldigte und dies damit erklärte, der Drucker sei beschäftigt »an der Presse, tätig für das öffentliche Wohl, um mehr Geld zu schaffen«(4). Das Drucken von Geld war offenbar eine wichtige und zeitaufwendige Angelegenheit.

1737 wertete Massachusetts sein Papiergeld um 66 Prozent ab, indem es einen Dollar für drei alte bot. Man gab das Versprechen, daß nach fünf Jahren das neue Geld vollständig in Gold oder Silber eingelöst werden würde. Niemand hielt dieses Versprechen.(5)

Noch vor 1760 waren in Connecticut die Preise um 800 Prozent gestiegen. Die Inflationsrate von North und South Carolina lag bei 900, die von Massachusetts bei 1000 und die von Rhode Island bei 2300

---

(3)Statutes at Large of South Carolina, II. 211, 665, zitiert bei George Bancroft in *A Plea for the Constitution* (Sewanee, Tennessee: Spencer Judd Publishers 1982), S. 7 (Original: Herpers, 1886).

(4)Leonard W. Labaree, *The Papers of Benjamin Franklin* (New Haven: Yale University Press, 1960), Band 2, S. 159.

(5)Province Laws, II. 826, zitiert bei Bancroft, S. 14.

Prozent.(6) Natürlich mußten alle diese Inflationen endlich beendet werden; und als dies geschah, verwandelte sich das Ganze in massive Deflation und wirtschaftlichen Niedergang. Selbst in den Kolonialzeiten waren die klassischen Auf- und Abschwünge, die moderne Ökonomen gern als Auswirkung eines »ungezügelten freien Marktes« bezeichnen, im Grunde genommen nur Manifestationen der Ausweitung oder Einschränkung von Papiergeld-Vorräten, die sich nicht länger an die Gesetze von Angebot und Nachfrage hielten.(7)

Zu dieser Zeit gab es praktisch keine Münzen mehr. Einige waren in privaten Truhen verschwunden, doch die meisten hatte man ins Ausland geschafft, so daß den Kolonien nur Papiergeld oder Tauschhandel übrigblieb. Die auswärtigen Händler interessierten sich weder für das eine noch für das andere. Der internationale Handel kam zum Erliegen.

## Ein verkappter Segen

Das Experiment mit dem Papiergeld war ein Unheil für die Siedler, aber auch ein Dorn im Auge der *Bank of England.* Sie setzte all ihren Einfluß bei der britischen Krone ein, um den Kolonien verbieten zu lassen, Münzen zu prägen oder regionale Banken zu gründen. Das heißt, wenn die Siedler die Annehmlichkeit des Papiergeldes nutzen wollten, mußten sie eigentlich die Noten der *Bank of England* benutzen. Niemand hatte vorausgesehen, daß die Verwaltungen der Kolonien so erfinderisch sein würden, ihr eigenes Papiergeld zu drucken. 1751 übte Großbritannien starken Druck auf die Kolonien aus, damit diese ihre Währungen abschaffen und aus dem Verkehr ziehen sollten. Irgendwann gaben sie nach, aber ihr Papiergeld war im Markt bereits stark abgewertet, und die einzelnen Kolonialverwaltungen konnten ihre eigenen Währungen für wenige Pennies pro Dollar zurückkaufen.

Die Verfügung des britischen Parlamentes stellte sich als ein versteckter Segen heraus, obwohl die Kolonisten eigentlich heftig dagegen waren. Die Papiernoten der *Bank of England* wurden niemals zu einem bedeutenden Zahlungsmittel. Wahrscheinlich aufgrund ihrer gerade erst gemachten Erfahrung mit Papiergeld holten die Kolonisten ihre wenigen Gold- und Silbermünzen aus den Verstecken und kehrten zu einem

---

(6)Ron Paul and Lewis Lehrman, *The Case for Gold* (Washington, D. C.: Cato Institute, 1982), S. 22, sowie Sutton, *The War an Gold,* S. 44.

(7)Siehe Donald L. Kemmerer, »Paper Money in New Jersey 1668-1775«, New Jersey Historical Society, *Proceedings 74* (April 1956): S. 107-144, zitiert von Paul und Lehrman, *The Case for Gold,* S. 22.

echten Werte-Geld-System zurück. Anfangs sagten die Schwarzseher vorher, dies würde die Wirtschaft der Kolonien noch tiefer in den Ruin treiben. »Es gibt nicht genug Geld«, lautete der allzu bekannte Schrei. Gab es aber doch, denn wie wir bereits festgestellt haben, reicht *jeder* Betrag aus!

## Tabak wird zu Geld

Es gab tatsächlich eine Zeit, als andere Werte wie eine andere Form von Geld behandelt wurden. Bisweilen füllten Dinge wie Nägel, Bauholz, Reis oder Whisky die Lücke in der Geldwirtschaft. Doch meistens war dies Tabak. Er erfreute sich einer großen Nachfrage sowohl in den Kolonien als auch in Übersee. Er besaß einen eindeutigen inneren Wert, er konnte nicht gefälscht werden, er konnte in jede kleinere Menge aufgeteilt und seine gesamte zur Verfügung stehende Menge konnte nur unter großer Anstrengung vergrößert werden. Mit anderen Worten: Er unterlag dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, woraus sich die Stabilität seines Wertes erklärte. In vielerlei Weise war der Tabak ein geradezu ideales Zahlungsmittel. 1642 wurde er als solches in Virginia und einige Jahre später auch in Maryland anerkannt; *inoffiziell* galt dies aber auch für andere Kolonien. Die Verbindung zwischen Tabak und Geld war damals so eng, daß das ehemalige Papiergeld von New Jersey (wo kein Tabak wuchs) das Bild eines Tabakblattes trug. Und ebenfalls die Inschrift: »Fälschung heißt *Tod*«. Tabak wurde im frühen Amerika ungefähr 200 Jahre lang als eine Art von Geld benutzt, bis die neue Verfassung die Geldwirtschaft als Hoheitsrecht der Bundesregierung definierte.(8)

Das wichtigste Zahlungsmittel zu diesem Zeitpunkt waren jedoch goldene oder silberne Münzen, also Hartgeld. Und das unmittelbare Ergebnis der Rückkehr zu einer soliden Geldwirtschaft war die unmittelbare Erholung der Wirtschaft aus der Stagnation, die durch das Auf und Ab des Papiergeldes verursacht war. Handel und Produktion stiegen rapide, und dies wiederum führte zu einem Zuwachs von Gold- und Silbermünzen aus aller Welt, die die vom Papiergeld hinterlassene Leere auffüllten. Angebot und Nachfrage waren am Werk! Massachusetts war bereits zum Hartgeld zurückgekehrt, während Rhode Island beim Papiergeld blieb. Als Ergebnis dieser Entwicklung verlor Newport seine vorherrschende Stellung im Handel mit den karibischen Inseln an

(8)Galbraith, S. 48-50.

Boston und verödete.(9) Nachdem die Kolonien zur Münzwirtschaft zurückgekehrt waren, pendelten sich die Preise rasch in ein natürliches Gleichgewicht aus und *blieben* dort, und zwar sogar während des Siebenjährigen Krieges und der Handelsverwerfungen kurz vor der Revolution.(10) Es gibt kaum ein besseres Beispiel dafür, daß unter Druck stehende Wirtschaftssysteme sich rasch erholen können, wenn sich Regierungen aus dem natürlichen Heilungsprozeß heraushalten.

## Krieg bringt Papiergeld zurück ...

Der Unabhängigkeitskrieg brachte all dies zu einem abrupten Stop. Selten werden Kriege aus gefüllten Schatztruhen finanziert oder aus erhöhten Steuern. Würde eine Regierung ihre Bürger mit Steuern so stark belasten, daß sie damit tatsächlich alle Kriegsmaßnahmen bestreiten könnte, würden die Bürger ob der enormen Kosten wahrscheinlich rasch ihren Enthusiasmus verlieren. Aber mit Hilfe einer Vergrößerung der Geldmenge lassen sich die wahren Kosten verschleiern. Natürlich müssen sie dennoch bezahlt werden, aber diesmal durch die Inflation, die nur wenige Menschen durchschauen.

Die amerikanische Revolution war keine Ausnahme. Um die Rechnung der Unabhängigkeit bezahlen zu können, mußten sich sowohl die Konföderation als auch die einzelnen Bundesstaaten tief in das Druckgewerbe verstricken. Am Anfang des Krieges 1775 belief sich der gesamte Geldvorrat auf zwölf Millionen Dollar. Im Juni des Jahres gab der Kongreß weitere zwei Millionen Dollar heraus, aber noch ehe die Banknoten im Umlauf waren, kam noch einmal eine Million Dollar hinzu. Am Ende des Jahres weitere drei Millionen. 1776 weitere 19 Millionen. 13 Millionen 1777. 64 Millionen 1778. 125 Millionen 1779. Und darüber hinaus gab die Armee eigene »Anleihen« zum Erwerb von Vorräten in Höhe von 200 Millionen Dollar aus. 425 Millionen Dollar zu den ursprünglichen zwölf Millionen hinzu stellen einen Zuwachs von 3500 Prozent in fünf Jahren dar. Und zusätzlich zu dieser massiven Ausweitung des Geldvorrates der zentralen Regierung taten die Bundesstaaten genau dasselbe. Von 1775 bis Ende 1779 wuchs der gesamte Geldvorrat um schätzungsweise 5000 Prozent. Der Steuerzuwachs in dieser Fünf-Jahres-Periode war damit verglichen unbedeutend, nämlich wenige Millionen Dollar.

---

(9)Paul und Lehrman, S. 22-23.

(10)»The Colonial Monetary Standard of Massachusetts« von Roger W. Weiss in: *Economic History Review*, Nr. 27, November 1974, S. 589.

## … und eine massive Inflation

Der erste erfrischende Effekt dieser neuen Geldflut war die anscheinende Prosperität; doch sie wurde rasch von der Inflation eingeholt, als der bekannte Selbstzerstörungseffekt eintrat. 1775 wurden die sogenannten »Continentals« (die Banknoten während des Unabhängigkeitskrieges) noch für einen Dollar in Gold gehandelt. Zwei Jahre später nur noch für 25 Cent. 1779, also nur vier Jahre nach ihrer Ausgabe, waren sie weniger wert als ein Penny. Der Ausdruck »keinen Continental wert« hat seinen Ursprung in dieser Zeit. Ein Paar Schuhe kostete 5000 Dollar, ein Anzug eine Million.

In diesem Jahr schrieb George Washington: »Ein Waggon voller Geld wird kaum für einen Waggon voller Vorräte genügen.«(11) Und sogar Benjamin Franklin begann das Licht zu sehen. In einem Anflug von Sarkasmus schrieb er:

> *Diese Währung, wie wir sie bewirtschaften, ist eine wundervolle Maschine. Sie erfüllt ihren Zweck, wenn wir sie herausgeben; sie bezahlt und kleidet Truppen und versorgt uns mit Nahrungsmitteln und Munition; und wenn wir ein Übermaß davon herausgeben müssen, bezahlt sie sich selbst durch Abwertung.(12)*

Wenn wir von Defizitausgaben sprechen, hören wir häufig die Anklage, wir würden künftige Generationen dafür bezahlen lassen, was wir heute genießen. Wieso aber sollten wir *nicht* unsere Nachfahren das mitbezahlen lassen, was auch ihnen zum Nutzen sein wird? Lassen Sie sich nicht täuschen. Dieser falsche Eindruck wird von Politikern gern benutzt, um die Öffentlichkeit zu beruhigen. Wenn Geld nicht gedeckt ist, wie dies die Kolonisten feststellen mußten, wird jedes Regierungsgebäude, jeder öffentlicher Auftrag oder jede Kanone aus dem gegenwärtigen Verdienst der Bürger bezahlt. Solche Sachen müssen *heute* gebaut werden mit der *heutigen* Arbeitskraft, und die Arbeiter müssen *heute* bezahlt werden. Tatsächlich bleiben die Zinszahlungen teilweise für künftige Generationen, aber die *ursprünglichen* Kosten müssen in der Gegenwart bezahlt werden. Das Ergebnis ist ein Verlust des Wertes einer Währung und damit der Kaufkraft der gegenwärtigen Löhne.

---

(11)Albert S. Bolles, *The Financial History of the United States* (New York: D. Appleton, 1896, 4. Edition), Band I, S. 132.

(12)Brief an Samuel Cooper, 22. April 1779, in: Albert Henry Smyth, *The Writings of Benjamin Franklin* (New York: Macmillan, 1906), Band VII, S. 294.

## Inflation ist eine versteckte Steuer

Mit der Ausgabe von Papiergeld können Regierungen sofort Kaufkraft schaffen, und das ohne Steuern. Doch woher stammt diese Kaufkraft? Die künstlich geschaffene Kaufkraft durch das Geld ohne Gegenwert muß irgendwo herkommen. Tatsächlich wird sie indirekt durch eine Absenkung *unserer* Kaufkraft geschaffen. Eigentlich handelt es sich hier ebenfalls um nichts anderes als eine Steuer, die uns verborgen bleibt und im Hintergrund wirkt und vom Steuerzahler nicht gesehen wird.

Im Jahre 1786 lieferte Thomas Jefferson eine klare Erläuterung dieser Vorgänge:

> *Jedermann, durch dessen Hände eine Banknote ging, erlebte deren Wertverlust, noch während sie in seinen Händen war Dies ist für ihn eine echte Steuer, und auf diese Weise zahlten die Bürger der Vereinigten Staaten ... Millionen von Dollars während des Krieges. Und weil sie die ungerechteste von allen war, wurde sie auch die bedrückendste.(13)*

## Preiskontrollen und gesetzliche Zahlungsmittel

Während die Preise zum Himmel stiegen, führten die Kolonien Lohn- und Preiskontrollen ein. Das war so, als würde man den Ausguß eines Teekessels mit einem Korken zustopfen, in der Hoffnung, den Dampf drinnen zu halten. Als dies fehlschlug, gab es eine Serie von scharfen Gesetzen bezüglich der Zahlungsmittel. Ein Gesetz beschwor sogar das Gespenst des Verrates. Es besagte: »Sollte irgendeine Person ohne Tugend und Respekt für sein Land sein und die Zahlungsmittel dieses Landes verweigern ..., so möge er öffentlich gemacht, betrachtet und behandelt werden als ein Feind dieses Landes und ausgeschlossen werden von Handel und allen Belangen der Einwohner dieser Kolonien.«(14)

Rhode Island erhob nicht nur schwere Strafen für das Ablehnen seiner Geldnoten, seinen Einwohnern wurde sogar der Verlust der Bürgerrechte angedroht. Sobald ein Gericht diesen Erlaß für verfassungs-

---

(13)Thomas Jefferson, *Observations an the Article Etats-Unis Prepared for the Encyclopedia,* 22. Juni 1786 (New York: G. P. Putnam's Sons, 1894), Band IV, S. 165.

(14)David Ramsay, *History of the American Revolution* (London: Johnson and Stockdale, 1791), Band II, S. 134-136.

widrig erklärte, wurden die Richter vor die Legislative gerufen und aus dem Amt gejagt.(15)

## Wirtschaftliches Chaos und Aufruhr

Waren schon die Verwüstungen des Krieges eine schwere Bürde für die Kolonien, so traf dies ebenso auf das Papiergeld zu. Nach dem Krieg folgte auf die Inflation die Deflation. Die Preise fielen dramatisch, sehr zum Vergnügen der Käufer. Doch für die Händler oder die Farmer, die während des Krieges zu überhöhten Preisen Grundbesitz und Waren erworben hatten, war dies eine Katastrophe. Die neuen und niedrigeren Preise standen in direktem Gegensatz zu den festen und überhöhten Hypotheken, so daß viele hart arbeitende Familien durch Zwangsvollstreckungen ruiniert wurden. Außerdem verstanden viele Menschen einfach nicht die Hintergründe der Inflation, so daß sie nach der »Heilung durch Papiergeld« riefen. Einige Staaten gaben diesem Druck nach und warfen ihre Druckmaschinen an.

Der Historiker Andrew McLaughlin erinnert sich an eine typische Szene in Rhode Island, wie sie von einem französischen Besucher beobachtet wurde:

> *Ein französischer Reisender, der zu jener Zeit durch Newport kam, lieferte ein trauriges Bild dieses Ortes: Untätige Männer standen mit verschränkten Armen an den Straßenecken, die Häuser zerfielen, mickrige Geschäfte boten nur wenige grobe Artikel, das Gras wuchs auf den Straßen, die Fenster waren mit Lumpen verhangen. Alles spiegelte nichts als Armut, den Triumph des Papiergeldes und das Wirken unfähiger Politiker wider. Die Händler hatten ihre Geschäfte geschlossen, weil sie kein Papiergeld annehmen wollten, und die Farmer benachbarter Staaten dachten nicht daran, ihre Produkte auf den Markt zu bringen.(16)*

Die allgemeine Untätigkeit und wirtschaftliche Depression führten auch zur Rebellion und zum Aufruhr. 1786 schrieb Georg Washington an James Warren: »Die Räder der Regierung sind blockiert und ... wir steigen hinab in das Jammertal der Verwirrung und der Dunkelheit.«(17)

---

(15)Merill Jensen, *The New Nation* (New York: Vintage Books, 1950), S. 324.

(16)Andrew McLaughlin, *The Confederation and the Constitution* (New York: Collier Books, 1962), S.107-108.

(17)Harry Atwood, *The Constitution Explained* (Merrimac, Massachusetts: Destiny Publishers, 1927, Edition II 1962), S. 3.

Zwei Jahre später schrieb er an Henry Knox: »Hätte ... mir jemand früher gesagt, in welche Unordnung wir uns begeben, hätte ich ihn für einen Irren ..., reif für ein Irrenhaus, erklärt.«(18)

Glücklicherweise gibt es einen guten Ausgang dieser Geschichte. Wie wir später noch sehen werden, hatten die Abgeordneten der einzelnen Staaten bei der Entwicklung unserer Verfassung die Auswirkungen des Papiergeldes noch so frisch vor Augen, daß sie dieses ein für alle Mal abschaffen wollten. Von da an hat sich die Republik nicht nur erholt, sondern wurde von der ganzen Welt, wenigstens zeitweilig, beneidet, bis diese Lehre von den folgenden Generationen erneut vergessen wurde. Doch damit eilen wir der Geschichte voraus. Momentan beschäftigen wir uns noch immer mit dem Papiergeld, und diese Erfahrung der amerikanischen Kolonien ist ein klassisches Beispiel für das, was *unweigerlich* geschieht, wenn Menschen einer Versuchung erliegen.

## Naturgesetz Nummer 3

Halten wir an dieser Stelle einen Moment inne und betrachten wir die Lehren der Geschichte einiger Jahrhunderte. Diese Lehre ist so klar und universell, daß sie als Naturgesetz des menschlichen Verhaltens beschrieben werden kann:

LEHRE: Papiergeld ist nur Papier ohne Werte-Deckung, das Menschen per Gesetz annehmen müssen. Es gestattet den Politikern, Ausgaben ohne Erhöhung der Steuern vorzunehmen. Papiergeld ist die Ursache der Inflation, und der Verlust an Kaufkraft ist genauso hoch wie der Betrag, der ihnen genommen und auf die Regierung übertragen wird. Inflation ist also nichts anderes als eine versteckte Steuer.

Diese Art von Steuer ist die ungerechteste von allen, denn sie betrifft vor allem diejenigen, die am wenigsten besitzen: die Bezieher kleiner und festgelegter Einkommen. Sie bestraft die Sparsamen mit dem Verlust ihrer Ersparnisse. Dies führt zu Unzufriedenheit unter den Menschen, zu politischer Unruhe und zu nationalem Unfrieden. Deshalb gilt:

GESETZ: Eine Nation, die zu dem Mittel des Papiergeldes greift, hat sich selbst zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten und politischer Unruhe verurteilt.

---

(18)Harry Atwood, S. 4.

## Unbedeutendes Geld

Nun zur vierten und letzten möglichen Form des Geldes: eine verlokkende Art, genannt *unbedeutendes Geld.* Um dieses zu verstehen, müssen wir uns Europa zuwenden und die Handlungsweisen der früheren Goldschmiede untersuchen, welche die wertvollen Metallmünzen gegen eine Gebühr für ihre Kunden aufbewahrten.

Zusätzlich zu den Goldschmieden, die Münzen *aufbewahrten,* gab es eine andere Art von Händlern, die »Geldmakler« genannt wurden und die Münzen *ausliehen.* Die Goldschmiede behaupteten, auch sie könnten als Geldmakler tätig werden, dies aber mit *anderer* Leute Geld. Sie meinten, es sei eine Schande, daß all diese Münzen nutzlos in ihren Tresoren herumlägen. Weshalb sollte man sie nicht ausleihen und damit einen Profit machen, der dann zwischen ihnen und den Einlegern geteilt werden könnte? Sie sollten »arbeiten«, statt nur Staub anzusammeln. Aus ihrer Erfahrung wußten sie, daß die Einleger fast niemals gleichzeitig ihr Geld zurückhaben wollten. Tatsächlich waren die Netto-Forderungen nur selten größer als zehn oder 15 Prozent der gesamten Einlagen. Damit schien es absolut sicher, bis zu 80 oder sogar 85 Prozent der gesamten Münzen zeitweilig auszuleihen. So wurden also aus den Lagerhaltern Geldverleiher für die Einleger, und es entstand das System der Banken, wie wir es heute kennen.

So beschreiben viele Lehrbücher den Vorgang, doch es gehört viel mehr dazu, als nur ungenutztes Geld zu nutzen. Zunächst einmal war die Aufteilung der Zinseinkommen nicht Teil des ursprünglichen Konzeptes. Dies wurde erst viele Jahre später üblich, als die Einleger sich über diese Praxis ärgerten und davon überzeugt werden mußten, daß das auch für sie nützlich sei. Anfangs wußten sie nicht einmal, was mit ihrem Geld geschah. Sie glaubten tatsächlich, die Goldschmiede würden nur eigenes Geld ausleihen.

## Einlagen sind nicht für Ausleihen verfügbar

Wir müssen uns auch überlegen, ob die Münzen in den Tresoren überhaupt für Ausleihen verfügbar waren, und zwar unabhängig davon, ob die eigentlichen Einleger davon profitierten. Stellen wir uns vor, wir würden bei Charlie Smith Poker spielen. Jeder hat Charlie 20 Dollar gegeben, der als Spielleiter das Geld in einen Schuhkarton gesteckt und uns dafür 20 Spielmarken gereicht hat. Dabei setzten wir alle voraus, daß wir jederzeit nach Hause gehen und uns für jede Spielmarke einen Dollar zurückgeben lassen können. Nehmen wir aber einmal an, Charlies

Schwager Larry taucht auf, und zwar nicht, um mitzuspielen, sondern um sich Geld zu leihen. Da wir sechs Spieler waren und jeder 20 Dollar auf den Tisch gelegt hatte, stecken also 120 Dollar im Schuhkarton ..., genau die Summe, die Larry braucht. Sie können sich vorstellen, was geschähe, würde Charlie dieses »untätige« Geld ausleihen. Es steht dafür einfach nicht zur Verfügung.

Weder Charlie noch irgendein Mitspieler haben das Recht, *diese* Dollar auszuleihen, denn sie wurden sozusagen nur bei einem Dritten hinterlegt. Sie existieren in dem Augenblick eigentlich gar nicht als Geld. Statt dessen wurden sie eigentlich in Form von Spielmarken ersetzt. Sollte irgendeiner der Mitspieler von Larrys Geschichte so angerührt sein, daß er ihm Geld leihen möchte, müßte er dieses mit *anderen* Dollars tun als mit denen, die im Schuhkarton liegen. Das bedeutet also: *Wir können also nicht etwas ausgeben, verleihen oder die Einlagen weggeben und gleichzeitig die Spielmarken für wertvoll halten.*

Wenn Sie Mitglied einer Organisation sind und Ihre Vollmacht einem Freund gegeben haben, um auf der jährlichen Hauptversammlung stellvertretend für Sie eine Stimme abzugeben, können sie nicht plötzlich trotzdem erscheinen und *zusätzlich* abstimmen. Ebenso waren am Anfang des Bankwesens die Anleihen, die wie Geld zirkulierten, *Stellvertreter* der Münzen. Diese Münzen standen folglich nicht für Ausleihungen zur Verfügung. Ihr Geldwert war an die Anleihen gebunden. Hätten die Anteilseigner die Münzen ausleihen wollen, hätten sie zuerst einmal die Anleihen zurückziehen müssen. Sie besaßen gar nicht das Recht, Papiergeld zu besitzen und *gleichzeitig* ihre Banken zu berechtigen, Münzen zum selben Wert auszuleihen. *Man kann also nicht etwas ausgeben, verleihen oder die Einlagen weggeben und gleichzeitig die Spielmarken für wertvoll halten.*

Dies ist einfach gesunder Menschenverstand. Es gibt jedoch eine andere Dimension, die mit der Aufrichtigkeit im Geschäftsgebaren zu tun hat. Sobald die Banker diese Münzen als Basis für neue Anleihen nutzten, hatten sie nicht genug in ihren Tresoren, sobald die Einleger ihr Eigentum zurückforderten. Mit anderen Worten: Die neuen Verträge wurden in vollem Bewußtsein geschlossen, daß sie unter bestimmten Umständen nicht erfüllt werden könnten. Darüber machten sich die Banker niemals Gedanken. Die Allgemeinheit wurde in dem Glauben gelassen, sie würden der Wirtschaft dienen und noch ein bißchen Profit machen, solange sie ihre Einlagen nicht benötigten. Dies war schließ-

lich eine verlockende Aussicht, und diese Geschäftsidee griff wie ein Buschfeuer um sich.

## Bankgeschäfte mit unbedeutendem Geld

Die meisten Kreditnehmer wünschten sich natürlich statt der sperrigen Münzen lieber Papiergeld, und sobald sie ihre Kredite erhielten, steckten sie die Münzen üblicherweise sofort zur Sicherheit zurück in die Tresore. Dafür erhielten sie *Quittungen,* die im Geschäftsleben wie Bargeld behandelt wurden. Nun aber wurde alles kompliziert. Die ursprünglichen Einleger hatten Quittungen für ihre Münzen erhalten. Die Banken gaben jetzt Darlehen bis zu 85 Prozent der Einlagen aus, und die Kreditnehmer erhielten Quittungen für diese Summe. Und dies *zusätzlich* zu den ursprünglichen Quittungen. Es gab nun also 85 Prozent mehr *Quittungen* als *Münzen.* Somit hatten die Banken 85 Prozent mehr Geld *geschaffen* und über die Kreditnehmer in Umlauf gebracht. Mit Hilfe dieser unechten Quittungen blähten sie folglich den Geldmarkt auf. Zu diesem Zeitpunkt waren die Anleihen also nicht mehr zu 100 Prozent von Gold gedeckt. Statt dessen war der Deckungsbetrag auf 54 Prozent geschrumpft; dennoch nahm die arglose Öffentlichkeit diese Quittungen an, obwohl sie nur noch einen Teil des ursprünglichen Wertes besaßen. Diese Quittungen oder Bescheinigungen darf man deshalb als *unbedeutendes Geld* bezeichnen, und der Prozeß, wie es geschaffen wurde, als *Bankgeschäfte mit unbedeutendem Geld.*

Niemals jedoch gab es hierfür eine Erklärung. Die Banker beschlossen, es sei besser, dieses Geschäftsgebaren hinter verschlossenen Türen zu besprechen. Es wurde zu einem Standes-Geheimnis. Niemals wurde den Einlegern die Frage nahegelegt, wie Banken ihr Geld ausleihen und es dennoch bei Bedarf zurückzahlen können. Statt dessen legten die Banker größten Wert auf Ehrwürdigkeit, Stabilität und Verantwortlichkeit; sie kleideten und benahmen sich seriös, ja streng, errichteten große Gebäude wie Regierungssitze oder Tempel, um das falsche Bild zu erzeugen, sie könnten auf *Verlangen* ihre Verträge erfüllen.

Es war John Maynard Keynes, der schrieb:

> *Ein »echter« Banker, o weh, ist nicht einer, der Gefahren sieht und sie meidet, sondern ein solcher, der, wenn er ruiniert ist, dafür sorgt, daß er auf eine solche herkömmliche Art und Weise ruiniert wird wie seine Mitmenschen, so daß niemand ihm Schuld zuweisen kann. Es ist also notwendigerweise ein Teil des Berufsbildes des Bankers, den*

*Schein zu wahren und eine Anständigkeit zu verbreiten, die übermenschlich ist. Diese lebenslange Übung macht aus ihm den romantischsten und unrealistischsten Menschen.(19)*

## Geld schaffen aus Schulden

Treten wir einen Augenblick zurück. Anfangs dienten die Banken als Lager für die Münzen ihrer Kunden. Sobald sie Papierquittungen für diese Münzen aushändigten, wandelten sie wahre Werte in »Empfangs-Geld« um. Dieses war sehr bequem, änderte aber nichts an dem tatsächlichen Geldvorrat. Die Menschen hatten die Wahl, ob sie Münzen oder Papier handelten, konnte aber nicht beides zugleich tun. Benutzten sie die Münzen, wurden niemals Quittungen dafür ausgestellt. Benutzten sie die Quittungen, blieben die Münzen in den Tresoren und kamen nicht in Umlauf.

Sobald die Banken diese Praxis aufgaben und Quittungen an *Kreditnehmer ausgaben, wurden sie zu Magiern.* Manche behaupteten, sie würden Geld aus dem Nichts heraus schaffen, doch dies ist nicht ganz korrekt. Sie machten noch etwas viel Erstaunlicheres: Sie schufen Geld aus *Schulden!*

Offensichtlich ist es für Menschen leichter, Schulden aufzunehmen, als Gold zu gewinnen. Folglich war Geld nicht länger von den Kräften des Angebotes und der Nachfrage begrenzt. Statt dessen war es von diesem Augenblick an nur beschränkt von dem Maß, bis zu dem die Banker bereit waren, die Golddeckung ihrer Einlagen zu reduzieren. Nun können wir entdecken, daß dieses unbedeutende Geld nur eine Übergangsform zwischen dem Empfangs-Geld und dem Papiergeld ist. Es besitzt Eigenschaften von beiden. Je kleiner die Teilung wird, desto weniger ähnelt es dem Empfangs-Geld und desto ähnlicher wird es dem Papiergeld. Sobald die Teilung sich gegen Null bewegt, wird daraus reines Papiergeld. Es gibt praktisch keine Beispiele in der Geschichte, daß die Menschen, sobald sie das Konzept des unbedeutenden Geldes akzeptiert hatten, nicht die weitere Abwertung bis auf Null hingenommen hätten.

Keine Bank kann lange im Geschäft bleiben ohne Reserven. Nur durch die Macht der Regierung können Menschen gezwungen werden, solch eine wertlose Währung zu akzeptieren. Nur darum geht es bei der

---

(19)Lever and Huhne, *Debt and Danger, The World Financial Crisis* (New York: The Atlantic Monthly, 1986), S. 42.

Gesetzgebung bezüglich der Zahlungsmittel. Der Übergang vom unbedeutenden Geld zu Papiergeld erfordert also die Mitwirkung einer Regierung mit Hilfe eines Mechanismus', der sich Zentralbank nennt. Der größte Teil dieses Buches widmet sich der Untersuchung dieser Kreatur, doch im Augenblick mag es genügen festzustellen, daß die Euphorie, Geld ohne menschliche Arbeitskraft schaffen zu können, derart groß ist, daß, wie bei einer Droge, weder Politiker noch Banker diese Gewohnheit zu brechen vermögen. Wie William Sumner bemerkte: »Ein Mann könnte sich genauso gut von einem Abhang stürzen mit der Absicht, auf halbem Wege innezuhalten.«(20)

## **Naturgesetz Nummer** 4

Und so stoßen wir erneut auf eines der Naturgesetze, die sich aus Jahrhunderten der menschlichen Erfahrung ergeben. Man kann es wie folgt festhalten:

> LEHRE: Unbedeutendes Geld ist Papiergeld, das nur zu einem Teil von einem Edelmetall gedeckt wird. Es ist ein Hybride, teils Empfangs- und teils Papiergeld. Die Öffentlichkeit ist sich dieser Tatsache allgemein nicht bewußt und glaubt, unbedeutendes Geld könne jederzeit in voller Höhe zurückverlangt werden. Sobald die Wahrheit offenkundig wird, wie dies gelegentlich geschieht, gibt es einen Bankenansturm, bei dem nur die ersten Anleger in der Reihe ausgezahlt werden können. Da das unbedeutende Geld für die Banker genausoviel Zinsen einbringt wie Gold oder Silber, ist die Verlokkung groß, davon so viel wie möglich zu schaffen. Während das geschieht, wird der Anteil an der Reserve kleiner und kleiner, bis er schließlich Null wird. Also:
>
> GESETZ: Unbedeutendes Geld wird immer zu Papiergeld degenerieren, aber dieses befindet sich nur im Übergang.

So viel zum Überblick und zu den Allgemeinheiten. Im nächsten Kapitel werden wir die Lehren aus der Geschichte betrachten. Und welch eine Geschichte das ist!

---

(20)William Graham Sumner, A *History of American Currency* (New York: Holt, 1884), S. 214.

## Zusammenfassung

Papiergeld entbehrt der Deckung durch ein Edelmetall, und die Bürger müssen es per Gesetz annehmen. Das erste Auftreten von Papiergeld geschah im 13. Jahrhundert in China, doch in großem Umfang wurde es erst in den amerikanischen Kolonien benutzt. Die Erfahrung war verheerend; es gab eine massive Inflation, Arbeitslosigkeit, Verlust von Eigentum und politische Unruhe. Während einer kurzen Periode, als die *Bank of England* die Kolonien zur Aufgabe des Papiergeldes zwang, kam der Wohlstand zurück. Mit dem Unabhängigkeitskrieg kehrte das Papiergeld als Rache für die Kolonien zurück. Das folgende wirtschaftliche Chaos zwang die Regierungen der Kolonien, Preiskontrollen und strenge Gesetze zu den Zahlungsmitteln einzuführen, doch nichts davon war wirklich effektiv.

Unbedeutendes Geld wird als Papiergeld mit einer geringen Edelmetall-Deckung definiert. Es wurde in Europa eingeführt, als Goldschmiede Quittungen für Gold ausgaben, das sie gar nicht verwalteten; nur ein Teil davon konnte also jeweils eingelöst werden. Unbedeutendes Geld degeneriert früher oder später zu reinem Papiergeld.

**Kapitel 9**

# Die Geheimwissenschaft

*Die zusammengefaßte Geschichte des unbedeutenden Geldes; das ungebrochene Verzeichnis von Täuschung, Aufschwung, Niedergang und wirtschaftlichem Chaos; die Gründung der* Bank of England *als erste Zentralbank der Welt, die zum Vorbild für das* Federal Reserve System *wurde.*

Einlegerbanken traten zuerst im antiken Griechenland auf den Plan, und zwar gleichzeitig mit dem Münzgeld. Über Alexander den Großen wurden sie auch in Indien und in Ägypten bekannt. Und sie erschienen in Damaskus 1200 n. Chr. und in Barcelona 1401 n. Chr. Es war jedoch der Stadtstaat Venedig, der als Wiege des Bankensystems angesehen wird, wie wir es heute kennen.

## Die Bank von Venedig

Im Jahre 1361 gab es bereits genügend Mißbrauch, so daß der Senat des Stadtstaates per Gesetz seinen Bankleuten verbot, sich gleichzeitig in irgendwelchen anderen Geschäften zu betätigen. Damit sollte der Versuchung widerstanden werden, das Geld der Anleger für eigene Geschäfte zu nutzen. Gleichzeitig wurden die Banken gezwungen, ihre Bücher der Öffentlichkeit offenzulegen und Einblick in ihre Vorräte zu gewähren. 1524 wurde eine Bankenaufsicht gegründet, und zwei Jahre später mußten die Banken alle geschäftlichen Abwicklungen untereinander mit Münzen statt mit Schecks abwickeln.

Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen mußte die damals größte Bank, Pisano und Tiepolo, die über Gebühr Kredite vergeben hatte, 1584 wegen Zahlungsunfähigkeit schließen. Die Regierung versuchte zu retten, was zu retten war, und errichtete eine Staatsbank namens *Banco della Piazza del Rialto.* Als Lehre aus dem jüngsten Bankrott wurde der neuen Bank untersagt, Darlehen herauszugeben. Jeder Gewinn aus Krediten war untersagt. Die Bank mußte sich selbst ausschließlich durch Gebühren für die Lagerung von Münzen, durch Umtausch von Währungen, Überweisungen zwischen ihren Klienten und notariellen Beurkundungen finanzieren.

Damit war die Formel für ein ehrliches Bankwesen geboren. Das Institut florierte und wurde bald zum Zentrum des Handels von Venedig. Seine Quittungen wurden weit über die Grenzen hinaus akzeptiert, und statt diese, wie üblich, beim Eintausch in Goldmünzen abzuwerten, gab es sogar einen *Zuschlag* darauf. Dies lag daran, daß damals so viele verschiedene Münzarten von unterschiedlichster Qualität in Umlauf waren, daß nur ein Experte ihren tatsächlichen Wert erkennen konnte. Die Bank aber übernahm diese Schätzung automatisch, sobald sie die Münzen in ihre Tresore legte. Jede einzelne wurde bewertet, und die erteilte Quittung gab ihren akkuraten Wert wieder. Die Menschen vertrauten also den auf Papier geschriebenen Quittungen mehr als den Münzen und billigten ihnen folgerichtig einen etwas höheren Wert zu.

Im Laufe der Zeit ging leider die Erinnerung an die früheren unseligen Praktiken verloren, und der Senat des Stadtstaates erlag der Versuchung, Kredite auszugeben. Ohne Geld und unwillig, den Bürgern eine Steuererhöhung zuzumuten, entschieden sich die Politiker, einer neuen Bank die Konzession zu erteilen; sie durfte Darlehen ausgeben, Geld schaffen und es dann »ausleihen«. So trat 1619 die *Banco del Giro* auf den Plan, die wie ihr Vorläufer sofort aus dem Nichts heraus Geld schuf, um es der Regierung zu leihen. Nur 18 Jahre später wurde die *Banco della Piazza del Rialto* vor der neuen Bank geschluckt, und die erste winzige Flamme des ehrlichen Bankwesens verlosch.

Während des 15. und 16. Jahrhunderts kamen überall in Europa neue Banken auf. Doch fast ausnahmslos folgten sie der lukrativen Praxis des Verleihens von Geld, das eigentlich gar nicht existierte. Als Ergebnis der zügellosen Kreditwirtschaft versagte eine Bank nach der anderen. Allerdings heißt das nicht, daß ihre Eigentümer und die Direktoren Schaden nahmen. Es heißt nur, daß die Einleger Teile ihrer Einlagen oder die gesamte Summe verloren.

## Die Bank von Amsterdam

Das zweite Beispiel einer gut geführten Bank war die 1609 gegründete Bank von Amsterdam; ihre Ergebnisse spiegelten die Erfahrungen der früher gegründeten *Banco della Piazza del Rialto* wider. Die Bank akzeptierte nur Einlagen und weigerte sich, Darlehen auszuteilen. Ihre Einnahmen bezog sie ausschließlich aus ihren Dienstleistungen. Alle Zahlungen in und um Amsterdam herum wurden schon bald mit Papiergeld der Bank getätigt, und auch dieses wurde rasch höher bewertet als Münzen. Die Bürgermeister und der Stadtrat mußten jedes Jahr schwö-

ren, daß die Münzreserven der Bank in Ordnung waren. Galbraith hierzu:

> *Ein Jahrhundert lang funktionierte diese nützliche und bemerkenswerte Rechtschaffenheit. Einlagen waren Einlagen, und ursprünglich blieb das Metall für den Eigentümer unangetastet, bis er es jemand anderem übereignete. Nichts wurde ausgeliehen. Als 1672 die Armeen von Ludwig XIV sich Amsterdam näherten, läuteten die Alarmglocken. Kaufleute belagerten die Bank, einige von ihnen fürchteten, ihr Besitz könnte verschwunden sein. Alle, die ihr Geld ausbezahlt haben wollten, erhielten dieses zurück, aber dann wollten sie es gar nicht mehr Wie so häufig in der Zukunft, haben Menschen, die verzweifelt ihr Geld von der Bank zurückfordern wollten, dieses gar nicht mehr haben wollen, sobald sie sicher waren, daß es noch existierte.(1)*

Das Prinzip von Ehrlichkeit und Zurückhaltung überdauerte jedoch nicht lange. Die Versuchung, schnellen Profit aus der Schaffung von Geld zu ziehen, war einfach zu groß. Schon 1657 wurde einzelnen Kunden gestattet, ihr Bankkonto zu überziehen ..., was natürlich bedeutete, daß die Bank neues Geld aus diesen Schulden erschuf. In den kommenden Jahren wurden der *Dutch East Indies Company* enorme Kredite gewährt. Die Wahrheit wurde schließlich im Januar 1790 der Öffentlichkeit bekannt, und von da an verlangten die Kunden die Rückzahlung ihrer Einlagen. Nur zehn Monate später erklärte sich die Bank für zahlungsunfähig und wurde von der Stadt Amsterdam übernommen.

**Die Bank von Hamburg**

Das dritte und letzte Experiment mit einem aufrichtigen Bankwesen gab es in Deutschland mit der Bank von Hamburg. Für über zwei Jahrhunderte hielt sie sich an die Regel sicherer Einlagen. Die Verwaltung der Bank war so penibel, daß Napoleon, als er 1813 Besitz von ihr ergriff, genau 7 506 956 Silbermark vorfand, denen 7 489 343 Mark an Verbindlichkeiten gegenüberstanden. Also überstiegen die Einlagen um 17 613 Mark die Verbindlichkeiten. Der größte Teil des Schatzes, den Napoleon fortschaffen ließ, wurde wenige Jahre später von der französischen Regierung in Form von Effekten gutgemacht. Man kann heute

(1)Galbraith, S. 16.

nicht beurteilen, ob diese von irgendeinem Wert waren, doch selbst wenn, so lassen sie sich nicht mit Silber vergleichen. Wegen der ausländischen Invasion war die Währungsreserve der Bank nicht mehr tauschbar in Münzgeld. Sie war zu unbedeutendem Geld geworden, und der Selbstzerstörungsmechanismus war in Gang gesetzt. 1871 wurde die Bank schließlich gezwungen, all ihre Geschäftstätigkeiten einzustellen.

Dies ist das Ende der sehr kurzen Geschichte des ehrlichen Bankwesens. Von diesem Punkt an wurde die Praxis des unbedeutenden Geldes allgemein gültig. Dennoch gab es viele interessante Bewegungen und Entwicklungen, ehe daraus etwas so Hochgestochenes wie das *Federal Reserve System* werden konnte.

## Frühes Bankwesen in England

In England wurde das erste Papiergeld auf Erlaß von Charles II. ausgegeben. Es war reines Papiergeld, und obwohl es offiziell zum legalen Zahlungsmittel erklärt worden war, wurde es kaum genutzt. 1696 wurde es von Banknoten des Finanzministeriums ersetzt. Diese Noten waren umtauschbar in Gold, und die Regierung gab sich größte Mühe sicherzustellen, daß es genug Münzen oder Barren zur Erfüllung dieser Ansprüche gab. Anders ausgedrückt, es war echtes( Empfangs- oder Quittungs-Geld und wurde weithin akzeptiert als Zahlungsmittel. Außerdem betrachtete man diese Banknoten als kurzfristige Anleihen an die Regierung und bot sogar Zinsen darauf.

1707 wurde der neu gegründeten *Bank of England* die Verantwortung für diese neue Währung übertragen, doch die Bank war stärker an der Verbreitung eigener Banknoten interessiert, die sich an dem Modell des unbedeutenden Geldes orientierten und zur *Einnahme* von Zinsen und nicht zur ihrer Zahlung taugte. Als Folge hiervon gerieten die Noten der Regierung allmählich außer Gebrauch und wurden von Banknoten ersetzt, die Mitte des 18. Jahrhunderts Englands einziges Papiergeld wurden.

Zu dieser Zeit war die Bank von England noch keine echte Zentralbank. Sie besaß ein Monopol zur Ausgabe von Banknoten in London und anderen wichtigen Zentren, doch diese galten nicht als legales Zahlungsmittel. Niemand mußte sich ihrer bedienen. Sie stellten lediglich Teilbescheinigungen einer Privatbank für Goldmünzen dar, die von der Öffentlichkeit angenommen, abgelehnt oder nach Belieben zu einem geringeren Wert behandelt werden konnten. Der Status eines gesetzlichen Zahlungsmittels wurde erst 1833 gewährt.

Bis dahin hatte das Parlament zahlreichen anderen Banken des Empire Konzessionen erteilt; ohne Ausnahme führte die Ausgabe von unbedeutendem Geld letzten Endes zum Ruin dieser Banken und ihrer Einleger. »Ein Unglück nach dem anderen kam über das Land«, bemerkte Schaw, wegen »der Gleichgültigkeit des Staates gegenüber diesen privat herausgegebenen Gutscheinen«(2). Die Bank von England wurde jedoch von der Regierung bevorzugt und wieder und wieder vom Parlament vor der Zahlungsunfähigkeit bewahrt. Dies ist eine interessante Geschichte.

## Die Bank von England

Nach einem halben Jahrhundert der Kriegsführung gegen Frankreich und zahlreicher Bürgerkriege wegen erdrückender Steuern war England finanziell erschöpft. Zur Zeit der Kriegswirren von 1693 war König Wilhelm in größter Not, sich neue Einnahmequellen zu erschließen. 20 Jahre vorher hatte König Karl II. schlichtweg die Existenz eines Darlehens von einer Million Pfund geleugnet, die ihm eine Gruppe von Goldschmieden geliehen hatte; auf einen Schlag verloren 10 000 Einleger ihre Ersparnisse. Diese Ereignisse waren noch frisch in Erinnerung, und es braucht deswegen gar nicht erklärt zu werden, daß die Regierung kaum als eine gute Geldeinlage galt. Da Steuererhöhungen und Anleihen ausschieden, suchte das Parlament verzweifelt nach anderen Möglichkeiten, an Geld zu kommen. Es ging nicht darum, sagt Groseclose, »die Mechanismen der Geldwirtschaft intelligenter zu nutzen, sondern darum, die finanziellen Bedürfnisse einer mittellosen Regierung auf andere Weise als über drückende Steuern und öffentliche Anleihen zu befriedigen«(3).

Zwei Gruppen von Männern entdeckten darin eine einzigartige Gelegenheit. Die erste Gruppe umfaßte die *politischen* Fachleute innerhalb der Regierung und die zweite die *Finanzfachleute* des aufstrebenden Bankwesens. Der Organisator und Sprecher dieser Gruppe war William Paterson aus Schottland. Paterson war aus Amerika zurückgekehrt mit einem grandiosen Plan zur Erlangung des Privilegs zur Gründung einer Gesellschaft, die den Isthmus von Panama, damals bekannt als Darien, kolonisieren sollte. Jedoch zeigte sich die Regierung daran desinteres-

(2)W. A. Shaw, *Theory and Principles of Central Banking* (London & New York: Sir I. Pitman&Sons, 1930), S. 175.
(3)Groceclose, *Money and Man,* S. 175.

siert, und so wandte sich Paterson einer Aufgabe zu, welche die Regierung wirklich interessierte: der Schaffung von Geld.

Schon bald schlossen sich beide Gruppen zusammen. 0 nein, dies klingt zu harmlos. Das *American Heritage Dictionary* beschreibt eine *Verschwörergruppe* als »eine Gruppe von Verschwörern und Intriganten«. Keine andere Beschreibung könnte diese Gruppe so treffend charakterisieren. Ähnlich geheimnisvoll und mysteriös wie das Treffen auf Jekyll Island gestaltete sich die Zusammenkunft der Verschwörer in Mercer's Chapel in London, wo sie zur Erfüllung ihrer Interessen einen Sieben-Punkte-Plan ausheckten:

1. Die Regierung sollte die Konzession zur Gründung einer Bank erteilen.
2. Die Bank würde das Monopol zur Ausgabe von Banknoten erhalten, die als Englands Papierwährung dienen sollten.
3. Die Bank sollte Geld aus dem Nichts und nur zu einem Bruchteil des Wertes vorhandener Münzen schaffen.
4. Die Finanzleute würden der Regierung dann all das Geld leihen, das sie benötigte.
5. Das für die Regierung bereitgestellte Geld würde im wesentlichen aus Schuldverschreibungen bestehen.
6. Obwohl das Geld im Grunde nichts kostete, sollte die Regierung »Zinsen« in Höhe von acht Prozent zahlen.
7. Die Schuldverschreibungen der Regierung sollten als »Reserven« zur Schaffung zusätzlicher Darlehen für die Privatwirtschaft dienen. Auch darauf sollten Zinsen fällig werden. Die Finanzfachleute würden also *zweimal* Zinsen für das gleiche Nichts einstreichen.(4)

Das Rundschreiben, mit dem die erste Tranche angeboten wurde, verhieß: »Die Bank genießt Zinsen auf alle Gelder, die sie erschafft.«(5) Die

---

(4)Murray Rothbard, *The Mystery of Banking* (New York: Richardson & Snyder, 1983), S. 180.

(5)Caroll Quigley, *Tragedy and Hope: A History of the World in Our Time* (New York: Macmillan, 1966), S. 49. Paterson zog keinen Nutzen aus seiner Schöpfung. Er zog sich in Unfrieden über die Bankgeschäfte schon wenige Monate später zurück und ging nach Schottland, wo er das Darien-Projekt zu Geld machte. Sparsame Schotten drängten sich nach den Aktien und reisten in ein von Fieber geschütteltes Land. Die Aktien verloren an Wert, fast alle 1200 Kolonisten starben.

Konzession wurde 1694 erteilt, und damit erblickte eine seltsame Kreatur das Licht der Welt. Es war die erste Zentralbank. Rothbard hierzu:

> *Kurz gesagt, weil es nicht genug Privatsparer zur Finanzierung des Defizits gab, erklärten sich Paterson und seine Gruppe zum Aufkauf von öffentlichen Anleihen bereit, jedoch unter der Voraussetzung, daß sie dies mit aus der Luft geschaffenen Banknoten tun könnten und dafür noch ein ganzes Bündel an Privilegien genießen dürften. Dies war ein großartiges Geschäft für Paterson und die anderen, und die Regierung profitierte von dem Mumpitz der Finanzierung ihrer Schulden durch eine scheinbar legitime Bank ... Sobald die* Bank of England *1694 ihre Konzession erhielt, drängten sich König Wilhelm persönlich und etliche Mitglieder des Parlamentes zum Erwerb von Anteilen der von ihnen gerade geschaffenen Geldmaschine.(6)*

## Die Geheimwissenschaft des Geldes

Beide Gruppen der Clique wurden großzügig belohnt. Die politischen Gelehrten waren auf der Suche nach 500 000 Pfund zur Finanzierung des Krieges. Die Bank lieh ihnen mehr als doppelt so viel. Die Finanzfachleute begannen mit einem zugesagten Kapitalinvestment in Höhe von 1,2 Millionen Pfund. Die Lehrbücher behaupten, die Regierung habe acht Prozent Zinsen zu zahlen gehabt, doch meistens wird die Tatsache weggelassen, daß zur Zeit der Anleiher nur 720 000 Pfund tatsächlich investiert worden waren. Dies bedeutet, daß die Bank 66 Prozent mehr »verliehen« hatte, als sie besaß.(7) Zusätzlich genoß die Bank das Privileg, mindestens noch einmal die gleiche Summe als öffentliche Anleihen herauszugeben. Nachdem man also der Regierung Geld gegeben hatte, durfte man diese Summe ein zweites Mal ausleihen.

Ein ehrliches Darlehen von 720 000 Pfund zu acht Prozent hätte 57 600 Pfund Zinsen eingebracht. Mit Hilfe der neuen Geheimwissenschaft konnte man acht Prozent auf die 1,2 Millionen Pfund für die Regierung einstreichen plus geschätzte neun Prozent auf 720 000 Pfund an Geschäftsleute. Zusammengerechnet ergeben sich 160 800 Pfund oder 22 Prozent auf die ursprüngliche Investition. Unter diesen Umständen scheint es jedoch sinnlos, überhaupt von Zinsraten zu sprechen. Wird Geld aus dem Nichts heraus geschaffen, beträgt die tatsäch-

---

(6)Rothbard, *Mystery*, S. 180.

(7)R. D. Richards, *The Early History of Banking in England* (New York: Augustus M. Kelley, 1965), S. 148-150, Originaledition 1929.

liche Zinsrate nicht acht oder neun oder 22 Prozent, sondern praktisch *unendlich.*

An diesem ersten offiziellen Akt der ersten Zentralbank der Welt kann man die großartigen Täuschungsmanöver all derer studieren, die folgten. Die Bank *gab vor,* ein Darlehen auszuhändigen, obwohl sie nur Geld für Regierungsbedürfnisse *geschaffen* hatte. Hätte die Regierung dies selbst getan, wäre die wahre Natur dieses Geldes sofort offenkundig geworden, und wahrscheinlich wäre es niemals zu dem aufgedruckten Wert in Umlauf gekommen. Weil aber das Geld von einer Bank stammte, wurde der Vorgang für die Öffentlichkeit undurchsichtig. Die neu geschaffenen Noten waren nicht zu unterscheiden von den früheren mit Edelmetall gedeckten. Und die Bürger blieben arglos.

Die Wirklichkeit der Zentralbanken – und auch das *Federal Reserve System* ist solch ein Geschöpf – besteht darin, daß sie unter dem Vorwand, öffentliche Staatsanleihen zu erwerben, als versteckte Geldmaschinen dienen, die auf Wunsch der Politiker jederzeit angeworfen werden können. Es ist ein Gottesgeschenk für die Politiker, die sich nicht länger auf Steuereinnahmen oder den guten Ruf ihrer Finanzminister verlassen müssen, um an Kapital zu kommen. Es ist leichter als Geld zu drucken und, weil niemand diese Prozesse versteht, politisch ungefährlich.

Natürlich werden die Finanzfachleute großzügig entlohnt. Um den Schein zu wahren, erhalten sie *Zinsen,* doch dies ist eine Fehlbezeichnung. Sie verliehen kein Geld, sie schufen es. Ihre Belohnung sollte also lauten: eine Gebühr, eine Kommission, eine Tantieme, eine Provision oder was auch immer, aber *keineswegs* Zinsen.

## Von Inflation zum Bankenansturm

Das von der Bank von England neu geschaffene Geld rauschte wie ein Regenfall im April durch die Wirtschaft. Die Banken außerhalb Londons erhielten das Recht, selbst Geld zu drucken, doch mußten sie einen gewissen Prozentsatz in Form von Münzen *oder* Zertifikaten der Bank von England in Reserve haben. Kaum hielten sie diese neuen Banknoten in Händen, schlossen sie sie rasch in die Tresore und gaben entsprechende eigene Noten in größerer Zahl heraus. Als Ergebnis dieser Lawine stiegen die Preise innerhalb von zwei Jahren um 100 Prozent. Schließlich geschah das Unvermeidliche: Es gab einen Ansturm auf die Bank, und die Bank von England konnte keine Münzen vorweisen.

Wenn dies geschieht, ist die Bank bankrott. Man sollte sie dann aus

dem Geschäft gehen und ihre Aktiva veräußern lassen, um die Gläubiger zu befriedigen. Eigentlich war es allen Banken, die ihre Einlagen überzogen und unbedeutendes Geld geschaffen hatten, so ergangen. Wäre alles dabei geblieben, hätten die Menschen zweifellos verstanden und sich von diesen Banken abgewandt. Mit Hilfe des schmerzhaften, aber höchst nützlichen Prozesses von Versuch und Irrtum hätte man zu unterscheiden gelernt zwischen echtem Geld und Narrengold. Und uns ginge es heute besser!

Natürlich ließ man das nicht zu. Eine Clique ist eine *Partnerschaft,* und jede der beiden Gruppen muß die andere beschützen ..., nicht aus Loyalität, sondern weil es im gegenseitigen Interesse liegt. Wenn einer stürzt, stürzen beide. Als der Ansturm auf die Bank von England eintrat, schritt also das Parlament sofort ein. Im Mai 1696, gerade zwei Jahre nach der Gründung, wurde ein Gesetz erlassen, wonach sie berechtigt war, »die Auszahlung von Hartgeld auszusetzen«. Per Gesetz brauchte fortan die Bank die Rückgabe des Goldes nicht mehr zu erfüllen.

## Das Strickmuster der Protektion

Dies war ein folgenschwerer Augenblick in der Geschichte des Geldes, denn es handelte sich um einen Präzedenzfall. In Europa und Amerika haben die Banken stets ihre Geschäfte in der Gewißheit getätigt, daß ihnen im Notfall die Regierungen zu Hilfe kommen. Politiker beteuern beständig, »die Öffentlichkeit schützen« zu wollen, doch in Wahrheit *brauchen* Regierungen das Papiergeld der Banken. Also dürfen wenigstens die großen Institute nicht im Stich gelassen werden. Nur ein Kartell mit Regierungsunterstützung kann sich von den Kräften des Marktes abschotten.

Es ist eine Tatsache, daß heutzutage Verbrecher häufig nur leicht bestraft werden, wenn sie ihren Nachbarn ausrauben. Viel härter sind die Strafen, wenn man eine Regierung oder Bank bestiehlt. Auch dies beweist die geheime Partnerschaft. In den Augen der Regierungen sind Banken etwas *Besonderes,* seit diese Bruderschaft besteht. So schreibt Galbraith:

> *Als Lord George Gordon 1780 im Protest gegen den »Catholic Relief Act« den Mob durch Londons Straßen führte, war die Bank ein wichtiges Ziel. Sie stellte das Establishment dar Solange nur die katholischen Bezirke Londons ausgeplündert wurden, reagierten die Behörden zögerlich. Bei der Belagerung der Bank wurde es ernst.*

*Truppen schritten ein, und seither haben Soldaten die Bank jede Nacht bewacht.(8)*

## Booms und Pleiten garantiert

Sobald die Bank von England gesetzlich geschützt war vor den Folgen, Schulden in Geld umzuwandeln, war die britische Wirtschaft zu einer Achterbahn von Inflation und Booms und Pleiten verurteilt. Der natürliche und sofortige Effekt waren gewaltige Darlehen für beinahe jedes vorstellbare verrückte Projekt. Wieso auch nicht? Das Geld kostete nichts, und der mögliche Profit konnte enorm sein. Die *Bank of England* und alle anderen, die lawinenartig die Geldmenge vergrößerten, pumpten einen beständigen Strom neuen Geldes in die Wirtschaft. Große Aktiengesellschaften wurden gegründet und mit diesem Geld bezahlt. Ein Projekt sollte dazu dienen, das Rote Meer trockenzulegen, um das angeblich von den Ägyptern bei der Verfolgung der Israeliten verlorene Gold zu bergen. 150 Millionen Pfund flossen in unklare und nutzlose Unternehmungen in Südamerika und Mexiko.

Das Ergebnis dieser Geldflut – wie oft muß sich Geschichte wiederholen? – war noch mehr Inflation. 1810 berief das Unterhaus ein Komitee, das die hohen Preise von Goldbarren untersuchen und eine Lösung finden sollte. Der Bericht ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Nicht die Preise seien gestiegen, hieß es, sondern der Wert der Währung sei gesunken, weil sie schneller gewachsen sei als die Menge der Güter, die man damit erwerben konnte. Die Lösung? Das Komitee empfahl die volle Goldbindung der Noten der *Bank of England,* um den Geldvorrat zu begrenzen.

## Verteidigung des Goldstandards

Einer der heftigsten Verfechter eines echten Goldstandards war ein jüdischer Aktienhändler namens David Ricardo. Er meinte, die ideale Währung solle »im Wert absolut gleich bleiben«(9). Er räumte ein, Edelmetalle seien in dieser Hinsicht nicht absolut vollkommen, denn auch ihr Wert sei kleinen Schwankungen unterworfen. Doch er fuhr fort: »Dennoch bleiben sie die beste Wahl.«(10)

---

(8)Galbraith, S. 34.

(9)David Ricardo, *The Works and Correspondence of David Ricardo: Pamphlets 1815-1823,* Piero Sraffa (Cambridge: Cambridge University Press, 1951), Band IV, S. 58.

(10)Ebenda, S. 62.

Fast jedermann in der Regierung stimmte mit Ricardos Einschätzung überein, doch wie so häufig stand die theoretische Wahrheit auf verlorenem Posten gegen die praktischen Notwendigkeiten. Die Ansicht der Menschen bezüglich des Geldes war die eine Seite. Die andere Seite war der Krieg gegen Napoleon, der unablässig Geld kostete. England fuhr also fort, mit Hilfe der Zentralbank aus der Bevölkerung Geld zu pressen.

## Depression und Reformen

Im Jahre 1815 hatten sich die Preise wieder verdoppelt und fielen dann scharf. In diesem Jahr wurde das Korn-Gesetz verabschiedet, um die heimischen Bauern vor Billigimporten zu schützen. Als in der Folge die Preise für Getreide und Weizen erneut stiegen, obwohl Löhne und andere Preise sanken, entstanden allgemeine Unzufriedenheit und Unruhe. »1816 erlebte England eine tiefe Depression«, schrieb Roy Jastram. »Industrie und Handel stagnierten, die Eisen- und Kohlewirtschaft war gelähmt ... Von Mai bis Dezember gab es immer wieder plötzliche Unruhen.«(11)

Nachdem der Krieg 1821 zu Ende ging und man nicht länger militärische Kampagnen finanzieren mußte, wurde der Druck zugunsten eines Goldstandards übermächtig, und die Bank von England kehrte zur Konvertierbarkeit in Goldmünzen zurück. Der grundsätzliche Mechanismus der Zentralbank blieb jedoch unangetastet. Man führte lediglich eine neue Formel für notwendige Reserven ein. Die Bank schuf weiterhin Geld aus dem Nichts für Kredite, und innerhalb eines Jahres erblühte ein neuer Boom. Dann, im November 1825, wuchs aus der Blüte die unvermeidliche Frucht. Die Krise begann mit dem Zusammenbruch der *Sir Peter Cole and Company;* bald darauf folgten 63 weitere Banken. Vermögen wurden vernichtet, und die Wirtschaft fiel zurück in eine Depression.

Das Parlament unternahm 1839 endlich einen Versuch zur Lösung des Problems, nachdem eine erneute Krise weitere Bankinstitute ruiniert hatte. Nach fünf Jahren der Analyse und Diskussion konnte Sir Robert Peel endlich eine Reform des Bankgesetzes durchsetzen. Es legte ehrlich die Ursache von Englands Booms und Pleiten offen, nämlich dem *elastischen* Geldvorrat. Peels Banken-Akt von 1844 sollte die Ausgaben von Papiernoten ungefähr soweit begrenzen, als wären

(11)Roy Jastram, *The Golden Constant* (New York:Wiley, 1977), S. 113.

diese von Gold oder Silber gestützt. Es war ein guter Versuch und dennoch nicht mehr, denn schließlich litt er unter drei Nachteilen: 1) Das Ganze war ein politischer Kompromiß und zu weich formuliert, weil die Banken noch immer bis zu 14 Millionen Pfund drucken durften (ein »unbedeutender« Betrag, so glaubte man damals). 2) Die Einschränkung galt nur auf das von der Bank herausgegebene Papiergeld. Ausgenommen war das Scheckbuch-Geld, das sich gerade größter Beliebtheit erfreute. Folglich traf die sogenannte Reform überhaupt nicht auf das Gebiet zu, bei dem es den größten Mißbrauch gab. 3) Grundsätzlich unverändert blieb die Tatsache, daß der Mensch in seiner unendlichen politischen Weisheit die Menge des Geldes nach seinen Vorstellungen definieren kann, und zwar effektiver als ein unbeeinflußtes System von Gold und Silber, das sich nur an den Gesetzen von Angebot und Nachfrage orientiert.

## Die Achterbahn fährt weiter

Nur drei Jahre nach dieser »Reform« gab es in England eine weitere Krise mit noch mehr Bankzusammenbrüchen und Verlusten für die Sparer. Doch als sich die *Bank of England* am Rande der Insolvenz befand, schritt erneut die Regierung ein. 1847 wurde sie aus den Vorschriften des »Peel Act« entlassen. Solcherart sieht die unerschütterliche Verläßlichkeit auf menschliche Bestimmungen zur Begrenzung des Geldvorrates aus.

Groseclose fährt mit seinem Bericht fort:

> *Zehn Jahre späten 1857, kam es wegen exzessiver und unkluger Kredite als Folge einer allzu optimistischen Erwartung in den Handel zu einer weiteren Krise. Erneut stand die Bank vor dem Problem von 1847, erneut gab es die gleiche Reaktion. Die Bank war genötigt, die treuhänderischen ... Beträge über die, von dem >Bank Charter Act< gesetzten Grenzen hinaus auszudehnen ...*
>
> *Das Wachstum der Banken ohne Beachtung der tatsächlichen Liquiditätsreserven und der Gebrauch von Bankkrediten für Spekulationsobjekte führte 1866 erneut zu einem Zusammenbruch, der noch beschleunigt wurde von dem Konkurs des Hauses* Overend, Gurney and Co. *Erneut wurde der Act von 1844 außer Kraft gesetzt ...*
>
> *1890 sah sich die* Bank of England *einer weiteren Krise gegenüben auch diesmal als Ergebnis weitverbreiteter und exzessiver Spekulationen mit ausländischen Schuldverschreibungen vor allem in*

*Amerika und Argentinien. Dieses Mal wurde die Krise vom Zusammenbruch von* Baring Brothers *heraufbeschworen(12)*

## Der Mechanismus breitet sich aus

Es ist eine unglaubliche Tatsache der Geschichte, daß sich trotz der wiederholten Krisen der *Bank of England* der Zentralbank-Mechanismus als so attraktiv für Politiker und Finanzfachleute erwies, daß das Modell in ganz Europa Schule machte. Die Bank von Preußen wurde zur Reichsbank. Napoleon errichtete die *Banque de France*. Einige Jahrzehnte später wurde dieses Konzept zum bestaunten Modell für das *Federal Reserve System*. Wen interessiert es schon, ob es gut ist? Schließlich handelt es sich um ein perfektes Werkzeug für unbegrenzte Regierungsausgaben und endlose Profite für Banker. Und am allerbesten: Die kleinen Leute, die die Rechnung für beide Gruppen begleichen müssen, sind praktisch ahnungslos, was mit ihnen geschieht.

## Zusammenfassung

Das Bankwesen erblühte in Europa im 14. Jahrhundert. Sein Zweck waren die Begutachtung, der Austausch und die Sicherung der Münzen. Anfangs gab es bemerkenswerte Beispiele von grundehrlichen Banken, die trotz der in ihren Lagerräumen erhaltenen unterschiedlichsten Münzarten mit erstaunlicher Effizienz arbeiteten. Zugleich gaben sie Papierquittungen aus, die so verläßlich waren, daß sie wie echtes Geld zirkulierten. Doch dann gab es einen steigenden Bedarf an Geld und weiteren Krediten, und so wuchs die Versuchung für die Banker, sich einfachere Wege auszudenken. Sie verteilten Papierscheine und *behaupteten*, dies seien Quittungen, obwohl sie gefälscht waren. Die ahnungslosen Bürger nahmen beides an. Von diesem Zeitpunkt an überstieg der gedruckte Wert des Papiergeldes die Menge der Goldreserven, und das Zeitalter des »unbedeutenden Geldes« war eingeläutet. Seitdem gibt es eine fast ununterbrochene Entwicklung von Inflation, Booms und Pleiten, Zahlungsaussetzungen, Bankzusammenbrüchen, Abwertungen von Währungen und wiederholtes wirtschaftliches Chaos.

1694 wurde zur Institutionalisierung die *Bank of England* als erste Zentralbank gegründet; gleichzeitig entstand damit das Konzept einer Partnerschaft zwischen Banken und Politikern. Die Regierungen konnten auf diese Weise leicht an Geld kommen (geschaffen von den Ban-

---

(12)Grosedose, *Money and Man,* S. 195-196.

kern aus dem Nichts), ohne Steuern erhöhen zu müssen. Im Austausch erhielten die Banker eine Kommission für die Transaktion – fälschlicherweise Zins genannt –, die endlos weitergeht. Da all dies eingetaucht war in die geheimnisvollen Rituale des Bankwesens, die kein gewöhnlicher Mensch durchschauen kann, gab es praktisch keinen Widerstand. Dieses Arrangement erwies sich für alle Teilnehmer als so nützlich, daß es bald Schule machte in anderen europäischen Ländern und schließlich auch in den Vereinigten Staaten.

## Kapitel 10

# Der Mandrake-Mechanismus

*Die Methode, wie die* Federal Reserve *Geld aus dem Nichts erzeugt; das Konzept des Zinswuchers zur Zahlung von Zinsen auf vorgetäuschte Darlehen; die echte Ursache der versteckten Steuer, genannt Inflation; die Art und Weise, wie das FED Zyklen von Boom und Pleiten erzeugt.*

In den 1940er Jahren gab es eine Comic-Figur, die Mandrake genannt wurde: der Magier. Seine Spezialität war es, Dinge aus dem Nichts zu schaffen und, wenn ihm danach war, sie in dasselbe Nichts zurückzuschicken. Es scheint deshalb angebracht, die in diesem Kapitel zu behandelnden Vorgänge ihm zu Ehren so zu nennen.

In den vorangegangenen Kapiteln untersuchten wir die Techniken, die von Politikern und Finanzfachleuten zur Schaffung von Geld und Krediten entwickelt wurden. Dies ist keine vollständig zutreffende Beschreibung, denn sie setzt voraus, daß zuerst das Geld geschaffen wird, das dann auf Kreditnehmer wartet. Allerdings behaupten viele Lehrbücher, daß Geld aus Schulden entsteht. Auch diese Aussage führt in die Irre, denn dabei wird vorausgesetzt, daß erst die Schulden da sind, die dann in Geld umgewandelt werden. In Wahrheit wird Geld erst in dem Moment geschaffen, in dem es geborgt wird. Der Vorgang des Borgens also ist seine Geburtsstunde. Und ebenso verschwindet es in dem Augenblick, da die Schulden zurückgezahlt werden.(1) Es gibt keine kurze Beschreibung dieses Prozesses, und deshalb werden wir weiterhin die Phrase »Geld aus dem Nichts« benutzen und gelegentlich hinzufügen »zum Zwecke des Ausleihens«, sobald wir die Bedeutung noch unterstreichen möchten.

Verlassen wir nun die historischen Figuren der Vergangenheit und springen wir in *deren* »Zukunft«, also in unsere Gegenwart, und be-

---

(1)Gedruckte Banknoten der *Federal Reserve*, die nur im Tresor lagern, sind so lange kein wirkliches Geld, bis sie in Umlauf gebracht werden für Scheckbuchgeld, das durch ein Bankdarlehen erzeugt wurde. Solange die Noten im Tresor liegen, ohne von Schuldscheinen ersetzt zu werden, sind sie technisch gesehen kein Geld, sondern lediglich Papier.

trachten wir, wie weit man diesen Prozeß des Geldschaffens und der Schulden getrieben hat und wie er funktioniert.

Zunächst müssen wir wissen, daß unser Geld heute weder Gold noch Silber als Deckung besitzt. Der anteilige Wert beträgt keine 54 oder 15 Prozent. Er beträgt null Prozent. Es ist den Weg alles anderen Scheidegeldes der Geschichte gegangen und zu reinem Papiergeld verkommen. Die Tatsache, daß das meiste davon in Büchern verwaltet und nicht als Papier herumgetragen wird, ist eine rein technische Unterscheidung. Die Tatsache, daß Banker von »anteiligen Reserven« sprechen, ist reine Augenwischerei. Die Reserven, auf die sie sich beziehen, sind langfristige Schatzanweisungen und andere Schuldpapiere. Unser Geld ist durch und durch Papier.

Zweitens muß man klar verstehen, daß trotz all der Fachbegriffe und scheinbar komplizierten Vorgänge der tatsächliche Mechanismus, mit dem die *Federal Reserve* Geld schafft, recht einfach ist. Sie tut es auf genau die gleiche Art und Weise wie die Goldschmiede früherer Zeiten, nur mit der einzigen Ausnahme, daß die Goldschmiede *etwas* Edelmetall zurückbehalten mußten, während das FED keinen solchen Beschränkungen unterliegt.

## Die *Federal Reserve ist* aufrichtig

Die *Federal Reserve* ist verblüffend offen in diesem Punkt. Ein Büchlein der New Yorker Zweigstelle berichtet: »Geld kann nicht zurückgenommen oder in Gold getauscht werden oder in irgendeinen anderen Wert, der als Deckung dient. Die Frage, was genau die Banknoten der *Federal Reserve deckt,* besitzt höchstens für die Buchhaltung Bedeutung.«(2)

An anderer Stelle heißt es: »Banken schaffen Geld auf dem Versprechen eines Schuldners, dies zurückzuzahlen ... Banken schaffen Geld durch die Umwandlung privater Schulden oder der von Unternehmen ...«(3)

In dem Büchlein *Modern Money Mechanics* stellt die *Federal Reserve Bank of Chicago* fest:

> *In den Vereinigten Staaten besitzen weder Papiergeld noch Einlagen einen eigenen Wert als Vermögensgegenstand. Im tiefsten Inneren ist eine Dollar-Note nur ein Stück Papier. Einlagen sind nichts weiter als*

---

(2)*I Bet You Thought,* Federal Reserve Bank of New York, S. 11.
(3)Ebenda, S. 19.

*Buchungseinträge. Münzen besitzen einen gewissen Eigenwert als Metall, doch im allgemeinen weit weniger als der aufgedruckte Wert.*

*Was also macht diese Instrumente – Schecks, Papiergeld und Münzen – annehmbar zu dem angegebenen Wert zur Zahlung aller Schulden und für alle anderen Geldangelegenheiten? Hauptsächlich ist dies die Zuversicht der Menschen, daß sie künftig solches Geld gegen andere Werte eintauschen und echte Waren und Dienstleistungen erwerben können, wann immer sie dies wünschen. Dies liegt teilweise an der Gesetzgebung; die Währung wurde als »gesetzliches Zahlungsmittel« von der Regierung erklärt, und dies muß hingenommen werden.(4)*

In der kleingedruckten Fußnote eines Mitteilungsblattes der *Federal Reserve Bank of St. Louis* finden wir diese überraschend offenherzige Erklärung:

*Moderne Währungssysteme gründen sich auf Papiergeld – also eigentlich verfügtes Geld –, während Hinterlegungsstellen, die als Treuhänder dienen, gegen sich selbst Schuldverpflichtungen erzeugen ..., wobei das Papiergeld teilweise als Reserve dient. Der Erlaß erscheint auf den Banknoten: »Diese Note ist gesetzliches Zahlungsmittel für alle Schulden, öffentliche wie private.« Während sich kein Individuum der Annahme dieses Geldes zur Rückzahlung von Schulden widersetzen könnte, könnte es Tauschkontrakte geben, die seinen Gebrauch im täglichen Handel hintertreiben. Doch eine bedeutende Erklärung dafür, weshalb Geld überhaupt akzeptiert wird, liegt in der Tatsache begründet, daß die Bundesregierung seine Nutzung für Steuerzahlungen verlangt. Die Erkenntnis der Notwendigkeit, diese Art von Schuld zu begleichen, erzeugt eine Nachfrage nach dem reinen Papiergeld.(5)*

## Geld verschwindet ohne Schulden

Amerikanern fehlt es schwer, sich vorzustellen, daß ihr gesamter Geldvorrat durch nichts als Verschuldung abgesichert wird. Und es ist noch weit verwirrender, sich vorzustellen, daß, wenn jeder alles zurück-

---

(4)*Modern Money Mechanics,* Federal Reserve Bank of Chicago, Oktober 1982, **S.** 3.

(5)»Money, Credit and Velocity«, *Review,* Mai 1982, Band 64, Nr. 5, Federal Reserve Bank of St. Louis, S. 25.

zahlen würde, was jemals geliehen wurde, *es überhaupt kein Geld mehr geben würde*. Richtig, es gäbe keinen Cent mehr im Umlauf, alle Münzen und Banknoten würden zurückwandern in die Tresore, und es gäbe keinen Dollar mehr auf irgendeinem Girokonto. Kurz gesagt, alles Geld würde verschwinden.

Marriner Eccles war Präsident des *Federal Reserve Systems* 1941. Am 30. September dieses Jahres sollte er vor dem Ausschuß für das Währungs- und Bankenwesen in den Zeugenstand treten. Der Zweck bestand darin zu ergründen, inwieweit die *Federal Reserve* gewisse Umstände mit herbeigeführt haben könnte, die zu der Depression der 1930er Jahre geführt hatten. Der Kongreßabgeordnete Wright Patman, Vorsitzender des Komitees, verlangte zu wissen, woher das FED 1933 zwei Milliarden Dollar für den Kauf von Regierungsanleihen gehabt hätte. Es folgte dieser Wortwechsel:

Eccles: Wir erschufen es.
Patman: Woraus?
Eccles: Aus dem Recht, Kreditgeld herauszugeben.
Patman: Und es steht nichts dahinter, wirklich nichts, außer der Kreditwürdigkeit unserer Regierung?
Eccles: So ist unser Geldsystem. Gäbe es keine Schulden, gäbe es kein Geld.

Man muß sich folgendes vor Augen halten: Geld mag einzelnen Individuen zwar als ein Aktivposten gelten, doch wenn es als Anhäufung des gesamten Geldvorrates betrachtet wird, ist es keineswegs ein Aktivposten. Wenn sich jemand 1000 Dollar leiht, mag er seine finanzielle Position um diese 1000 Dollar verbessert sehen; tatsächlich ist sie jedoch nicht besser geworden. Die 1000 Dollar in Form von Bargeld werden von 1000 Dollar in Form von Verbindlichkeiten aufgefressen, so daß seine Netto-Position null ist. Bankkonten sind dasselbe in einem wesentlich größeren Maßstab. Addiert man alle Bankkonten der ganzen Nation, könnte man annehmen, dieser gigantische Betrag wäre ein ungeheuerer Aktivposten zur Unterstützung der Wirtschaft. Doch jedes bißchen dieses Geldes wird jemandem geschuldet. Manche Menschen werden nichts schuldig sein, andere werden das Vielfache ihres gesamten Besitzes schuldig sein. Alles zusammengezählt, beträgt der nationale Saldo null. Was wir für Geld halten, ist im Grunde nur eine Illusion. Die Wirklichkeit heißt Verschuldung.

Robert Hemphill war Kreditmanager der *Federal Reserve Bank* in Atlanta. Im Vorwort des Buches *100 Prozent Geld* von Irving Fisher schrieb er:

> *Würden alle Bankdarlehen zurückgezahlt, hätte niemand ein Bankkonto, und es gäbe keinen Dollar im Zahlungsumlauf Das ist eine überwältigende Vorstellung. Wir hängen vollständig von den Geschäftsbanken ab. Jemand muß jeden Dollar borgen, der in Umlauf ist ..., sei es Bargeld oder in Form von Kredit. Schaffen die Banken ausreichend synthetisches Geld, haben wir Wohlstand; tun sie es nicht, hungern wir Wir besitzen überhaupt kein unabhängiges Geldsystem. Sobald man eine Ahnung der Wirklichkeit erhascht, wird die tragische Absurdität unserer hoffnungslosen Situation beinahe unglaublich* ...(6)

Mit dem Wissen, daß sich das Geld in Amerika auf Schulden gründet, ist es überhaupt nicht überraschend zu erfahren, daß das *Federal Reserve System* natürlich niemals ernsthaft an einer allgemeinen Senkung der Schulden interessiert sein kann. Eine letzte Schlußzeile der Publikationen des Systems scheint hier interessant. Die *Federal Reserve Bank of Philadelphia* schreibt: »Andererseits betrachtet eine große und weiterhin wachsende Zahl von Analysten die nationale Verschuldung als sinnvoll, wenn nicht sogar als Segen ... [, sie glauben,] ... die nationale Verschuldung müsse gar nicht reduziert werden.«(7)

Die *Federal Reserve Bank of Chicago* fügt hinzu: »Verschuldung, öffentliche oder private, wird es immer geben. Sie spielt eine wesentliche Rolle in wirtschaftlichen Prozessen ... Erforderlich ist nicht die Abschaffung der Schuld, sondern deren vernünftige Nutzung und intelligente Handhabung.«(8)

## Was ist schlecht an geringen Schulden?

Diese Theorie besitzt durchaus einige verlockende Aspekte. Ihre Verfechter werden von einer Aura des Intellektualismus umhüllt, also der Vermutung, sie seien in der Lage, komplexe wirtschaftliche Regeln zu beherrschen, die jenseits der Vorstellungskraft der normalen Sterblichen liegen. Und für die weniger akademisch orientierten Mitmenschen

---

(6)Irving Fisher, *100% Money* (New York: Adelphi, 1936).

(7)*The National Debt,* Federal Reserve Bank of Philadelphia, S. 2, 11.

(8)*The National Debt,* Federal Reserve Bank of Chicago, S. 33.

*klingt* dies wenigstens vernünftig. Was kann denn wirklich falsch an einer moderaten Schuld sein, die zurückhaltend genutzt und wohl überlegt ist? Die Antwort lautet: Nichts, *vorausgesetzt,* die Schuld basiert auf einer aufrichtigen Transaktion. Es wäre verheerend, wenn alles nur auf einem Betrug gründen würde.

Bei einer ehrlichen Transaktion zahlt ein Ausleiher eine vorher vereinbarte Summe als Ausgleich für die vorübergehende Nutzung des Besitzes des Ausleihers. Dieser Besitz kann jede Art von Wert sein. Handelte sich um ein Auto, würde der Leihende eine »Leihgebühr« zahlen, handelt es sich um Geld, spricht man von »Zinsen«. Das Prinzip jedenfalls ist gleich.

Gehen wir zu einem Ausleiher, einer Bank oder einer Privatperson, und erhalten einen Geldbetrag ausgeliehen, sind wir zur Zahlung von Zinsen als Anerkennung der Tatsache bereit, daß das von uns geborgte Geld nun zu einem von uns genutzten Aktivposten werden wird. Da scheint es nur gerecht, daß wir eine Gebühr an den eigentlichen Besitzer des Geldes entrichten. Es ist nicht leicht, ein Automobil zu erwerben, aber auch nicht, Geld zu bekommen ..., *echtes* Geld. Wenn das Geld, das wir uns ausleihen, durch jemandes Arbeit und Begabung erworben wurde, so stehen diesem auch die Zinsen auf dieses Geld zu. Doch was sollen wir von Geld halten, das durch einen Federstrich oder den Klick einer Computertaste erzeugt wurde? Weshalb sollte irgend jemandem eine Leihgebühr *dafür* zustehen?

Sobald Banken Kredite auf ihr Girokonto verbuchen, tun sie nur so, als würden sie Geld ausleihen. In Wirklichkeit besitzen sie gar nichts zum Ausleihen. Selbst das Geld von schuldenfreien Einlegern wurde ursprünglich aus dem Nichts heraus als Reaktion auf die Anleihe einer anderen Person geschaffen. Was berechtigt die Bank also, Zinsen für *Nichts* zu fordern? Es ist unerheblich, daß Menschen überall per Gesetz gezwungen sind, solch inhaltslose Zertifikate anstelle echter Güter und Dienstleistungen zu akzeptieren. Es geht uns hierbei nicht darum, was legal ist, sondern um die *Moral.* Wie Thomas Jefferson während seines langwierigen Kampfes gegen das Zentralbanksystem der Vereinigten Staaten bemerkte: »Niemand besitzt ein natürliches Recht, als Geldverleiher tätig zu werden, außer demjenigen, der Geld zum Verleihen besitzt.«(9)

---

*(9)The Writings of Thomas Jefferson,* Library Edition (Washington: Jefferson Memorial Association, 1903), Band XIII, S. 277-278.

## Dritter Grund zur Abschaffung des Systems

Vor Jahrhunderten galt jede Art von Zinsen als *Zinswucher.* Heute zählen wir nur *übertriebene* Zinsen dazu. Tatsächlich aber ist jede Art von Zinszahlung für einen *vorgetäuschten* Kredit exzessiv hoch. Also müßte eigentlich das Wörterbuch neu geschrieben werden. *Zinswucher: Die Forderung jeglicher Zinsen für ein Darlehen aus Papiergeld.*

Schauen wir uns also in diesem Zusammenhang die Schulden und Zinsen näher an. Thomas Edison faßte die Unsittlichkeit des Systems zusammen:

> *Menschen, die keine Schaufel voll Erde bei einem Projekt bewegen oder sonstwie etwas dazu beitragen, werden mehr Geld gewinnen als diejenigen, die alles Material bereitstellen und die Arbeit verrichten.(10)*

Ist das eine Übertreibung? Nehmen wir als Beispiel den Kauf eines Hauses zum Preis von 100 000 Dollar, wovon 30 000 Dollar auf das Grundstück, das Architektenhonorar, die Vermittlungsgebühr, die Bauerlaubnis usw. entfallen, und 70 000 auf Arbeitskraft und Baumaterial. Besitzt der Bauherr 30 000 Dollar Anfangskapital, muß er 70 000 aufnehmen. Wird das Darlehen mit elf Prozent über 30 Jahre verzinst, betragen die Zinskosten insgesamt 167 806 Dollar. Die Kosten für das Darlehen sind also etwa 2,5 Mal so groß wie der Betrag, der für die Arbeitskraft und das Baumaterial auszugeben ist. Es ist wahr, das sich diese Summe auf den jeweiligen Zeitwert des Geldes über 30 Jahre hinweg erstreckt, und man könnte einwenden, daß ein Geldverleiher dafür entschädigt werden muß, daß er die Nutzung seines Kapitals ein halbes Leben lang jemand anderem überläßt. Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß jemand tatsächlich etwas zum Verleihen besaß, daß er das Kapital erworben und erspart hatte und es dann für den Bau eines Hauses einer anderen Person zur Verfügung stellte. Wie aber würden wir darüber denken, wenn der Kreditgeber das Geld nicht erworben oder gespart hatte, sondern es aus der Luft heraus geschaffen hatte? Wie hoch ist der Zeitwert eines Nichts?

(10)Zitiert von Brian L. Bex, *The Hidden Hand* (Spencer, Indiana: Owen Litho, 1975), S. 161. Leider verstand Edison nicht das ganze Problem. Er war gegen die Zahlung von Zinsen für Papiergeld, aber nicht gegen das Papiergeld der *Regierung.* Er vermochte nicht zu erkennen, wie Papiergeld (auch wenn es nur von der Regierung ausgegeben und ohne Zinsen war) der Wirtschaft durch Inflation, Auf- und Abschwünge geschadet hat.

Wie bereits gezeigt, existiert jeder Dollar (egal ob in der Form von Geldscheinen, Bankeinlagen oder auch Kreditkarten-Geld, also der *gesamte* Geldvorrat) nur deshalb, weil er irgendwann einmal von jemandem geborgt wurde ..., vielleicht nicht von Ihnen, aber von *jemandem*. Das bedeutet, daß sämtliche amerikanischen Dollars in der ganzen Welt jeden Tag Zinsen für die Bank einbringen, die sie erschuf. Ein gewisser Teil jedes geschäftlichen Vorganges, jeder Zinszahlung, jedes Gewinns und jeder Transaktion von Geld – einschließlich sogar der *Verluste* und der Zahlung von *Steuern* – bringt einer Bank einen gewissen Gewinn. Und was haben die Banken dazu beigetragen, diesen unablässig fließenden Strom des Geldes zu verdienen? Haben sie ihr eigenes Kapital aus den Investitionen der Aktienbesitzer ausgeliehen? Haben sie das schwer verdiente Geld ihrer Kunden ausgeliehen? Nein, nichts davon ist die Quelle ihres Einkommens. Sie haben lediglich mit dem Zauberstab des Papiergeldes gewedelt.

Der Strom solch unverdienten Wohlstandes unter dem Deckmäntelchen des Zinses kann nur als Zinswucher auf höchstem Niveau bezeichnet werden. Auch wenn es keine anderen Gründe zur Abschaffung des FED gäbe, wäre die Tatsache, daß *es das oberste Instrument des Zinswuchers* ist, Grund genug dafür.

## Wer schafft das Geld für die Zinsen?

Eine der verwirrendsten Frage lautet: »Woher stammt das Geld für die Zinsen?« Leihen Sie 10 000 Dollar zu neun Prozent Zinsen, schulden Sie der Bank 10 900 Dollar. Die Bank hat aber nur 10 000 Dollar »hergestellt«. Daraus entsteht der Eindruck, daß Sie und alle anderen mit ähnlichen Krediten unmöglich jemals Ihre Schulden werden abtragen können. Die in Umlauf gebrachte Geldmenge genügt einfach nicht für die gesamte Schuldensumme, einschließlich der Zinsen. Dieses hat manche zu der Schlußfolgerung verleitet, daß sie sich auch 900 Dollar für die Zinsen *borgen* müßten, was aber noch *mehr* Zinsen kosten würde. Die Annahme lautet also: Wir müßten immer mehr borgen, je mehr wir leihen, und alle auf Papiergeld beruhenden Schulden münden in einer niemals endenden Spirale.

Dies ist nur teilweise richtig. Tatsächlich gibt es nicht genug geschaffenes Geld auch für die Zinsen, doch es ist ein Trugschluß zu glauben, der einzige Weg, es zurückzuzahlen, bestünde darin, noch mehr zu borgen. Bei diesem Gedankenspiel wird der Wert der *Arbeit* vergessen. Nehmen wir der Einfachheit halber an, daß Sie Ihren 10 000-Dollar-

Kredit mit monatlich 900 Dollar zurückzahlen, wovon etwa 80 Dollar Zinsen sind. Diese Zahlungen fallen Ihnen schwer, und Sie nehmen also Teilzeitarbeit auf. Allerdings gewinnt jetzt die Bank monatlich 80 Dollar auf Ihren Kredit. Da dieser Betrag als »Zins« verbucht wird, wird er nicht gelöscht wie der größere Anteil, der eine Rückzahlung des eigentlichen Kredites ist. Dieses Geld bleibt also in den Büchern der Bank als anderweitig auszugebendes Geld. Nun beschließt man, den Fußboden der Bank wöchentlich pflegen zu lassen. Sie sehen die Anzeige in der Zeitung und werden für 80 Dollar monatlich angeheuert. Als Ergebnis nehmen Sie das Geld ein, das Sie als Zins auf Ihr Darlehen bezahlen, und tatsächlich ist es die gleiche Summe, die Sie vorher eingezahlt haben. Solange Sie jeden Monat für die Bank auf diese Weise arbeiten, wandern diese Dollars in Form von Zinszahlungen in die Bank und dann wieder durch die Drehtür als Ihr Lohn hinaus und wieder zurück an die Bank.

Sie müssen gar nicht direkt für die Bank arbeiten. Wo auch immer Sie ihr Geld verdienen – sein *Ursprung* war die Bank, und sein endgültiges *Ziel* ist ebenfalls eine Bank. Der Kreislauf kann groß sein oder klein. Es bleibt eine Tatsache, daß alle Zinsen letzten Endes von menschlicher Arbeitskraft aufgebracht werden. Die Bedeutung dieser Tatsachen ist wesentlich verblüffender als die Annahme, es könnte nicht genug Geld vorhanden sein zur Zahlung von Zinsen. Sie liegt nämlich darin, daß die Gesamtheit menschlicher Handlungen letzten Endes denen nützt, die das Papiergeld schaffen. Es handelt sich um eine moderne Form der Leibeigenschaft, in der die große Masse der Gesellschaft als vertragsgebundene Diener für eine herrschende Klasse des Geldadels arbeitet.

## Zum Verständnis der Illusion

Mehr braucht man eigentlich nicht zu wissen über die Arbeitsweise des Bankenkartells unter dem Schutz der *Federal Reserve*. Doch es wäre eine Schande, hier aufzuhören, ohne einen Blick auf die Zahnräder, Spiegel und Flaschenzüge zu werfen, die den magischen Mechanismus in Gang halten. Das Ganze ist eine faszinierende Maschinerie voller Geheimnisse und Täuschungen. Wenden wir uns also dem tatsächlichen Prozeß zu, mit dem die Zauberer die Illusion der modernen Geldwirtschaft in Gang halten. Zunächst einmal ein Überblick; später werden wir die Einzelheiten betrachten.

## Der Mandrake-Mechanismus – ein Überblick

**SCHULDEN**

Der ganze Zweck dieser Maschine besteht darin, Schulden in Geld umzuwandeln. So einfach. Zuerst übernimmt das FED alle von der Öffentlichkeit nicht gekauften Staatsanleihen und schreibt dem Kongreß im Tausch dafür einen Scheck aus. (Sie erwirbt zwar auch andere Verbindlichkeiten, doch Staatsanleihen machen den größten Teil ihres Bestandes aus.) Es gibt kein Geld für die Deckung dieses Schecks. Dieses Papiergeld wird in diesem Augenblick für diesen Zweck geschaffen. Nachdem sie diese Anleihen als »Reserven« erklärt hat, benutzt das FED diese für die Schaffung von neuen weiteren Dollars für jeden einzelnen Dollar der Anleihe. Das Geld für die Anleihen wird von der Regierung ausgegeben, während das zusätzlich geschaffene Geld die Quelle für alle anderen Kredite darstellt, welche die Bank der Wirtschaft und Einzelpersonen ausleiht. Das Ergebnis ist das gleiche, als würde man Geld auf einer Druckmaschine erzeugen, doch die Illusion entsteht durch die Buchhaltungstricks und nicht durch die Druckmaschine. Unter dem Strich haben sich der Kongreß und das Bankenkartell auf eine Partnerschaft eingelassen, bei der dem Kartell das Privileg der Zinseinnahmen auf das Geld zugestanden wurde, das es aus dem Nichts schafft. Der Kongreß besitzt nun aber auch Zugang zu einem praktisch unbegrenzten Geldvorrat, ohne den Wählern sagen zu müssen, daß die Steuern über die Inflation erhöht werden. Wenn Sie diesen Absatz verstehen, verstehen Sie auch das *Federal Reserve System*.

**GELD**

Nun ein genauerer Blick. Es gibt drei Wege, wie die *Federal Reserve* Papiergeld aus Schulden erzeugen kann. Einer besteht darin, über das sogenannte *Diskont-Fenster* den Mitgliedsbanken Kredite zu gewähren. Der zweite führt über Schatzanweisungen und andere Schuldanleihen über das sogenannte *Open Market Committee.* Und der dritte Weg führt

über die Änderung des sogenannten *Reserveverhältnisses,* an das sich andere Banken halten müssen. Jede Methode ist lediglich ein anderer Weg zum selben Ziel: die Übernahme von Schuldverschreibungen und deren Umwandlung in Geld.

## Das Diskont-Fenster

Dieser Begriff wird von den Bankern für ein *Darlehensfenster* verwendet. Wenn den Banken das Geld ausgeht, steht die *Federal Reserve* bereit als eine »Bank der Banken«. Es gibt viele Gründe, warum sie Kredite benötigen. Da sie in ihren Tresoren nur »Reserven« von ein oder zwei Prozent der Einlagen beziehungsweise acht oder neun Prozent in Form von Schuldverschreibungen besitzen, ist ihr Spielraum extrem klein. Es ist für sie durchaus üblich, in Geldnöte zu geraten, wenn ungewöhnlich viele Kunden gleichzeitig ihre Einlagen zurückfordern oder von anderen Banken ungewöhnlich viele Schecks zur Begleichung eintreffen. Gelegentlich platzen auch Kredite, und wenn diese ehemaligen »Aktiva« aus den Büchern getilgt werden müssen, verringern sich auch die sogenannten Reserven oder sie rutschen ins Minus. Schließlich gibt es auch noch das Motiv des Profitstrebens. Wenn Banken von der *Federal Reserve* zu einem bestimmten Zinssatz Geld leihen und dieses zu einem höheren Zins weitergeben, handelt es sich um einen Vorteil. Dies ist aber nur der Anfang. Sobald eine Bank einen Dollar vom FED ausleiht, wird daraus eine »Ein-Dollar-Reserve«. Weil die Banken nur Reserven von ungefähr zehn Prozent einbehalten müssen, können sie tatsächlich bis zu *neun* Dollar für jeden geborgten Dollar ausleihen.(11)

Rechnen wir ein bißchen. Angenommen, die Bank erhält eine Million Dollar vom FED zum Zinssatz von acht Prozent. Die jährlichen Kosten belaufen sich also auf 80 000 Dollar. Die Bank behandelt dieses Darlehen als Bareinlage, so daß sie daraus zusätzliche neun Millionen Dollar für ihre Kunden schaffen kann. Angenommen, sie verleiht diesen Betrag zu elf Prozent, so wird ihr Gesamtgewinn 990 000 Dollar betragen. Ziehen wir hiervon die allgemeinen Kosten in Höhe von 80 000 Dollar plus laufende Geschäftskosten ab, ergibt sich ein Nettogewinn

---

(11)Diese zehn Prozent (10-zu- 1 -Verhältnis) beruhen auf einem Durchschnitt. Das FED verlangt eine Reserve von zehn Prozent auf alle Einlagen über 46,8 Millionen Dollar, doch nur eine Drei-Prozent-Reserve bis zu diesem Betrag. Für Euro-Dollar und Zeiteinlagen brauchen keine Reserven gebildet zu werden. Reserven bestehen aus Bargeld und Einlagen bei der *Federal Reserve.*

von rund 900 000 Dollar. In anderen Worten: Die Bank hat sich eine Million geborgt und kann diesen Betrag in einem Jahr beinahe verdoppeln.(12) Eine echte *Hebelwirkung!* Doch vergessen Sie nicht die Quelle: die Erzeugung weiterer neun Millionen Dollar, die zum Geldvorrat des Landes hinzukommen.

## Die Open-Market-Operation

Die häufigste Methode der *Federal Reserve* für die Schaffung von Papiergeld sind der Kauf und Verkauf von Papieren auf dem freien Markt. Doch vorher eine Warnung: Erwarten Sie nicht, daß die folgenden Zeilen einen Sinn ergeben. Sie sollten nur wissen, wie man das macht.

Der Trick besteht darin, Worte und Begriffe zu verwenden, deren Bedeutung eigentlich eine ganz andere ist als das, was der Durchschnittsbürger darunter versteht. Schauen Sie sich diese Worte an. Sie dienen nicht der Erklärung, sondern der Täuschung. Trotz des ersten Eindruckes ist dieser Prozeß nicht kompliziert, sondern nur absurd.

## Der Mandrake-Mechanismus, ein genauer Blick:

Beginnen wir mit ...

**REGIERUNGSSCHULDEN**

> Die Bundesregierung verteilt Tinte auf ein Stück Papier, macht schöne Ornamente drum herum und nennt es dann Schuldverschreibung oder Schatzanweisung. Es handelt sich nur um ein Versprechen, eine spezielle Summe einschließlich eines festgelegten Zinssatzes zu einem bestimmten Datum auszuzahlen. Wie wir weiter unten sehen werden, bildet diese Schuld schließlich die Grundlage für praktisch den gesamten Geldvorrat der Nation.(13) In Wirklichkeit hat die Regierung Bargeld geschaffen, obwohl es noch nicht so aussieht. Um diese Schuldverschreibungen in Papiergeld und Scheckbuchgeld

(12)Die Bank muß diese Darlehen mit eigenen Papieren oder anderen zinstragenden Aktiva decken, doch damit wird der Multiplikationseffekt der neuen Einlagen nicht ausgelöscht.

(13)In der gleichen Weise werden auch die Schuldverschreibungen der Privatwirtschaft und anderer Regierungen genutzt, doch die Schuldverschreibungen unserer Regierung sind der größte Brocken.

zu verwandeln, braucht man das *Federal Reserve System*. Für diese Umwandlung wird die Schuldverschreibung an das FED weitergegeben und heißt nun:

**WERTPAPIERVERMÖGEN**

Ein Instrument der Regierungsverschuldung wird als Vermögen angesehen, weil man davon ausgeht, daß die Regierung ihr Versprechen zur Rückzahlung einhalten wird. Dies gründet sich auf ihre Fähigkeit, jeden benötigten Geldbetrag über Steuern einziehen zu können. Die Stärke dieses Vermögens ist also die Fähigkeit, das zurückzunehmen, was es gegeben hat. Die *Federal Reserve* besitzt nun also ein »Vermögen«, das sie zur Begleichung ihrer Verbindlichkeiten einsetzen kann. Sie erzeugt dann ihrerseits diese Verbindlichkeit, indem sie erneut Tinte auf ein Stück Papier aufträgt und dieses der Regierung überreicht. Es heißt:

**FEDERAL-RESERVE-SCHECK**

Auf keinem Konto gibt es Geld zur Deckung dieses Schecks. Jeder andere würde dafür ins Gefängnis geworfen. Für das FED ist dieses jedoch legal, denn der Kongreß wünscht dieses Geld, und so kann es am leichtesten beschafft werden. (Die Steuern zu erhöhen, wäre politischer Selbstmord; auf die Öffentlichkeit für den Kauf all dieser Schuldverschreibungen zu vertrauen wäre unrealistisch, vor allem, wenn die Zinsen künstlich niedrig gehalten werden; und das Drucken großer Mengen von Geld wäre allzu offensichtlich und unbeliebt.) Auf diese Weise jedoch bleibt der Prozeß geheimnisvoll im Bankenwesen verborgen. Das Ergebnis allerdings ist das gleiche, als würde die Regierung die Gelddruckmaschinen anwerfen und weiteres Papiergeld ausgeben zur Begleichung ihrer Ausgaben (Geld auf Befehl der Regierung erzeugt ohne greifbare Deckung). Doch in der Sprache der Fachleute ist alles »ausgeglichen«, weil den Verbindlichkeiten des Geldes das »Vermögen« der Schuldverschreibungen gegenübersteht. Der Scheck des FED wird nun von der Regierung indossiert und an eine der Banken geschickt. Dort wird er eine ...

## REGIERUNGSEINLAGE

Sobald der Scheck der *Federal Reserve* auf dem Konto der Regierung liegt, wird er zur Bezahlung von Regierungsausgaben genutzt und so verwandelt in viele ...

## REGIERUNGSSCHECKS

Diese Schecks stellen die erste Welle von Papiergeld dar, das in die Wirtschaft strömt. Die Empfänger bringen diese nun zu ihren eigenen Banken; dort werden sie zu ...

## GESCHÄFTSBANKEN-EINLAGEN

Geschäftsbanken-Einlagen sind wie eine gespaltene Persönlichkeit. Einerseits sind sie Verbindlichkeiten der Bank, denn sie schuldet diese ja den Einlegern. Doch während sie in der Bank bleiben, werden sie gleichzeitig als Aktivposten betrachtet, weil sie ja verfügbar sind. Wieder einmal sind die Bücher ausgeglichen: Aktivposten gegen Verbindlichkeiten. Doch der Vorgang endet hier nicht. Durch die Magie des Scheidegeldes dienen diese Einlagen einem zusätzlichen und noch lukrativeren Zweck. Um dieses zu tun, werden die Einlagen jetzt umbenannt in ...

## BANKRESERVEN

Reserven wofür? Sollen sie zur Auszahlung von Einlegern dienen, die ihr Konto schließen möchten? Nein. Das war nur ihre bescheidene Funktion, als sie noch Aktivposten genannt wurden. Nun, da sie den Titel »Reserven« verliehen bekamen, wurden sie zum Zauberstab für die Schaffung viel größerer Mengen von Papiergeld. Hier genau beginnt das richtige Leben: auf der Ebene der Geschäftsbanken. Und so funktioniert das: Das FED gestattet den Banken, lediglich zehn Prozent der Einlagen als »Reserve« zurückzubehalten. Bekommen sie also eine Million Dollar in einer ersten Aktion vom FED, haben sie 900 000 Dollar mehr, als sie zurückbe-

halten müssen (eine Million minus zehn Prozent Reserve). In der Sprache der Banker heißen diese 900 000 Dollar ...

**ÜBERSCHUSS-RESERVEN**

Der Begriff »Überschuß« ist ein Wink, daß diese Reserven ein besonderes Schicksal haben. Da sie nun zu einem Überschuß geworden sind, werden sie als ausleihefähiges Geld angesehen. Und so verwandeln sich diese sogenannten Überschuß-Reserven früher oder später in ...

BANKDARLEHEN

Doch halt! Wie kann dieses Geld ausgeliehen werden, wenn es doch den ursprünglichen Einlegern gehört, die es doch jederzeit mit Schecks ausgeben können? Wird hier das Geld nicht zweimal in Anspruch genommen? Die Antwort lautet: Sobald neue Kredite vergeben werden, handelt es sich *nicht* um dasselbe Geld. Sie stützen sich auf *neues* Geld, das für diesen Zweck aus der Luft gekommen ist. Der Geldvorrat des Staates wächst lediglich um 90 Prozent der Bankeinlagen. Außerdem ist dieses Geld für die Banken wesentlich interessanter als das alte. Auf das alte Geld, das sie von den Einlegern erhielten, müssen sie Zinsen zahlen oder andere Dinge dafür leisten, damit sie es vorübergehend nützen können. Für das *neue* Geld jedoch *erhalten* die Banken Zinsen ..., nicht schlecht, wenn man bedenkt, daß sie dafür nichts tun müssen. Und dies ist nicht das Ende. Sobald die *zweite* Welle von Papiergeld in die Wirtschaft fließt, kommt sie wie die erste direkt zurück in der Form von ...

WEITEREN GESCHÄFTSBANKEN-EINLAGEN

Von hier an wiederholt sich der Vorgang, jedoch jedesmal mit etwas kleineren Zahlen. Was am Freitag noch ein »Darlehen« war, kehrt als »Einlage« am Montag zurück. Sie wird dann zur »Reserve« erklärt, und 90 Prozent davon gelten als »Überschuß«-Reserve, die erneut für ein »Darlehen« zur Verfügung steht. Die eine Million der *ersten* Runde hat in der *zweiten*

900 000 Dollar geboren, die ihrerseits beim dritten Mal 810 000 Dollar (900000 minus zehn Prozent Reserve) erzeugt haben. Es geht ungefähr 28 Mal durch die Drehtür: von Einlagen zu Darlehen, von Darlehen zu Einlagen ... und immer so weiter, bis das Maximum erreicht ist in Form von ...

**BANKEN-PAPIERGELD =**
**BIS ZUR NEUNFACHEN NATIONALEN VERCHULDUNG**

Der vom Bankenkartell geschaffene Papiergeld-Betrag ist ungefähr neunmal so groß wie die ursprüngliche Regierungsschuld, mit der alles begann.(14) Wird die ursprüngliche Schuld hinzuaddiert, erhalten wir ...

**GESAMTES PAPIERGELD**
**BIS ZUR ZEHNFACHEN NATIONALEN VERSCHULDUNG**

Die gesamte Menge des von der *Federal Reserve* und den Geschäftsbanken geschaffenen Papiergeldes ist ungefähr zehnmal so groß wie die eigentliche Regierungsschuld. In dem Maße, wie das neu geschaffene Geld die Gesamtsumme aller Güter und Dienstleistungen übersteigt, verringert es die Kaufkraft sowohl des alten als auch des neuen Geldes. Die Preise steigen, weil der relative Wert des Geldes gesunken ist. Die Wirkung ist genauso, als hätte man uns mit Hilfe von Steuern Kaufkraft entzogen. Der Vorgang ist also eine ...

**VERSTECKTE STEUER**
**BIS ZUR ZEHNFACHEN NATIONALEN VERSCHULDUNG**

Ohne es zu bemerken, haben die Amerikaner also über all die Jahre *zusätzlich* zu ihren Einkommens- und Verbrauchsteuern eine verborgene Steuer entrichtet, die das Vielfache der nationalen Verschuldung ausmachte! Und das ist noch immer nicht das Ende der Geschichte. Da unser Geldvorrat eine willkür-

---

(14)Das ist ein theoretisches Maximum. In Wirklichkeit können die Banken selten all das Geld ausleihen, das sie schaffen dürfen, so daß die Zahl unterhalb des Maximus bleiben wird.

lich festgelegte Menge ist, hinter der sich nur Schulden verbergen, kann sie steigen ebenso wie sinken. Wenn sich Menschen stärker verschulden, wächst der Geldvorrat, und die Preise steigen. Zahlen sie jedoch ihre Schulden zurück und nehmen keine neuen auf, schrumpft die Geldmenge, und die Preise sinken. Genau dies geschieht zu Zeiten wirtschaftlicher oder politischer Unsicherheit. Die Schwankungen zwischen der Ausweitung und dem Sinken des Geldvorrats ist die tiefere Ursache der ...

**BOOMS, PLEITEN UND DEPRESSIONEN**

Wem nützt all dies? Gewiß nicht dem Normalbürger. Nutznießer sind die Politiker im Kongreß, die sich einer unbegrenzten Einkommensquelle zur Sicherstellung ihrer Macht erfreuen, und die Finanzleute innerhalb des Bankenkartells des *Federal Reserve System*, die das amerikanische Volk dem Joch des modernen Feudalismus unterwerfen konnten, ohne daß es sich dessen bewußt wird.

## Die Reserve

Die vorangegangenen Zahlen basierten auf einer »Reserve« in Höhe von zehn Prozent (ein Geld-Ausweitungs-Verhältnis von 10 zu 1). Man muß sich jedoch daran erinnern, daß all dies willkürlich ist. Da das Geld nur Papier ist ohne Edelmetall-Deckung, gibt es keine *wirkliche* Beschränkung; es gilt nur das, was Politiker und Banker in einem bestimmten Augenblick für zweckdienlich halten. Durch die Änderung des »Reserve-Verhältnisses« kann die *Federal Reserve* die gesamte Geldmenge beeinflussen. Alle Zahlen sind deshalb vergänglich. Zu jeder Zeit, wenn es ein »Bedürfnis« für mehr Geld gibt, kann das Verhältnis auf 20 zu 1 oder 50 zu 1 erhöht werden; ebenso könnte man vollständig auf die Vorspiegelung einer Reserve verzichten. Unter den gegenwärtigen Umständen gibt es buchstäblich *keine Grenze* für die Menge des Papiergeldes.

## Staatsverschuldung nicht nötig für Inflation

Da die *Federal Reserve* zuverlässig buchstäblich jede Regierungsschuld in Geld umwandelt, und weil dieser Vorgang der Geldausweitung

der wichtigste Grund für die Inflation ist, ist die Schlußfolgerung verlockend, Staatsschulden und Inflation seien nichts anderes als zwei Aspekte desselben Phänomens. Dieses aber ist nicht notwendigerweise der Fall. Es kann sehr wohl das eine ohne das andere geben.

Das Bankenkartell besitzt das Monopol für die Herstellung von Geld. Folgerichtig wird Geld nur dann geschaffen, wenn Schuldverschreibungen vom FED oder den Geschäftsbanken zu Geld gemacht werden. Sobald Privatleute, Gesellschaften oder Institutionen Regierungsanleihen erwerben, müssen sie dafür Geld einsetzen, das sie vorher verdient oder gespart haben. Es wird also in anderen Worten kein neues Geld geschöpft, denn sie nutzen nur bereits vorhandene Mittel. Der Verkauf von Regierungsanleihen an die Banken wirkt also *inflationär*, die Veräußerung an den privaten Sektor aber *nicht*. Dieses ist der wesentliche Grund, wieso die Vereinigten Staaten während der 1980er Jahre eine massive Inflation vermeiden konnten, obwohl der Staat sich stärker als jemals zuvor verschuldete. Wegen der hohen Zinsen wurden diese Obligationen auch für *private* Investoren interessant, einschließlich solcher im Ausland.(15) Sehr wenig Geld wurde geschaffen, denn die meisten Anteile wurden mit bereits im Umlauf befindlichen Dollar-Noten bezahlt. Natürlich bezog sich dieses auf die Tagespreise. Inzwischen werden diese Staatsanleihen fällig, und sie werden von immer *mehr* Anleihen mit der ursprünglichen Schuld plus der angesammelten Zinsen ersetzt. Irgendwann wird dieser Prozeß zu Ende gehen müssen, und wenn das geschieht, wird das FED keine andere Wahl haben, als buchstäblich alle Schulden der 1980er zurückzukaufen. Das heißt aber nur, sie muß das früher investierte private Kapital durch neu geschaffenes Papiergeld ersetzen – und noch viel davon oben drauf packen für die Zinsen. *Dann* werden wir die Bedeutung der Inflation begreifen.

Allerdings steht es der *Federal Reserve* frei, selbst dann Geld zu verbreiten, wenn die Bundesregierung sich *nicht* tiefer verschuldet. Die gewaltige Ausweitung des Geldvorrates, die 1929 zum Zusammenbruch der Aktienmärkte führte, geschah beispielsweise zu einer Zeit, als die Staatsschulden zurückgezahlt wurden. In jedem einzelnen Jahr zwischen 1920 und 1930 überstiegen die Staatseinnahmen die Ausgaben, und es gab nur wenige Staatsanleihen. Die gewaltige Ausweitung des Geldvorrates wurde dadurch ermöglicht, daß die Darlehen der Ge-

(15)Zu dieser Zeit wurden nur ungefähr elf bis 15 Prozent der Bundesschulden vom *Federal Reserve System* gehalten.

schäftsbanken am Diskont-Fenster des FED zu »Reserven« wurden und weil das FED in großem Stile von den Banken Wechsel übernahm, die als Warenwechsel für den Erwerb von Gütern ausgestellt worden waren. (16)

Heute stehen wesentlich mehr Optionen offen. Der »Monetary Control Act« von 1980 gestattet es der Kreatur, beinahe *jede* Schuld zu Geld zu machen, einschließlich der Schuldverschreibungen ausländischer Regierungen. Der offensichtliche Sinn besteht darin, diesen Regierungen aus der Patsche zu helfen, sollten sie amerikanischen Banken gegenüber in Zahlungsverzug zu geraten. Wenn das FED Papier-Dollar für diese ausländischen Regierungen im Austausch für deren wertlose Anleihen verteilt, ist der Weg des Geldes etwas länger und verschlungener, die Wirkung aber ist die gleiche wie beim Kauf von amerikanischen Schatzanweisungen. Die neu geschaffenen Dollar gehen an die ausländische Regierung, dann zu den amerikanischen Banken, wo sie zu Bargeldreserven werden. Schließlich fließen sie in den gesamten Geldvorrat (mit neun multipliziert) in der Form zusätzlicher Anleihen. Auch diese Operation wird von den Bürgern über den Verlust ihrer Kaufkraft finanziert. Für die Ausweitung des Geldvorrates und der folgenden Inflation braucht man also gar keine eigenen Staatsdefizite mehr. Solange irgend jemand bereit ist, Dollar zu borgen, hat das Kartell die Option, für den Erwerb solcher Anleihen Dollar zu schaffen und somit die Geldmenge auszuweiten.

Wir sollten jedoch nicht vergessen, daß die Gründung des FED nicht zuletzt deshalb geschah, damit der Kongreß Geld ausgeben konnte, ohne daß die Öffentlichkeit etwas von Steuern ahnte. Die Amerikaner sind erstaunlich gelassen geblieben, daß sie so geschröpft werden; jedoch erklärt sich dieses sicherlich aus ihrer Unkenntnis des Mandrake-Mechanismus. Als Folge davon besteht nur eine ganz geringe Gefahr, daß der gemütliche Vertrag zwischen dem Bankenkartell und den Politikern verändert werden müßte. Obwohl das FED Papiergeld im Austausch für Geschäftsschulden oder Anleihen ausländischer Regierungen erschaffen kann, bleibt ihre *Hauptaufgabe* die Versorgung des Kongresses.

Bei den Konsequenzen wird einem schwindlig. Da unser Geldvorrat gegenwärtig mit der nationalen Verschuldung verknüpft ist, würde bei der Tilgung dieser Schuld Geld verschwinden. Selbst eine Senkung

---

(16)Siehe Kapitel 23.

würde aber die Wirtschaft verkrüppeln.(17) Solange also die *Federal Reserve* existiert, wird, ja *muß* Amerika Schulden haben.

Aufgrund der gegenwärtigen Internationalisierung wird der Kauf ausländischer Anleihen sogar noch beschleunigt. So gründet sich unser eigener Geldvorrat zusätzlich auf *ihren* Schulden, und so dürfen sie ebensowenig wie wir Staatsschulden tilgen.

## Steuern wären nicht nötig

Es ist ein ernüchternder Gedanke, daß die Regierung auch bei gleichbleibenden Ausgaben ohne Steuern zurechtkäme. Sie müßte sich dafür nur über eigene Staatsanleihen durch das *Federal Reserve System* das Geld beschaffen lassen. Und dies geschieht ja auch bereits.

Die Idee, Steuern zu eliminieren, klingt wie eine gute Nachricht. Denn die aus der Geldschöpfung von Schulden entstehende Inflation ist eine Steuer wie jede andere. Weil sie sich allerdings den Blicken verbirgt und so wenige Amerikaner die Wirkungsweise verstehen, ist sie politisch populärer als eine offenliegende Steuer.

Inflation kann mit einem Monopoly-Spiel verglichen werden, bei dem derjenige, der die Bank übernimmt, die Menge des Geldes beliebig bestimmen darf. Bei jedem Wurf des Würfels greift er unter den Tisch und holt weitere Spielmarken hervor, welche die Spieler als Geld benutzen müssen. Ist der Banker zugleich einer der Spieler – wie dies in unserer realen Welt der Fall ist –, wird er am Ende alles besitzen. In der Zwischenzeit werden die Spieler von der Geldflut verschlungen. Während diese Menge wächst, sinkt der relative Wert jeder Spielmarke, und die Preise für die einzelnen Bereiche werden steigen. Der Name *Monopoly* ist gut begründet. Am Ende besitzt eine Person alles, und die anderen sind bankrott. Egal. Es ist nur ein Spiel.

Leider ist die Wirklichkeit kein Spiel. Es geht um unseren Lebensunterhalt, unser Essen, unsere Unterkunft. Es *ist* ein Unterschied, wenn es nur einen Gewinner gibt, und das ist ein *großer* Unterschied, wenn der Gewinner seine Monopolstellung nur durch die Schaffung des Geldes für alle anderen erwarb.

(17)Obwohl das FED nur sieben Prozent der nationalen Schuld hält, wäre die Auswirkung verheerend. Da der Geldvorrat lawinenartig auf das Zehnfache der eigentlichen Regierungsanleihen angewachsen ist, würde jeder Dollar, der aus der Schuld getilgt wird, eine Senkung der Geldmenge um 70 Cent bewirken.

## Vierter Grund zur Abschaffung des Systems

Täuschen Sie sich nicht: Inflation ist eine Steuer. Außerdem ist sie die unfairste von allen, denn sie betrifft vor allem die Sparsamen, die auf ein festes Einkommen Angewiesenen und die Angehörigen der mittleren und unteren Einkommensschicht. Diese versteckte Steuer wäre ohne Papiergeld unmöglich. In Amerika wird Papiergeld nur vom *Federal Reserve System* erschaffen, und es ist vollkommen korrekt zu behaupten, das System verursache *unsere unfairste Steuer.* Sowohl die Steuer als auch das schuldige System sollten abgeschafft werden.

Die Politiker, die den Prozeß der Geldschaffung aus nationaler Schuld erlauben, und die Finanzfachleute, die das alles umsetzen, wissen, daß es sich um keine echten Schulden handelt. Sie sind deshalb nicht echt, weil niemand in Washington daran denkt, sie zurückzuzahlen ..., *niemals!* Die beiden Gründe für diese Zauberei sind einerseits die Schaffung von frei verfügbarem Geld für die Politiker ohne die Unbequemlichkeit von Steuererhöhungen, und zweitens, um einen ständigen Strom von Gold in das Bankenkartell zu erhalten. Die Partnerschaft sorgt nur für sich selbst.

Weshalb also gibt sich die Regierung überhaupt mit Steuern ab? Wieso beschränkt sie sich nicht auf die zu Geld gemachten Schulden? Dafür gibt es zwei Antworten. Zunächst einmal würden sich die Bürger über die *Quelle* des Geldes wundern, so daß sie schließlich auf die Wahrheit kämen, nämlich daß Inflation eine Steuer ist. Direkte Steuern in *irgendeiner* Höhe verfestigen also die Unwissenheit, und dies ist für den Erfolg des Planes wichtig. Und zweitens können vor allem *progressive* Steuern als Waffen dienen, mit denen elitäre Sozialplaner gegen die mittlere Klasse vorgehen können.

## Ein Werkzeug der Sozialplaner

Im Januar 1946 veröffentlichte Beardsley Ruml, damals Präsident der *Federal Reserve Bank of New York,* einen Artikel in der Zeitschrift *American Affairs.* Während des Zweiten Weltkrieges hatte er das Quelleabzugsverfahren bei Steuern ersonnen. Er war also gut qualifiziert, sich zu der Natur und der Absicht von Einkommensteuern zu äußern. Seine Absicht stand bereits in der Überschrift des Artikels: »Als Einnahmequelle sind Steuern überflüssig«.

In der Einleitung des Artikels faßte der Chefredakteur Rumls Ansichten wie folgt zusammen:

*Seine These lautet, eine souveräne nationale Regierung sei endlich frei von Geldsorgen und brauche nicht länger Steuern zu erheben, um an Geld zu kommen, vorausgesetzt, sie besitzt die Kontrolle über ein Zentralbanksystem und eine nicht konvertierbare Währung [also eine ohne Golddeckung]. Steuern sollten deshalb ausschließlich im Lichte der sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen betrachtet werden.(18)*

Da nun die *Federal Reserve* aus dem Nichts heraus jede Summe Geldes schaffen könne, welche die Regierung benötige, gebe es nur noch zwei Gründe für Steuern. Der erste sei, daß man damit einen generellen Anstieg der Preise verhindern könne. Wenn Menschen Geld in ihren Taschen hätten, würden sie es für Güter und Dienstleistungen ausgeben und damit einen Preisanstieg verursachen. Die Lösung sei also, ihnen das Geld mit Hilfe der Besteuerung wegzunehmen, damit es die Regierung ausgeben könne. Zwar würden die Preise auch dann steigen, doch Ruml ging darauf nicht ein. Seine Theorie erläuterte er so:

*Die von einer Regierung ausgegebenen Dollars werden in den Händen der Menschen, die sie erhalten haben, zu Kaufkraft. Die von der Regierung in Form von Steuern eingezogenen Dollars können von den Menschen nicht ausgegeben werden und stehen deshalb nicht zum Erwerb derjenigen Dinge zur Verfügung, die zum Verkauf stehen. Deshalb ist die Besteuerung ein Instrument erster Ordnung jedweder Finanz- oder Geldpolitik. (19)*

## Umverteilung des Wohlstandes

Nach Ruml ist der zweite Zweck der Besteuerung die Umverteilung des Wohlstandes von einer Klasse auf die andere. Dies muß stets im Namen sozialer Gerechtigkeit oder Gleichheit geschehen, doch der wahre Hintergrund besteht in der Absicht, sich über den freien Markt hinwegzusetzen und die Gesellschaft den Plänen der Drahtzieher zu unterwerfen. Ruml hierzu:

*Der zweite wesentliche Grund staatlicher Steuern besteht darin, einen stärkeren Ausgleich des Wohlstandes und Einkommens zu er-*

---

(18)»Taxes for Revenue Are Obsolete« von Beardsley Ruml in: *American Affairs,* Januar 1946, S. 35.

(19)Ruml, S. 36.

*zielen, als dies allein mit den Kräften des Marktes möglich wäre. Die für diesen Zweck nützlichen Steuern sind die progressive Einkommensteuer, die progressive Erbschaftsteuer und die Schenkungsteuer Die Höhe dieser Steuern hängt von der jeweiligen politischen Absicht bezüglich der Umverteilung von Wohlstand und Einkommen ab. Zustimmung oder Ablehnung dieser Steuern sollten sich an ihrer Auswirkung auf das Leben in diesem Lande bemessen und nicht als Einkommensquelle gewertet werden.(20)*

Wie wir bereits sahen, gehörte Senator Nelson Aldrich zu den Gründern des *Federal Reserve System*. Im Hinblick auf die Natur des Kartells und seiner eigenen finanziellen Interessen überrascht dies nicht. Aldrich war ebenfalls einer der ersten Paten der Einkommensteuer. Beide Schöpfungen wirken zusammen als ein wesentlich effektiverer Kontrollmechanismus über das wirtschaftliche und soziale Leben der Gesellschaft als jedes für sich allein.

In der jüngsten Vergangenheit gab es hoffnungsvolle Anzeichen, daß die großen Planer sich von Rumls Entwurf abwenden würden. Oft wurde sowohl im Kongreß als auch bei der *Federal Reserve* über die Notwendigkeit gesprochen, zur Senkung der nationalen Verschuldung und der Inflation die Ausgaben zu senken. Dieses aber war lediglich ein Lippenbekenntnis. Der größte Anteil der Bundesausgaben wird weiterhin mit Hilfe des Mandrake-Mechanismus erzeugt, die Kosten des Regierungsapparates übersteigen weiterhin die Steuereinnahmen, und die Ruml-Formel beherrscht alles.

## Expansion führt zu Kontraktion

Es ist richtig, daß der Mandrake-Mechanismus für die Ausweitung des Geldvorrates verantwortlich ist; der Prozeß ist jedoch auch umkehrbar. Wie Geld geschaffen wird, wenn die *Federal Reserve* Anleihen oder andere Schuldverschreibungen *erwirbt*, so wird es beim *Verkauf* solcher Papiere ausgelöscht. Werden sie verkauft, fließt das Geld zurück in das System und verschwindet in den Tintenfässern oder den Computerchips, aus denen es geschaffen wurde. In diesem Falle wird der sekundäre Effekt, der Geld durch das kommerzielle Banksystem *erschuf*, dann aus der Wirtschaft *zurückgezogen*. Außerdem: Selbst wenn die *Federal Reserve* den Geldvorrat nicht absichtlich verringert, tritt häufig

(20)Ruml, S. 36.

derselbe Effekt auf, wenn die Öffentlichkeit sich der Verfügbarkeit von Krediten verschließt, um ihre eigene Verschuldung zu senken. Ein Mensch kann nur in Versuchung geraten, sich zu verschulden; gezwungen werden kann er dazu nicht.

Viele psychologische Faktoren stecken hinter der Ablehnung von Kreditaufnahmen, obwohl das Geld leicht und zu niedrigen Zinsen verfügbar sein mag: ein Abschwung der Wirtschaft, drohende soziale Unruhen, Furcht vor Krieg, ein unsicheres politisches Umfeld – um nur einige zu nennen. Obwohl das FED vielleicht Geld in die Wirtschaft pumpen möchte, indem es dieses leicht verfügbar macht, können die Bürger diese Absicht vereiteln, indem sie einfach sagen: Nein danke! In diesem Falle werden die alten zurückgezahlten Schulden nicht durch neue ersetzt, und der Gesamtbetrag der Privat- und Geschäftsschulden wird sinken. Ebenso wird dann der Geldvorrat schrumpfen, denn im modernen Amerika bedeuten Schulden Geld. Diese ständige Fluktuation von Expansion und Kontraktion des Geldvorrates, die praktisch jedem Boom und jeder Pleite zugrundeliegt, welche die Menschheit in ihrer Geschichte erlebt hat, könnte sich gar nicht ereignen, wäre das sämtliche Handeln allein nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage geregelt.

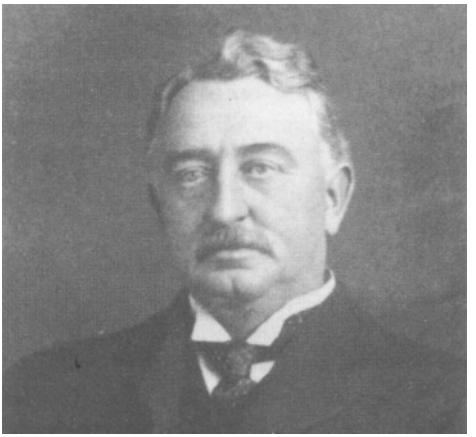
Zum Abschluß kann man feststellen, daß die moderne Geldwirtschaft eine große Illusion der Zauberer der Finanzen und der Politik ist. Wir leben in einem Zeitalter des Papiergeldes, und es ist sehr ernüchternd festzustellen, daß jede Nation, die wesentlich früher als wir solches Geld akzeptiert hat, letzen Endes davon wirtschaftlich ruiniert wurde. Auch innerhalb unserer gegenwärtigen geldwirtschaftlichen Struktur gibt es keinerlei Sicherheiten, daß wir nicht auch irgendwann vor solch einem Schicksal bewahrt werden könnten.

Korrektur. Es gibt doch *eine:* Noch immer liegt es in der Macht des Kongresses, das *Federal Reserve System* abzuschaffen.

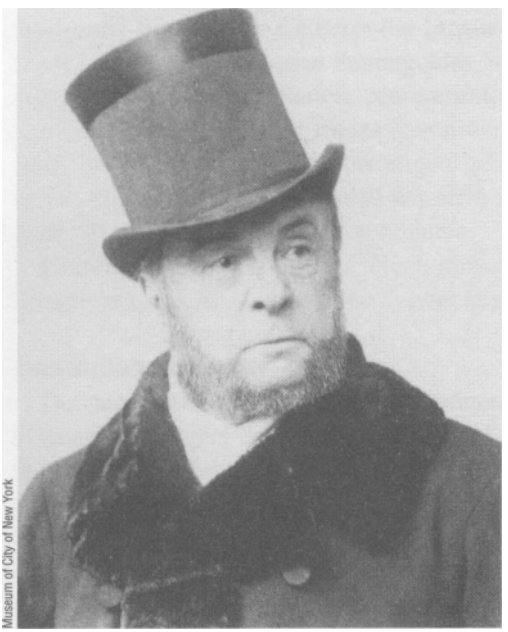
## Zusammenfassung

Der amerikanische Dollar besitzt keinen eigenen Wert. Er ist ein klassisches Beispiel des Papiergeldes, dessen Menge unbeschränkt ist. Sein vordringlichster Wert liegt in der Bereitschaft der Menschen, ihn anzunehmen; die Gesetze bezüglich allgemein gültiger Zahlungsmittel zwingen sie sogar dazu. Es stimmt, daß unser Geld aus dem Nichts geschaffen wird, doch es ist genauer zu sagen, daß es auf der Verschuldung beruht. In bestimmter Weise könnte man sogar behaupten, unser

Geld stamme von *weniger* als Nichts. Der gesamte Geldvorrat würde in den Tresoren und Computern verschwinden, würde alle Schulden zurückgezahlt. Deshalb können unsere politischen Führer eine wesentliche Verringerung der nationalen oder persönlichen Verschuldung gar nicht zulassen. Zinszahlungen auf vorgetäuschte Darlehen ist Zinswucher, und diese Praxis wurde unter dem *Federal Reserve System* institutionalisiert. Der Mandrake-Mechanismus, bei dem das FED Schulden in Geld umwandelt, mag auf den ersten Blick kompliziert wirken, und dennoch ist er einfach, sobald man begriffen hat, daß er nicht logisch sein soll, sondern verwirrend und täuschend. Das eigentliche Ziel dieses Mechanismus' ist die künstliche Ausweitung des Geldvorrates, welche die tiefere Ursache der versteckteti Steuer namens Inflation ist. Diese Expansion führt unweigerlich zur Kontraktion, und zusammen gehören sie zu dem zerstörerischen Zyklus von Boom und Pleite, welche die Geschichte der Menschheit seit der Erfindung des Papiergeldes begleitet hat.



Cecil Rhodes erwarb im 19. Jahrhundert eines der größten Vermögen der Welt. Finanziell unterstützt von Nathan Rothschild und der *Bank of England*, errichtete er ein Diamanten-Monopol in Südafrika ... und auch eines über die meisten Goldminen. Er gründete eine Geheimgesellschaft, in der viele führende Regierungsvertreter Englands Mitglied waren. Ihr elitäres Ziel war nichts Geringeres als die Beherrschung der Welt und die Schaffung einer modernen feudalen Gesellschaft unter ihrer Kontrolle mit Hilfe der Zentralbanken. Der amerikanische Ausschuß für Auswärtige Beziehungen (CFR) war ein Sproß dieser Gruppe.

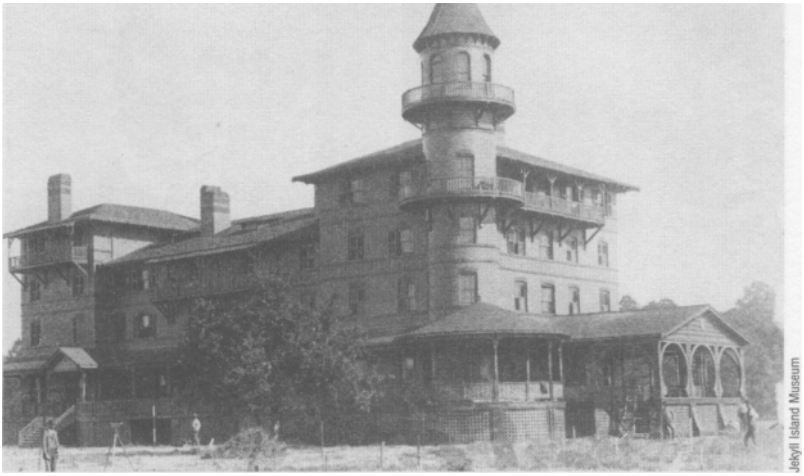


Museum of City of New York

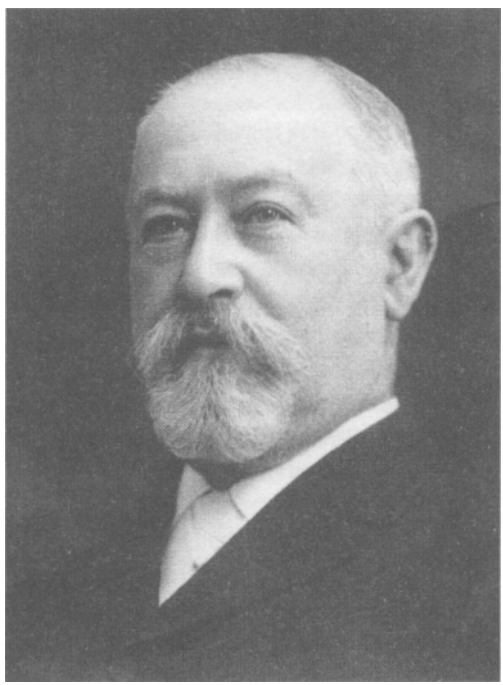
August Belmont kam 1837 als Finanzvertreter der Rothschilds nach New York. Er schleuste gewaltiges Kapital in amerikanische Investitionen, häufig ohne daß jemand wußte, wessen Geld er eigentlich ausgab. Der Grund dieser Heimlichtuerei war, die wachsenden Anti-Rothschild-Ressentiments in Europa und Amerika zu unterlaufen. Als seine Verbindung offenkundig wurde, büßte er seine Nützlichkeit ein und wurde von J. P. Morgan ersetzt.

J. P. Morgan sr. (links) wurde in England von seinem Vater Junius Morgan in das Bankwesen eingeführt. Die Morgans waren freundliche Wettbewerber der Rothschilds und entwickelten enge Beziehungen zu ihnen. Morgans Londoner Firma wurde 1857 von der *Bank of England*— auf die Rothschild großen Einfluß ausübte — vor dem Ruin bewahrt. Später schien Morgan als Rothschilds Vertrauter tätig gewesen zu sein, und er war deutlich bemüht, als Amerikaner zu wirken.

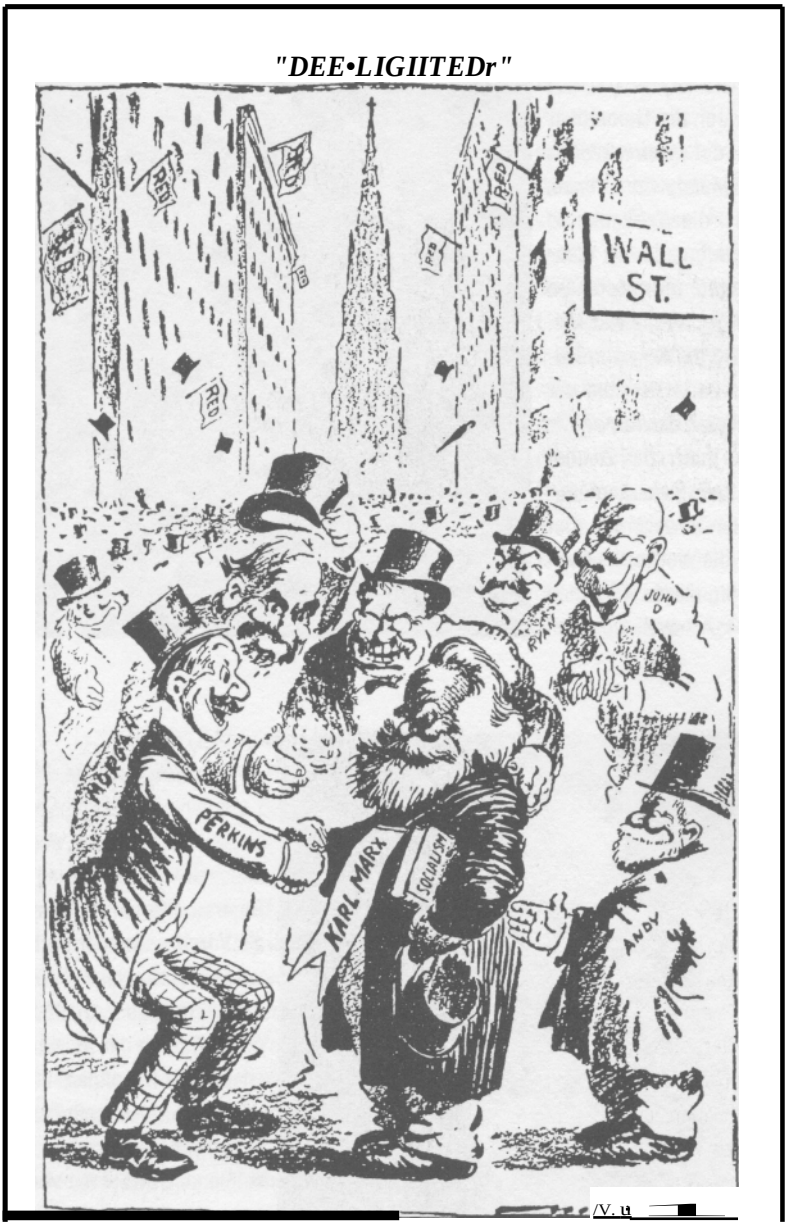
John D. Rockefeller (rechts) erwarb sein erstes Vermögen mit Öl, strebte jedoch schon bald ins Bank- und Finanzgeschäft. Schließlich beschlossen J. P. Morgan und er, ihre Konkurrenz zu beenden, indem sie gemeinsame Geschäfte gründeten. Am Ende arbeiteten sie offen bei der Schaffung eines nationalen Bankenkartells namens *Federal Reserve System* zusammen.




Das Klubhaus auf Jekyll Island in Georgia, wo 1910 unter größter Geheimhaltung das Konzept des *Federal Reserve Systems* entworfen wurde. Das Foto zeigt das Gebäude kurz nach seiner Fertigstellung.



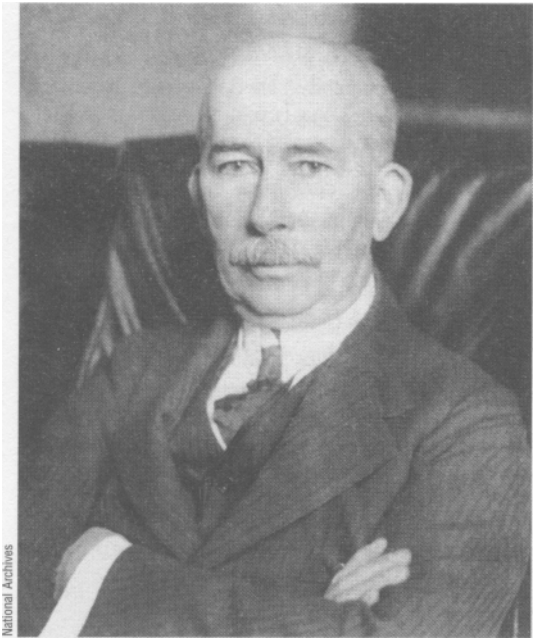
Jacob Schiff leitete die New Yorker Investmentfirma *Kuhn, Loeb & Co.* Er war einer der wichtigsten Unterstützer der Bolschewistischen Revolution und finanzierte persönlich Trotzkis Reise von New York nach Rußland. Außerdem finanzierte er Woodrow Wilsons Präsidentschaftskampagne und war ein Befürworter der Verabschiedung des »Federal Reserve Act«.




Diese Karikatur von Robert Minor erschien 1911 im *St. Louis Post-Dispatch.* Sie zeigt Karl Marx, der enthusiastisch von Wall-Street-Finanzleuten umringt wird: Morgans Partner George Perkins, J. P. Morgan, John Ryan von der *National City Bank*, John D. Rockefeller und Andrew Carnegie. Direkt hinter Marx steht Teddy Roosevelt, Führer der *Progressive Party*.

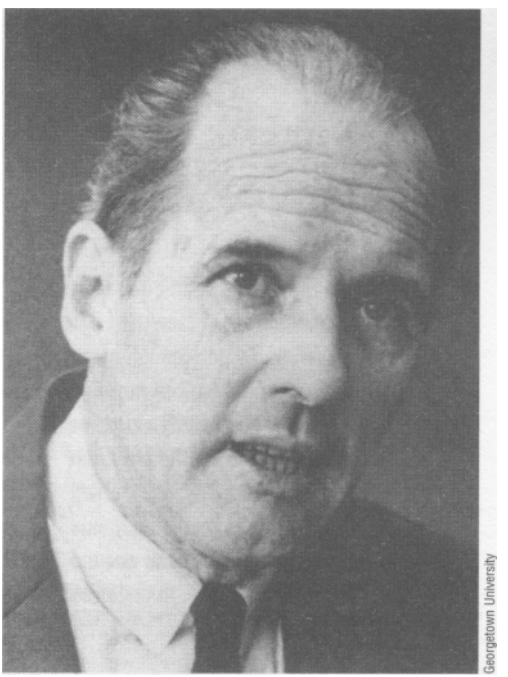
Harry Dexter White (links) und John Maynard Keynes (rechts) waren die Theoretiker der *Bretton Woods Monetary Conference*, auf der die Weltbank und der Internationale Währungsfonds geschaffen wurden. White war Mitglied der Kommunistischen Partei. Keynes war Mitglied der *Fabier.* Sie teilten das Ziel der Schaffung des internationalen Sozialismus. Der IWF/die Weltbank haben seitdem dieses Vorhaben weiterverfolgt.

Raymond Robins wird hier als Vorsitzender der Parteiversammlung der *Progressive Party* im Jahre 1912 gezeigt. Nach der Bolschewistischen Revolution wurde er Leiter des amerikanischen Roten Kreuzes in Rußland. Obwohl ein Vertreter der Interessen der Wall Street, war er ein Jünger von Cecil Rhodes und im Grunde anti-kapitalistisch gesinnt. Er besaß großen Einfluß auf Lenin.


National Archives

Edward Mandell House war der Mann, der Woodrow Wilsons Präsidentschaftskandidatur betrieb und danach heimlicher Herrscher im Weißen Haus wurde. Er verhandelte ein Geheimabkommen zur Einbeziehung der USA in den Ersten Weltkrieg, während Wilson noch mit dem Versprechen kandidierte, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten. Im Sinne der Wall Street wirkte er im Kongreß für die Verabschiedung des »Federal Reserve Act«.

Carroll Quigley war Geschichtsprofessor an der *Georgetown University*. Sein Buch *Tragedy and Hope* offenbarte, daß der Ausschuß für Auswärtige Beziehungen (CFR) eine Nebenerscheinung der Geheimgesellschaft, die von Cecil Rhodes gegründet wurde, ist. Er verfaßte ein Werk darüber, wie ein internationales Netzwerk von Finanzleuten ein weiteres Netzwerk geschaffen hat, das die politischen Systeme aller Länder mit Hilfe der Zentralbanken beherrschen kann. Er nannte Namen und lieferte eine peinlich genaue Dokumentation. Sein Buch wurde unterdrückt.


Georgetown University

Winston Churchill war im Ersten Weltkrieg *First Lord* der Admiralität. Als die *Lusitania* in ein Gebiet kam, in dem ein deutsches U-Boot lauerte, rief er den zum Schutz der *Lusitania* berufenen Zerstörer zurück. Er rechnete damit, daß die Versenkung eines britischen Schiffes mit amerikanischen Passagieren an Bord in den USA anti-deutsche Gefühle hochkochen lassen und die politische Meinung zugunsten eines Kriegseintritts umschwenken lassen würde.

Lord Mersey (links) wurde mit der amtlichen Untersuchung der Versenkung der *Lusitania* beauftragt. Es gab jedoch keine echte Untersuchung, sondern nur eine Vertuschung. Von der Admiralität wurde er instruiert, die gesamte Schuld auf den Kapitän des Schiffes abzuwälzen. Mersey gehorchte den Befehlen, lehnte jedoch eine Entlohnung für seine Dienste ab, ebenso wie weitere rechtliche Aufträge. In späteren Jahren sagte er, diese Affäre sei »ein verdammt schmutziges Geschäft" gewesen.

# Teil III

# Die neue Alchimie

Die antiken Alchimisten bemühten sich vergebens, Blei in Gold zu verwandeln. Die modernen Alchimisten waren erfolgreich. Für die Zauberer, die den Mandrake-Mechanismus beherrschen, haben sich die Bleikugeln des Krieges in eine endlose Quelle Goldes verwandelt. Es ist eine verblüffende Erkenntnis, daß die meisten Kriege der Neuzeit gar nicht hätten geschehen können ohne die Kunst, Papiergeld zu schaffen. Solange dieser Mechanismus am Leben erhalten wird, sind auch künftige Kriege unvermeidbar. Dies ist die Geschichte, wie es funktioniert.

## Kapitel 11

# Die Rothschild-Formel

*Der Aufstieg des Hauses Rothschild in Europa; die Tradition der Bankleute, von beiden Seiten eines bewaffneten Konfliktes zu profitieren; die Formel, mit der sich Kriege in Schulden und Schulden zurück in Kriege verwandeln lassen.*

Bisher haben wir uns dicht an das Thema Geld in der Geschichte seiner Manipulation durch Politiker und Finanzleute gehalten. Nun wollen wir einen kurzen Umweg über einen parallelen Pfad nehmen und einige politische Ereignisse aus einer anderen Perspektive betrachten. Vielleicht werden Sie sich zwischendurch fragen, ob wir vom Weg abgekommen sind und wo die Verbindung zum *Federal Reserve System* geblieben ist. Doch seien Sie versichert, daß es *viel* damit zu tun hat, und wenn wir schließlich zu diesem Thema zurückkehren werden, wird diese Verbindung schmerzlich offenbar.

### Der Profit des Krieges

Der Kern dieses Kapitels handelt vom Profit des Krieges und, noch genauer, von der Gruppe der Leute, die diesen Profit einstreichen und deshalb Regierungen in militärische Konflikte hineinmanövrieren, und zwar nicht aus nationalen oder patriotischen Gründen, sondern des privaten Gewinns wegen. Der Mechanismus, mit dem man dies in der Vergangenheit erreichte, war wesentlich komplizierter, als den kriegführenden Regierungen nur Geld zu leihen und dafür die Zinsen einzustreichen. Natürlich war dies ein Teil der Absicht, doch der echte Gewinn lag in der politischen Günstlingswirtschaft. 1937 schrieb der französische Historiker Richard Lewinsohn:

> *Obwohl auch sie Bankiers genannt wurden, waren diejenigen, die in der vor-kapitalistischen Zeit Kriege finanziert haben ... keine Bankiers im modernen Sinne des Wortes. Anders als die modernen Finanzleute, die mit dem Geld ihrer Einleger umgehen [oder noch jünger, mit dem Geld der Zentralbanken aus dem Nichts heraus], haben sie im allgemeinen mit dem von ihnen selbst angesammelten oder geerb-*

*ten Vermögen gewirtschaftet, das sie zu hohen Zinsraten ausliehen. Diejenigen also, die das Risiko der Finanzierung eines Krieges eingingen, waren bereits vorher sehr reich, und dies begann schon im 17. Jahrhundert.(1)*

*Sobald sie sich zur Finanzierung eines Krieges bereiterklärten, legten diese reichen Finanzleute jedoch nicht immer besonderes Gewicht auf die Zinsraten. In diesem Zusammenhang legten sie häufig allergrößte Willfährigkeit gegenüber ihren erlauchten Kunden an den Tag. Im Gegenzug erwarteten sie Privilegien, die man in industrielle oder geschäftliche Profite umwandeln konnte, wie zum Beispiel Bergwerkskonzessionen, Monopole, Einfuhrgenehmigungen usw. Bisweilen wurden ihnen sogar gewisse Steuern zugestanden als Sicherheit für ihre Darlehen. Obwohl also diese Kredite mit beachtlichen Risiken behaftet waren und wenig Zinsen einbrachten, war der indirekte Gewinn häufig beträchtlich; die Nachsicht des Kreditgebers wurde großzügig belohnt.'*

## Die Rothschild-Dynastie

Keine Untersuchung über den Mechanismus der Kriegsfinanzierung wäre vollständig, ohne sich mit dem Namen Rothschild befaßt zu haben. Mayer Amschel Rothschild wird gern mit der Aussage zitiert: »Laßt mich das Geld einer Nation herausgeben und kontrollieren, und es ist mir egal, wer die Gesetze schreibt.«(2) Der Biograph Frederic Morton zog den Schluß, daß die Rothschild-Dynastie »... die Welt gründlicher und schlauer und nachhaltiger erobert hat, als alle Cäsaren vor ihnen und alle Hitlers nach ihnen«(3).

Gegründet wurde diese Dynastie in Frankfurt, Deutschland, in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Mayer Amschel Bauer, dem Sohn eines Goldschmiedes. Mayer trat als Angestellter in die Oppenheim-Bank in Hannover ein und wurde schließlich deren Juniorpartner. Nach dem

---

(1)Richard Lewinsohn, *The Profits of War through the Ages* (New York: E. P. Dutton 1937), S. 55-56.

(2)So zitiert von Robert L. Owen, dem früheren Vorsitzenden des Senatsausschusses Banken und Währungen und einer der Mitbegründer des »Federal Reserve Act«. Dieses Zitat konnte nicht verifiziert werden; betrachtet man jedoch das Leben und Wirken des älteren Rothschild, kann man kaum daran zweifeln, daß dies seiner Ansicht und Handlungsweise entsprach.

(3)Frederic Morton, *The Rothschilds: A Family Portrait* (New York: Atheneum, 1962), S. 14.

Tode seines Partners kehrte er nach Frankfurt zurück und führte das Familiengeschäft weiter. Über der Eingangstür prangte ein rotes Schild mit einem Adler. Das deutsche Wort für ein rotes Schild lautet »Rotschild«, und deshalb nahm Herr Bauer den Namen Rothschild an und fügte für seine fünf Söhne fünf goldene Pfeile in die Klauen des Adlers ein.

Das Glück der Familie Rothschild nahm seinen Anfang, als Mayer die Praxis des Scheidegeldes aufnahm. Wie wir sahen, stand er damals nicht allein, aber das Haus Rothschild übertrumpfte alle anderen. Dies lag an seinem ausgeprägten Geschäftssinn und an seinen fünf ungewöhnlichen Söhnen, die alle selbst Finanzfachleute wurden. Als sie erwachsen wurden und die Zauberei verstanden, wie man Schulden in Geld umwandelt, verließen sie die engen Grenzen Frankfurts und engagierten sich in den Finanzzentren Europas und weiten Teilen der zivilisierten Welt.

Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kümmerten sich die Brüder um wichtige finanzielle Transaktionen für die Regierungen Englands, Frankreichs, Preußens, Österreichs, Belgiens, Spaniens, Neapels, Portugals, Brasiliens und verschiedener deutschen Staaten und vieler anderer kleiner Länder. Sie wurden zu persönlichen Bankiers vieler gekrönter europäischer Häupter. Mit Hilfe von Vertrauensleuten investierten sie in den Märkten der Vereinigten Staaten, Indiens, Kubas und Australiens. Sie wurden zu den Geldgebern von Cecil Rhodes und ermöglichten es ihm, das Monopol über die Diamantenfelder Südafrikas zu erlangen. Noch immer haben sie eine Verbindung zu de Beers.(4)

Der Biograph Derek Wilson schreibt:

*Diejenigen, welche die Rothschilds für ihren »unheilvollen« Einfluß schmähten oder verspotteten, hatten ausreichend Grund für ihren Ärger und ihre Furcht. Die Bankleute hatten schon immer einen »fünften Stand« gebildet, dessen Mitglieder wegen der Kontrolle über die Geldbörsen des Hochadels wichtige Dinge beeinflussen konnten. Doch das Haus Rothschild war ungleich mächtiger als jemals ein Finanzimperium zuvor Es beherrschte unglaublichen Reichtum. Es war international. Es war unabhängig. Königshäuser waren seinetwegen unruhig, weil es sich ihrer Kontrolle entzog. Volksbewegungen haßten es, weil es der Öffentlichkeit keine Antworten schul-*

---

(4)Morton, S. 145, 219.

*dete. Verfassungsrechtler waren aufgebracht, weil es hinter den Kulissen agierte ..., geheim.(5)*

Natürlich ist Heimlichkeit die Voraussetzung für eine Verschwörung, und die Rothschilds beherrschten diese Kunst. Indem sie hinter den Kulissen wirkten, konnten sie den Zorn der Öffentlichkeit meiden, der sich statt dessen auf die von ihnen kontrollierten politischen Figuren richtete. Dieser Schachzug wurde seitdem immer wieder von Finanzmanipulatoren angewandt, und er wird ebenfalls beherzigt von denen, die das *Federal Reserve System* heute leiten. Wilson informiert uns weiter:

*Heimlichkeit war und ist noch immer das Merkmal politischer Tätigkeiten der Rothschilds. Nur selten haben sie sich öffentlich zu wichtigen Themen geäußert. Niemals strebten sie in Regierungsämter Selbst als einige in späteren Jahren Mitglieder von Parlamenten wurden, spielten sie dort niemals eine wichtige Rolle in London, Paris oder Berlin. Und dennoch wirkten sie an allen wichtigen Tagesereignissen mit: Indem sie Gelder vergaben oder zurückhielten, Politikern einen diplomatischen Dienst anboten, die Berufung in hohe Ämter beeinflußten und durch ihren beinahe täglichen Umgang mit den wichtigen Entscheidungsträgern.(6)*

## Ein Vermögen durch Schmuggel

Die ständigen Kriege in Europa boten hervorragende Gelegenheiten für Gewinne, indem man rare Verbrauchsgüter durch die militärischen Linien schmuggelte. Da die Rothschilds häufig beide Seiten eines Konfliktes finanzierten und bekannt für ihren großen politischen Einfluß waren, genügte meist ein Blick auf das rote Wappen eines Lederbeutels, einer Kutsche oder einer Schiffsflagge, um den Boten oder die Ladung in jeder Richtung die Kontrollstellen passieren zu lassen. Diese Immunität gestattete es ihnen, in einem blühenden Schwarzmarkt für Baumwolle, Garn, Tabak, Kaffee, Zucker und Indigo tätig zu bleiben. Sie bewegten sich ungehindert von Grenzen zwischen Deutschland, Skandinavien, Holland, Spanien, England und Frankreich.(7) Diese Protektion

---

(5)Derek Wilson, *Rothschild: The Wealth and Power of A Dynasty* (New York: Charles Scribner's Sons, 1988), S. 79, 98-99.

(6)Derek Wilson, S. 99.

(7)Morton, S. 40-41.

gehörte zu den indirekten Vergünstigungen, die weit größere Profite einbrachten als die Zinsen für ein Regierungsdarlehen.

Allgemein gilt, daß eines Menschen Verlust des anderen Gewinn ist. Selbst die geneigtesten Biographen geben zu, daß für mehr als zwei Jahrhunderte das Haus Rothschilds prächtig an Kriegen und Wirtschaftszusammenbrüchen verdiente, auch wenn andere dabei riesige Verluste erlitten.

## Napoleon gegen die Banker

Wenn ein Bild so viel spricht wie 1000 Worte, dann muß ein Beispiel ein Dutzend Erläuterungen wert sein. Es gibt kein besseres Beispiel als der von den europäischen Finanzleuten des 19. Jahrhunderts gegen Napoleon Bonaparte geführte Wirtschaftskrieg. Häufig wird vergessen, daß Napoleon Recht und Ordnung in dem chaotischen nachrevolutionären Frankreich etabliert hatte und seine Aufmerksamkeit nicht auf Kriege, sondern auf die Wiederherstellung von Frieden und wirtschaftlicher Erholung im Lande richtete. Vor allem wollte er die Bürger und das Land von den Schulden befreien und die Kontrolle der Banker abschütteln. In der Schrift *Monarchy or Money Power* schreibt R. McNair Wilson:

> *Von ihm wurde angeordnet, daß Geld unter keinem Vorwand aus Frankreich hinausgebracht werden durfte, es sei denn mit der Zustimmung der Regierung. Außerdem durften unter keinen Umständen Darlehen zur zivilen oder militärischen Finanzierung herangezogen werden ... »Man muß bedenken«, bemerkte Napoleon, »wohin Kredite führen können, um die Gefahr zu erkennen. Deshalb möchte ich niemals etwas damit zu tun haben und habe mich immer dagegen gewehrt ...«*
>
> *Der Zweck bestand darin, der Finanzwirtschaft keine Macht über die Regierung einzuräumen, wie dies unter der Herrschaft von Ludwig XVL der Fall war. Sobald eine Regierung auf das Geld der Banken angewiesen ist, erklärte Bonaparte, würden diese und nicht die Regierung die Situation beherrschen, denn »die gebende Hand steht über der nehmenden ...«*
>
> *»Geld«, meinte er, »besitzt kein Vaterland. Financiers sind ohne Patriotismus und Anständigkeit; ihr einziges Streben ist Gewinn.* «(8)

(8)R. McNair Wilson, *Monarchy or Money Power* (London: Eyre and Spottiswoode, 1933), S. 68, 72.

Der erste Schlag gegen die Banken war Napoleons Gründung der unabhängigen Bank von Frankreich, der er selbst vorstand. Aber nicht einmal ihr vertraute man, und Regierungsgelder wurden dort nicht deponiert. Doch die größte Sorge der Finanzleute war seine Weigerung, Geld zu leihen. Tatsächlich war dies für sie eine gute und zugleich schlechte Nachricht. Die schlechte war, daß man ihnen die Gewinne auf Scheidegeld verweigerte. Die gute Nachricht war – davon waren sie überzeugt –, daß Napoleon sich ohne Verschuldung nicht würde verteidigen können. Dann könnte er leicht gestürzt und von Ludwig XVI. ersetzt werden, der viel stärker dem Einfluß der Banker unterlag. Wilson läßt uns weiterhin wissen:

> *Sie waren überzeugt, seinen Sturz herbeiführen zu können. Keiner glaubte, er könne einen Krieg in großem Stile finanzieren, da ihm durch die Zerstörung der Assignaten der Einsatz des Papiergeldes verwehrt blieb.(9) Woher jedoch sollte er das unerläßliche Gold und Silber erhalten, um eine große Armee auszurüsten und zu versorgen? Pitt [der Premierminister Englands] rechnete bereits mit einer Koalition aus England, Österreich, Preußen, Rußland, Spanien, Schweden und etlichen Kleinstaaten. 600 000 Männer sollten zu Felde geschickt werden. Der gesamte Wohlstand Englands – eigentlich von der Welt – würde dieser überwältigenden Macht zur Verfügung gestellt werden. Könnte der Korse 200 000 mustern? Könnte er sie bewaffnen? Sie ernähren? Wenn ihn die Bleikugeln nicht zerstörten, würden die goldenen Kugeln ihm bald ein Ende bereiten. Er würde gezwungen, wie seine Nachbarn zu kommen, den Hut in der Hand, um Kredite bittend und wie diese die Bedingungen der Banker erfüllen...*
>
> *Er konnte seine Hände nicht auf zwei Millionen Pfund legen, so leer war die Schatztruhe und so geplündert der Münzstock der Nation. London wartete voller Interesse, wie dieses Problem gelöst werden würde.(10)*

Napoleon löste das Rätsel, indem er einfach Grundbesitz verkaufte. Diese verrückten Amerikaner boten ihm drei Millionen Pfund für einen riesigen Sumpf namens Louisiana.

---

(9)Assignaten waren echtes Papiergeld, die rasch ihren Wert im Handel verloren und praktisch zur Zerstörung der französischen Wirtschaft führten.

(10)R. McNair Wilson, S. 71-72.

## Ein Plan zur Zerstörung der Vereinigten Staaten

Napoleon wünschte keinen Krieg, aber er wußte, Europas Geldbarone wären mit einem Frieden nicht zufrieden ..., es sei denn, natürlich, sie würden durch die Niederlage ihrer Marionettenregierungen dazu gezwungen, oder wenn es irgendwie anders zu ihrem finanziellen Vorteil wäre. In der Verfolgung der letzteren Taktik drohte er mit der Einnahme Hollands, das von seinem Bruder König Ludwig regiert wurde. Napoleon wußte, daß die Holländer bei englischen Banken tief verschuldet waren. Würde also Holland von Frankreich annektiert, würde diese Schuld niemals zurückgezahlt werden. Napoleon machte folglich den englischen Banken den Vorschlag, Holland in Frieden zu lassen, wenn sie ihrerseits die englische Regierung für einen Frieden mit Frankreich gewinnen würden.

Die Verhandlungen führten der Banker Pierre-Cesar Labouchere, der von den Holländern geschickt wurde, und der englische Banker Sir Francis Baring, der Laboucheres Schwiegervater war. Obwohl es sich für die Banker um einen sehr attraktiven Vorschlag handelte, wenigstens kurzfristig, widersprach es ihrer Natur, sich der immensen Profite eines Krieges und des Merkantilismus zu entsagen. Sie revidierten also den Vorschlag mit einem Plan für die Vereinigung der Streitkräfte von Frankreich und England, um die grade unabhängig gewordenen Vereinigten Staaten, oder wenigstens den industrialisierten Teil davon, zurück unter die Kontrolle Englands zu zwingen. Dieser unglaubliche, von dem französischen Banker Ouvrard entwickelte Plan sah die militärische Invasion vor, um nach erfolgter Eroberung die Beute zu teilen. England sollte die nördlichen Staaten einschließlich Kanada erhalten, während die südlichen Staaten an Frankreich fallen sollten. Napoleon wollte man damit in Versuchung führen, daß man ihm den schrecklichen Titel »König von Amerika« anbot. McNair Wilson:

> *Labouchere schrieb an Baring am 21. März und fügte eine von Ouvrard diktierte Note an den [britischen Außenminister] Wellesley bei. Sie lautete:*
>
> *»Aus einem Eroberer (Napoleon) wird ein Bewahrer; als erstes Ergebnis seiner Ehe mit Marie Louise wird er England ein Friedensangebot unterbreiten. Es liegt im Interesse dieser Nation (also Englands), Frieden zu schließen, denn es besitzt die Oberhoheit über die Meere; im Gegensatz dazu liegt es im Interesse Frankreichs, den Krieg fortzusetzen, damit es sich grenzenlos ausweiten und eine*

*frische Flotte erschaffen kann, was im Frieden nicht möglich wäre. Weshalb schlägt nicht das englische Kabinett Frankreich vor, gemeinsam die Vereinigten Staaten von Amerika zu zerschlagen und sie erneut abhängig zu machen von England und gleichzeitig Napoleon zu überzeugen, mitzuhelfen bei der Zerstörung des Lebenswerkes von Ludwig XVL? Es ist in seinem (Englands) Interesse, Frieden zu schließen und Napoleons Eitelkeit zu schmeicheln, indem es sein Werk und seinen kaiserlichen Titel anerkennt ...«*

*Das Kabinett bedachte diese Vorschläge und stimmte ihnen zu. Wellesley eilte sofort zu Barings Haus und überbrachte ihm die gute Nachricht ... Die Holländer würde zahlen können und müßten dies mit Gold tun.*

*Unglücklicherweise entdeckte Napoleon, was im Busch war, und lehnte auf das Heftigste den Plan eines gemeinsamen Überfalls auf die Vereinigten Staaten ab. Er ließ Ouvrard verhaften, entließ und vertrieb Fouche und machte zum Leidwesen von Wellesley und Baring die ganze Geschichte publik.(11)*

Aus dieser Geschichte darf man nicht schließen, Napoleon sei ein Ausbund an Tugend oder ein Meister des ehrlichen Geldes gewesen. Seine Ablehnung der Banker lag nur daran, daß ihre Finanzkraft in der Lage war, seine eigene politische Macht zu bedrohen. Er ließ ihnen freie Hand, solange sie den Zwecken des Staates dienten. Sobald aber die Geldnot nachließ, verurteilte er sie wegen »unheiliger Profite« und nahm sie ihnen fort im Namen der Menschen. Wer protestierte, wurde ins Gefängnis geworfen.

Und so wurden die Kampflinien gezeichnet. Napoleon mußte unter allen Umständen vernichtet werden. Um dieses zu ermöglichen, schuf die *Bank of England* Papiergeld für die Regierung, die damit eine überwältigende Armee finanzieren konnte. Ein beständiger Strom von Gold floß aus dem Land, um die Armeen Rußlands, Preußens und Österreichs zu finanzieren. Wieder geriet die Wirtschaft unter der finanziellen Last des Krieges ins Stolpern, und die kleinen Leute zahlten ohne zu murren die Rechnung, denn sie besaßen nicht die geringste Ahnung, daß sie ihnen aufgebürdet wurde. Wilson schließt die Geschichte ab:

---

(11)R. McNair Wilson, S. 81-82.

*Die Banker hatten gewonnen. Ludwig XVIII. wurde mit Hilfe britischer Waffen und britischer Diplomatie auf den Thron seiner Vorfahren gesetzt. Darlehen wurden ihm zur Verfügung gestellt, obwohl Napoleon ein Frankreich mit ausgeglichenem Haushalt hinterlassen hatte.*

*Ein Jahr später gewann einer mit 800 Männern, und ohne einen einzigen Schuß abzufeuern, seinen Thron zurück, der von jedem König und jedem Banker in Europa ein »Usurpator« genannt wurde. Diesmal blieb ihm keine andere Wahl: Er mußte zur Verteidigung Frankreichs ein Darlehen aufnehmen. Die* City of London *[der Banken-Distrikt] stattete ihn mit fünf Millionen Pfund aus. Mit dieser Summe rüstete er die Armee aus, die von Wellington bei Waterloo geschlagen wurde.(12)*

## Gold für den Herzog von Wellington

Eine der faszinierendsten und enthüllendsten Episoden, festgehalten von Rothschilds Biographen, betrifft den Schmuggel einer großen Goldladung für den Herzog von Wellington, der eine große Armee in Portugal und in den Pyrenäen zwischen Spanien und Frankreich ausrüsten und ernähren wollte.

Es war keineswegs sicher, daß Wellington in der bevorstehenden Schlacht Napoleon besiegen könnte, und dem Herzog fiel es schwer, Banker und Händler in Portugal und Spanien zur Annahme seiner schriftlicher Zahlungsversprechen zu bewegen, obwohl sie offiziell von der britischen Regierung garantiert waren. Diese Noten waren stark abgewertet, und Wellington suchte verzweifelt nach Goldmünzen. An dieser Stelle bot ihm Nathan Rothschild seine und die Dienste seiner Brüder an. Mit Hilfe des Schmuggelapparates, der in ganz Europa funktionierte, konnte er Wellington hervorragende Konditionen anbieten und dennoch einen glänzenden Gewinn machen. Doch dazu mußte das Gold direkt vor Napoleons Augen transportiert werden. Frederic Morton beschreibt die Szene:

*Es gab nur einen Weg für das Geld: mitten durch Frankreich, das Englands Armee bekämpfte. Natürlich besaß die Rothschildsche blockadebrechende Maschinerie hervorragende Zahnräder überall in Deutschland, Skandinavien und England, sogar in Spanien und in*

---

(12)R. McNair Wilson, S. 83.

*Südfrankreich. Aber ein ganz gerissenes neues Rad benötigte man in Napoleons Hauptstadt. Hier tritt Jacob – fortan James genannt –, der jüngste von Mayers Söhnen, auf den Plan(13)*

James war erst 19 Jahre alt, aber von seinem Vater hervorragend ausgebildet in der Kunst der Täuschung. Bei seinem Eintreffen in Paris hatte er zwei Aufgaben. Zunächst sollte er den französischen Behörden einen falschen Bericht über die britischen Goldbewegungen liefern, der gerade genug Wahrheit enthielt, um überzeugend zu klingen. Er präsentierte der Regierung gefälschte Briefe, aus denen hervorging, die Engländer würden verzweifelt versuchen, den Fluß ihres Goldes nach Frankreich zu *stoppen.* Die List zahlte sich aus, als die französischen Autoritäten die Bankleute tatsächlich *ermutigten,* das britische Gold anzunehmen und es in sichere Banknoten umzuwandeln. Zweitens sollte James als Verbindungsmann einer Finanzkette von London bis zu den Pyrenäen dienen. Er sollte den Fluß des Goldes nach Frankreich, die Umwandlung des Goldes in spanische Banknoten und deren Weitertransport zu Wellington koordinieren. Dies alles schaffte er mit verblüffender Geschicklichkeit, wenn man seine Jugend in Betracht zieht. Morton schlußfolgert:

*Innerhalb weniger hundert Stunden hatte Mayers Jüngster nicht nur das englische Gold durch Frankreich rollen lassen, sondern eine finanzpolitische Fata Morgana beschworen, die Napoleon selbst einschloß. Ein Rothschild im Teenager-Alter verleitete die kaiserliche Regierung dazu, genau jenen Vorgang zu sanktionieren, der sie schließlich ruinierte ...*

*Die Maschinerie der Familie sprang an. Nathan sandte ganze Ladungen britischer Guineas, portugiesischer Goldunzen und französischer Napoleon d'Or (häufig frisch in London geprägt) über den Kanal. Von der Küste schaffte James sie nach Paris und verwandelte das Metall heimlich in Noten gewisser spanischer Banker Dann tauchte südlich der Hauptstadt Kalmann [ebenfalls einer von Mayers Söhnen] auf übernahm die Noten, tauchte unter in einer der tausend dunklen Schluchten der Pyrenäen ... und tauchte mit Wellingtons Quittungen wieder auf Salomon [ein Sohn] sorgte dafür, daß alles glatt ging und die Transitstellen so unklar blieben, daß weder die*

---

(13)Morton, S. 46.

*französische Illusion noch der Wechselkurs des britischen Guineas in Gefahr gerieten. Amschel blieb derweil in Frankfurt und verstärkte dort Mayers Hautquartier.*

*Die Franzosen erkannten einige Bruchstücke der Wahrheit. Manchmal konnten die Mißtrauischen von ihrem Verdacht befreit werden. So lebte der Polizeichef von Calais beispielsweise plötzlich in solch opulentem Luxus, daß es ihm schwer fiel, das Ufer sorgsam zu bewachen ...*

*Während Napoleon mit seiner Streitmacht im russischen Winter kämpfte, rann durch Frankreich selbst eine Goldader zu der Armee, die an des Kaisers Hintertür hungerte.(14)*

Ein paar Jahre später faßte Nathan auf einer Abendgesellschaft diese Episode zusammen, als habe es sich lediglich um ein Routineunternehmen gehandelt:

*Die* East India Company *wollte für 800 000 Pfund Gold verkaufen. Ich ging hin und kaufte alles. Ich wußte, der Herzog von Wellington brauchte es. Die Regierung schickte nach mir und ließ mich wissen, daß sie das Gold benötigt. Ich verkaufte es ihnen, aber sie wußten nicht, wie es zu dem Herzog in Portugal gelangen könnte. Ich kümmerte mich darum und schickte es durch Frankreich. Es war das beste Geschäft meines Lebens.(15)*

## Die Schlacht von Waterloo

Das Ergebnis der Schlacht von Waterloo zwischen Wellington und Napoleon war sowohl politisch als auch ökonomisch von größter Bedeutung für Europa. Hätte Napoleon gesiegt, wäre England in noch größere wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Nicht nur hätte es international an Macht und Ansehen verloren, sondern seine eigenen Untertanen hätten wegen der großen persönlichen und finanziellen Opfer aufbegehrt. Bei einer Niederlage wäre es nicht in der Lage gewesen, die großen Summen zurückzuzahlen, die es zur Führung des Krieges hatte aufnehmen müssen. Also wartete jedermann an der Londoner Aktienbörse, wo neben anderen Schuldverschreibungen auch die öffentlichen Staatsanleihen der Regierung gehandelt wurden, voller Spannung auf Nachrichten über den Ausgang der Schlacht.

---

(14)Morton, S. 47.
(15)Ebenda, S. 45.

Es ist bekannt, daß die Rothschilds einen privaten Kurierdienst entwickelt hatten, der nicht nur zum Transport von Gold und anderen wertvollen Frachten genutzt wurde, sondern auch für *Informationen,* die für Geschäftsentscheidungen von Bedeutung waren. Also erwartete man, daß Nathan in London als erster den Namen des Siegers erfahren würde, nachdem sich der Pulverqualm auf dem Schlachtfeld gelegt hatte. Und niemand wurde enttäuscht. Die erste Nachricht von Wellingtons Sieg erreichte Brüssel am 18. Juni 1815 gegen Mitternacht. Dort wartete bereits ein Agent der Rothschilds namens Rothworth. Er bestieg sofort ein frisches Pferd und ritt nach Ostende, wo ein Boot bereitstand, um ihn über den Kanal nach London zu bringen. In den frühen Morgenstunden des 20. Juni klopfte der erschöpfte Bote an Nathans Tür ..., volle 24 Stunden früher, als Wellingtons Kurier Major Henry Percy eintraf.

Wenigstens ein freundlicher Biograph behauptet, Nathan habe zuerst den Premierminister unterrichtet, aber Regierungsbeamte zögerten, ihm zu glauben, weil dies im Widerspruch zu ersten Meldungen stand, denen zufolge die Briten ernste Rückschläge erlitten hätten. Wie dem auch sei, zweifellos war Nathans zweite Handlung an diesem Morgen, sich auf den Weg zur Börse zu machen und seinen üblichen Platz an der Säule einzunehmen.

Alle Augen ruhten auf ihm, während er niedergeschlagen auf den Fußboden starrte. Dann hob er den Kopf und begann mit niedergeschlagenem Ausdruck zu *verkaufen!* Ein Raunen ging durch den überfüllten Raum: »Nathan verkauft?« – »Nathan *verkauft!«* – »Wellington muß verloren haben.« – »Die Regierungsanleihen werden *niemals* zurückgezahlt werden.« – »Verkauft sie jetzt. Verkauft. Verkauft!«

Die Preise gaben nach, und Nathan verkaufte. Die Preise stürzten, und Nathan verkaufte noch immer. Schließlich brachen die Preise vollkommen zusammen, und plötzlich zog Nathan sein Angebot zurück und erstand alle Regierungsanleihen. Innerhalb weniger Stunden hatte er Englands gesamte Schulden zu einem Bruchteil des Wertes übernommen.(16)

---

(16)In ihrer Ausgabe vom 1. April 1915 berichtete die *New York Times,* Baron Nathan Mayer de Rothschild habe sich um einen Gerichtsbeschluß bemüht, um die Herausgabe eines Buches von Ignatious Balla mit dem Titel *The Romance of the Rothschilds* zu verhindern mit der Begründung, der Bericht über seinen Großvater in bezug auf Waterloo sei unwahr und verleumderisch. Das Gericht erklärte die Geschichte für wahr, wies die Anklage zurück und befand, Rothschild müsse die Gerichtskosten tragen.

## Sidonia

Der englische Premierminister Benjamin Disraeli veröffentlichte 1844 das Buch *Coningsby*. Darin brachte er seine Ansichten zur Zeitgeschichte zum Ausdruck. Eine wichtige Figur des Buches war ein Finanzier namens Sidonia, doch jedes Detail von dessen Handlungen war eine exakte Replik von Lord Rothschild, den Disraeli bewunderte. In der Form eines Romans lesen wir darin von Rothschilds Immigration aus Deutschland, über seine Familie und die Bankverbindungen nach ganz Europa, die Transaktion des Goldes für Wellington und den finanziellen Coup nach Waterloo. Dann schrieb Disraeli:

> *Europa brauchte Geld, und Sidonia war bereit, es auszuleihen. Frankreich brauchte etwas, Österreich mehr, Preußen ein wenig, Rußland ein paar Millionen. Sidonia konnte sie alle zufriedenstellen ...*
>
> *Es fällt nicht schwer sich vorzustellen, daß Sidonia eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in Europa war, nachdem wir seinen Aufstieg über zehn Jahre hinweg begleitet hatten. Er hatte einen Bruder oder nahen Verwandten, dem er vertrauen konnte, in den meisten großen Hauptstädten etabliert. Er war Herr und Meister des Geldmarktes der Welt, und natürlich auch Herr und Meister von beinahe allen anderen Dingen. Man hatte ihm buchstäblich die Einkünfte des südlichen Italiens verpfändet, und die Monarchen und Minister aller Länder suchten seinen Rat und ließen sich von seinen Vorschlägen leiten.(17)*

Daß Disraeli nicht übertrieb, wurde durch die Prahlereien von James Rothschild selbst deutlich. Als 1842 in Paris amerikanische Abgesandte des Finanzministeriums mit der Bitte um ein Darlehen für die amerikanische Regierung an ihn herantraten, sagte er: »Sie haben einen Mann getroffen, der an der Spitze des Finanzwesens Europas steht.«(18)

Schon immer gab es Männer, die in der Lage waren, private Vermögen aus der Kooperation mit beiden Seiten eines Krieges zu zeugen. Die Rothschilds waren in dieser Hinsicht nicht einzigartig, doch sie hatten die Kunst vervollkommnet und wurden zur Personifizierung dieser Gruppe. In einem moralischen Sinne waren sie nicht unbedingt böse.

---

(17)Benjamin Disraeli, *Coningsby* (New York: Alfred A. Knopf), S. 225, Original herausgegeben in England 1844.

(18)Stephen Birmingham, *»Our Crowd«: The Great Jewish Families of New York* (New York: Harper & Row, 1986), S. 73.

Was ihren Geist beschäftigte, war nicht die Frage nach Recht oder Unrecht, sondern nach Profit oder Verlust. Diese Gleichgültigkeit menschlichen Leides gegenüber wurde von einem Rothschild selbst treffend beschrieben: »Wenn Blut die Straßen von Paris bedeckt, kaufe ich.«(19) Sie mögen die jeweilige Staatsbürgerschaft ihrer Gastländer besessen haben, doch Patriotismus lag jenseits ihrer Vorstellungskraft. Sie waren schlau, ja gerissen, und diese Kombination an Charakterzügen ließ sie zum Vorbild der kühlen Pragmatiker werden, welche die politische und finanzielle Welt von heute beherrschen. Disraeli charakterisierte diesen Typus treffend, wenn er über Sidonia schrieb:

> *Er war ein Mann ohne Gemütsbewegungen. Es wäre zu hart zu behaupten, er besäße kein Herz, denn er war für tiefe Gefühle empfänglich, aber nicht für Individuen ... Der einzelne Mensch berührte ihn nicht. Frauen waren für ihn ein Spielzeug, Männer eine Maschine.(20)*

Man könnte meinen, ein Mangel an Patriotismus und ein kalter, analytischer Verstand würde es Financiers verbieten, Regierungen, womöglich gar ausländischen Regierungen Kredite zu gewähren. Private Kreditnehmer können vor Gericht gezerrt und ihre Besitztümer zur Begleichung der Schuld enteignet werden. Doch Regierungen kontrollieren die legalisierte Anwendung der Macht. Sie *sind* das Gericht. Sie *sind* die Polizei. Wer kann sich ihre Besitztümer aneignen? Die Antwort lautet: eine *andere* Regierung. Ron Chernow erläutert ein relativ zeitgenössisches Beispiel dieses Prinzips:

> *Die neue Allianz [zwischen Finanzleuten und Politikern] war für beide Seiten vorteilhaft. Washington wollte die neue Finanzkraft nutzen, um die Öffnung ausländischer Märkte für amerikanische Güter oder eine pro-amerikanische Politik zu erzwingen. Die Banken wiederum brauchten Hebel, um die Schulden-Rückzahlung zu erzwingen, und begrüßten die Macht der Regierung in fernen Ländern. Die Androhung militärischer Intervention war ein hervorragendes Mittel, um Rückzahlungen zu beschleunigen. Als* Kuhn, Loeb & Co. *über ein Darlehen an die Dominikanische Republik nachdachte, das von Zolleinnahmen gedeckt werden sollte, erkundigte sich Jacob*

---

*(19)New York Times,* 21. Oktober 1987, Zitat von Chernow, S. 13.
(20)Disraeli, S. 229.

*Schiff bei seinem Londoner Gesellschafter Sir Ernest Cassel: »Wenn sie nicht zahlen, wer wird die Zölle erheben?« Cassel erwiderte: »Ihre Marine und unsere. «(21)*

Eines der großen Rätsel der Geschichte ist, wieso Regierungen sich ständig verschulden und nur so selten ihre Ausgaben an den Einnahmen ausrichten. Ein Grund mag sein, daß Könige und Politiker nicht den Mut besitzen, ihren Untertanen die enormen Steuern aufzuerlegen, die hierfür nötig wären. Es gibt aber auch die tiefere Frage, *weshalb* diese Ausgaben so hoch sein müssen.

Zieht man die Mentalität der Finanzfachleute und Meister in Betracht, wie Disraeli sie beschrieben hat, wäre es denkbar, daß eine kühl kalkulierte Strategie über die Jahre hinweg dazu geführt hat. Viele historische Fakten scheinen sogar nahezulegen, daß solch ein Plan im 18. Jahrhundert in Europa entwickelt und im 20. Jahrhundert in Amerika perfektioniert wurde. Für den Zweck einer hypothetischen Analyse können wir diese Strategie als die Rothschild-Formel bezeichnen.

## Die Formel

Stellen wir uns einen vollkommen pragmatischen Mann vor. Er ist klüger und gerissener als die meisten Menschen und betrachtet sie mit kaum verhohlener Geringschätzung. Er respektiert die Talente einiger weniger, kümmert sich aber kaum um den Zustand der Menschheit. Er hat bemerkt, daß Könige und Politiker ständig wegen irgend etwas kämpfen, und daraus den Schluß gezogen, Kriege seien unvermeidbar. Er hat auch verstanden, daß Kriege Gewinne abwerfen können, und zwar nicht nur durch das Ausleihen oder Schaffen von Geld, um sie zu finanzieren, sondern auch durch die Begünstigung durch Regierungen bei der Vergabe von Subventionen oder Monopolen. Er zeigt sich unfähig zu einem primitiven Gefühl wie Patriotismus, und deshalb ist er frei, jede Seite eines Konfliktes zu finanzieren, und wird darin nur von seinem Eigeninteresse eingeschränkt. Würde ein solcher Mann die Welt um sich herum betrachten, kann man sich leicht vorstellen, daß er zu den folgenden Schlußfolgerungen käme und diese zu seinen Lebenszielen erheben würde:

---

(21)Zitiert von Jacques Attali, Übersetzung Barbara Ellis, A *Man of Jnfluence: Sir Siegmund Warburg, 1902-1982* (London: Weidenfeld & Nicolson, 1986), S. 57.

1. Der Krieg ist die äußerste Bestrafung für eine Regierung. Kann sie den Herausforderungen des Krieges standhalten, wird sie überleben. Kann sie es nicht, wird sie untergehen. Alles andere ist zweitrangig. Die Unangreifbarkeit ihrer Gesetze, den Wohlstand ihrer Bürger und die Vorräte in den Schatzkammern wird sie bedenkenlos opfern zugunsten ihres Überlebens.
2. Will man die Schulden einer Regierung erhalten oder sogar steigern, muß man sie nur in einen Krieg verwickeln oder diesen androhen. Je größer die Drohung und je verheerender der Krieg, desto größer wird der Bedarf an Schulden.
3. Um ein Land in einen Krieg zu verstricken oder damit zu drohen, muß es Feinde mit einer furchteinflößenden Militärmacht haben. Sollten diese Feinde schon bestehen, umso besser. Mangelt es ihnen an militärischer Stärke, muß man sie mit Geld ausstatten für den Aufbau einer Kriegsmaschine. Gibt es keinen Feind, muß man einen *erzeugen*, indem man den Aufstieg eines feindlichen Regimes finanziert.
4. Das unüberwindbare Hindernis ist eine Regierung, die zur Finanzierung von Kriegen Schulden ablehnt. Dies ist zwar selten, wenn es aber doch eintrifft, muß man eine interne politische Opposition ins Leben rufen, Aufruhr oder Revolution erzeugen, damit diese Regierung durch eine unserem Willen geneigtere ersetzt wird. Auch die Ermordung eines Staatsoberhauptes könnte nützlich sein.
5. Keiner Nation darf gestattet werden, militärisch stärker als ihre Gegner zu bleiben, denn dies könnte zu Frieden und Schuldenreduzierung führen. Um das Gleichgewicht der Macht zu schaffen, kann es nötig sein, beide Seiten finanziell zu unterstützen. Solange nicht einer der Streitenden unseren eigenen Interessen feindlich gegenübersteht (und deshalb zerstört werden muß), sollte man keiner Seite einen entscheidenden Sieg gestatten. Während wir immer den Siegen des Friedens hervorheben müssen, bleibt das unausgesprochene Ziel der ständige Krieg.

Es spielt keine Rolle, ob jemand diese Strategie deutlich ausgesprochen oder sie von Generation zu Generation weitergereicht hat. Es ist sogar zweifelhaft, daß es jemals so geschah. Ob ein Produkt bewußter Planung oder nur die Auswirkung der Aussicht, mit Papiergeld riesige Profite einzustreichen, die Finanzmagnaten der Welt haben so *gehan-*

*delt,* als ob sie solch einen Plan verfolgten, und dies wurde besonders deutlich mit der Schaffung der Zentralbanken und des Mandrake-Mechanismus vor 300 Jahren.

Das sogenannte »Gleichgewicht der Kräfte« ist besonders faszinierend. Die meisten Geschichtsbücher stellen es als eine Art von natürlichem sozialem Phänomen dar, das irgendwie zum Nutzen der Menschheit gewirkt hat. Die Schlußfolgerung könnte lauten, es sei einfach wunderbar, daß nach all diesen europäischen Kriegen keine Nation stark genug war, jemals die anderen zu dominieren. Als die Vereinigten Staaten aus dem Zweiten Weltkrieg mit dem Besitz genau dieser Kraft hervorgingen, wurde dies allgemein bedauert, und man setzte riesige finanzpolitische Mechanismen wie Entwicklungshilfe und Abrüstung in Gang, um ein erneutes Gleichgewicht herzustellen. Es wurde zu einer beinahe angebeteten Doktrin der Demokratie. Allerdings übersah man in dieser sentimentalen Anwandlung, daß Kriege stets »zwischen gleichen« geführt werden.

Das bedeutet nicht, daß jede kriegslüsterne Partei, die des Weges kommt, gleich von den Herrn und Meistern finanziert wird. Das hängt davon ab, wen sie bedroht und wie groß die Aussicht auf Erfolg ist. 1830 sahen sich beispielsweise die Holländer einem Aufstand ihrer Untertanen in Belgien gegenüber. Sowohl die Regierung als auch die Aufständischen waren von der Finanzierung des Konfliktes durch die Rothschilds abhängig. Die Holländer waren verläßliche Kreditnehmer und für zuverlässige Zinszahlungen bekannt. Es wäre geradezu tollkühn gewesen, den Rebellen mehr als Spielmarken zu gewähren, denn einmal an der Macht, hätten sie wahrscheinlich abgelehnt, die Schulden des früheren Marionettenregimes zu begleichen. Salomon Rothschild erläuterte:

> *Diese Herren sollten nicht auf uns zählen, solange sie keine Vernunft und Zurückhaltung an den Tag legen ..., unser guter Wille reicht noch nicht aus, ihnen die Knüppel in die Hand zu legen, mit denen sie uns schlagen würden, also ihnen für den Krieg Geld zu leihen und damit unseren Ruf zu schädigen, den wir mit allen Mitteln und Anstrengungen aufrecht erhalten wollen.(22)*

Nachdem die Revolution mit Verhandlungen statt mit Waffen beendet worden war, stellte die neue Regierung in Brüssel ein natürliches Ziel

---

(22)Derek Wilson, S. 100

für die finanzpolitische Übernahme dar. James Rothschild formulierte die Strategie, die seitdem als Modell solcher Operationen dient:

> *Jetzt ist der Augenblick gekommen, den wir nutzen sollten, um uns zu den absoluten Herrschern der Finanzen dieses Landes zu machen. Als ersten Schritt werden wir eine intime Beziehung zu Belgiens neuem Finanzminister herstellen, um sein Vertrauen zu gewinnen und alle Anleihen zu übernehmen, die er uns anbieten mag.(23)*

## Beständiger Krieg im 18. Jahrhundert in England

Kriege, große wie kleine, waren stets eine Plage Europas, aber erst als es leicht wurde, sie mit Hilfe von Zentralbanken und Papiergeld zu finanzieren, gab es praktisch kein Ende. Die folgenden Kriege, zum Beispiel, begannen unmittelbar nach der Errichtung der *Bank of England*, die, wie Sie sich erinnern mögen, für die Finanzierung eines Krieges gegründet worden war:

1689-1697 Der Pfälzische Krieg (Liga von Augsberg)
1702-1713 Der Spanische Erbfolgekrieg
1739-1742 The War of Jenkin's Ear (Kolonialkrieg zwischen Spanien und England)
1744-1748 Der Österreichische Erbfolgekrieg
1754-1763 Der Französisch-Indianische Krieg
1793-1801 Der Krieg gegen das revolutionäre Frankreich
1803-1815 Die Napoleonischen Kriege

Zusätzlich zu diesen europäischen Konflikten gab es zwei Kriege mit Amerika: den Unabhängigkeitskrieg und den Krieg von 1812. In den 126 Jahren zwischen 1689 und 1815 befand sich England 63 Jahre im Krieg. Jedes zweite Jahr also wurde gekämpft; die anderen wurden für die *Vorbereitung* gebraucht.

Die Spur der Rothschild-Formel liegt unverkennbar auf diesen Konflikten. Häufig finanzierten die Geldleute beide Seiten. Ob Sieg oder Niederlage, das Ergebnis erhielt die europäische »Balance der Macht« oder stellte sie wieder her. Und das langfristigste Ergebnis all dieser Kriege war die Verschuldung aller Regierungen.

---

(23)Derek Wilson, S. 100.

## Zusammenfassung

Am Ende des 18. Jahrhunderts war das Haus Rothschild eine der erfolgreichsten Finanzinstitutionen der Welt. Sein kometenhafter Aufstieg stammt von dem Fleiß und der Gerissenheit der fünf Brüder, die sich in verschiedenen europäischen Hauptstädten niederließen und das erste internationale Finanznetzwerk schufen. Als Pioniere der Praxis, Geld an Regierungen zu verleihen, lernten sie rasch, daß dies eine einzigartige Gelegenheit war, Reichtum in politische Macht umzumünzen. Über kurz oder lang standen die meisten Prinzen und Könige Europas unter ihrem Einfluß.

Die Rothschilds beherrschten ebenfalls den Schmuggel in großem Stile, häufig mit der stillschweigenden Duldung der Regierungen, deren Gesetze sie eigentlich verletzten. Dieser Sachverhalt wurde aber von allen Parteien als inoffizieller Bonus dafür betrachtet, daß sie diese Regierungen, besonders in Zeiten des Krieges, mit Geld versorgten. Die Tatsache, daß andere Zweige des Rothschild-Netzwerkes den Feind bedienen könnten, wurde geflissentlich übersehen. So wurde eine »altehrwürdige« Tradition der Bankleute geboren: von beiden Seiten zu profitieren.

Die Rothschilds betrieben ein höchst effizientes Nachrichtensystem, das sie mit wichtigen Kenntnissen schon vor wichtigen Ereignissen versorgte, Kenntnissen von unschätzbarem Wert für Investitionsentscheidungen. Als der erschöpfte Kurier der Rothschilds die erste Nachricht vom Ausgang der Schlacht bei Waterloo brachte, konnte Nathan die Londoner Wertpapierhändler zu Panikverkäufen anstiften. Dies gestattete ihm, Englands Gesamtschulden zum Bruchteil ihres Wertes aufzukaufen.

Eine Untersuchung dieser und ähnlicher Ereignisse fördert ein Persönlichkeitsprofil zutage, und zwar nicht nur das der Rothschilds, sondern eines ganzen Stammbaumes internationaler Financiers, deren Erfolg sich auf besonderen Charaktereigenschaften gründet. Diese beinhalten kühle Objektivität, Immunität gegenüber Patriotismus und Gleichgültigkeit für das Leben der Menschen. Dieses Profil ist die Basis für die Rothschild-Formel, die solche Männer dazu motiviert, Regierungen zum Zwecke des Profits zum Krieg anzustacheln. Diese Formel wurde vermutlich niemals so deutlich niedergeschrieben, wie sie hier erscheint, doch unbewußte Motivationen und Persönlichkeitseigenschaften können im Zusammenwirken dahin führen. Solange der Mechanismus der Zentralbanken existiert, wird dies eine unwiderstehliche

Versuchung sein, Schulden in beständige Kriege und Kriege in beständigen Schulden zu verwandeln.

In den folgenden Kapiteln werden wir den unverwechselbaren Fußabdruck der Rothschild-Formel verfolgen, wie sie bis an unsere heutige Haustür wirkt.

Eine satirische Karikatur aus dem Jahre 1848 stellt »Rothschild« dar, wie er grübelt, welchen europäischen Herrscher er mit Darlehen bedenken sollte, während Revolutionäre bereits die von ihm unterstützte althergebrachte Ordnung herausfordern.

Eine Karikatur von Nathan Rothschild, wie er in seiner üblichen Pose an einer Säule in der Börse steht. Hier zahlte sich seine frühe Kenntnis von Wellingtons Sieg über Napoleon aus, denn dies ermöglichte ihm, die Mehrheit von Englands gesamten Schulden zu einem Bruchteil ihres wahren Wertes zu erwerben.

## Kapitel 12

# Versenkt die *Lusitania!*

*Die Rolle von J. Morgan bei der Gewährung von Darlehen an England und Frankreich im Ersten Weltkrieg; wie diese Darlehen schlecht wurden, als ein deutscher Sieg drohte; der Betrug eines britischen Schiffes und das Opfer amerikanischer Passagiere als Kriegslist, um Amerika in den Krieg zu ziehen; amerikanische Steuern zur Tilgung der Darlehen.*

Der Beginn des Ersten Weltkrieges wird meistens der Ermordung von Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Ungarn durch einen serbischen Nationalisten 1914 zugeschrieben. Dabei handelte es sich tatsächlich um einen ersten Affront gegen Österreich, doch kaum um einen ausreichenden Grund, die Welt in einen tödlichen Konflikt zu stürzen, der schließlich mehr als zehn Millionen Menschenleben und 20 Millionen Verwundete forderte. Amerikanischen Schulkindern wird beigebracht, »Uncle Sam« sei in den Krieg gegangen, um »die Welt sicher zu machen für die Demokratie«. Doch wie wir sehen werden, wurden die amerikanischen Kriegstrommeln von Männern mit wesentlich schwächer ausgeprägten idealistischen Motiven geschlagen.

Seit der späteren Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Rothschild-Formel das politische Klima in Europa bestimmt. Die Nationen standen sich immer feindseliger gegenüber wegen Grenzkonflikten, Kolonien und Handelsrouten. Viele Jahre tobte ein Wettlauf der Waffenindustrien, große stehende Armeen waren gezogen und ausgebildet worden, militärische Allianzen wurden geschmiedet ..., all das in Vorbereitung für den Krieg. Die Ermordung Ferdinands war nicht die Ursache, sondern nur der Auslöser. Es war der Funke, der den Zünder entflammte, der die erste geladene Kanone abfeuerte.

### Eine Investition im Krieg

Die Dringlichkeit eines Krieges in Europa zwang England und Frankreich in eine schwere Verschuldung. Sobald die jeweiligen Zentralbanken und lokalen Geschäftsbanken diesen Bedarf nicht länger decken konnten, wandten sich die belagerten Regierungen an Amerika und

baten das *House of Morgan* – Partner der Rothschilds –, ihre Anleihen herauszugeben. Der größte Teil des auf diese Weise gewonnenen Geldes wurde rasch in die Vereinigten Staaten zurückgeschafft, um kriegswichtige Materialien zu erwerben. Wieder wurde Morgan für die Abwicklung dieser Käufe eingesetzt. Für alle Transaktionen in beiden Richtungen wurde eine Gebühr fällig: wenn das Geld geborgt wurde und wenn es ausgegeben wurde. Außerdem gehörten viele der beauftragten Firmen entweder direkt zu Morgan, oder sie standen unter seinem Einfluß. Unter solchen Umständen überrascht es nicht zu erfahren, daß Morgan kein besonderes Interesse an einem Ende der Feindseligkeiten zeigte. Selbst ehrenwerteste Männer können von der Versuchung dieser gigantischen Geldflüsse korrumpiert werden.

Nur wenige Monate nach dem Ende des Krieges schrieb John Moody 1919:

> *Nicht nur haben England und Frankreich ihre Vorräte mit dem von der Wall Street bereitgestellten Geld bezahlt, sondern sie tätigten ihre Erwerbungen mit Hilfe desselben Mediums ... Unweigerlich wurde Morgan für diese wichtige Aufgabe ausgesucht. Der Krieg hatte also der Wall Street eine vollkommen neue Rolle zugewiesen. Bis dahin war es ausschließlich ein Hauptquartier der Finanzwelt; nun wurde es zum größten industriellen Marktplatz, den die Welt je gesehen hatte. Zusätzlich zum Handel mit Aktien und Anleihen, der Finanzierung von Eisenbahnen und den sonstigen Aufgaben eines großen Bankenzentrums handelte man nun auf der Wall Street ebenso mit Munition, Kanonen, U-Booten, Decken, Kleidung, Schuhen, Dosenfleisch, Weizen und mit Tausenden von anderen Artikeln, die für die Führung eines großen Krieges benötigt wurden.(1)*

Das Geld begann im Januar 1915 zu fließen, als das *House of Morgan* einen Vertrag mit der britischen Admiralität und Armee unterschrieb. Seltsamerweise waren Pferde der erste Einkauf; die ausgeschriebene Summe betrug zwölf Millionen Dollar. Doch dies war nur der erste Tropfen vor dem großen Regen. Die gesamten Einkäufe erreichten schließlich die astronomische Summe von drei Milliarden Dollar. Die Firma wurde zum größten Konsumenten der Erde; täglich gab sie bis zu

---

(1) John Moody, *The Maters of Capital* (New Haven: Yale University Press, 1919), S. 164-165.

zehn Millionen Dollar aus. Morgans Büros in der Wall Street Nummer 23 wurden von Händlern und Herstellern geradezu belagert auf der Suche nach Aufträgen. Man mußte Wachleute an jeder Tür aufstellen und auch an den Wohnhäusern der Besitzer. Jeden Monat führte Morgan Aufsicht über Einkäufe, die nur eine Generation vorher den Wert des Bruttosozialproduktes der gesamten Welt entsprochen hätten.(2)

Die ganze Zeit behauptete Morgan lebhaft, ein Pazifist zu sein. »Niemand könnte den Krieg mehr hassen als ich«, erklärte er dem Senats-Rüstungs-Ausschuß. Doch deratige Bekundungen der Aufrichtigkeit waren schwer zu glauben. Lewinsohn kommentiert:

*Das 500-Millionen-Dollar-Darlehen vom August 1915 verschaffte der Gruppe von Bankern, an ihrer Spitze Morgan, einen Nettoprofit von neun Millionen Dollar ... 1917 zahlte die französische Regierung* Morgan *und anderen Banken eine Kommission in Höhe von 1,5 Millionen Dollar und eine zusätzliche Million 1918.*

*Außer der Vermittlung von Darlehen gab es eine weitere Einnahmequelle: den Erwerb und Verkauf amerikanischer Aktien, die die Alliierten zurückgaben, um Munition in den Vereinigten Staaten kaufen zu können. Im Laufe des Krieges gingen auf diese Art schätzungsweise zwei Milliarden Dollar durch Morgans Hände. Auch wenn die Kommission sehr gering gewesen sein mag, hätten ihm Transaktionen solchen Ausmaßes einen Einfluß auf dem Aktienmarkt verschafft, der ihm sehr reale Vorteile eingetragen hätte ...*

*Sein Haß auf den Krieg hielt ihn, den Bürger eines neutralen Landes, nicht davon ab, kriegführende Mächte für 194 Millionen Dollar mit 4,4 Millionen Gewehren auszustatten ... Sein Profit war dergestalt, daß dieser in gewissem Maße seinen Haß auf den Krieg dämpfte. Nach seinen eigenen Angaben erhielt er als Agent der englischen und französischen Regierung eine Kommission von einem Prozent auf Gesamtbestellungen in Höhe von drei Milliarden Dollar Also strich er 30 Millionen Dollar ein ... Neben diesen beiden Hauptauftraggebern wurde Morgan jedoch auch für Rußland (Geschäfte in Höhe von 412 Millionen Dollar), für Italien und Kanada tätig (für die letzen beiden Staaten wurden keine Zahlen veröffentlicht) ...*

*J. P Morgan und einige seiner Partner waren zu der Zeit Aktionäre von Gesellschaften, die ... erheblichen Gewinn aus den Aufträgen*

(2)Chernow, S. 187-189.

*zogen, die er ihnen vermittelte ... Es ist äußerst erstaunlich, daß eine grundsätzlich aufkaufende Organisation jemandem anvertraut wurde, der zugleich Käufer und Verkäufer war.(3)*

## Deutschlands U-Boote gewannen beinahe den Krieg

Doch als das Kriegsglück sich gegen die Alliierten zu wenden begann, zogen sich dunkle Wolken über der Wall Street zusammen. Im Laufe der Zeit und in der Verkürzung der Geschichte wird häufig vergessen, daß Deutschland und die Mittelmächte vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg diesen beinahe gewonnen hätten. Durch den Einsatz einer kleinen Flotte neuentwickelter Unterseeboote war Deutschland auf dem besten Wege, England und seine Alliierten von auswärtiger Hilfe abzuschneiden. Dies war eine verblüffende Leistung, und sie veränderte fortan das Konzept der Seekriegsführung. Deutschland besaß insgesamt 21 U-Boote, aber weil sie ständig repariert und gewartet werden mußten, waren jeweils höchstens sieben davon einsatzbereit. Dennoch hatten deutsche Unterseeboote zwischen 1914 und 1918 insgesamt 5700 Schiffe versenkt. 300 000 Tonnen der Alliierten-Schiffsfrachten wurden jede Woche auf den Meeresgrund geschickt. Einer von vier Dampfern, die die britischen Inseln verließen, kehrte niemals zurück. In späteren Jahren schrieb der britische Außenminister Arthur Balfour: »Damals sah es aus, als würden wir den Krieg verlieren.«(4) Und Robert Ferrell schlußfolgerte in seinem Buch *Woodrow Wilson and World War 1:* »Die Alliierten näherten sich dem Abgrund, und die einzige Möglichkeit schien zu sein, Deutschland nach den Bedingungen zu fragen.«(5) William McAdoo, der seinerzeit Finanzminister (und zugleich Wilsons Schwiegersohn) war, läßt in seinen Memoiren wissen:

*Über die See kam ein Schrecken für die Briten ... Ein Schrecken, der von furchtbarem Unheil kündete. Es gab die Befürchtung, und zwar eine gut begründete, daß England ausgehungert werden könnte bis zur jämmerlichen Kapitulation ... Am 27. April 1917 berichtete Botschafter Walter H. Page dem Präsidenten vertraulich, die Nah-*

(3)Lewinsohn, S. 103-104 und 222-224.
(4)Robert H. Ferrell, *Woodrow Wilson and World War I* (New York: Harper & Row, 1985), S. 35.
(5)Ferrell, S. 12.

*rungsmittelvorräte auf den britischen Inseln würden für die Zivilbevölkerung höchstens noch sechs Wochen bis zwei Monate genügen.(6)*

Unter diesen Umständen wurde es für Morgan praktisch unmöglich, neue Käufer für die Kriegsanleihen der Alliierten zu werben, und zwar weder für neue Anleihen noch für die Verlängerung der älteren, die zur Auszahlung fällig wurden, aber in Verzug zu geraten drohten. Dies war in mehr als einer Hinsicht ernst. Käme der Verkauf von Anleihen zum Stillstand, gäbe es kein Geld mehr für Kriegsmaterialien. Beide Seiten würden ihre Kommissionen verlieren. Außerdem: Wenn die schon früher veräußerten Anleihen platzen würden (wie dies sicherlich der Fall wäre, wenn Großbritannien und Frankreich einen von Deutschland diktierten Frieden hätten akzeptieren müssen), würden die Investoren gigantische Verluste erleiden. *Etwas* mußte geschehen. Doch was? Robert Ferrell deutet die Lösung an:

*In der Mitte der 30er Jahre untersuchte ein Ausschuß des Senates unter der Führung von Gerald P. Nye aus North Dakota den Waffenhandel vor 1917 und die Möglichkeit, daß die Regierung Wilson in den Krieg eingetreten sei, weil amerikanische Banker ihre Darlehen an die Alliierten retten wollten.(7)*

Der amerikanische Botschafter in England war seinerzeit (wie von William McAdoo bereits erwähnt) Walter Hines Page, ein Vertrauter der Rockefeller-Stiftung *General Education Board.* Aus dem Bericht des von Nye geleiteten Ausschusses geht hervor, daß Page zusätzlich zu seinem Regierungsgehalt (das er für zu gering hielt) eine Zuwendung von jährlich 25 000 Dollar (eine gewaltige Summe 1917!) von dem Präsidenten von Rockefellers *National City Bank,* Cleveland Dodge, erhielt. Am 15. März 1917 sandte Botschafter Page ein Telegramm an das Außenministerium, in dem er die Finanzkrise Englands schilderte. Weil alle Quellen neuen Kapitals ausgetrocknet seien, könne der Krieg nur aufrechterhalten werden, schrieb er, durch die direkten Zuwendungen des amerikanischen Finanzministeriums. Da dies jedoch einer Verletzung der Neutralität gleichkäme, müßten die Vereinigten Staaten ihre Neutralität aufgeben und in den Krieg eintreten. Er meinte:

---

(6)William G. McAdoo, *Crowded Years* (New York: Houghton Mifflin, 1931; New York: Kennikat Press, 1971), S. 392.
(7)Ferrell, S. 88.

> *Ich denke, der Druck dieser kommenden Krise übersteigt die Möglichkeiten der* Morgan Financial Agency *für die britische und französische Regierung ... Die größte Hilfe, die wir den Alliierten gewähren könnten, wäre solch ein Kredit ... Solange wir Deutschland nicht den Krieg erklären, kann unsere Regierung natürlich keinen solchen direkten Kredit gewähren.(8)*

Die Morgan-Gruppe hatte Darlehen für Großbritannien und Frankreich in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar in Gang gesetzt. Mit der Wende des Kriegsglückes sahen sich die Investoren plötzlich mit der Möglichkeit eines Totalverlustes konfrontiert. Wie Ferdinand Lundberg bemerkte: »Die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten eröffnete neue Gewinnaussichten zusätzlich zu der Tatsache, daß sie die wohlhabendsten amerikanischen Familien aus einer schwierigen Situation befreite.«(9)

## Oberst House

Einer der hinter den Kulissen agierenden einflußreichsten Männer war damals Oberst Edward Mandell House, persönlicher Berater von Woodrow Wilson und später von Roosevelt. House besaß enge Kontakte sowohl zu Morgan als auch zu den alten Bankenfamilien Europas. Er hatte mehrere Jahre Schulbildung in England genossen und sich in späteren Jahren mit einflußreichen Mitgliedern der Gesellschaft der *Fabier* umgeben. Außerdem besaß er großen persönlichen Reichtum, das meiste davon während des Bürgerkrieges erworben. Sein Vater, Thomas William House, war als geheimer amerikanischer Agent in Londoner Bankkreisen tätig gewesen. Allgemein hielt man ihn für einen Repräsentanten der Rothschilds. Obwohl er in Houston, Texas, lebte, hat er oft den Wunsch geäußert, seine Söhne sollten »England kennen und dienen«. Er gehörte zu den wenigen Einwohnern der konföderierten Staaten, die aus dem Krieg mit einem großen Vermögen hervortraten.

Es wird weithin angenommen, daß Oberst House Wilson als Präsidentschaftskandidat ausgesucht und für seine Nominierung gesorgt hat.(10) Er wurde Wilsons ständiger Begleiter, und der Präsident sprach öffentlich davon, wie sehr er von seiner Anweisung und Führung abhänge.

---

(8)Ferdinand Lundberg, *America's Sixty Families* (New York: Vanguard Press, 1937), S. 141.

(9)Lundberg, S. 141-142.

(10)*The Columbia Encyclopedia* (3. Edition 1962, S. 2334).

Viele von Wilsons wichtigen Personalentscheidungen der Regierung wurden in Wahrheit von House getroffen. Er und Wilson gingen sogar so weit, einen persönlichen Code zu vereinbaren, damit sie ungestört über das Telefon miteinander sprechen konnten.(11) Der Präsident hat persönlich geschrieben: »Mr. House ist meine zweite Persönlichkeit. Er ist mein unabhängiges Ich. Seine Gedanken und meine sind eins.«(12)

George Viereck, ein bewundernder Biograph von House, berichtet:

> *House hatte die ganze texanische Delegation in seiner Tasche ... Ständig ging er im Hintergrund umher, machte Gouverneure von Texas und setzte sie ab ... House entschied sich für Wilson, weil er ihn für den besten verfügbaren Kandidaten hielt ...*
>
> *Sieben lange Jahre war Oberst House Wilsons anderes Selbst. Sechs lange Jahre teilte er mit ihm alles bis auf den Titel des ersten Verwaltungsbeamten der Republik. Sechs lange Jahre standen ihm zwei Räume im Nordflügel des Weißen Hause zur Verfügung. House stellte die Kandidatenliste für das Kabinett zusammen, formulierte die Prioritäten der Verwaltung und führte praktisch die Auslandsbeziehungen der Vereinigten Staaten. Tatsächlich besaßen wir zwei Präsidenten zum Preis von einem! ... Als Super-Botschafter sprach er zu Kaisern und Königen als gleicher Er war der spirituelle Generalissimo der Regierung. Er war der Kapitän, der das Schiff führte.(13)*

## Ein geheimes Abkommen zum amerikanischen Kriegseintritt

Als sich die Wahlen für eine zweite Amtszeit näherten, hielt Oberst House eine Reihe von vertraulichen Gesprächen mit William Wiseman von der britischen Botschaft in Washington, der als geheimer Vermittler zwischen House und dem britischen Außenministerium agierte. Charles Seymour schrieb dazu: »Schon bald gab es keine politischen Geheimnisse zwischen House und Wiseman.«(14) Dies verstimmte Außenminister William Jennings Bryan. Frau Bryan schrieb als Co-Autorin der Memoiren ihres Gatten:

---

(11) Charles Seymour, *The Intimate Papers of Colonel House* (New York: Houghton Mifflin Co., 1926), Band I, S. 114-115.

(12) Seymour, S. 114.

(13) George S. Viereck, *The Strangest Friendship in History: Woodrow Wilson and Colonel House* (New York: Liveright Publishers, 1932), S. 4, 18-19, 33, 35.

(14) Seymour, Band II, S. 399.

*Während Minister Bryan die schwere Verantwortung des Ministeriums trug, kamen die merkwürdigen Umstände von Houses inoffiziellen Verbindungen zu dem Präsidenten und seine Auslandsreisen zu außenpolitischen Themen hervor, die Minister Bryan nicht vermittelt wurden ... Der Präsident also sprach inoffiziell mit anderen Regierungen.(15)*

Welche Absicht steckte dahinter? Nichts anderes, als Mittel und Wege zu finden, wie die Vereinigten Staaten in den Krieg eintreten könnten. Viereck erklärt:

*Zehn Monate vor der Wahl, die Wilson 1916 zurück ins Weiße Haus brachte, »weil er uns aus dem Krieg herausgehalten hat«, verhandelte Oberst House für Wilson ein geheimes Abkommen mit England und Frankreich, in dem die Vereinigten Staaten sich zur Intervention auf Seiten der Alliierten bereiterklärten.*

*Am 9. März 1916 billigte Wilson das Vorhaben. Wäre eine Andeutung der Gespräche zwischen Oberst House und den Führern Englands und Frankreichs vor den Wahlen an die amerikanische Öffentlichkeit gedrungen, hätte dies einen unberechenbaren Umschwung der öffentlichen Meinung verursachen können ...*

*Aus diesen Gesprächen und verschiedensten Konferenzen mit Sir Edward Grey entstand ohne Wissen und Zustimmung des US-Senates das Geheime Abkommen, mit dem Wilson und House die Vereinigten Staaten an den Streitwagen der* Entente *ankoppelten ... Nach dem Krieg wurde nach und nach der Text des Abkommens bekannt. Grey plauderte als erster. Page äußerte sich in aller Breite dazu. Oberst House erzählt die Vorgeschichte. C. Hartley Grattan schreibt darüber in dem Buch* Why We Fought. *Doch aus irgendeinem unverständlichen Grund durchdrang die enorme Bedeutung dieser Enthüllungen niemals das Bewußtsein der amerikanischen Öffentlichkeit.(16)*

Die Grundlage des Abkommens war das Angebot der Regierung der Vereinigten Staaten, einen Friedenschluß zwischen Deutschland und den Alliierten auszuhandeln und dann spezifische Vorschläge für die

---

(15)William Jennings Bryan and Mary Baird Bryan, *The Memoirs of William Jennings Bryan* (New York: Kennikat Press , 1925), Band II, S. 404-405.

(16) Viereck, S. 106-108.

Bestimmungen des Vertrages vorzulegen. Sollte eine Seite den Vorschlag ablehnen, würden die Vereinigten Staaten auf der anderen Seite in den Krieg eintreten. Der Haken an der Geschichte war der, daß die Vertragsvorschläge so sorgfältig formuliert waren, daß Deutschland sie unmöglich akzeptieren konnte. Für die Welt sollte es so aussehen, als sei Deutschland im Unrecht und die Vereinigten Staaten auf einer humanitären Aktion. Wie Botschafter Page in einem Memorandum vom 9. Februar 1916 feststellte:

> *House kehrte von einer Reise Berlin/Havre/Paris mit der Idee einer amerikanischen Intervention zurück. Sein Plan lautete, daß er und ich und eine Gruppe britischer Kabinettsmitglieder (Grey, Asquith, Lloyd George, Reading usw.) umgehend einen Friedensplan ausarbeiten sollten ... mit dem mindesten, was die Alliierten noch hinnehmen konnten, der aber,* wie er vermutete, vollkommen inakzeptabel für die Deutschen sein würde. *Der Präsident sollte dieses Papier dann beiden Seiten präsentieren, und diejenige, die es ablehnte, wäre verantwortlich für die Weiterführung des Krieges ... Natürlich bestand die fatale moralische Schwäche des Planes darin, daß wir uns in einen Krieg stürzen sollten, nicht aufgrund einer gerechten Sache, sondern wegen eines sorgsam ausgedachten Tricks.(17)*

Oberflächlich betrachtet war es geradezu paradox, daß ausgerechnet der Pazifist Wilson sich nun auf ein geheimes Abkommen mit ausländischen Mächten einlassen sollte mit dem Ziel, die Vereinigten Staaten in einen Krieg hineinzuziehen, den sie leicht hätten vermeiden können. Der Schlüssel zur Lösung dieses Geheimnisses ist die Tatsache, daß Wilson ebenfalls ein Internationalist war. Eines der stärksten Bande zwischen House und ihm war ihr gemeinsamer Traum von einer Weltregierung. Beiden war bewußt, daß die Amerikaner solch ein Konzept niemals hinnehmen würden, zumindest nicht ohne beschönigende Umstände. Sie dachten, ein langer und blutiger Krieg sei wahrscheinlich der einzige Anlaß, der Amerikanern den Verlust nationaler Souveränität erleichtern könnte, und besonders dann, wenn alles mit dem Versprechen verbunden wäre, für immer alle Kriege abzuschaffen.

Wilson wußte auch, daß die Vereinigten Staaten frühzeitig genug in den Krieg eintreten mußten, um einen wirklichen Anteil am Sieg vor-

---

(17)Viereck, S. 112-113.

weisen zu können, und daß er, wenn es große Darlehen für die Alliierten geben würde, nach dem Krieg die Bedingungen des Friedens diktieren konnte. Er schrieb an Oberst House: »England und Frankreich teilen nicht mit uns dieselben Ansichten zum Frieden. Sobald der Krieg vorüber ist, können wir ihnen unser Denken aufzwingen, denn bis dahin werden sie auch finanziell in unserer Hand sein.«(18) So ertrug Wilson also die Qual innerer Zerrissenheit, während er auf den Krieg zusteuerte als notwendiges Übel auf dem Wege zum ultimativen Guten, der Weltregierung.

1917 brachte er in beinahe jeder öffentlichen Rede Hinweise auf den Krieg und eine Weltregierung unter. In einer typischen Erklärung vom März dieses Jahres sagte er: »Die tragischen Ereignisse der letzten 30 Monate haben uns zu Bürgern dieser Welt gemacht. Es kann kein Zurück geben. Dabei geht es auch um unser Glück als Nation, ob wir wollen oder nicht.«(19).

Zu jener Zeit rief Wilson die Demokraten des Kongresses zu einem Frühstück im Weißen Haus zusammen. Er sagte ihnen, daß es unabhängig von der öffentlichen Meinung viele vernünftige Gründe für einen Kriegseintritt gäbe, und bat sie, diesen Plan im Kongreß und bei den Wählern durchzusetzen. Harry Eimer Barnes hierzu:

> *Diese Männer waren gegen den Krieg und lehnten seine Vorschläge deshalb einigermaßen hitzig ab. Wilson wußte, daß die Zeit für eine Spaltung der Partei kurz vor der Wahl vollkommen unpassend war und ließ das Thema sofort fallen. Mit Oberst House entwickelte er umgehend eine pazifistische Kampagne für den bevorstehenden Wahlkampf Gouverneur Martin Glynn aus New York und Senator 011ie James aus Kentucky wurden zum Parteitag nach St. Louis geschickt, um dort Grundsatzreden mit dem Slogan zu halten: »Er hat uns aus dem Krieg herausgehalten!« ... Noch ehe er ein zweites Mal im Amt war, spielten ihm die Deutschen direkt in die Hände mit der Ankündigung, den U-Boot-Krieg wieder aufzunehmen ... Für Großbritannien und die Banker kam dieser grobe deutsche Fehler gerade rechtzeitig, denn die Briten hatten ihre amerikanischen Kredite um 450 Millionen Dollar überzogen, und die Banker fanden es zunehmend schwieriger, große Anleihen auf dem Privatmarkt unterzubringen. Die Zeit*

(18)Ferrell, S. 88.

(19)Ebenda, S. 12.

*war gekommen, die Finanzierung der* Entente *auf das Finanzministerium zu übertragen.(20)*

## Den Amerikanern den Krieg verkaufen

Durch geheime Abkommen und kleine Betrügereien war Amerika bereits auf den Krieg festgelegt, doch die Politiker und Finanzleute erkannten, daß man noch etwas tun müsse, um die öffentliche Meinung zu ändern. Doch wie?

Der Einfluß der Wall Street auf wesentliche Bereiche der Medien war beträchtlich. George Wheeler schreibt: »Ungefähr zu dieser Zeit suchte Morgan eine neue Leitungsebene für das alte und in Schwierigkeiten geratene Verlagshaus *Harper & Brothers ... Pierpont Morgan* beherrschte die *New York Sun, The Boston News Bureau,* das Magazin *Barron's* und das *Wall Street Journal.(21)*

Am 9. Februar 1917 trat der Abgeordnete Callaway aus Texas an das Rednerpult des Kongresses und gab weitere Details preis:

> *Im März 1915 haben J. P. Morgan, die Stahlindustrie, Reeder und Munitionsbetriebe sowie ihre Tochterfirmen insgesamt zwölf Männer in der Zeitungsbranche untergebracht und beauftragt, die einflußreichsten Zeitungen der Vereinigten Staaten, und zwar in ausreichend großer Zahl, auszuwählen und damit Einfluß zu nehmen auf die Tagespresse ... Sie fanden, es reiche aus, lediglich 25 der größten Zeitungen zu übernehmen ... Ein Abkommen wurde geschlossen, die Berichterstattung der Zeitungen war gekauft, monatlich zu bezahlen, ein Chefredakteur wurde für jede Zeitung bereitgestellt, um alles zu überwachen und Informationen zu redigieren, die Fragen der Vorbereitung, des Militärwesens oder der Finanzpolitik, ebenso andere Dinge von nationalem oder internationalem Wesen, die den Interessen der Käufer wichtig schienen.(22)*

Charles S. Mellen von der *New Haven Railroad* sagte vor dem Kongreß aus, seine zu *Morgan* gehörende Eisenbahngesellschaft habe auf ihren

---

(20)Harry Elmer Barnes, *In Quest of Truth and Justice: De-Bunking the War Guilt Myth* (Chicago: National Historical Society, 1928), später New York: Arno Press & The New York Times, 1972), S. 104.

(21)George Wheeler, *Pierpont Morgan and Friends: The Anatomy of the Myth* (Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall, 1973), S. 283-284.

(22)Congressional Record, Band 54, 9. Februar 1917, S. 2947.

Lohnlisten mehr als 1000 Redakteure der New-England-Staaten; dies koste rund 400 000 Dollar jährlich. Die Eisenbahn besaß auch Anteile des *Boston Herald* in Höhe von fast einer Million Dollar. Hinzu kamen Hunderte weiterer Gesellschaften, die auch von *Morgan* und anderen Investitionsbanken kontrolliert wurden.

Zusätzlich konnte *Morgan* natürlich über die Anzeigenvergabe Einfluß auf die Medien ausüben. 1937 schrieb Lundberg: »Von der *J.-P.-Morgan-Junta* werden mehr Anzeigen plaziert als von irgendeiner anderen Finanzgruppe ... Ein Faktor, der dem Bankhaus sofort die respektvolle Aufmerksamkeit aller wachen und unabhängigen Herausgeber sichert.«(23)

Morgans Einfluß auf die Medien jener Zeit ist hinreichend belegt, aber er war kein Einzelfall. Während der Anhörungen 1912 vor dem Senatsausschuß zur Untersuchung von Rechtsübergriffen wurde bekannt, daß der Abgeordnete Joseph Sibley aus Pennsylvania für Rockefeller Geld an verschiedene bereitwillige Kongreßabgeordnete weitergegeben hatte. Dem Ausschuß wurde ein Brief von Sibley aus dem Jahre 1905 an John D. Archbold vorgelegt, der bei Rockefellers *Standard Oil Company* Geld bereitgestellt hatte. In dem Brief schrieb Sibley: »Ein effizientes literarisches Büro wird benötigt, nicht für den Tag oder eine Krise, sondern um eine ständige und gesunde Kontrolle über die Agentur *Associated Press* und andere auszuüben. Dies wird Geld kosten, doch am Ende wird es das Billigste sein.«(24)

Lundberg schreibt weiterhin:

> *Soviel man weiß, haben die Rockefellers ihre alte Strategie aufgegeben, Zeitungen und Magazine einfach aufzukaufen. Jetzt verlassen sie sich auf Publikationen in allen Lagern darauf daß diese angemessen berichten für die riesigen Mengen an Öl- und anderen Inseraten der Rockefellers. Nach dem Morgan-Block besitzen die Rockefellers den größten Anzeigentopf und wenn Anzeigen allein nicht ausreichen, die Treue einer Zeitung* zu *sichern, so haben die Rockefeller-Gesellschaften direkte Zahlungen für eine freundliche Berichterstattung geleistet.(25)*

---

(23)Lundberg, S. 252.
(24) Ebenda, S. 97, 249.
(25) Ebenda, S. 247.

Kein Wunder also, daß ein großer Teil der Presse, vor allem der im Osten, sich zunehmend gegen Deutschland wandte. Der Schrei ging über das Land, die Waffen aufzunehmen gegen den »Feind« der westlichen Zivilisation. Die Redakteure schilderten wortreich die patriotische Pflicht aller Amerikaner, die Demokratie in der Welt zu verteidigen. Riesige Demonstrationen und Paraden zur »Bereitschaft« wurden organisiert.

Nicht genug damit. Trotz dieser massiven Kampagne wollten die Amerikaner noch immer nicht anbeißen. Befragungen zeigten, daß die Stimmung im Volk weiterhin 1 zu 10 gegen eine Teilnahme an dem europäischen Krieg war. Es war demnach klar: Es mußte etwas Drastisches und Dramatisches geschehen, um die öffentliche Meinung umzudrehen.

## Morgans Macht über Schiffe

Morgan besaß nicht nur ein starkes finanzielles Interesse an den Banken. Mit Hilfe seiner Eisenbahnen hatte er einen internationalen Reedereikonzern gegründet, zu dem zwei von Deutschlands größten Schiffahrtslinien plus eine der beiden englischen, die *White Star Lines*, gehörten. 1902 wollte er zudem die britische *Cunard Company* übernehmen, wurde daran aber von der britischen Admiralität gehindert, die *Cunard* frei von ausländischer Kontrolle halten wollten, um in Kriegszeiten deren Schiffe bei Bedarf für militärische Zwecke heranziehen zu können. Die *Lusitania* und die *Mauretania* wurden von *Cunard* gebaut und wuchsen zu Wettbewerbern des Morgan-Kartells heran. Es ist eine interessante Fußnote der Geschichte, daß, aus der Perspektive von Morgan betrachtet, die *Lusitania* ziemlich überflüssig war. Ron Chernow erläutert dies:

> *Pierpont stellte einen Plan für ein Reedereikartell Amerikas zusammen, welches das Prinzip der »Interessengemeinschaft« (also der Kooperation zwischen Wettbewerbern in einer bestimmten Wirtschaftsbranche) auf eine globale Ebene heben könnte. Er schuf ... der Welt größte Flotte in privatem Besitz ... Ein wichtiger Architekt des Schiffahrtskartells war Albert Ballin, dessen Hamburg-Amerika-Schiffahrtslinie mit Hunderten von Schiffen die größte Gesellschaft der Welt war Pierpont mußte sich mit einem einzigen Stückchen begnügen, der britischen* Cunard Line. ... *Nach dem Buren-Krieg schwäch-*

*ten sich der* Morgan- *Verband und* Cunard *gegenseitig mit ihrer Preispolitik.(26)*

Wie bereits festgestellt, war Morgan als einziger offizieller Handelsagent für Britannien tätig. Er sorgte für den Einkauf sämtlichen Kriegsmaterials in den Vereinigten Staaten und koordinierte dessen Verschiffung. Als Nachfolger in den Fußstapfen der Rothschilds Jahrhunderte zuvor lernte er rasch die gewinnträchtigen Tricks des Kriegsschmuggels. Colin Simpson, der Autor des Buches *The Lusitania,* beschreibt die Vorgänge:

*Während Amerikas Neutralität waren britische Soldaten in Zivilkleidung bei* Morgan *tätig. Dieses große Bankenkartell schuf rasch ein solches labyrinthartiges Netzwerk von falschen Spediteuren, Bankkonten und dem Ganzen »Drum und Dran« des Schmuggels, daß sie nicht nur die Deutschen täuschten, sondern bei einigen sehr ernsten Zwischenfällen auch die Admiralität und* Cunard *aus der Fassung brachten. Ganz zu schweigen von den unglücklichen Passagieren der Schiffe, welche die Schmuggelware trugen.(27)*

## *Die Lusitania*

Die *Lusitania* war ein britisches Passagierschiff, das regelmäßig zwischen Liverpool und New York verkehrte. Sie gehörte der *Cunard Company,* die, wie bereits erwähnt, das einzige größere Schiff eines Wettbewerbers des Morgan-Kartells war. Sie verließ den New Yorker Hafen am 1. Mai 1915 und wurde sechs Tage später von einem deutschen U-Boot vor der Küste Irlands versenkt. Von den 1195 Toten waren 195 Amerikaner. Mehr als jedes andere Ereignis bereitete dieses den Befürwortern eines Kriegseintrittes eine überzeugende Plattform für ihre Ansichten. In diesem Augenblick begannen die Amerikaner, noch immer zögerlich, nicht unbedingt die Notwendigkeit eines Krieges, aber doch dessen Unausweichlichkeit zu akzeptieren.

Die Beschreibung der *Lusitania* als Passagierschiff täuscht. Obwohl als Luxusschiff gebaut, war ihre Konstruktion von der britischen Admiralität so bestimmt, daß sie beim Bedarf zu einem Kriegsschiff umgewandelt werden konnte. Von der Kraft der Maschinen über die Form

(26)Chemow, S. 100-101.

(27)Colin Simpson, *The Lusitania* (Boston: Little, Brown & Co., 1972), S. 50.

ihres Rumpfes bis hin zu den Munitionskammern zeugte alles von militärischem Plan. Sie war für die Ausrüstung mit zwölf Sechs-Zoll-Kanonen konstruiert. Die Kosten für diese Sonderausrüstung wurden von der britischen Regierung getragen. Selbst in Friedenszeiten mußte ihre Mannschaft mit Offizieren und Matrosen der Reserve der *Royal Navy* verstärkt werden.

Im Mai 1913 wurde sie ins Trockendock geschleppt und mit zusätzlichen Panzerungen, Drehgestellen für Kanonen auf den Decks und Munitionsdepots ausgerüstet. Ebenfalls gab es Flaschenzüge, um Granaten zu den Kanonen zu heben. Zwölf mächtige Kanonen wurden zum Trockendock geschafft. All dies wird im *National Maritime Museum* in Greenwich, England, dokumentiert, doch noch immer wird darüber gestritten, ob diese Kanonen damals tatsächlich eingebaut wurden. Dafür gibt es keinen Beweis. Am 17. September jedenfalls kehrte die *Lusitania* zur See zurück, bereit für die Härte des Krieges, aber sie wurde in das Flottenregister der Admiralität nicht als Passagierschiff, sondern als ein *bewaffnetes Hilfsschiff* eingetragen! Von da an wurde sie auch in *Jane 's Fighting Ships* als Hilfskreuzer und in der britischen Publikation *The Naval Annual* als ein bewaffnetes Handelsschiff geführt.(28)

Ein Teil der Umbauten im Trockendock diente dazu, Passagierkabinen auf den unteren Decks zu entfernen, um Platz für größere militärische Ladungen zu schaffen. So wurde aus der *Lusitania* eines der wichtigsten Transportmittel für Kriegsmaterial, einschließlich Munition, aus den Vereinigten Staaten nach England. Am 8. März 1915 reichte der Kapitän der *Lusitania* seinen Rücktritt ein, nachdem es mehrere bedrohliche Annäherungen deutscher U-Boote gegeben hatte. Zwar sei er bereit, den U-Booten gegenüberzutreten, erklärte er, aber nicht länger willens, »die Verantwortung dafür zu tragen, daß man Passagiere mit Munition oder Schmuggelgütern vermischt«(29).

## Churchill stellt eine Falle

Aus Englands Sicht waren die Zeichen an der Wand klar. Wenn die Vereinigten Staaten nicht in den Krieg gezogen werden konnten als Verbündeter, müßte England schon bald um Frieden nachsuchen. Die Herausforderung lautete also: Wie konnte man die Amerikaner aus ihrer

(28)Simpson, S. 17-28, 70.
(29)Ebenda, S. 87.

hartnäckigen Neutralität herausholen? Wie dies gelang, ist einer der umstrittenen Aspekte des Krieges. Es ist für viele Menschen geradezu unvorstellbar, daß englische Politiker möglicherweise die Zerstörung eines ihrer Schiffe mit amerikanischen Bürgern an Bord ins Kalkül gezogen haben könnten, um die Vereinigten Staaten auf ihre Seite in den Krieg hineinzuziehen. Allein der Gedanke scheint deutscher Propaganda zu entspringen. Robert Ballard schrieb in *National Geographic:* »Innerhalb weniger Tage nach der Versenkung tauchten in New York Sympathisanten der Deutschen mit einer Verschwörungstheorie auf. Die britische Admiralität, so behaupteten sie, habe die *Lusitania* absichtlich in Gefahr gebracht in der Hoffnung, sie würde angegriffen und die USA damit in den Krieg gezogen.«(30)

Schauen wir uns diese Verschwörungstheorie näher an. Winston Churchill, damals *First Lord* der Admiralität, meinte:

> *Es gibt viele Arten von Kriegsmanövern ... Es gibt Manöver der Zeit, der Diplomatie, der Konstruktion oder der Psychologie. Keines davon hat direkt mit dem Schlachtfeld zu tun und wirkt sich dennoch häufig entscheidend darauf aus ... Ein Manöver, das einen Alliierten ins Feld führt, ist so nützlich wie jenes, das eine große Schlacht zu gewinnen hilft. Das Manöver, das einen wichtigen strategischen Punkt einzunehmen hilft, mag weniger wertvoll sein als jenes, das einen gefährlichen Neutralen besänftigt oder einschüchtert.(31)*

Das von Churchill gewählte Manöver war ausgesprochen rücksichtslos. Nach den sogenannten *Cruiser Rules* gaben sowohl England als auch Deutschland den Mannschaften unbewaffneter Handelsschiffe des Gegners eine Chance, in die Rettungsboote zu steigen, ehe man das Schiff versenkte. Doch im Oktober 1914 erteilte Churchill Befehl, daß britische Handelsschiffe nicht länger die Befehle von U-Booten zum Anhalten beachten und sich durchsuchen lassen dürfen. Besaßen sie Waffen, mußten sie den Feind angreifen. Wenn nicht, sollten sie versuchen, das U-Boot zu rammen. Die unmittelbare Auswirkung dieses Befehles war, daß deutsche U-Boote zu ihrem Schutz unter Wasser blieben und die Schiffe ohne Warnung versenkten.

---

(30)»Riddle of the Lusitania« von Robert Ballard in: *National Geographic,* April 1994, S. 74.

(31)Winston Churchill, *The World Crisis* (New York: Scribner's Sons, 1949), S. 300, und Barnes & Noble (Reprint), 1993, S. 464.

Weshalb sollten die Briten eine solche Dummheit begehen, die das Leben von tausenden ihrer eigenen Seeleute fordern konnte? Die Antwort lautet: Es war keine *Dummheit.* Es handelte sich um eine *kaltblütige Strategie.* Churchill rühmte sich:

> *Der erste britische Gegenzug, auf meine Verantwortung, lag darin, die Deutschen von Angriffen von der Oberfläche abzuhalten. Das untergetauchte U-Boot mußte sich deshalb zunehmend auf Unterwasserangriffe verlassen und ging damit das große Risiko ein, neutrale für britische Schiffe zu halten und neutrale Seeleute zu ertränken und somit Deutschland in Konflikte mit anderen großen Mächten zu verwickeln.(32)*

Um die Wahrscheinlichkeit eines versehentlichen Versenkens einer neutralen »großen Macht« zu erhöhen, befahl Churchill den britischen Schiffen, die Namen an den Rümpfen zu entfernen und in den Häfen die Flagge eines neutralen Landes aufzuziehen, vorzugsweise die der Vereinigten Staaten. Als eine weitere Provokation wurde der britischen Marine befohlen, gefangene U-Boot-Matrosen nicht als Kriegsgefangene, sondern als Verbrecher zu behandeln. »Überlebende«, schrieb Churchill, »sollten gefangengenommen oder erschossen werden ..., was immer passend sein mag.«(33) Weitere Befehle, die heute einen peinlichen Teil der offiziellen Archive der Marine darstellen, waren sogar noch rücksichtsloser: »Bei allen Aktionen sollte unverzüglich auf weiße Flaggen geschossen werden.«(34)

Die Falle wurde sorgfältig gelegt. Die deutsche Marine wurde dazu angestachelt, erst zu schießen und später Fragen zu stellen. Unter diesen Umständen war es praktisch unvermeidbar, daß auch Amerikaner ihr Leben würden lassen müssen.

## Ein schwimmendes Munitionsdepot

Nach vielen Jahren der Forschung ist es jetzt endlich möglich, die Ladung der *Lusitania* auf ihrer letzen Reise festzustellen. Sie bestand unter anderem aus 600 Tonnen Pyroxyline (bekannt als Schießbaum-

---

(32)Churchill, S. 274-275.

(33)Simpson, S. 37, und *Diaries of Admiral Sir Hubert Richmond,* 27. Februar 1915, National Maritime Museum in Greenwich.

(34)Simpson, S. 37.

wolle)(35), sechs Millionen Schuß Munition, 1248 Kisten Schrapnell-Ladungen (möglicherweise ohne Sprengladungen) plus eine unbekannte Menge von Munition, die alle Kammern des untersten Decks und die Korridore des F-Decks ausfüllte. Zusätzlich gab es viele Tonnen von »Käse«, »Schmalz«, »Fellen« und anderen Sachen, die, wie sich später herausstellte, falsch beschriftet worden waren. Worum es sich dabei handelte, ist unbekannt, doch es scheint sicher, daß es Schmuggelware war oder gar Waffen. Die ganze Ladung war von der *J. P. Morgan Company* übergeben worden. Doch davon ahnte die Öffentlichkeit nichts, schon gar nicht die arglosen Amerikaner, die unwissentlich für sich und ihre Familien eine Schiffahrt in den Tod gebucht hatten und als menschliche Köder in dem globalen Spiel der Hochfinanz und der niederen Politik dienten.

Die deutsche Botschaft in Washington war sich der Natur der Ladung auf der *Lusitania* wohlbewußt und schickte eine offizielle Beschwerde an die amerikanische Regierung, weil praktisch alles davon eine direkte Verletzung internationaler Neutralitätsabkommen darstellte. Als Antwort traf eine kategorische Leugnung der Kenntnis von solch einer Ladung ein. Nach der Erkenntnis, daß die Regierung Wilson die Schiffsladung stillschweigend billigte, unternahm die deutsche Botschaft einen letzten Versuch, das Unheil abzuwenden. Sie plazierte Anzeigen in 50 Zeitungen der Ostküste einschließlich New Yorks, in denen Amerikaner davor gewarnt wurden, mit der *Lusitania* zu reisen. Die Anzeige wurde vorab bezahlt, und sie sollte eine ganze Woche vor dem Ablegen des Schiffes auf den Reiseseiten erscheinen. Sie lautete:

---

**Bekanntmachung!**

REISENDE, die sich auf eine Fahrt über den Atlantik begeben möchten, mögen bedenken, daß zwischen Deutschland und seinen Verbündeten und Großbritannien und dessen Verbündeten Krieg herrscht; daß die Kriegszone auch die Gewässer in der Nähe der Britischen Inseln umfaßt; daß in Übereinstimmung mit der formellen Benachrichtigung der Kaiserlichen Deutschen Regierung Schiffe, welche die Flagge Großbritanniens oder seiner Verbünde-

(35)Schießbaumwolle explodiert dreimal heftiger als Schießpulver in einem geschlossenen Raum, und sie kann mit viel niedrigeren Temperaturen entzündet werden. Siehe Manuel Eissler, *Modern High Explosives* (New York: John Wiley & Sons, 1914), S. 110, 112, 372.

ten aufgezogen haben, in diesen Gewässern zerstört werden könnten und daß Reisende, die sich in dieser Kriegszone auf Schiffen Großbritanniens oder deren Verbündeten aufhalten, dieses auf eigenes Risiko tun.

Kaiserliche deutsche Botschaft
Washington D. C., 22. April 1915

---

Obwohl der Anzeigetext den Zeitungen rechtzeitig vorlag, intervenierte das Außenministerium mit dem Schreckgespenst möglicher Verleumdungsklagen. Dieses verschreckte die Herausgeber dermaßen, daß sie die Anzeige nicht ohne vorherige Absprache mit den Anwälten des Außenministeriums drucken wollten. Von den 50 Zeitungen veröffentlichte nur *Des Moines Register* die Anzeige zu dem gewünschten Datum. Was danach geschah, wird von Simpson so beschrieben:

> *George Viereck [der Herausgeber einer deutschen Zeitung, der die Anzeigen für die Botschaft entworfen hatte] fragte am 26. April beim Außenministerium nach, weshalb seine Anzeigen nicht veröffentlicht worden waren. Endlich erhielt er einen Termin bei [Außenminister William Jennings] Bryan und wies ihn darauf hin, daß die* Lusitania *bis auf eine Ausnahme auf allen ihren Fahrten während des Krieges Munition transportiert hatte. Er zeigte Kopien ihrer Ladungsverzeichnisse, die bei der Hafenmeisterei öffentlich einsehbar waren. Darüber hinaus informierte er Bryan, daß nicht weniger als sechs Millionen Schuß Munition am kommenden Freitag mit der* Lusitania *auslaufen sollten und daß man die Beladung in diesem Augenblick an Pier 54 beobachten könne. Bryan griff zum Telefon und klärte die Sache mit den Anzeigen. Er versprach Viereck, er würde sich bemühen, den Präsidenten dazu zu bringen, Amerikaner vor Reisen zu warnen. Keine solche Warnung wurde jemals vom Präsidenten ausgesprochen, doch es kann keinen Zweifel daran geben, daß Präsident Wilson von der Natur der Ladung der* Lusitania *Bescheid wußte. Er unternahm nichts, gestand aber an dem Tage, da er von ihrer Versenkung erfuhr, daß seine Vorahnungen ihm viele schlaflose Stunden bereitet hätten.(36)*

---

(36)Simpson, S. 97.

Wahrscheinlich stimmt es, daß Wilson in seinem Herzen Pazifist war, aber es ist gleichermaßen sicher, daß er nicht Herr seines eigenen Schicksals war. Bei ihm handelte es sich um einen umgesetzten Hochschulprofessor aus dem Efeu-überwucherten Princeton, der im Herzen ein Internationalist war und davon träumte, eine Weltregierung zu schaffen, um ein Jahrtausend des Friedens zu erreichen. Doch er fand sich umgeben und abhängig von Männern starken Willens, scharfsinnigen politischen Begabungen und mächtigen finanziellen Ressourcen. Gegen diese Kräfte vermochte er allein nichts auszurichten, und es gibt Grund zu der Annahme, daß er innerlich unter vielen Dingen litt, die er zu tun gezwungen war. Wir werden das moralische Urteil über einen Mann, der wegen seiner absichtlichen Weigerung, seine Landsleute zu warnen, 195 von ihnen in den Tod geschickt hat, anderen überlassen. Wir können uns auch darüber wundern, wie solch ein Mann die Scheinheiligkeit aufbringt, die Deutschen für diese Tat zu verdammen, aber gleichzeitig alles dafür tut, damit die amerikanische Öffentlichkeit die Wahrheit nicht erfährt. Es wäre verblüffend, wären seine privaten Gewissensbisse nicht größer als nur ein paar schlaflose Stunden.

## Die letzte Reise

Während Morgan und Wilson auf der amerikanischen Seite des Atlantiks die tödliche Bühne bereiteten, spielte Churchill auf der europäischen Seite seinen Teil. Als die *Lusitania* am 1. Mai aus dem Hafen von New York auslief, erhielt sie den Befehl, sich dicht an der Küste Irlands mit einem britischen Zerstörer, der *Juno*, zu treffen. Auf diese Weise sollte sie in feindlichen Gewässern Begleitschutz erhalten. Als die *Lusitania* den Treffpunkt erreichte, war sie jedoch allein, und der Kapitän vermutete, man habe sich im Nebel verpaßt. In Wahrheit jedoch war die *Juno* im allerletzten Augenblick aus diesem Gebiet *abgezogen* und nach Queenstown zurückbeordert worden. Dies geschah in voller Kenntnis der Tatsache, daß die *Lusitania* auf direktem Wege in ein Gebiet war, von dem man wußte, daß dort ein deutsches Unterseeboot lauerte. Und noch schlimmer: Der *Lusitania* hatte man befohlen, weniger Kohle zu verbrauchen, und zwar nicht, weil es nicht genügend davon gab, sondern weil dies weniger teuer sei. Natürlich sind langsame Ziele viel leichter zu treffen als schnelle. Das Schiff war gezwungen, einen der vier Dampfkessel abzuschalten, und erreichte nun von U-Booten infizierte Gewässer mit lediglich 75 Prozent seiner möglichen Höchstgeschwindigkeit.

Während sich die *Lusitania* den gefährlichen Gewässern näherte, wußte praktisch jeder, daß sie sich in ernster Gefahr befand. Die Londoner Zeitungen waren voll mit Geschichten über deutsche Warnungen und Schiffsversenkungen. Im Kartenzimmer der britischen Admiralität beobachtete Churchill das Spiel und zählte kühl die Schüsse. Kleine Scheiben markierten die Stellen, wo am Tag zuvor zwei Schiffe von Torpedos angegriffen worden waren. Ein Kreis deutete auf das vermutete Operationsgebiet eines U-Bootes hin. Eine große Scheibe stellte die *Lusitania* dar, die mit 19 Knoten *direkt auf den Kreis zusteuerte.* Doch nichts wurde für sie getan. Admiral Coke at Queenstown wurde der oberflächliche Befehl erteilt, sie so gut, wie es ging, zu beschützen, wozu er gar keine Möglichkeit hatte. Tatsächlich machte sich auch niemand die Mühe, den Kapitän der *Lusitania* davon zu unterrichten, daß das Rendezvous mit der *Juno* abgesagt worden war.

Zu den anwesenden Offizieren im Kartenraum gehörte an diesem verhängnisvollen Tag Fregattenkapitän Joseph Kenworthy, der zuvor von Churchill darum gebeten worden war, die politischen Auswirkungen zu untersuchen, wenn ein Ozeanschiff mit amerikanischen Passagieren an Bord versenkt werden würde. Entrüstet über den Zynismus seiner Vorgesetzten verließ er den Raum. In seinem 1927 erschienenen Buch *The Freedom of the Seas* stellte er ohne weitere Kommentierung fest: »Die *Lusitania* wurde mit erheblich reduzierter Geschwindigkeit und ohne Eskorte in ein Gebiet geschickt, von dem man wußte, daß dort ein U-Boot lauerte.«(37) Hier muß man nichts hinzufügen.

Zu dieser Zeit befand sich Oberst House in England, und genau an dem Tage der Versenkung sollte er eine Audienz bei König Georg V. erhalten. Begleitet wurde er von Sir Edward Grey, und auf dem Wege fragte ihn Sir Edward: »Was wird Amerika tun, falls die Deutschen ein Ozeanschiff mit amerikanischen Passagieren an Bord versenken?« – »Ich erwiderte, falls dies geschehen würde, würde eine Welle der Entrüstung über Amerika hinwegfegen, die uns wahrscheinlich in den Krieg hineinziehen würde.«(38) Im *Buckingham Palast* schnitt auch König Georg das Thema an und nannte sogar ausdrücklich ein mögliches Ziel. Er fragte: »Angenommen, sie versenken die *Lusitania* mit amerikanischen Passagieren ... «(39)

---

(37)Joseph Kenworthy und George Young, *The Freedom of the Seas* (New York: Ayer Company, 1929), S. 211.

(38)Seymour, Band I, S. 432.

(39)Ebenda, S. 432.

## Eine mächtige Explosion, ein nasses Grab

Vier Stunden nach dieser Unterredung wurde durch das Periskop des deutschen U-Bootes U-20 am Horizont der schwarze Rauch der *Lusitania* entdeckt. Das Schiff kam direkt auf das U-Boot zu, das mit Volldampf für einen 90-Grad-Schuß auf den Ozeanriesen auswich, der kaum 600 Meter entfernt war. Der Torpedo traf drei Meter unter der Wasserlinie kurz vor der Brücke, Steuerbord. Ein zweiter Torpedo wurde vorbereitet, aber nicht benötigt. Unmittelbar nach dieser Explosion gab es eine *zweite* und viel größere Explosion, die buchstäblich die Seite des zweiten Lagerraumes aufriß und das Schiff auf den Meeresboden schickte. Welch ein Loch muß das gewesen sein! Die *Lusitania,* eines der größten jemals gebauten Schiffe, sank in weniger als 18 Minuten!

Überlebende der Mannschaft, die während des Angriffs im Kesselraum tätig waren, gaben an, daß die Kessel nicht explodiert waren. Simpson berichtet:

> *Der deutsche Torpedo war nicht hinter dem Schott des ersten Kesselraumes explodiert, doch weiter vorn zerriß etwas den größten Teil des Schiffsbugs. Es könnten die Drei-Zoll-Granaten der* Bethlehem Company *gewesen sein, vielleicht die sechs Millionen Schuß Munition oder auch der höchst zweifelhafte Inhalt der Fellballen oder der kleinen Käsekisten. Taucher, die das Wrack begutachtet haben, sagten übereinstimmend aus, der Bug sei von einer gewaltigen inneren Explosion zerstört worden, und große Teile der Panzerung, von der Innenseite verbogen, lägen in einiger Entfernung vom Rumpf(40)*

Als eine Mannschaft des *Woods Hole Oceanographic Institute* im Sommer 1993 das Wrack inspizierte, stellte sie fest: »Als unsere Kameras über den Frachtraum glitten, gab es eine große Überraschung: Es gab kein Loch ..., wir fanden keinen Beweis, daß ein Torpedo der U-20 explodiert war, womit eine Theorie des Untergangs des Schiffes an Überzeugungskraft verlor.«(41) Es fällt schwer, die Überraschung der Mannschaft zu teilen. Fotografien zeigen, daß das Wrack auf der Steuerbord-Seite, also der rechten Seite, liegt. Weil dort das Torpedo einschlug, ist es nur logisch, daß ein Loch verborgen bleibt. Es müßte sich auf der Seite befinden, die auf dem Ozeanboden liegt. Die Gruppe

(40)Simpson, S. 157.
(41)»Riddle of the Lusitania« von John Ballard, S. 74, 76.

berichtete, daß sie nur einen Teil der Unterseite des Buges inspizieren konnte. Sicher liegt es daran, daß der größte Teil davon, ebenso wie die gesamte Steuerbord-Seite, im Schlamm vergraben ist. Weil der Torpedo nur drei Meter unter der Wasserlinie getroffen hatte, kann das entstandene Loch nicht einmal in der Nähe des Bodens des Schiffsrumpfes sein, sondern ungefähr auf mittlerer Höhe zwischen dem Hauptdeck und dem Boden. Mit anderen Worten: Es müßte sich ungefähr in der Mitte der Seite befinden, die jetzt dem Meeresgrund zugewandt ist. Wenn kein Loch erkannt werden kann, so heißt das *nicht*, daß es keine interne Explosion gegeben habe. Statt dessen wäre genau diese zu erwarten.

Wie dem auch sei: Die *Lusitania* wäre nicht innerhalb von 18 Minuten gesunken, gäbe es nicht irgendwo ein Loch. Selbst die Suchmannschaft mußte dieses indirekt anerkennen, als sie auf die Frage stieß, was die zweite Explosion verursacht haben könnte. In dem offensichtlichen Versuch, keiner »Verschwörungstheorie« Nahrung zu geben, stellte der Bericht abschließend fest, die Explosion sei vermutlich nicht von Munition, sondern von Kohlenstaub verursacht worden.

Letzten Endes scheint es relativ unerheblich, ob die Explosion von Waffen oder durch Kohlenstaub ausgelöst wurde. Es genügt hier festzuhalten, daß sie auch von Munition *hätte* verursacht werden können.

## Eiliges Vertuschen

Eine offizielle Untersuchung unter der Leitung von Lord Mersey sollte die Umstände der Versenkung und die Schuldfrage klären. Von Anfang an war dies eine zusammengebastelte Angelegenheit. Alle Beweise und Zeugenaussagen wurden sorgfältig begutachtet, um sicherzustellen, daß nichts in die Unterlagen einging, was die Doppelzüngigkeit der britischen und amerikanischen Beamten entlarvt hätte. Unter den Papieren, die Lord Mersey vor der Anhörung übergeben wurden, befand sich auch eines von Kapitän Richard Webb, einem der Männer, die von der Marine für die Vertuschung ausgewählt worden waren. Darin stand: »Ich wurde angewiesen von der Admiralität, Sie zu informieren, daß es für politisch zweckdienlich gehalten wird, Kapitän Turner als Befehlshaber auf der *Lusitania* als Hauptschuldigen des Unheils hinzustellen.«(42)

Der Schlußbericht ist ein äußerst interessantes Dokument. Wer ihn ohne Kenntnis der Fakten liest, könnte zu der Ansicht gelangen, Kapitän

(42) The Papers of Lord Mersey, zitiert von Simpson, S. 190.

William Turner sei dafür verantwortlich gewesen. Dennoch versuchte Mersey, diese Darstellung abzuschwächen. Er schrieb: »Die Schuld sollte nicht dem Kapitän angelastet werden ..., daß er den Ratschlägen nicht in jeder Beziehung folgte, kann man rechtmäßigerweise nicht einer Nachlässigkeit oder Inkompetenz zuschreiben.« Dann fügte er einen letzten Absatz hinzu, der oberflächlich betrachtet eine Verurteilung der Deutschen sein mag, aber mit dem Verständnis der Hintergründe eine Anklage von Churchill, Wilson, House und Morgan war:

> *Die ganze Schuld für die grausame Zerstörung von Leben in dieser Katastrophe liegt ausschließlich auf denen, die das Verbrechen ersonnen, und bei denen, die es ausgeführt haben.(43)*

War sich Lord Mersey der Doppeldeutigkeit dieser Worte bewußt? Möglicherweise nicht, aber zwei Tage nach seinem Bericht schrieb er Premierminister Asquith und lehnte die Vergütung für seine Dienste ab. Er fügte hinzu: »Ich bitte darum, künftig nicht mit der Wahrnehmung von Aufgaben der Justiz seiner Majestät betraut zu werden.« Später kommentierte er die Ereignisse äußerst knapp: »Der *Lusitania-Fall* war ein verdammt schmutziges Geschäft.«(44)

**Der Ruf nach Krieg**

Der Zweck des Komplottes wäre besser erfüllt gewesen, hätten die Deutschen ein amerikanisches Schiff versenkt, doch ein britisches Schiff mit 195 ertrunkenen Amerikanern genügte auch. Die Beteiligten verloren keine Zeit, die öffentlichen Gefühle aufzuwühlen. Wilson schickte der Kaiserlichen Deutschen Regierung ein empörtes Telegramm, das weithin von der Presse zitiert wurde.

Zu dieser Zeit war Bryan schon vollständig desillusioniert von der Doppelzüngigkeit seiner eigenen Regierung. Am 9. Mai schickte er Wilson einen in scharfem Ton abgefaßten Brief:

> *Deutschland besitzt das Recht, den Versand von Kriegskonterbande an die Alliierten* zu *verhindern, und ein Schiff, das solche Konterbande führt, darf sich nicht auf Passagiere als Schutz gegen Angriff verlassen. Es wäre so, als würde man Frauen und Kinder vor eine Armee stellen.(45)*

(43)Simpson, S. 241.
(44)Ebenda, S. 241.
(45)Bryan, Band II, S. 398-399.

Wilson ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen. Seinem ersten Schreiben folgte ein zweites mit drohendem Unterton, das am 1. Juni intensiv im Kabinett beraten wurde. Der bei der Besprechung anwesende McAdoo hierzu:

> *Ich erinnere mich, daß Bryan auf dieser Sitzung wenig zu sagen hatte, er hatte die Augen die meiste Zeit halb geschlossen. Nach der Sitzung sagte er dem Präsidenten – wie ich später erfuhr –, er könne das Schreiben nicht unterzeichnen ..., dann bemerkte er, er könne als Außenminister nicht länger nützlich sein, und schlug seine Ablösung Vor:(46)*

Auf Bitten Wilsons wurde McAdoo zu Bryan nach Hause geschickt, um ihn zu einem Sinneswandel zu überreden, da man seinen Rücktritt als Zeichen von Uneinigkeit im Kabinett werten könnte. Bryan wollte sich die Sache noch einen Tag überlegen, aber am nächsten Morgen war er entschlossen. In seinen Memoiren, die von seiner Frau mit Anmerkungen versehen wurden, enthüllte Mrs. Bryan, ihr Mann habe in dieser Nacht nicht schlafen können. »Er war so unruhig, daß ich ihm vorschlug, ein bißchen zu lesen, um müde zu werden. Er hatte in seiner Tasche ein altes Buch aus dem Jahre 1829 mit dem Titel A *Wreath of Appreciation of Andrew Jackson.* Er fand es höchst interessant.«(47)

Welche Ironie! Im Kapitel 17 lesen wir von dem verbitterten Kampf Präsident Jacksons gegen die Bank der Vereinigten Staaten, der Vorläuferin des *Federal Reserve Systems,* und seiner Vorhersage:

> *Geht keine Gefahr für unsere Freiheit und Unabhängigkeit von einer Bank aus, deren Natur sie so wenig an unser Land bindet? ... Kein Grund zur Sorge um die Reinheit unserer Wahlen im Frieden und die Unabhängigkeit unseres Landes zu Zeiten des Krieges? ... Weil sie unsere Währung kontrolliert, die öffentlichen Gelder verwaltet und Tausende unserer Bürger in ihrer Abhängigkeit hält, könnte sie ernstzunehmender und gefährlicher sein als die Kriegsschiffe oder Armeen eines Feindes.(48)*

---

(46)McAdoo, S. 333.

(47)Bryan, Band II, S. 424.

(48)Herman E. Krooss, *Documentary History of Banking and Currency in die Unites States* (New York: Chelsea House, 1983), Band III, S. 26-27.

Es wäre spannend zu wissen, welche Gedanken Bryan durch den Kopf gingen, als er von Jacksons Warnung las und dies auf die künstlich erzeugte Kriegshysterie in diesen Tagen anwandte, die von den Finanzkräften der Wall Street und der neu geschaffenen *Federal Reserve* geschürt wurde.

Aus England schickte Oberst House ein Telegramm an Präsident Wilson, der es im Kabinett verlas. Es rief Tausende von Leitartikeln aller Zeitungen im ganzen Land hervor. House schrieb in getragenen Worten:

> *Amerika steht an einem Scheideweg, wo es sich entscheiden muß, ob es für zivilisierte oder unzivilisierte Kriegsführung steht. Nicht länger dürfen wir neutrale Zuschauer bleiben. Unsere Handlungen in dieser Krisenzeit werden die Rolle bestimmen, die wir im Frieden einnehmen werden. Und wie weit wir einen Friedensschluß für das ewige Wohl der Menschheit beeinflussen können. In der Zeit der Balance werden wir gewogen, und unsere Stellung unter den Nationen wird von der Menschheit bewertet.(49)*

In einem weiteren Telegramm zwei Tage später entlarvt sich House als ein psycho-politischer Meister, der auf Wilsons Ego zu spielen vermochte wie ein Geiger die Saiten einer Stradivari. Er schrieb:

> *Sollte unglücklicherweise der Krieg nötig sein, werden Sie hoffentlich der Welt ein Beispiel amerikanischer Tüchtigkeit zeigen, die eine Lektion für ein Jahrhundert oder länger sein soll. Es wird allgemein geglaubt in Europa, wir seien so unvorbereitet und daß es so lange dauern würde, unsere Möglichkeiten auszuschöpfen, daß unser Eintritt in den Krieg kaum etwas bewirken würde.*
>
> *Im Falle eines Krieges sollten wir die Herstellung von Munition so beschleunigen, daß wir nicht nur unsere Truppen, sondern auch die der Alliierten damit ausstatten könnten ... und dies so schnell, daß die Welt darüber verwundert wäre.(50)*

Dem gemeinsamen Druck der Presse und des Präsidenten konnte der Kongreß nicht standhalten. Am 16. April 1917 erklärten die USA

(49)Seymour, S. 434.
(50)Ebenda, S. 435.

Deutschland den Krieg (und im Dezember Österreich-Ungarn). Acht Tage später verabschiedete der Kongreß pflichterfüllt das Kriegsdarlehens-Gesetz, das eine Milliarde Dollar für die Alliierten vorsah. Schon am nächsten Tag wurden den Briten 200 Millionen Dollar überwiesen, die jedoch sofort zur Schuldentilgung an *Morgan* weitergingen. Ein paar Tage später wurden 100 Millionen für Frankreich bereitgestellt. Doch der Aderlaß ging weiter. Innerhalb von drei Monaten hatten die Briten bei *Morgan* schon 400 Millionen Dollar überzogen, und die Bank wandte sich an die Regierung mit einer Zahlungsaufforderung. Doch anfangs sah sich das Finanzministerium nicht in der Lage, so viel Geld aufzubringen, ohne seine eigenen verfügbaren Mittel zu gefährden, und lehnte eine Zahlung ab. Mit Hilfe eines Finanzmanövers, beschrieben in Kapitel 10, wurde dieses Problem jedoch rasch gelöst: Unter Benjamin Strong schuf das *Federal Reserve System* die benötigten Mittel mit Hilfe des Mandrake-Mechanismus. »Die Regierung Wilson fand sich in der unangenehmen Position, *J. P Morgan* aus der Patsche helfen zu müssen«, schrieb Ferrell, doch Benjamin Strong »[Finanzminister] bot an, McAdoo zu helfen. In den folgenden Monaten von 1917 bis 1918 zahlte das Ministerium *Morgan* Stückchen für Stückchen der Überziehung.«[51](51)Gegen Ende des Krieges hatte das Ministerium insgesamt 9 466 000 000 einschließlich 2 170 000 000 Dollar nach dem Waffenstillstand ausgeliehen.

Dies waren die Summen, auf die man lange gewartet hatte. Zusätzlich zu den Morgan-Darlehen wurden weit größere Gewinne mit der Kriegsproduktion erzielt. Schon Monate vor der Kriegserklärung hatte sich die Regierung insgeheim vorbereitet. Dem damaligen Ministerialdirektor der Marine, Franklin D. Roosevelt, zufolge hatte man bereits im Herbst 1916 umfangreiche Kriegsmaterialien anzulegen begonnen.(52) Ferdinand Lundberg fügt hinzu:

> *Es war kein Zufall, daß alle strategischen Regierungsposten, vornehmlich solche, die mit Einkauf zu tun hatten, für die Wall-Street-Patrioten reserviert waren. Bei den meisten wichtigen Berufungen konsultierte Wilson [den Präsidenten von Rockefeller's* National City Bank] *Dodge, der den bis dahin unbekannten Bernard Baruch, einen*

---

(51)Ferrell, S. 89, 90.

(52) Clarence W. Barron, *They Told Barron;* Notes of Clarence Walker Barron, herausgegeben von Arthur Fund und Samuel Taylor Moore (New York: Harper and Brothers, 1930), S. 51.

*Spekulanten in Kupfer-Aktien, als Vorsitzenden des allmächtigen* War Industries Board *vorschlug ...*

*Als Leiter dieser Kommission gab Baruch jährlich zehn Milliarden Dollar aus ... Baruch füllte dieses Amt und alle Ausschüsse mit früheren und künftigen Manipulatoren der Wall Street, Industrialisten, Financiers und Agenten ..., die die Preise auf einer »Kosten-plus«-Basis festlegten, und – wie Untersuchungen feststellten – achtete darauf daß die Kosten großzügig gepolstert wurden, um versteckte Profite abzuwerfen*

*Die amerikanischen Soldaten in den Schützengräben, die Arbeiter zu Hause, die ganze Nation in Waffen ..., sie kämpften nicht nur, um Deutschland zu unterwerfen, sondern auch gegen sich selbst. Daß dieser Interpretation nichts Metaphysisches anhaftet, wird klar an der Feststellung, daß die gesamten Kriegsausgaben der Vereinigten Staaten vom 6. April 1917 bis zum 31. Oktober 1919, als die letzten Truppen aus Europa zurückkehrten, 35 413 000 000 Dollar betragen hatten. Die Netto-Unternehmensgewinne zwischen dem I. Januar 1916 und Juli 1921, als die industriellen Kriegsaktivitäten endgültig eingestellt wurden, betrugen 38 000 000 000 Dollar und lagen damit ungefähr so hoch wie die gesamten Kriegsausgaben. Mehr als zwei Drittel dieser Unternehmensgewinne wurden von genau den Unternehmen eingestrichen, die von dem Pujo-Ausschuß als unter der Kontrolle des »Geld-Trustes« stehend bezeichnet worden waren.(53)*

Mit Hilfe des *Federal Reserve Systems* war das Bankenkartell in der Lage, Geld für Frankreich und England zu schaffen, damit diese beiden Nationen es amerikanischen Banken zurückzahlen konnten ..., genauso wie dieses erneut im Zweiten Weltkrieg und dann wieder zu Zeiten des »großen >Bailouts<« in den 1980er und 1990er Jahren geschah. Tatsächlich war 1917 die kürzlich eingeführte Einkommensteuer ein praktisches Instrument, um viel Geld für die Kriegführung einzuziehen und um, wie Beardsley Ruml etwas später erklärte, Kaufkraft der Mittelklasse abzuschöpfen. Doch der größte Batzen kam, wie immer in Kriegszeiten, nicht von der Direktbesteuerung, sondern von der versteckten Steuer, genannt Inflation. Zwischen 1915 und 1920 verdoppelte sich die Geldmenge von 20,6 Milliarden auf 39,8 Milliarden Dollar.(54) Umgekehrt

(53)Lundberg, S. 134, 144-145.

(54)*Banking and Monetary Statistics 1914-1942* (Washington, D.C.: Board of Governors of the Federal Reserve System, 1976), S. 34.

fiel während des Ersten Weltkrieges die Kaufkraft um beinahe 50 Prozent. Mit anderen Worten: Die Amerikaner haben unwissentlich rund die Hälfte jeden existierenden Dollars an die Regierung bezahlt. Und dies natürlich *zusätzlich* zu ihren Steuern. Dieser massive Zuwachs an Geld war das Ergebnis des Mandrake-Mechanismus und kostete nichts. Doch die Banken durften Zinsen dafür verlangen. Die uralte Partnerschaft zwischen der Politik und dem Finanzwesen hatte ihre Mission erfüllt.

## Zusammenfassung

Um den Anfang des Ersten Weltkrieges zu finanzieren, mußten England und Frankreich viel Geld von amerikanischen Investoren borgen und hatten sich für die Vermittlung ihrer Schuldverschreibungen das *House of Morgan* ausgesucht. *Morgan* wurde für sie auch als Einkaufsvermittler für Kriegsmaterial tätig und profitierte deshalb zweimal: wenn das Geld geborgt wurde und wenn es ausgegeben wurde. Weitere Profite entstanden durch die Vergabe der Aufträge an Unternehmen, die unter dem Einfluß von *Morgan* standen. Doch der Krieg wurde für die Alliierten bedrohlich, als deutsche U-Boote die atlantischen Schiffahrtsrouten zu kontrollieren begannen. Als es so aussah, als würden England und Frankreich in die Nähe einer Niederlage oder eines Waffenstillstandes nach deutschen Bedingungen kommen, wurde es zunehmend schwieriger, ihre Anleihen zu plazieren. Keine Anleihen hieß keine Einkäufe, und *Morgans* Cashflow geriet in Gefahr. Außerdem, falls die schon früher ausgegebenen Schuldverschreibungen wertlos würden, wie dies in Folge einer Niederlage zu erwarten war, hätte das Morgan-Konsortium gigantische Verluste erlitten.

Der einzige Weg, das Britische Empire zu retten, den Wert der Anleihen wiederherzustellen und *Morgans* Cashflow zu erhalten, bestand darin, daß die amerikanische Regierung mit Geld einsprang. Da aber neutrale Staaten durch internationale Verträge daran gehindert waren, mußte man Amerika in den Krieg ziehen. Zwischen britischen Beamten und Oberst House wurde mit dem Einverständnis des Präsidenten ein entsprechendes geheimes Abkommen getroffen. Von diesem Augenblick an drängte Wilson den Kongreß zu einer Kriegserklärung. Dies geschah genau zu der Zeit, als er mit der Parole »Er hält uns aus dem Krieg heraus« für eine Wiederwahl kandidierte. In der Zwischenzeit hatte Morgan sich die Kontrolle über große Teile der Medien gesichert, mit denen er dann einen landesweiten »Zeitungs-Blitzkrieg«

gegen Deutschland führen konnte, indem er den Eintritt in den Krieg als einen Akt amerikanischen Patriotismus hinstellte.

Morgan hatte bereits ein internationales Schiffahrtskartell geschaffen, einschließlich der deutschen Handelsflotte, das auf hoher See beinahe ein Monopol besaß. Nur die britische *Cunard Lines* blieb abseits. Die *Lusitania* gehörte dazu und stand im Wettbewerb mit Morgans Kartell. Die *Lusitania* war nach militärischen Spezifikationen gebaut und bei der britischen Admiralität als ein bewaffneter Hilfskreuzer registriert worden. Die Passagiere dienten der Verhüllung der wahren Aufgabe, nämlich Kriegskonterbande aus den Vereinigten Staaten zu holen. Dies war Wilson und anderen Personen der Regierung bekannt, ohne daß sie etwas dagegen unternahmen. Als die deutsche Botschaft eine Warnung an amerikanische Passagiere drucken lassen wollte, intervenierte das Außenministerium gegen die Veröffentlichung. Als die *Lusitania* zu ihrer letzen Fahrt den New Yorker Hafen verließ, war sie im Grunde ein schwimmendes Waffendepot.

Die Briten wußten, daß die Verwicklung der Vereinigten Staaten in den Krieg den Unterschied zwischen Niederlage und Sieg ausmachen würde, und *jede* dazu taugliche Maßnahme schien willkommen – selbst das kaltblütig geplante Opfer eines seiner größten Schiffe mit Engländern an Bord. Doch der Trick bestand darin, auch *Amerikaner* an Bord zu haben, um ein emotional aufgeheiztes Klima in den Vereinigten Staaten zu schaffen. Als die *Lusitania* in feindliche Gewässer vorstieß, wo ein deutsches U-Boot auf der Lauer lag, befahl der britische Marineminister Winston Churchill den Abzug des Zerstörers, der das Schiff schützen sollte. Dieser Zug wie auch die befohlene Verringerung der Geschwindigkeit machte aus der *Lusitania* ein leichtes Ziel. Nach dem Einschlag eines gut gezielten Torpedos zerriß eine zweite Explosion *von innen* das Schiff, das viele für unsinkbar hielten, und es gurgelte in weniger als 18 Minuten auf den Meeresgrund.

Die Tat war vollbracht, und sie erzeugte ganze Wellen der Abneigung gegen die Deutschen. Diese Wellen überfluteten auch Washington und spülten die Vereinigten Staaten in den Krieg hinein. Innerhalb weniger Tage nach der Kriegserklärung billigte der Kongreß einen Milliardenkredit für England und Frankreich. 200 Millionen Dollar wurden umgehend nach England geschickt und auf Konten von *Morgan* geleitet. Die gewaltigen, für den Krieg benötigten Geldmengen wurden vom *Federal Reserve System* geschaffen, also von den Amerikanern mit Hilfe der versteckten Steuer, Inflation genannt, eingezogen. Innerhalb von nur

fünf Jahren hatte diese Steuer die Hälfte all ihrer Ersparnisse verschlungen. Die unendlich höheren Kosten in Form amerikanischen Blutes kamen auf diese Rechnung obendrauf.

So kam es also, daß vollkommen verschiedene Motive solch unterschiedlichsten Persönlichkeiten wie Churchill, Morgan, Oberst House und Wilson sich in dem einen Punkt zusammenfanden: Amerika in den Ersten Weltkrieg zu treiben. Churchill suchte den militärischen Vorteil, Morgan strebte nach den Kriegsgewinnen, House hatte es auf politische Macht abgesehen, und Wilson träumte von der Chance, nach dem Kriege einen Völkerbund zu dominieren.

OCEAN TRAVEL

**NOTICE!**

TRAVELLERS intending to embark on the Atlantic voyage are reminded that a state of war exists between Germany and her allies and Great Britian and her allies; that the zone of war includes the waters adjacent to the British Isles; that, in accordance with formal notice given by the Imperial German Government, vessels flying the flag of Great Britian, or of any of her allies, are liable to destruction in those waters and that travellers sailing in the war zone on ships of Great Britian or her allies do so at their own risk.

IMPERIAL GERMAN EMBASSY,

WASHINGTON, D. C., APRIL 22, 1915.

OCEAN TRAVEL

**CUNARD**

EUROPE VIA LIVERPOOL

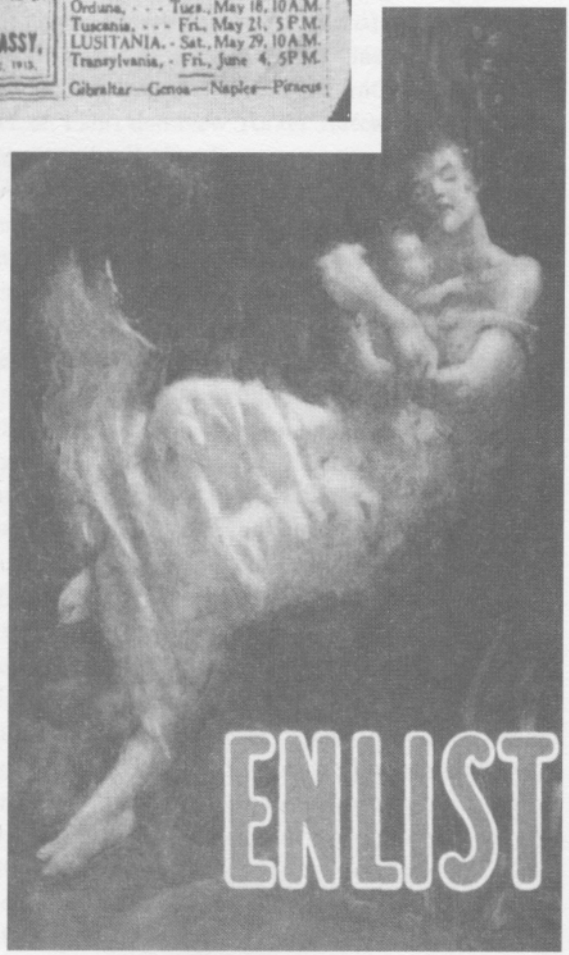
LUSITANIA

Fastest and Largest Steamer now in Atlantic Service Sails

SATURDAY, MAY 1, 10 A. M.

Transylvania - Fri., May 7, 5 P.M.
Ordunia, - - - Tues., May 18, 10 A.M.
Tuscania, - - - Fri., May 21, 5 P.M.
LUSITANIA, - Sat., May 29, 10 A.M.
Transylvania, - Fri., June 4, 5 P.M.

Gibraltar—Genoa—Naples—Piraeus




Die deutsche Botschaft versuchte, in 50 Zeitungen die Warnung drucken zu lassen, die *Lusitania* sei ein Kriegsziel. Die US-Regierung verhinderte dies. Nur *Des Moines Register* druckte die Anzeige. Als das Schiff vor der Küste Irlands mit 195 Amerikanern an Bord versenkt wurde, entzündete sich daran eine nationale und emotional geführte Kampagne für den Kriegseintritt der USA.